Max Kretzer

Treibende Kräfte

Treibende Kräfte.

Treibende Kräfte.

Roman

von

Max Kretzer.

Zweite Auflage.

Berlin-Charlottenburg.
Verlag Continent.
Theo Gutmann.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

PT2621
R55T7
1902
MAIN

I.

Am Pfingstsonntag hatte Gärtner Heise schlimme Stunden. Schon seit fünf Uhr auf den Beinen, die während eines dreißigjährigen Dienstes im Hause Lasso allmählich mürbe geworden waren, hatte er alle Hände voll zu thun, um an diesem wichtigen Tage „auf der Höhe" zu bleiben, wie er sagte, indem er eine stete Redensart des alten C. W. Lasso (Gott sollte ihn selig ruhen lassen) bei dieser Gelegenheit wieder aufwärmte. Alles winkte zur Arbeit: die Treibhäuser, der Park, der Ziergarten vorn mit seinen Blumensternen und Rabatten, die bunten Terrassen und die kurz gestutzte Rasenpartie, die sich wie der Teil einer riesigen, grünen Kugel bis tief hinab zum Wasser wölbte. Es galt Frührosen zu schneiden für den Kaffeetisch der Frau Hans Lasso, Sträuße zum Verschicken zu binden, und für den Tafelschmuck zum Diner zu sorgen. Seine beiden Gehilfen waren die trägen Rosse, die er anspannte, und er kam sich wie der Lenker vor, der unaufhörlich mit der Peitsche winkte, im Rücken

262025

immer den ungeduldigen Fahrherrn, der von seinem Geschirr etwas verlangte.

Und das war in diesem Falle Kommerzienrat Gustav Lasso. An schönen Sonn- und Feiertagen, wenn das Geschäft nicht rief, pflegte er schon früh aus den Federn zu sein. Dann machte er Punkt Sieben, salopp gekleidet, ein seidenes Halstuch lose umgeschlungen, die weiße Seglermütze auf dem Kopf, in Begleitung seines Pintschers einen Spaziergang durch Garten und Park, bevor er auf der Veranda den Kaffee einnahm. Langsam ging er auf seinen kurzen Beinen bis zu der Mauer, die den Park von dem Kiefernwalde trennte, setzte sich einige Minuten in einen Kiosk, der seiner verstorbenen Frau zu Ehren den Namen „Marthas Ruh" führte, schritt dann an den Ställen vorüber durch den Gemüse- und Obstgarten, wo die Treibhäuser standen, und kehrte in einem weiten Bogen über die Terrassen zurück. So hatte er zugleich Gelegenheit, die Arbeiten seiner Leute zu verfolgen und das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden.

Heute hatte er davon ganz ergiebigen Gebrauch gemacht und diesen Rundgang nicht nur wiederholt, nachdem er Einblick in die wichtigen Geschäftsnachrichten gethan hatte, die ihm ein Bote an solchen Tagen regelmäßig aus dem Comptoir in verschlossener Mappe brachte, sondern ihn auch

nach dem Gabelfrühſtück unternommen, das er gemeinſchaftlich mit Schwiegertochter, Sohn und Frau Worms zwiſchen zwölf und eins eingenommen hatte. Und auch jetzt, nachmittags, nun im ſchwarzen Rock mit weißer Weſte, ſtand er wieder auf der unterſten Terraſſe hinter dem alten Heiſe und ſah zu, wie dieſer, den Sprengſchlauch in den Händen, die Waſſergarben über den Raſenteppich ſprühen ließ. Angenehme Kühle drang zurück, die in dieſen erſten heißen Tagen erfriſchend wirkte.

Tief unten lag der Wannſee, wie ein gewaltiger blauer Keſſel, der, von der mächtigen Flut gedrängt, ſich eigene Formen gegeben hat. Weiße Jachten, ſpukhaft klein, wippten wie verwehte Federn auf und nieder, ein Dampfer ließ ſchwarze Furchen zurück, und in weiter Ferne hielten dunkle Kiefern die ſtarre Uferwacht. Am Rande aber leuchtete die Chauſſee wie Mehlſtaub. Wagen, Menſchen und Zweiräder gingen über ſie hinweg, die ſich dann hinter der Biegung wie verwirrte Punkte zu verkrümeln ſchienen, faſt verſchlungen von den Staubwolken der Straße.

„Steht alles gut, Heiſe. Tulpen und Hyacinthen — vor allem aber die Maiblumen," ſagte Laſſo endlich, nachdem er einen langen Blick auf die Straße geworfen und dann die Terraſſen gemuſtert hatte.

„Jawohl, Herr Rat," gab der Gärtner zu-

rück, ohne die Augen von seiner Beschäftigung zu lassen. „Das machen die paar warmen Tage. Dann treibt der Boden mächtig, denn die Kräfte sind geweckt. Das ist wie beim Menschen: wenn da die schlummernde Kraft geweckt wird, schießen auch Keime. Es muß nur immer Sonne da sein, denn von der Sonne hängt alles ab, ob Erde oder Mensch."

Lasso ließ über den Kneifer hinweg einen raschen Blick aus den kleinen, grauen Augen schießen und lächelte. „Noch immer Naturphilosoph, wie? Und am meisten zum Frühjahr, he?" sagte er dann wie jemand, dem es Spaß macht, alte Weisheiten aus neuem Munde zu hören.

„Auch im Winter, Herr Rat. Herr Papa selig haben sich oft mit mir darüber unterhalten. War ein großer Naturfreund und sagte immer: ‚Heise, von der Natur hängt alles ab, auch von der unsrigen."

„Weiß schon, weiß schon," schnitt ihm Lasso das Wort ab. Wird's nicht zuviel Wasser?"

Heise aber, der diese Sparsamkeitsausbrüche schon oft gehört hatte, ohne ihnen sonderliche Beachtung zu schenken, denn in seinem Reich dünkte er sich der Herrscher, schüttelte mit dem Kopf und fuhr unbeirrt fort: „Wir Gärtner kommen unwillkürlich zum Nachdenken. Na, dann machen wir

unſere Vergleiche. Wenn auch meiſtens nur in Gedanken, denn bei unſerer Arbeit wird wenig geſprochen. Die Ohren werden nicht viel gebraucht, und ſo ſehen wir um ſo mehr. Und alles was wir ſehen, ſind treibende Kräfte. Mutter Erde giebt ſie uns, und wir nehmen ſie mit Liebe auf. Denn die ganze Gärtnerkunſt beſteht eigentlich nur aus Liebe . . . und ein bißchen Ausdauer dazu. Mit den Blumen iſt's wie mit den Kindern, Herr Rat: wenn ſie nicht vorſichtig behandelt werden, gehen ſie ein. Und um zu gedeihen, müſſen ſie manchmal in anderen Boden verpflanzt werden."

Laſſo hatte ihn reden laſſen, wie ein Gebieter, der es ſich gefallen laſſen muß, daß ſeine Zeit von einem Untergebenen ungebührlich lange in Anſpruch genommen wird. Bei den letzten Worten wurde er wieder munter. „Wie meinen Sie denn das, Heiſe?" fragte er mißtrauiſch, weil er aus dem Vergleich einen Sinn herauszuhören glaubte, der mit alledem zuſammenhing, was ſeine Familie ſchon ſeit Tagen bewegte.

Der Alte jedoch war gefeſtigt. „Es war nur ein beſcheidener Vergleich, Herr Rat," erwiderte er, während er nun das Waſſer abdrehte. „Es iſt doch auch ſo."

„Manchmal auch nicht," warf Laſſo kurz ein. „Wenn die Pflanze Fäulnis trägt, hilft auch der beſte Boden nichts."

„Die pflanze ich erſt recht um," wandte Heiſe mit der Zähigkeit des Berufsmenſchen ein.

„Wenn der neue Boden aber faule Stoffe enthält, was dann, he? Sehen Sie, da ſitzen Sie mit Ihren Kenntniſſen." Laſſo war lebhaft geworden, wie immer, wenn er Widerſpruch vernahm, der ihm nicht am Platze erſchien. Und wie ein Sieger lachte er nun laut auf, ſo daß ſein rundes, wohlgenährtes Geſicht in die Breite ging. „Sie haben ja auch Guirlanden gewunden. Frau Worms ſagte es," fuhr er dann fort.

Heiſe blickte verwundert auf. „Aber Herr Rat —," ſagte er wie bedauernd, „Herr Leo war ſeit Weihnachten nicht hier, und da iſt doch wohl ein herzliches Willkommen —."

Laſſo ſchnitt ihm das Wort wieder ab. „Richtig, richtig. Das ſoll ja auch ſein. Aber nicht an der Hausthür. Das giebt zu Mißdeutungen Veranlaſſung. An ſeiner Zimmerthür, das iſt was anderes."

„Wie Sie befehlen, Herr Rat."

„Ueberhaupt, Heiſe — die Hauptſache! Sie haben ja auch mächtig Veilchen dazu geſchnitten. Das laſſen Sie nur meine Schwiegertochter ſehen! Sie wird ſchön ſtaunen, wie Sie geräubert haben. Das war immer ihre Freude."

Heiſe wurde nun betroffen, und dieſe ganzen Einwendungen nicht verſtehend, antwortete er nur

zögernd: „Ja, das habe ich, Herr Rat. Aber Herr Leo liebt die Veilchen so, und da er seine Braut heute einführt, so glaubte ich ihm eine Freude damit zu machen."

„Lieber Heise, fragen Sie doch immer erst," fuhr Lasso ihm nun ärgerlich ins Wort. Sein ohnehin gesundes Gesicht hatte sich dunkelrot gefärbt, so daß der winzige, graue Schnurrbart und der kurzgestutzte Backenbart sich fast hell abhoben. „Wer hat Ihnen denn was von einer Braut gesagt? Wer denn, he? Lieber Heise, solche Voreiligkeiten sind unangebracht. Das ist Dienstbotengetratsch. Mein jüngster Sohn kehrt heute aus Zürich zurück und führt eine junge Dame bei uns ein. Das ist das ganze, und darüber braucht gar keine Aufregung zu herrschen. Wir kennen uns so lange, daß Sie mich verstehen werden."

„Herr Kommerzienrat wollen verzeihen, wenn ich mich im Irrtum befand. Ich hörte aber deutlich von Frau Worms —"

Lasso ließ die kleinen, fetten Hände durch die Luft gehen. „Lassen Sie mir bloß Frau Worms aus dem Spiele!"

Er nahm die Mütze ab, tupfte sich mit dem buntgestreiften, seidenen Taschentuch die hohe Stirn und fuhr damit auch über das kurzgeschnittene Haupthaar. Zugleich lenkte er beruhigend ein: „Uebrigens — ich habe nichts dagegen, wenn Sie

die Veilchen an die Adreſſe bringen, aber für ſämtliche Damen, ich bitte darum. Machen Sie es nur mit Frau Worms ab. Haben Sie mich verſtanden, Heiſe?"

Der Gärtner hatte den Schlauch zuſammengerollt und ſich bei dieſer Arbeit allmählich von ihm entfernt bis zur Waſſerſtelle. Nun beſtätigte er laut die Frage und ging mit dem Rieſenſchlauch von dannen.

Laſſo rief ihn zurück. Er hatte ſeine umfangreiche, aus ſilbernem Draht geflochtene Cigarrentaſche hervorgeholt und wählte die linke Hälfte, wo eine leichte, billige Sorte ſteckte, die er für derartige Zwecke bereit hielt. „Hier, rauchen Sie die mal heute," ſagte er freundlich geſtimmt.

„Herr Kommerzienrat ſind zu gütig." Er lüftete beim Herankommen den grünen Filzdeckel, nahm dankend die Cigarre, roch daran und ſteckte ſie in die Außentaſche ſeiner Jacke.

„Das Riechen können Sie wohl nicht laſſen," ſagte Laſſo wieder, der dieſe kleinen Angewohnheiten ſchon zur Genüge kannte.

„Herr Kommerzienrat könnten ſich ja vergriffen haben."

Laſſo lachte kurz. „Sie ſind und bleiben der alte Querkopf. Na, ich weiß ja, wie Sie es meinen."

„Davon können Herr Kommerzienrat überzeugt ſein.“

„Das mit den Veilchen will ich auf mich nehmen, aber immer hübſch fragen, Heiſe. Und ſich nicht immer auf Frau Worms berufen. Die hat auch ihren Kopf voll. Haben Sie mich verſtanden, Heiſe?“

„Jawohl, Herr Kommerzienrat.“ Er war ſchon wieder in Bewegung, zog nochmal an dem Deckel und trottete dann auf krummen Knieen davon. Laſſo blickte ihm nach, bis er hinter einem Fliederbuſch verſchwunden war, und dabei dachte er an die merkwürdige Zuneigung, die dieſer Alte gerade zu ſeinem Jüngſten hatte — wie faſt alle im Hauſe.

II.

Hinter ſich hörte er helles Lachen. Es waren ſeine beiden Söhne und Geſchäftsteilhaber mit ihren Gattinnen, die ihm entgegenkamen. Hans, der Aelteſte, hatte ſich ſeit vier Wochen hier einquartiert, was regelmäßig um dieſe Zeit geſchah, um ſozuſagen die Vorfreuden der ſpäteren längeren Erholung zu genießen, während der zweite, allgemein Schorſch genannt, noch in der Stadtwohnung hauſte.

„Na, da ſeid Ihr ja auch," ſagte Laſſo, gab dem Jüngeren die Hand und nahm von Thereſe den üblichen Begrüßungskuß entgegen, was nur alle acht Tage geſchah, da ſie ſich nur des Sonntags ſahen. „Du, an Fehrlein wird nicht mehr geliefert," ſagte er ſofort geſchäftseifrig, „da iſt etwas faul, erſt einmal Kaſſe. Das ewige Prolongieren geht nicht mehr."

„Habe ich ja immer geſagt," knurrte Hans, indem er durch die goldene Brille die rieſige Meer-

ſchaumſpitze betrachtete, die er unaufhörlich von früh bis ſpät anrauchte, da er großen Wert darauf legte, daß dieſes Monſtrum eine tadelloſe Bräune erhielte. Er war ſo ziemlich das Ebenbild ſeines Vaters. Mit dreiunddreißig Jahren auffallend dickbäuchig, neigte er außerordentlich zur Bequemlichkeit und war zeitweilig ſprechfaul, muſterte aber um ſo aufmerkſamer die Menſchen, mit denen er zu thun hatte. Sein Körper ruhte auf Elefantenbeinen, die er dadurch noch ungeſtaltiger machte, indem er nach Gigerlart die weiten Hoſen aufkrempelte, ſo daß die ſpitzen Lackknöpfſchuhe wie zwei mächtige Furchentreter ſich bemerkbar machten, allerdings elegant nach der neueſten Mode geſchuht. Und da er einen hellen, auffallend geſtreiften engliſchen Stoffanzug trug, aus dem über dem ſteifen Stehklappkragen der faſt halsloſe Kopf mit den fetten Wangen ſehr gedrückt ſich herauswand, ſo hatte er entſchieden viel Poſſierliches an ſich, allerdings ins Maſſive übertragen. Er war ſozuſagen überkommerzienrätlich, ein Mittelding zwiſchen Mann und Fex.

„Erlaube mal, ich habe es zuerſt geſagt," fiel Schorſch lebhaft ein, „Du haſt Dich aber ausgeſchwiegen. Schließlich war Fehrlein immer ein ehrlicher Kunde von uns. Hat unverſchuldete Verluſte gehabt. Vorteil haben wir nicht, wenn wir ihm zur Pleite verhelfen."

„Hat viel für ſich, was Du ſagſt," bemerkte Laſſo Vater.

„Ich habe aber doch den Braten gerochen," ſagte Hans wieder, blies den Cigarrenreſt aus der Spitze und fand nun viel Vergnügen daran, mit einem Lederläppchen die Meerſchaumſpitze kunſtgerecht zu polieren, wobei er ſich mit kindlicher Freude an ſeine Frau wandte: „Sieh mal, Eve, wie ſie ſich macht."

„Du riechſt immer den Braten, wenn er angebrannt iſt," warf Schorſch ärgerlich ein.

Zwei Jahre jünger als der andere, war er größer und beweglicher, elaſtiſch in ſeiner Haltung, mit einem Stich ins Vornehme. Er kam ſchon mehr nach der Mutter, auch in dem Dunkelblond, wogegen Hans ſich immer noch mit ſeinem Semmelblond abzufinden hatte. Schorſch reckte ſich ſozuſagen ſchon über die väterliche Linie hinaus, anderen Idealen zu, die ihn ſchon längſt in einen inneren Konflikt mit ſich ſelbſt gebracht hatten. Wenn der Aelteſte noch immer ſaß und ſchwieg, ſtand der Jüngere ſchon und ſprach, und wenn jener noch immer reiflich überlegte, war dieſer ſchon bereit, mit ſeiner Anſicht hervorzuplatzen —: eine geſchäftliche Ergänzung beider, die der Oberchef des Hauſes mit Verſtändnis zu würdigen verſtand; mehr aber doch zu gunſten des Ebenbildes, denn ſchließlich behielt Hans mit ſeiner dickfelligen

Ueberlegenheit, die erſt nach vielen Wenn und Aber zum Vorſchein kam, doch recht.

„Schon wieder Eure Geſchäfte!“ miſchte ſich Eveline Laſſo ein und hielt ſich die Ohren zu. „Hat's nicht Zeit damit, wenn Ihr allein ſeid.“

Ihre überſchlanke, ſchmalbrüſtige Figur, die trotzdem von chiker Haltung war, ſteckte in einem weißen Foulardkleid, das vorn über der Taille in ſehr geſchickten Falten auslief, um die mangelhafte Büſte verlockender hervorzuheben. Da ſie hübſche, geſunde Zähne hatte, ſo zeigte ſie dieſelben gern, auch wenn ſie nicht lachte. Alles an ihr lief in langen Linien aus, von dem ſchmalen, pikanten Geſicht mit der ſcharfen Naſe, den dünn gerundeten Armen mit den geſchmeidigen, langen Fingern, bis zu der Schleppe, die ſie mit Grazie hinter ſich her ſchleifen ließ. Schon nervös veranlagt, hatte der Gedanke an etwa andauernde Kinderloſigkeit ſie noch beweglicher gemacht, und ſo ſtieg ihr Temperament wie Queckſilber auf und nieder, gleichſam, als müßte ſie immer einen Ableiter für ihre innerſten Gefühe haben.

„Kaum ſeid Ihr zuſammen, geht's davon los,“ fuhr ſie fort. „Nehmt doch ein wenig Rückſicht auf mich. Ich habe ſchlecht geſchlafen. Wieder einmal! Papa, Du haſt mir doch verſprochen —. Ich kann's nicht hören, wenn Ihr Euch ſtreitet. Aber das liegt alles an Schorſch. Er ſchickt immer

die ſchlimmſten Nachrichten mit und will immer recht haben."

„So laß ihn doch," fiel ihr Thereſe ins Wort. „Ich bitte Dich, ja! Vom Geſchäft muß doch auch geſprochen werden, nicht wahr, Papa?"

Sie ſprach ruhig, feſt und beſtimmt und war nur dann aus dem Häuschen zu bringen, wenn der Dicke auf ihren Mann herumhackte, was merkwürdig am meiſten geſchah, wenn ſie dabei war. Auch ſonſt in ihrem Aeußern war ſie das Gegenteil der anderen. Faſt klein und üppig, mit einem geſunden, vollen Geſicht, in dem über dem zierlichen Näschen die großen, blauen Augen ſtrahlten, leider ohne Brauen, kleidete ſie ſich mit Vorliebe in feine Wolle, weil ſie das für gediegener hielt, was jedoch mit einer gewiſſen Abneigung gegen die Schwägerin zuſammenhing. Von ganz verſchiedenem Weſen, ſozuſagen die gewordenen Frauen ihrer Männer, wurden ſie von ihren Naturen dazu getrieben, ihre entgegengeſetzten Eigenſchaften und Geſchmacksrichtungen meiſt durch Kleinigkeiten hervorzukehren. Sie boxten ſich ſozuſagen innerlich und wiſchten ſich im geheimen gern eins aus, was aber mit größter Liebenswürdigkeit geſchah.

Sagte Eveline ſchwarz, ſo fiel Thereſe mit weiß ein, ſteckte ſich jene ein Schock Brillianten an, ſo trug dieſe Perlen in der Größe einer Haſelnuß, und lobte dieſe den Regen, ſo ſchwärmte jene für die Sonne.

„Jawohl, meine Kleine, das Geſchäft iſt eine Notwendigkeit," gab der Schwiegervater zurück.

„Na, ſiehſt Du," ſagte Thereſe mit Genugthuung.

Eveline hob die Schultern. „Ich kenne ja Papa. Wenn ich das geſagt hätte, würde er mir recht geben."

Hans, der mittlerweile eine friſche Cigarre in die Spitze geſteckt hatte, verzog beim Dampfen den Mund zu einem ſchmunzelnden Lächeln, was ſich wie eine Anerkennung für ſeine Frau ausnahm. Sonſt verhielt er ſich ebenſo ablehnend gegen dieſe kleinen Reibereien wie Schorſch. Nur alle Vierteljahr gerieten ſie einmal deswegen zuſammen, ſprachen ſich dann gründlich aus und ließen alles weiter gehen.

„Wenn Ihr Euch ſeht, kratzt Ihr Euch," fuhr der Alte fort. „Was ſoll Leo dazu ſagen? Ihr gebt ihm wieder Veranlaſſung zu Spitzen. Habe ich nicht recht, he?" Damit wandte er ſich ſeinen Söhnen zu.

Beide ſchwiegen ſich aus. Eveline aber fiel lebhaft ein: „Ell-ell? Was er dazu ſagen ſoll? Püh!" Sie wippte wie verächtlich den Kopf hin und her, ſo daß die rieſigen Brilliantboutons im Sonnenlicht Strahlengarben warfen. „Er wird wohl bald für andere Spitzen zu ſorgen haben,

für echte. Das war ja immer ſein Schwarm, ſeine Zukünftige darin einzuwickeln."

„Erſt haben," quetſchte Hans während des Rauchens hervor.

„Mit einem Male ſo?" ſagte Thereſe erſtaunt zu Eveline. „Schöner Leo, wie bald biſt Du geſunken."

„Du willſt doch nicht etwa damit ſagen, daß mir Ell-ell ſehr am Herzen gelegen hatte? Hans, was ſagſt Du?" Entrüſtung ſprach aus ihren Zügen, und um ihrer ewigen Fingergelenkigkeit Ruhe zu geben, knickte ſie den weißen Sonnenſchirm auf.

„Kindereien," knurrte der Dicke wieder. Er ſtand unbeweglich vor ſeinem Bruder und hörte aufmerkſam zu, was dieſer ihm noch immer über den Fall Fehrlein auseinanderſetzte. Während der Jüngere nur ganz bei dieſer Sache war, ſpitzte der Aeltere die Ohren auch nach der anderen Seite, denn es gehörte zu ſeinem Daſein, immer verſchiedene Sachen zugleich zu erledigen.

„Weißt Du," fuhr Eveline fort, „viel eher könnte man noch behaupten, daß er Dein idealer Schwarm geweſen ſei."

Thereſe lachte. „Schorſch, haſt Du gehört? Ich ſoll Leo angeſchwärmt haben. Das läßt Du Dir gefallen?" . . .

Schorsch hatte taube Ohren. Ohne den Einwurf zu beachten, sprach er in seiner lauten Weise weiter. Nun war das Lachen an Eveline, was so eigentümlich klang, als wollte sie sagen: „Siehst Du, es hilft Dir nichts.“

Der Kommerzienrat wollte dieser Plänkelei endlich ein Ende machen. „Wenn Ihr schlauer wäret, würdet Ihr das alles lieber bleiben lassen und Euch vereint gegen die dritte wappnen. Solch' eine Studentin hat Haare auf den Zähnen, obendrein wenn es noch eine Amerikanerin ist.“

„Püh!“ machte Eveline wieder und verzog ganz gehörig die Lippe. „Miß Dollie? Sie fletscht gewiß die Zähne wie alle übrigen Misse. Neugierig bin ich allerdings, wie dies weibliche Wundertier aussieht, das er uns heute vorführen wird. Das ist wieder ganz Ell-ell. Rücksichtslos und mit Grazie alle Welt zu verblüffen. Nicht einmal mir etwas Näheres zu schreiben, mir! Aber er bekommt es zu hören. Verlaßt Euch darauf.“

Diesmal hätte Therese wieder lachen können, aber sie that es nicht. „Weißt Du, Papa hat recht,“ sagte sie ernst und hakte sich bei der Schwägerin unter. „Wir sollten doch nie vergessen, daß wir Cousinen sind. Doppelt hält besser. Wir wollen Front gegen sie machen, falls sie sich zuviel dünkt. Einverstanden?“ Und leiser fügte sie hinzu: „Du — wir wollen es uns nur gestehen:

unſer ſtiller Schwarm war er doch. Harmlos natürlich. Paßt ſie nicht für ihn, müſſen wir ihn retten."

Eveline hatte ſich nicht gewehrt, und ſo waren ſie indeſſen Arm in Arm weiter gegangen, hinter Laſſo Vater einher, der ſeinen Söhnen auf den Ferſen folgte.

„Wenn Du meinſt," ſagte Eveline kleinlaut. „Ich bin gar nicht ſo, man ſoll mir nur auch meine Meinung gönnen. Alſo gegen Dollie Fuller — wenn ſie es verdient."

„Abgemacht."

Sie drückten ſich die Hände. Vor ihnen ſprach Schorſch jetzt laut auf Vater und Bruder ein, denn er ritt wieder ſein Steckenpferd, eins der ſeltſamſten, das jemals einem großen Kinde Freude bereitet hatte. Vor etwa einem Jahre glaubte er entdeckt zu haben, daß die Laſſos von dem alten Adelsgeſchlecht der Laſſows (mit w geſchrieben) abſtammten und daß ihr Urgroßvater nur aus gewiſſen Gründen das „von" weggelaſſen habe, wogegen das „w" einem reinen Zufall geopfert worden ſei, den er in einem Schreibfehler ſehen wollte. Und dieſen verdorrten Ausläufer am noch üppig grünenden Stammbaum der Laſſows (mit einem „w" geſchrieben) wieder künſtlich aufleben zu laſſen, war ein Hauptziel ſeiner außergeſchäftlichen Wünſche, dem er mit wahrer Beſeſſenheit nachſtrebte.

Er hatte Reisen deswegen gemacht, hatte alle alten Kirchenbücher in Cottbus, woher die Familie stammte, durchgesehen, Archive durchstöbern lassen, war mit den Lassows (mit einem „w" geschrieben) in Briefwechsel getreten, hatte das Heroldsamt in Anspruch genommen und war mit einem halben Dutzend Heraldikern in Verbindung getreten. Die fixe Idee, daß er das Von dem Hause zurückerobern werde, war ihm so eingeprägt, daß er sich das Familienwappen der Lassows (mit einem „w" geschrieben) nicht nur auf Pergament gemalt zugelegt hatte, sondern es auch als Ringpetschaft trug. Und so konnte man den Schild mit dem Querbalken und mit der Eule oben und unten, auf allen seinen Privatcouverts bewundern. Zur Vorsicht begnügte er sich allerdings noch mit der Bürgerkrone, er hoffte aber bald die dreizackige mit der fünfzackigen vertauschen zu können.

„Könnt Euch darauf verlassen, es ist so," sagte er, indem er durch ein lebhaftes Handspiel die Worte unterstützte. „Ein Christian Lasso starb als Müllermeister, sagen wir lieber Mühlenbesitzer. Sein Vater soll Gutsbesitzer gewesen sein und noch den Adel geführt haben."

„Soll, soll!" stieß Hans hervor. „Das sind Deine Raupen."

„Erlaube mal, ja. Raupen! Das verbitte ich mir doch. Es ist so. Christian Lasso war ent-

ſchieden ein Bruder unſeres Urgroßvaters, ſo weit bin ich ſchon."

„Quakelei. Wahn von Dir. Sehe den Vorteil der ganzen Sache nicht ein."

Schorſch lachte laut auf. „Vater, was ſagſt Du? Er ſieht den Vorteil der Sache nicht ein. Ja, lieber Junge, das brauchſt Du ja auch gar nicht, wenn ich ihn nur einſehe, und wenn Vater ihn nur einſieht. Meinſt Du nicht auch?"

Der Alte, zerſtreut wie er heute war, hatte nur halb zugehört, denn fortwährend war ſein Blick die Straße unten entlang gegangen. Ihn intereſſierte die Adelsauffriſchung ebenſowenig, wie die ewige Reiberei ſeiner Schwiegertöchter. Er hatte ſeinen Kommerzienrat weg, hoffte noch auf den Geheimen und war überdies mit ſeinen Millionen zufrieden. Da er aber auch in dieſem Streit ein vorſichtiger Mann war und die geſchäftlichen Leiſtungen ſeiner Jungens zu ſchätzen wußte, ſo drückte er ſich diplomatiſch aus, indem er ſagte: „Man muß ſehen, wie's wird."

„Na, ſiehſt Du," ſchrie Schorſch jetzt förmlich, als hätte er eine Offenbarung empfangen. „Ueberhaupt Hans — ich will Dir ein für allemal ſagen — Du könnteſt ja jetzt ſchon darauf verzichten. Mein Gott — es zwingt Dich kein Menſch, Dich anders zu nennen. Dir wird das Verzichten ja auch leicht. Bei mir iſt das was anderes, ich bin

Reſerveleutnant, da macht ſich das ſchon anders. Das Von muß man zu tragen wiſſen."

„Quakelei," ſagte Hans wieder in derſelben Tonart. Wenn er ſich andauernd mit ſeiner geliebten Meerſchaumſpitze beſchäftigte, war ſeine Ruhe unerſchütterlich. Dann gingen Geſpräche in das eine Ohr hinein, und zum anderen wieder hinaus. Der geborene Zahlenmenſch, der, nachdem er ſich ausgetobt hatte, neben gut Eſſen und Trinken — die geliebte Cigarre natürlich nicht zu vergeſſen — nur das eine Ziel kannte, dem Welthauſe C. W. Laſſo zu dienen und die Millionen nach Kräften zu vermehren, um die Anwartſchaft auf den Kommerzienratstitel ſpäter mit Würde antreten zu können, hatte er ſich eine gewiſſe demokratiſche Geſinnung bewahrt, mit der er in unverfänglichen Stunden ein wenig zu kokettieren pflegte. Allerdings hatte ſie keine politiſche Seite; ſie war vielmehr der Ausdruck einer ſouveränen Geldmacht, die immer erſt fragte: „Was wird's koſten?" und: „Was bringt's mir ein?" In der Schule ſeines Vaters groß geworden, war er der geborene Herrſcher von Geldes Gnaden, der zwar peinlich auf geſchäftliche Rechtlichkeit geſtimmt war, der aber alles an einem Menſchen eher verzeihlich gefunden hätte, als den Mangel an Geld. Und ſo konnte er dieſe Spielerei des Bruders, die nur Zeit und Koſten verurſachte, nicht begreifen; um ſo weniger,

als er auch von Schorſch wußte, daß dieſer von allen Laſtern der Welt die Mittelloſigkeit als das größte erklärte.

„Dein ſchönes Lieblingswort gebe ich Dir zurück," erwiderte der Jüngere gereizt. „Alle Achtung vor Deinem Finanzgenie, aber ideale Seiten kennſt Du nicht."

Hans verzog keine Miene. „Du — daß Du ſie haſt, werde ich Leo heute erzählen," ſagte er dann. „Er wird für mich lachen. Das giebt einen Hauptſez. Ich bin wenigſtens ehrlich genug, zu erklären, wo die Grenzen meiner Ideale ſind, Du aber willſt uns weiß machen, daß ‚Herr Schorſch von Laſſo' ein von Eitelkeit freier Menſch ſei, der den ollen Stammbaum ſeiner lieben Nächſten wegen ausgraben will. Zieht nicht, mein lieber Junge — bei mir nicht."

„Nun laßt doch endlich die Schranberei," miſchte ſich der Vater hinein. „Genießt doch der Feiertag. Im Geſchäft denkt Ihr an ſo 'was nicht."

„Na, da ſitzt ja auch jeder allein," fiel Schorſch ein.

„Gott ſei Dank," knurrte Hans.

„Nehmt Euch lieber ein Beiſpiel an Euren Frauen," fuhr der Alte unbeirrt fort. „Ich wette, daß ſie ſich vor Liebe bald aufeſſen."

Beide Brüder drehten ſich um und lachten, als ſie dieſe Vertraulichkeit erblickten. Als ſie aber

ihren Weg fortſetzten, ſpielte Schorſch doch noch ſeinen Trumpf aus. „Uebrigens Du — ich muß Dir noch ſagen, daß es zum Beiſpiel Deiner Frau gar nicht unangenehm wäre, wenn ſie ſich von Laſſo nennen dürfte.“

„Glaube ich nicht.“ Zum erſtenmal nahm der Dicke auf längere Zeit die angerauchte Hirſchjagd aus dem Munde. „Eve, ſei mal ſo gut —.“

Lautes Kindergeſchrei platzte in dieſen Höhepunkt der Spannung hinein. „Herrgott, das iſt Ilſe, was iſt denn da paſſiert?“ rief Thereſe aus. Das Schreien klang noch lauter von der Villa herüber.

„Ich ſage ja, Kinder machen immer Aerger. Wie glücklich, daß ich keine habe,“ warf Eveline ein.

„Ach rede doch nicht, Du würdeſt ja in den Teich ſpringen und ſie rausholen, wenn's dort welche gäbe.“

„Da haben wir wieder Deine Spitze.“

Mit der Einigkeit war es vorbei. Thereſe ließ ſie ſtehen und lief davon. Schorſch folgte ihr eilig, und die anderen Drei kürzten ebenfalls den Weg ab.

III.

Es war nichts von Bedeutung. Ilſe war von der Gartenbank gefallen, in den weichen Kies, und hatte ſofort eine kleine Schreikomödie gemacht. Als die Eltern anlangten, ſtand der vierjährige Kurt bereits Tröſtungswache bei dem zweijährigen Schweſterchen, umringt von einem ganzen Stabe: von dem Kindermädchen, dem Fräulein (beide aus Schorſchs Hauſe), der Zofe Evelinens, dem Diener Laſſos und von Frau Worms. Es gab ein kleines Wortgefecht, und die Akten über des Prinzeßchens Unfall wurden geſchloſſen.

Frau Worms überreichte dem Alten eine Depeſche. „Soeben eingetroffen, Herr Rat.“ Sie ſprach wohllautend und gedehnt, aber ſtets mit einer gewiſſen abwartenden Haltung, ſobald Beſuch anweſend war, ohne jedoch ihre Würde zu verlieren. Groß und ſtark, mit vollen Formen, hatte ſie etwas Gebietendes, was mehr an die Repräſentantin als an die Wirtſchafterin erinnerte. Nicht nur ihre korrekten Umgangsformen wieſen auf die

Dame hin, ſondern auch der Geſchmack, mit dem ſie ſich zu kleiden verſtand. Sie trug mit Vorliebe dunkle Kleider aus glänzenden Stoffen, „auf die Taille gearbeitet“, wie der ſchöne techniſche Ausdruck lautet, und ſo glich ihre impoſante Figur, an der alles knallte und prallte, jenen Probierdamen in großen Konfektionsgeſchäften, die, ihres Wuchſes ſich bewußt, mit geſchäftsmäßiger Steifheit einherſchreiten.

Schon ein Vierteljahr nach dem Tode ſeiner Frau hatte der Kommerzienrat die ordnende Hand im Haushalt vermißt, und ſo hatte er ſich einen weiblichen Vorſtand zugelegt, nachdem er unter den vielen Bewerberinnen ſorgſam geprüft und gewählt hatte. Auf Frau Worms hatten ſich alle gewünſchten Eigenſchaften vereint: ſie ſtammte aus guter Familie, hatte Reiſen gemacht, beſaß Bildung und geſellſchaftliche Vorzüge, trieb etwas Muſik und hatte ſich als die Witwe eines höheren Oekonomiebeamten trotz ihrer fünfundvierzig Jahre noch vortrefflich gehalten. Lediglich der Umſtand, daß ſie nach dem Tode ihrer einzigen Tochter allein daſtand, hatte ſie auf den Gedanken gebracht, ihre wirtſchaftlichen Fähigkeiten noch in den beſten Jahren zu verwerten.

Laſſo öffnete das Telegramm und ſagte: „Von Leo. Natürlich. Er hat immer neue Ueberraſchungen.“ Und laut las er: „Bringe noch drei

Freunde mit, bitte darnach einrichten. Ganz zwanglos. Alſo fünf Uhr.“ Und das Papier wegſteckend, fügte er hinzu: „Etwas ſtark, he? Anmeldungen in letzter Stunde. Leute, die man gar nicht kennt und die nicht einmal ihren Beſuch gemacht haben.“

„Der Pol, um den ſich alles dreht,“ ſagte Eveline lachend. „Das muß man ſagen, Ell-ell iſt originell.“

„Das reimt ſich ſogar,“ ſetzte Thereſe hinzu.

„Zwanglos iſt gut,“ brummte Hans, während Schorſch ſein hübſches Wort von der „bodenloſen Plötzlichkeit“ wieder hervorſtieß, das er gern in Bezug auf Leo anbrachte. Die Jungen überlegten, wer die Freunde ſein könnten, und gingen alle Namen durch, ohne ſich darüber einig zu werden. Wären es Bekannte geweſen, ſo hätte er ſie ſicher genannt; alſo jedenfalls ein neuer Hofſtaat um ſeine unwiderſtehliche Perſon, den er ſich ad hoc gebildet hatte — ſolange, bis er dieſen Hofſtand wieder auflöſte und andere Günſtlinge zu ſich emporzog.

„Dann alſo noch drei Couverts, beſte Frau Worms,“ ſagte Laſſo Vater. „Sie ſind doch noch darauf eingerichtet?“

„Es iſt alles reichlich vorhanden, Herr Rat.“

„Wer kann's wiſſen,“ fiel Schorſch ein. „Vielleicht haben die Freunde auch noch Freundinnen.“

Frau Worms lachte leicht auf. „Das iſt doch

wohl nur ein Scherz, Herr Laſſo. Der junge Herr wird doch nicht —"

„Ein ſehr ſchlechter Scherz," ſagte Laſſo Vater abweichend.

„Finde ich auch," quetſchte Hans beim Rauchen wieder hervor.

„Bei Leo iſt doch alles möglich. Wer ſo mit ſeiner ganzen Familie umſpringt... Depeſchiert einfach aus Zürich: ‚Habe mich verlobt mit Miß Dollie Fuller. Komme Pfingſten nach Hauſe, ſtelle Euch Braut vor.' Und er kommt auch richtig nach Hauſe, aber wo! Iſt ſchon ſeit zwei Tagen in Berlin, läßt ſich nirgends ſehen, ſchickt unſeren Frauen Blumenkörbe ins Haus und lockt uns nun heute alle zum nachträglichen Verlobungsdiner zuſammen."

„Unerhört," warf Hans ein.

„Und alles per Draht natürlich, in diplomatiſchen Noten."

„Vielleicht hat ſie ſoviel Draht," warf Hans wieder ein, ſchmunzelte dann über den Erfolg dieſes Witzes und lachte ſchließlich ſelbſt laut darüber mit.

„Und alles diktatoriſch, als hätte er eine Vanderbilt einzuführen, vor der alles platt auf dem Bauche liegen müſſe. Das haben wir doch nicht nötig."

„Nee, das thun wir nicht, diesmal hat Schorsch recht.“

„Vielleicht ist sie wirklich eine Milliardärin,“ warf Thereſe ein.

„Püh!“ stieß Eveline wieder hervor.

„Na, möglich wär's doch,“ fuhr Thereſe fort. „Studiert natürlich nur aus Laune, reist echt amerikaniſch allein in der Welt umher — unabhängig, reich, blendend, und —“

„Spleenig,“ fiel Hans ein.

„Und wartet auf einen Maſchineningenieur,“ stieß Laſſo ſenior ärgerlich hervor.

„Ist er's eigentlich ſchon?“ warf Eveline wie ſinnend ein. „Ich glaube, er hat da ganz was anderes getrieben.“

„Und wartet ausgerechnet auf Leo Laſſo,“ ergänzte Schorſch die Rede des Vaters. „Als wenn es nicht genug Herzöge und Prinzen gäbe, die darnach angelten. Kunſtſtück!“

„König Milan ist ja auch noch zu haben,“ warf Hans kurz ein.

„Mich ſoll's gar nicht wundern, wenn heute noch zwei Depeſchen kommen,“ ſagte Schorſch wieder. „Geſtern waren's drei.“

„Na, Kinder, das eine kann ich Euch ſagen,“ begann Eveline wieder, — „es ist mal was anderes, als die herkömmliche Verlobung. Impo-

nieren kann's mir doch, und paßt auf, wir werden noch mehr Ueberraſchungen erleben."

„Vielleicht fährt er mit Spitzenreitern vor, wenn ſie eine reiche Erbin iſt," bemerkte Eveline wieder, „verrückt genug dazu wäre er."

„Na, das iſt nun mal richtig: etwas Beſonderes ſteckt dahinter," fügte Thereſe hinzu.

Die beiden Paare ſaßen in einer Laube im Garten, in die hinein von rechts und links große Blattpflanzen ihre Schatten warfen. Vor dem Eingang plätſcherte ein Springbrunnen, und der Wind, der ſich erhoben hatte und hier oben ſtark ging, trieb die Waſſerſpritzer faſt bis zu ihnen. Von den Blumenbeeten her kam der ſcharfe Duft der Nelken. Eveline hatte ein Bein über das andere geſchlagen und die Hände um das Knie geſchlungen. Neben ihr ſaß Thereſe mit verſchränkten Armen, und rechts von ihr Hans, der das Lederläppchen wieder an den Meerſchaum brachte. Schorſch ſaß links, die Ellbogen auf die Kniee und den Kopf auf die Hände geſtützt. Alle vier zerbrachen ſich nun den Kopf über den Familienrebus, den ſie mit flüchtigen Worten ſoeben ſkizziert hatten. Die Kinder waren unter des Fräuleins Aufſicht im Park, und ſo konnte man in den Unterhaltungspauſen deutlich das Knirſchen des Kies hören, auf dem Laſſo Vater und Frau Worms drüben vor der Villa auf und ab gingen. Er hatte inzwiſchen die

Gelegenheit wahrgenommen, raſch einiges Wirtſchaftliches zu beſprechen. Kaum außer Hörweite, ſchlugen ſie einen vertraulichen Ton an.

„Das kann ja ein vergnügter Abend werden,“ ſagte ſie leiſe. „Meinſt Du nicht auch?“

„Du kennſt ja meinen Standpunkt,“ erwiderte er ebenſo. „Erſt ſehen und dann urteilen. Ich traue ihm zwar Dummheiten zu, aber nicht ſolche, die mir gegen den Strich gehen. Er iſt und bleibt ein Menſch von Erziehung.“

„Du wollteſt telegraphiſche Erkundigungen über ſie einziehen — bei einem Geſchäftsfreund dort,“ ſagte ſie wieder.

„Habe ich gethan, aber vorläufig ohne Erfolg.“

„Sie kann doch nicht allein mit ihm gekommen ſein — jedenfalls hat ſie weibliche Begleitung gehabt. Vielleicht hat ſie Verwandte hier.“

Laſſo zuckte mit den Achſeln. „Wir werden ja alles ſehen. Ich hoffe auf Dein Urteil in dieſer Sache. Du biſt eine kluge Frau.“

Sie lächelte und nickte. „Wenn Du glaubſt — herzlich gern . . . Ja, was will er denn hier machen? Du hatteſt doch Deine Pläne mit ihm, er wird doch nicht gleich heiraten wollen?“

Laſſo lachte kurz auf. „Der kriegt alles fertig. Außerdem — er iſt ja fünfundzwanzig Jahr.“

Sie ging vor ihm ins Haus, und er blieb noch zurück, machte einige Schritte durch den Garten

und rief in die Laube hinein: „Wollt Ihr nicht vorher ein Glas Bowle trinken? Erdbeer, he?“ Und als die zustimmende Antwort gekommen war, folgte er Frau Worms. Es machte ihm stets Vergnügen, selbst eine Bowle anzusetzen, was er aus dem ff verstand — übrigens eine Kunst, in der auch Hans ihm nacheiferte. Während er im Speisesaal, der, kostbar ausgetäfelt, zwischen den Pfeilern Malereien eines Meisters zeigte, am mächtigen Prunkbüffet stand, auf dessen Ausläufern rechts und links schwere silberne Humpen standen, und, den Diener zur Seite, den Moselwein eingoß, rührte und schmeckte und sich abermals eine neue Flasche aufziehen ließ, drehten sich seine Gedanken immer um Leo. Und als alles fertig war und der Diener die gelbe Glastonne auf Eis gestellt hatte, benutzte Lasso diese kurze Zeit, hinaus auf die große Veranda zu gehen, von der man den Blick über die Terrassen bis zum Wasser hatte. Er blickte hinunter, wo die Dampfer jetzt hin und her fuhren, wo die weißen Jachten nun mit geblähten Segeln, kinderspielzeugartig, in der Ferne schwammen, er sah die Landstraße mit Menschen besät, aber er sah es nur, weil seine Augen zufällig diese Richtung nahmen. Denn eigentlich stand ihm immer sein Sohn vor Augen — dieser dritte, der Liebling Marthas, ihr Schmerzenskind aus schwerer Zeit, als ihr Leben nur die Frage einer

Stunde war. Sie hatte ihre alte Stärke wieder bekommen, und auch Leo war gediehen wie keiner der anderen.

Verwöhnt von ſeiner Mutter, ging er ſchon als Knabe andere Wege. Kaufmann werden? Nein. Offizier, Beamter? Abermals nein. Künſtler? Wohl. Doch der Weg zum Ruhme war zu weit. Aber reiſen, Abenteuer erleben, kaum halb flügge, ſchon hinter den Mädchen her; ſich bewundern laſſen, heute von der, morgen von jener, um übermorgen beide fallen zu laſſen — das machte ihm Spaß. Dabei keiner ſchlechten Geſinnung fähig, aber Trotz und Eigenſinn im Nacken. Herrſchgelüſte ſchon als Jüngling, Verſpottung des lieben Nächſten, der die Lächerlichkeit herausforderte. Dann wieder Weichheit, wo Rührung ihn erfaßte; Neigung zur Grübelſucht, zur Einſamkeit; eine Sucht, ſich abzuſondern von hergebrachten Gebräuchen, immer geplagt von dem Gedanken an eine große That, die ſeine Umgebung in Erſtaunen ſetzen müſſe, damit er als anbetungswürdiger Held gefeiert werde. Im großen und ganzen eine Natur, die ewig auf der Suche war zum Finden, ohne noch zu wiſſen, was.

Als ſchließlich über ſeinen Lebensberuf entſchieden werden mußte, verſetzte er alle in Ueberraſchung: er wollte Ingenieur werden. Beſuche in des Vaters Fabrik hatten ihn über Nacht auf den

Gedanken gebracht. Eine Wundermaſchine zu erfinden, das wäre plötzlich nach ſeinem Geſchmack geweſen; womöglich Kanonenkugeln damit auf den Mond zu werfen. ‚Gut‘, ſagte Laſſo, ‚das läßt ſich hören, dann kannſt Du indirekt auch uns nutzen.‘ Und ſo ließ er ihn länger ſtudieren, als es ſonſt der Fall zu ſein pflegte, und gab ihm einen bedeutenden Monatswechſel, immer auf die Zeit hoffend, wo ſich das belohnen würde. Und als alle Welt dann auf die erſte That wartete, kam ſie als Ankündigung dieſes merkwürdigen Schrittes zum weiteren entſcheidenſten im Leben eines Mannes.

„Ach was, Jugendſpäne, in blinden Stunden abgefallen,“ ſprach Laſſo vor ſich hin. „Bei Lichte ſehen ſie anders aus.“ Und er ging wieder in den Garten.

IV.

Draußen, wo der Diener gerade die Bowle aufgetragen hatte, war inzwiſchen neuer Beſuch eingetroffen, der dem Kommerzienrat ſofort entgegenkam. Es war Schottler in Begleitung ſeiner Frau, ein großer, eleganter Herr, der Schwiegerſohn Laſſos, trotzdem er dieſe Bezeichnung eigentlich nicht mehr verdiente, denn er hatte nach dem Tode Irene Laſſos, die im Alter zwiſchen Hans und Schorſch geſtanden hatte, zum zweiten Male geheiratet, und zwar eine ältere Schweſter Thereſens, die nur kurze Zeit Witwe geweſen war. Da er aber einen Jungen aus erſter Ehe hatte, für den der Kommerzienrat viel übrig hatte, er überdies in der Verwandtſchaft geblieben war und von ſeiner zweiten Frau ebenfalls einen Klotzen Geld mitbekommen hatte, ſo war er immer ſehr gern geſehen von Laſſo ſenior, der ihn außerdem ſeiner perſönlichen Eigenſchaften wegen zu ſchätzen wußte. Schottler, der einflußreicher Direktor in ſeiner früheren Tuchfabrik in Cottbus war, nachdem er ſie in eine

Aktien-Gesellschaft umgewandelt hatte, war geschmeidig und lebhaft, während seine zweite Frau die pomadige Ruhe der Heberichs hatte, der bekannten Millionärsfamilie in Cottbus.

„Nochmals Dank für die Einladung, lieber Schwiegerpapa," sagte er und schüttelte Lasso kräftig die Hand, nachdem dieser mit Frau Hertha die üblichen Förmlichkeitszärtlichkeiten ausgetauscht hatte. „Wir wären gern schon vormittags gekommen, aber wir hatten einmal Sehnsucht, bei Borchardt zu frühstücken."

„Auch 'ne schöne Sache," fiel Lasso ein.

„Ich wollte auch wieder mal etwas von Berlin haben," bestätigte Frau Schottler. „Er schleppt mich ja sonst selten mit.... Nein, was seid Ihr doch hier zu beneiden! Unser Nest dagegen —."

Ihre Aehnlichkeit mit Therese war unverkennbar, doch war sie stattlicher und größer, mit den Jahren in die Breite gegangen, wie ein großer Teil der weiblichen Heberichs. Trotzdem hatte ihr hübsches Gesicht mit dem Doppelkinn noch viel Anziehendes, was durch den auffallend kleinen Mund mit den niedlichen Zähnen, den sie gern still öffnete, noch verstärkt wurde.

„Dabei warst Du erst vor vier Wochen im Opernhaus," sagte Schottler wieder, während er mit zwei kleinen Elfenbeinbürstchen den wohlgepflegten Vollrundbart zugleich nach beiden Seiten

ſtrich und dann die Spitzen des üppigen Schnurrbarts in die Höhe zog — eine Arbeit, die er unbewußt ſehr oft verrichtete. „Alſo heute giebt's was bei Euch. Thereſe telephonierte uns ſchon. Uebrigens habe ich ſie beide vor drei Tagen geſehen, ſie fuhren im Taxameter die Linden entlang, dem Thiergarten zu. Ich hatte grade in Berlin zu thun.“

„Das ſagſt Du jetzt erſt! Aber ſo erzähl' doch,“ rief Eveline aus.

Alle umſtanden ihn, bis auf Hans, der noch immer ſeinen Sitz in der Laube drückte. In dieſem Augenblick erſchallte ein lautes „Holdrio“ von unten. Und als ſie an das Treppengitter gingen, ſahen ſie den Zug die Stufen heraufkommen, voran Leo, ſeine Dame am Arm, und hinterher drei Herren, alle halb feſtlich gekleidet. Auf der Straße kehrte gerade der Mietslandauer um, der ſie gebracht hatte.

„Scheint ja ein nettes Mädel zu ſein,“ ſagte Eveline und winkte gleichzeitig mit ihrem ſeidenen Tüchlein.

„Aber ohne Spitzenreiter,“ warf Schorſch ein und grüßte ebenfalls hinunter.

„Holdrio!“ rief Leo zum zweitenmal und ließ gleichzeitig den Hut über ſeinem Kopfe wirbeln. Dann folgte ein „Holdrio“ aus weiblicher Kehle

— ſo hell, aber zugleich ſo ſchüchtern, daß es faſt in der Kehle ſtecken blieb.

„Auf Kommando geht's noch nicht," ſpottete Eveline.

Die übrigen lachten, gerieten aber nun insgeſamt in eine Begrüßungsluſtigkeit, in der das Händewinken und Taſchentücherwehen durch ein kräftiges: „Willkommen, Ell-ell!" Evelinens ſozuſagen die Tonfarbe bekam. Und die Schlußgarde unten war davon ſo erbaut, daß ſie jetzt ſchon die Hüte andauernd ſenkrechte Linien durch die Luft beſchreiben ließ, was ſich faſt ausnahm, als wäre das alles zur Erreichung eines ſchönen Eindrucks vorher abgemacht.

Sie waren oben.

„Meinen Dank. Das habt Ihr wieder großartig gemacht," rief Leo, küßte den Damen raſch die Hand, faſt ſummariſch, gab ſeinem Vater einen herzhaften Kuß, drückte Schorſch und Schottler die Hand und ſtellte dann vor: „Miß Dollie Fuller. Herr Maler Staupp, talentvoll, aber noch ohne Ruf... Herr Franz Pauli, einer unſerer begabteſten Dichter... Und Herr Doktor Cornelius Gruttig, Chemiker, aber aus Verſehen ſeiner Eltern. Denn er ſingt, ſpielt ausgezeichnet Klavier und iſt eigentlich Wagnerianer. Sämtlich aus München."

Die Herren zeigten ihren Humor, indem ſie ſich mit einer gewiſſen Tragik tief verbeugten. Dann

begann die andere Runde. Verbeugung hier, Verbeugung dort, Verbeugung überall. Der Zwang wich der heiteren Stimmung, die durch dieſen Allerweltskerl wie ein Bündel Sonnenſtrahlen in beängſtigendes Dunkel hineingetragen wurde. Die Damen erwogen ſofort: drei patente Menſchen, angenehm und biegſam, die ihr Dreß zu tragen wußten. Die Herren aber ſagten ſich: „Hübſcher Kerl, dieſe Miß.“

Und ſie rührte ſich ſofort. „O, ich freue mich ſehr, Sie alle kennen zu lernen. Leo hat mir viel von Ihnen erzählt, ſehr viel Gutes und Schönes, daß ich mich wirklich freue,“ ſagte ſie und gab Laſſo ohne jede Ziererei die Hand. Sie ſprach fließend, aber doch in der etwas harten Art einer Ausländerin, die ſich beim Sprechen zuſammennimmt. „Und gerade Ihnen, Herr Kommerzienrat, möchte ich danken für die Freundlichkeit, daß Sie nichts gegen mein Kommen gehabt haben.“

„Very well,“ ſpöttelte Eveline Thereſen zu, indem ſie die Silben zerrte.

„Es macht mir Freude, Miß Fuller, Sie bei mir zu ſehen,“ ſagte Laſſo ſenior mit geſchäftsmäßiger Verbindlichkeit.

„Große Freude,“ half Leo nach. „Das iſt doch ſelbſtverſtändlich Dollie! Nun mach' Dich näher bekannt, Du findeſt offene Arme bei Eveline, Thereſe

und Hertha. Sagt mal: iſt ſie nicht ein netter Kerl? Von mir entdeckt! Ich bilde mir was darauf ein."

„Oh! Entdeckt ſagt er. Als wenn ich ſo klein wäre. Glauben Sie ihm nur nicht, er renommiert damit.... Sie ſind alle drei Couſinen, nicht wahr? Und zugleich Schwägerinnen von ihm? In Amerika kommt das oft vor."

So ſtand ſie unter ihnen: eine ſchlanke Hellblondine, ganz in Weiß gekleidet, den gelben Strohhut auf dem üppigen Haarknoten, nichts Gemachtes in ihrem Weſen. Der freie und offene Blick aus den blauen Augen ging unter den dunklen Brauen unerſchrocken von einer zur anderen, und wenn der Mund ſich lächelnd ein wenig öffnete, ſo wölbten ſich die Lippen über den geſunden etwas breiten Zähnen. Kein außergewöhnlich hübſches Geſicht, aber doch eins, in dem alles zu einander paßte, und nicht zuſammen geſtohlen war von der Laune der Natur. Die Naſe kühn, das Kinn energiſch, verlockende Ohrläppchen und einen ſchlanken, vollen Hals, von dem die Schultern rund ſich neigten. Angeborene Grazie flatterte aus ihr heraus, ſobald ſie ſich bewegte, und ſo gehörte ſie zu den lieblichen Erſcheinungen, die beim erſten Anblick feſſeln und durch ihr Weſen bezwingend wirken.

„Wir müſſen die Herrſchaften ſehr um Entſchuldigung bitten, daß wir hier ſo ohne weiteres

hineinſchneien," ſagte Doktor Gruttig, „aber die Verantwortung trägt allein Ihr Herr Sohn."

„Wenn nötig, mit Verbannung," warf Leo ein. „Ich habe zuerſt um Pardon zu bitten, Vater. Es iſt Dir doch nicht unangenehm?"

„Sie ſind mir ſehr willkommen, meine Herren. Ich kenne ihn — ein Entſchluß jagt den andern," ſagte Taſſo ſenior durchaus liebenswürdig.

„Alſo nun wißt Ihr gleich, Kinder, in was für einem Ruf ich hier ſtehe," warf Leo heiter ein. „Es iſt nun mal das Vorrecht beſonderer Naturen, ſchon zu handeln, wo andere erſt lange überlegen würden. Wer kann für die treibenden Kräfte in uns, um uns und über uns. Himmel, was habe ich nicht ſchon alles treiben ſehen! Vom Dynamo bis zum einfachen Schnurrrad. Es ſurrt mir noch in den Ohren." Er ſah dabei den Alten freundlich an, und es war nicht gerade merkwürdig, daß Taſſo ſenior an die philoſophiſche Auseinanderſetzung ſeines Gärtners dachte.

Vor der Laube ſtanden Gartenſtühle, auf die man ſich ſetzte. Auf einen Wink Taſſos hatte der Diener die Gläſer vermehrt, und ſo ging die Bowle herum.

„Daran erkenne ich mein liebes Wannſee. Proſit. Siehſt Du, Dollie, ſo lebt man hier alle Tage," ſagte Leo und ſtieß fröhlich an.

„Mit Ausnahme der Wochentage," fiel der

Kommerzienrat ein. „Es wird viel bei uns gearbeitet.“

Die Gäste faßten das launig auf. Leo aber bemerkte sofort: „Nehmt Euch ein Vorbild daran, liebe Freunde. Ein gestrenger Herr Vater. Kaum bin ich hier, giebt's 'nen leisen Wink mit 'm Zaunpfahl. Das soll mich aber nicht abhalten, diese Bowle ausgezeichnet zu finden. Ich schmecke Vaterns Werk. Eve, sei so gut! Opfere Dich wieder. Du bist nun einmal das Lamm.“ Damit hielt er ihr das leere Glas hin.

Lasso senior faßte das gut auf und erheiterte sich mit den übrigen. Man saß im Kreise, beschattet von der Laube, in der Frau Schorsch Lasso es sich nicht nehmen ließ, die Gläser selbst zu füllen. Dann aber machte ihr Mann es ihr bequemer: er nahm den Tisch samt der Bowle und setzte ihn inmitten der Gäste.

„Die Herren sind aus München zu Besuch hier?“ fragte der Kommerzienrat dann. „Gedenken länger hierzubleiben?“

Sofort fiel Leo ein: „Eine kleine Spritzfahrt, Vater — mir zum Gefallen.“

„Ihr Herr Sohn hatte die Liebenswürdigkeit, uns auf einige Tage hier einzuladen,“ erwiderte Pauli. Er hatte durchaus nichts Landläufig-poetisches an sich. Ein offenes Gesicht mit einem blonden Schnurrbärtchen, dessen Spitzen über die Mund-

winkel hingen. Ein ſinnlicher Mund, eine temperamentvolle, etwas ſlaviſch geformte Naſe, über der die braunen Augen immer nach neuer Beobachtung ſuchten. Während er beim Stehen von ſchmächtiger Größe erſchienen war, nahm er ſich nun, auf dem Stuhl ſitzend, etwas klein aus. Das machte ſein kurzer Oberkörper, der auf Koſten der längeren Beine nun um die Wirkung kam.

„So," ſagte Laſſo kurz und wußte im Augenblick nichts Beſſeres zu thun, als einen Schluck aus dem Glaſe zu nehmen.

„Sind die Herren ſchon lange hier?" fragte er dann wieder.

„Acht Tage," ſagte jetzt Maler Staupp. Er hatte die Linke fortwährend an ſeinem dunklen Spitzbart, über dem der Schnurrbart keck ſtand. In ſeinem angenehmen, blaſſen Geſicht ſchauten die Augen wie träumeriſch verloren in die Welt, eigentlich aber mehr zu Boden. Große Befangenheit ſprach aus ihm, wie immer, wenn er ſich in neuer Damengeſellſchaft befand. Ein mächtiger weißer Selbſtbinder ragte weit über den Rockaufſchlag hinaus.

„So," ſagte Laſſo abermals gedehnt, fügte dann aber raſch hinzu: „Richtig, mein Sohn ſagte mir ſchon —." Er redete ſich aus, weil er ſich vor dem Geſtändnis genierte, hier plötzlich Gäſte zu ſehen, die ſchon acht Tage mit Leo herumgebum-

melt waren, ohne daß dieſer ſich gleich bei ihm gemeldet hätte. Und dabei ſtieg der Aerger in ihm auf, alles das aus des Jüngſten Taſche bezahlt zu ſehen, der wieder einmal ſeinen Kommerzienratsſohntaumel gehabt hatte. Aber er ließ ſich nichts merken, bewahrte vielmehr ſeinen liebenswürdigen Gleichmut.

Leo hatte davon nichts gehört, denn er unterhielt ſich lebhaft mit Schottler. „Aber wo ſteckt denn der Dicke?“ rief er dann plötzlich.

Gleichzeitig tauchte Hans auf. Er hatte ſich vorhin gedrückt, um ſich raſch in ſeinen Smoking zu werfen, und kam nun in feierlichem Schwarz näher, wodurch ſeine Leibesfülle etwas geringer erſchien. Aufs neue erfolgte Vorſtellung. Dann plauderte man weiter, aber die Unterhaltung wollte nicht recht in Fluß kommen. Es war, als ginge die Trägheit mit der Bürde herum, die ſie auf jeden einzelnen abwälzte.

Etwas Fremdes war plötzlich in dieſen Kreis getreten, das alle Gewohnheiten durchſchnitt. Dollie war befangen, die Worte, die ſie mit ſo lieblicher Schwerfälligkeit hervorbrachte, ſtets nach dem rechten Ausdruck ſuchend, verloren ihre Parade, und ſo ſah ſie ſich öfter nach Leo um, als wartete ſie auf deſſen Unterſtützung. Der Dicke brachte ſie aus ihrem Gleichgewicht. Er ſaß ihr gegenüber

und muſterte ſie ſo auffallend, daß es ihr nicht entgehen konnte. Seine kritiſche Maske ſtimmte ſie froſtig. Und rechts und links von ihm ſaßen die Frauen, zwar weniger Maske als er, aber doch beſtrebt, ihre innerſten Gedanken durch die Augenweide zu bereichern.

„Wer mag ſie nur ſein?“ dachte Eveline fortwährend. „Etwas Vornehmes iſt ſie ſicher nicht,“ war Thereſens Gedanke. Hertha aber ging immer dasſelbe im Kopf herum: „Das nimmt kein gutes Ende, das ſehe ich ſchon.“ Alle drei aber waren davon überzeugt, daß ſie reizende, kleine Hände hatte, daß das ſchmale Füßchen tadellos ſein mußte, daß ſie ſich mit Chik zu kleiden verſtand, und daß ſie überhaupt eine ſogenannte Erſcheinung war. Und auf ihr Gewiſſen gefragt, hätten ſie „bis jetzt“ auch geſellſchaftlich nichts auszuſetzen gehabt, es ſei denn eine auffallende Klugheit in ihren Antworten, eine große Beſtimmtheit, ihre Anſicht zu vertreten. Aber das konnte „amerikaniſch“ ſein und hing wohl mit ihrem Studententum zuſammen, von dem ſie ſich übrigens einen ganz andern Begriff gemacht hatten.

Als echte Heberichs aber, die ihre unumſtößlichen weiblichen Grundſätze hatten, und ſich nicht entſinnen konnten, daß jemals ein ähnlicher Fall von Brauteinführung vorgekommen war, ahnten ſie heraufziehendes Unheil, ungefähr wie Menſchen, die ſich jahrelang allen Neuerungen verſchloſſen

haben und nun langsam ihre Grundmauern wanken sehen.

Dollie hatte ihre Handschuhe abgestreift, und nun blinkte der goldne Reif an ihrer Linken. Die drei Cousinen sahen sich bedeutungsvoll an, und aus ihren Blicken sprach dasselbe: „Es ist richtig!" Natürlich, Leo trug ja auch den Ring. Daß sie das nicht gleich gesehen hatten! Und auch Hans sah es, und sein Vater. Nur Schorsch nicht, denn er hatte seitwärts Schottler wieder beim Wickel, um ihm von dem Erfolg seiner Adelsjagd zu berichten.

Lasso senior war betroffen. Nun, da er das äußerliche Merkmal dieses Familienstaatsstreiches sah, kam er sich wie ein Ueberrumpelter vor, der die Feinde ins Haus geführt hat. Und als Leo mit gar keiner Erklärung hervorrückte, sondern den Fall einfach Fall sein ließ, wagte er einen Vorstoß. „Sie haben Verwandte in Berlin, Miß Fuller?"

„No, nicht in Deutschland, aber ich hoffe, sie zu bekommen," erwiderte sie keck. „Meine Eltern sind tot. Meine Mutter war eine Deutsche, von Ihrem schönen Rhein her. Ein Onkel von mir lebt noch in Cincinnati, Ohio. Er war Offizier und ein sehr tapferer Mann. Er hat im Territorium gefochten, gegen die Indianer. Sogar ein Fort befehligt. Sie müssen wissen, was das heißt. Zweitausend Meilen — englische — im far west. Dazu gehört Mut. Und ich bin auch als Kind

mit ihm in die Prairie geritten, und Oberſt Coleman hat oft geſagt, daß ich keine Furcht gehabt hätte."

„Seht Ihr, ſo iſt ſie," warf Leo lachend ein. Er ſaß rittlings auf dem Stuhl neben ihr, einer Gewohnheit folgend, die er gern im engeren Kreiſe zeigte.

Alle blickten ſie mit Intereſſe an, Laſſo jedoch atmete erleichtert auf. Alſo einen Offizier als Onkel, das ließ ſich ſchon hören. Nun würde gewiß das übrige kommen, was ihm Befriedigung gäbe. Sofort aber kam die Enttäuſchung.

„Er hat jetzt einen store in Cincinnati. Das iſt, wie man hier ſagt — ein Laden, zum Verkaufen. Mit Tabak. Bei uns in Amerika iſt das Schicklichkeit, oder wie ſagt man da, Leo — ich weiß ſchon: bei uns geniert das nicht. Wir haben keine reguläre Armee..... Mein Onkel hat mir auch das Reiſegeld gegeben nach Europa. Ich wollte den Rhein ſehen, wovon mir meine Mutter ſoviel erzählt hat. Oh, der iſt ſchön. Leo weiß es, wie ich ſchwärme dafür. Aber ich wollte auch die Welt kennen lernen, und ich wollte etwas wiſſen, und ſo bin ich losgefahren."

„Ganz allein?" warf Hertha ein.

„Ganz allein. Von Cincinnati bis nach Hamburg, und dann immer weiter. Es hat mir niemand etwas gethan." Sie lachte leicht, mehr aus Verwunderung über der anderen Erſtaunen. „Aber warten Sie, damit ich nicht lüge. Doch. Ein alter,

gräßlicher Herr wollte mich hier in Berlin belästigen. Ich war nämlich schon mal hier, in demselben Pensionat, wo ich jetzt wohne, Lützowstraße. Ich war aber resolut und holte sofort einen Schutzmann. Dann hatte ich Ruhe vor dem Ekel. Sagt man nicht so, Leo?"

Lasso der Jüngste, klatschte ihr leicht bravo zu und nickte. Sie aber fuhr fort: „Aber ich finde, die Policemen hier sind sehr umständlich. Bei uns haben Sie mehr Respekt vor Damen, hier sind sie schwerhörig. Oh, was habe ich reden müssen, ehe er mich verstand."

„Aber in Zürich haben Sie doch Verwandte?" fragte Eveline.

„Auch nicht. Zu was brauche ich sie auch. Ich war immer sehr selbständig. Die deutschen Mädchen sollten auch mehr auf eigenen Füßen stehen. Wenn sie dann später allein sind, haben sie keinen Mut. Ich habe mir die ganze Schweiz allein angesehen und bin auch in Paris gewesen. Dann bin ich wieder nach Zürich gegangen und habe Philosophie gehört, weil es mir gefiel. Aber glauben Sie nicht, daß ich eine verrückte Schrulle bin, wie Leo von anderen sagt. Ich werde nie vergessen, daß ich kein Mann bin. Sie haben gewiß geglaubt, eine schreckliche Person kennen zu lernen. So mit großem Stehkragen und kurzen Haaren, womöglich mit Spazierstock. O, ich weiß. Herr Hans fixiert mich fortwährend wie ein Wundertier. Ja, ja, so

'was ſehe ich. Aber Leo hat gleich geſagt: Du ſollſt ſehen, ſie werden Dich anſtaunen. Und das thun ſie ja auch alle."

„Aber Miß Fuller — nur weil Sie hübſch ſind," warf Pauli galant ein.

„Natürlich, ſelbſtverſtändlich," gab Leo zu.

„Ach Sie! Sie ſind ein Dichter. Bei Ihnen geht die Phantaſie immer durch," warf ſie ein, aber dieſes Schmollen ſtand ihr gut, wie ſie überhaupt alles mit großem Liebreiz geſagt hatte, in einer Sprechweiſe, der man gerne folgt. „So, nun habe ich mich Ihnen photographiert," fuhr ſie fort. „Ohne Retouche. Bleibt nur noch übrig zu ſagen, daß ich Auguſt nach Amerika wollte, zurück nach Cincinnati. Aber nun muß ich bleiben, Leo läßt mich nicht fort. Ein ſchrecklicher Menſch, Ihr Herr Sohn und Bruder, und was er ſonſt Ihnen noch iſt. Der reine kategoriſche Imperativ. Er befiehlt, und man muß gehorchen. Na, und ſo ſind wir nun hier. Und ich finde, daß es wunderſchön iſt, und wenn Sie dann erlauben, ſeh' ich mir alles genau an.

Das war das Zeichen zum Erheben. Laſſo Vater zögerte auch nicht damit, denn er hatte Sehnſucht, aus ſeinem väterlichen Zwieſpalt noch mehr herauszukommen. Und ſo erhob man ſich, um die halbe Stunde vor dem Diner noch auszunutzen.

V.

Sie gingen zuerſt in den Park, der nicht groß war, der aber mit ſeinen Laubbäumen und ſeltenen Koniferen das Auge entzückte. Eine Wolkenburg verdeckte die Sonne, und ſo war es ein Labſal, auf dem gelben Kies dahinzuſchreiten und den Tannenduft zu atmen. Hinten dehnte ſich der Kiefernwald, deſſen rötliche Kronen man leuchten ſah. Vom Waſſer herauf wehte es wie Abkühlung des heißen Spiegels, und ſo zog die Klärung auch zum Walde hinauf, wo die Gipfel leiſe zu rauſchen begannen. Friſcher, harziger Geruch drang herüber, der reinigend durch die Lungen ging. Nun raſchelte es auch in den Birken, deren maigrüne Blätter ſchwer und ſehnſuchtsvoll zur Erde hingen.

„O, iſt das himmliſch ſchön," ſagte Dollie. Sie ſchritt zwiſchen dem alten Laſſo und Hans, die ſich verpflichtet fühlten, ſich aus Artigkeit mit ihr zu beſchäftigen. Der Dicke hatte überdies die kleine Zurechtweiſung von ihr empfunden und wollte nicht als ungalant gelten. „Man ſieht ſolche klugen

Amerikanerinnen nicht alle Tage," entschuldigte er sich, aber in seiner Art, die stets zwischen Ernst und Spott schwenkte. „Bei uns ist die deutsche Rasse immer rein geblieben." Damit glaubte er sich abgefunden zu haben, höflich aber bestimmt.

„Oh, dann sehen Sie mich nur recht genau an," gab sie zurück. Dieser dicke Bruder, mit seiner kalten Zurückhaltung und den scharfen Brillengläsern, hinter denen der Ausdruck der Augen stets unbestimmt blieb, gefiel ihr nicht. Sie empfand stille Furcht vor ihm, wie vor einer unbestimmten, drohenden Gefahr. Die Wärme kam nicht, die sie erwartet hatte und die sie jetzt auch bei den anderen vermißte.

Leo, der das Wort von der Rasse gehört hatte, war sofort auf ihrer Seite. „Man nennt das Inzucht, liebes Kind," mischte er sich ins Gespräch. „Bei uns heiraten sich immer Cousin und Cousine, Schwager und Schwägerin, Großonkel und Großnichte. Alles ist Verwandtschaft, alles bleibt in der Familie. Ganz Cottbus ist eine Verwandtschaft. Hie Lasso, hie Heberich — heißt das Ehegeschrei. Da wird es eben mal Zeit, daß die alte Rasse auffliegt, daß neues Blut in die alten, verschimmelten Schläuche kommt."

„Quakelei," sagte der Dicke kurz und saugte an seiner Spitze weiter.

„Quakelei? O, was ist das

„Die Bestätigung, daß ich recht habe," sagte Leo unverwüstlich.

„Das giebt neue Menschen und neue Eigenschaften, nicht wahr, Leo?" fuhr sie fort und hing sich an seinen Arm.

„So ist es. Die beste Maschine verrostet, wenn sie nicht neues Oel bekommt..... Dicker, Du fällst rein mit Deinen Kenntnissen. Dollie ist ein aufgeklärter Kerl. Bist Du es?"

Sie sah ihn beglückt an. „Weil Du es sagst."

Hans sagte nichts mehr, benutzte aber die Gelegenheit, sich Schottler beizugesellen, der mit Doktor Gruttig in ein lebhaftes Gespräch über chemische Dinge geraten war. Dann machte es sich so, daß Leo mit den drei Ehepaaren zurückblieb.

„Nun, wie gefällt sie Euch?" fragte er. „Aber ganz aufrichtig. Wir betteln nicht um Gnade. Daß Gegenströmung vorhanden sein würde, war mir von vornherein klar. Ich merke, Ihr seid nicht die alte Freude. Ihr habt ganz etwas anderes erwartet. Dicker, heraus mit der Sprache. Schorsch sei nicht feige. Eve, ich habe stets Deine Stange gehalten. Großes, aufgewecktes Kind Du, steh' mir bei. Du weißt, ich habe Dich immer platonisch geliebt."

„Püh!" stieß sie hervor und ging auf die andere Seite.

„Laß doch ſolche Vertraulichkeiten," ſagte Hans und ſchwang ſich zur Entrüſtung auf.

Leo lachte. „Was ſagt Ihr, er wird eiferſüchtig."

„Quakelei."

„Du biſt heute beſonders geiſtreich."

Der Dicke blieb ſtehen und nahm den geliebten Meerſchaum aus dem Mund, was immer die Ankündigung ſeiner beginnenden Meinung war. „Ich will Dir mal was ſagen, mein Junge. Ganz offen und ehrlich. Deine Bemerkung über Inzucht war deplaciert, ſehr ſogar. Habe doch die Liebenswürdigkeit, ſolche Betrachtungen ganz unter uns loszulaſſen, aber nicht in Gegenwart Fremder. Schließlich ſind wir doch auch noch Menſchen."

Die Damen wußten nicht, was das Wort Inzucht zu bedeuten habe, als ſie aber Schorſch um weitere Aufklärung baten, wehrte er mit einem: „Ach, es iſt weiter nichts," ab.

Leo blieb heiter. „Aber Dicker, was iſt Dir in die Krone gefahren? Es iſt doch einmal ſo."

„Wir fühlen uns aber alle ſehr wohl dabei. Punktum." Die Spitze war wieder zwiſchen den Lippen, und er wackelte langſam weiter, den Oberkörper in ſteter Bewegung nach vorn.

„Ell-ell, ſei doch gut mit uns," beſchwichtigte Eveline. „Ich will Dir auch ſagen, daß ich ſchon futſch in ſie bin. Sie gefällt mir rieſig."

„Mir auch, ich kann's nicht anders ſagen," warf Thereſe ein.

„Na, dann kann ich auch nicht zurückſtehen," meinte Hertha. „Sie hat viel Angenehmes."

Trotzdem ſie ſich über die praktiſche Seite dieſes Verhältniſſes noch nicht klar waren, ſprachen ſie doch ihre Ueberzeugung aus. Und auch Schottler erklärte, „angenehm überraſcht" zu ſein und reichte ihm die Hand, zum Beweiſe ſeiner aufrichtigen Geſinnung. Leo, innerlich erfreut darüber, ließ durchleuchten, daß er zum mindeſten ſofort eine Gratulation erwartet hätte.

Nun war an Schorſch die Reihe, ſeine Lebhaftigkeit zu zeigen. Er blieb ſtehen, erfaßte Leos beide Arme und wippte ihn leicht hin und her. „Nun hört aber Verſchiedenes auf. Menſch, man muß doch ſo etwas erſt vorher proklamieren, ehe man Gratulationen einheimſt. Auch in der freien Schweiz giebt's geſellſchaftliche Begriffe. Wir haben jeden Tag auf die Ankündigung der Brauteltern gewartet. Nun hat ſie ja keine. Gut. Aber da ſind in der Regel doch Verwandte da, und wenn dieſe nicht, giebt's doch noch 'nen Vormund oder Vermögensverwalter."

„Sehr richtig," warf Hans wieder ein, milder geſtimmt durch das Wort „Vermögen".

„Geſtehe nur ein, liebes Brüderlein, daß Dir die Sache nicht leicht wurde. Dir fehlte die Traute.

Geſtehe nur. Du wollteſt erſt ein bißchen lavieren und uns aushorchen. Dein Gedanke war: Wenn ſie ſie nur erſt geſehen haben, dann iſt ſchon halb gewonnen. Das haſt Du ja auch. Meinetwegen. Aber der Alte iſt böſe, das glaube nur. Er verkneift ſich alles. Du kennſt ihn ja. Er krempelt alles zehnmal um, um die beſte Seite zu finden. Mach Dich an ihn ran und kriege ihn rum. Ein paar offizielle Worte muß er ſprechen. Und dann morgen ſofort gekabelt, ob der Onkel mit einverſtanden iſt. Er verwaltet doch hoffentlich ihr Vermögen?"

Dieſe Frage klang ſo ſelbſtverſtändlich, daß Leo lachte. Er kannte ja die Anſchauungen des Hauſes Laſſo. „Natürlich verwaltet er es," ſagte er heiter.

„Na alſo, dann iſt ja alles gut," ſagte Schorſch wieder. „Alter Schlaukopp, macht ſich ſelbſt Kopfſchmerzen und hat's nicht nötig."

Alle umſtanden ihn plötzlich, als wäre mit dieſem neuen Wort etwas ganz Beſonderes von ihm ausgegangen, das ihn in ihren Augen bedeutend größer machte.

„Ihr ſeid doch immer noch die alten Menſchenfreunde," ſagte er dann und zog den Trupp mit ſich fort. Nur Hans blickte auf, denn die Worte klangen ihm verdächtig.

„Ich weiß garnicht, was Ell-ell will," ſprach

Eveline hinter ihm her. „Dann brauchte er doch nichts zu fürchten. Diesmal hat Schorsch recht."

„Also doch 'mal," warf Thereſe ein. „Das werde ich in den Kalender ſchreiben."

Die übrigen waren in einem großen Bogen voraus, und als man ſie einholte, ſtanden ſie vor Marthas-Ruh. Der Kommerzienrat hatte ſich mit ſeinen Begleitern ſehr artig unterhalten und ſie auf die Anpflanzungen aufmerkſam gemacht, denn das war immer ſein kleiner Stolz, der ihn zum Reden brachte.

„Hier Dollie, war der Lieblingsplatz meiner ſeligen Mutter," ſagte Leo. „Komm und genieße mit." Damit ſchritt er die Stufen zum Kiosk hinauf und ſetzte ſich mit ihr Seite an Seite. Man konnte von hier aus über die Mauer hinweg in den Wald ſehen, wo es himmliſch ſtill war. Und er ſchlug ein Bein über das andere, verſchränkte die Arme und blickte ſinnend vor ſich hin.

„Woran denkſt Du jetzt?" fragte ihn Dollie und ließ ihre Hand über ſeinen Arm gleiten.

„An den Geiſt, der hier auf weichen Sohlen geht. Möge kein anderer ihn verdrängen." Er achtete nicht darauf, daß ſein Vater, der hineingehört hatte, ſich plötzlich von ihnen wegwandte und auf die Gruppe zutrat, die unten ſtand. „O Dollie, wenn ſie noch lebte — ſie hätte Dich gleich an ihre Bruſt gezogen und Dir den Kuß der Liebe

gegeben. Sie war anders als die übrigen, denn ſie gehörte nicht zur Sippe."

„Oh, Du haſt Kummer. Wie ſchrecklich, daß daß Du mich hier mitgenommen haſt."

„Aber Dollie, mach' Dir nicht ſolche Gedanken. Du kennſt mich doch. Wenn es ſein ſollte — ich trüge Dich auf meinen Armen hinaus und über den See hinüber."

„Oh, das wirſt Du hübſch bleiben laſſen. Ich will nicht mit Dir ertrinken, ich will leben, mit Dir leben, Du großes Kind, Du. Zu was habe ich dieſe Reiſe gemacht. Ich will Dich ſo nicht ſehen, ich will Dich immer heiter ſehen. Hörſt Du? Wenn Du lachſt, biſt Du mein Leo.... Und ich will auch nur die lachende Philoſophin ſein, die ſich nichts daraus macht, wenn mich alle ſo eigentümlich betrachten. Ganz gewiß. Ich merke es wohl, ich bin ihnen zu wenig. Sage es nur."

Er vertrieb ihr dieſe Gedanken, indem er ihre Hände ergriff und ihr mitteilte, was man vorhin Schönes über ſie geſagt hatte. Dunkel empfand er zwar, daß dieſe ſonnige Meinung unbeſtimmte Schatten warf, aber während dieſer flüchtigen Minuten, die er mit ihr hier allein war, erglühte ſein hübſches Geſicht mit dem kräftigen Bartanſatz, und in ſeinen grauen Augen, dem Erbteil ſeiner Mutter, ſchwamm es wie offene Wonne. Sie wurde angeſteckt davon und ſehnte ſich nach ſeiner Zärt-

lichkeit, und ſo zog er ſie ſeitwärts und küßte ſie verſchwiegen auf die ſchwellenden Lippen.

„Leo, man wird mir's anſehen.“

Sofort rückte ſie wieder in die Mitte. Die aber draußen ſprachen laut durcheinander, wohl in der Meinung, daß Liebende auch einmal unbeachtet ſein wollten. Dann ſah Leo, wie ſein Vater plötzlich mit den Brüdern zuſammenſtand und wie alle drei eindringlich miteinander ſprachen. Und als er mit Dollie wieder draußen war, und als nun alle den Treibhäuſern zuſchritten, zog ihn Laſſo ſenior beiſeite und ſagte: „Ich hörte ſoeben Erfreuliches, mein Junge. Ihr wollt morgen kabeln? Das iſt vernünftig, ſo iſt's recht. Alles muß ſeine Ordnung haben.“ Er wurde aufgeräumter und ſprach lebhafter mit Dollie, ſo daß Leo annahm, man müßte ihm auch noch etwas anderes geſteckt haben.

Gärtner Heiſe, der den Zug ſchon von weitem kommen ſah, zog den Strohhut, nahm einen kräftigen Händedruck von Leo entgegen und überreichte ihm einen herrlichen Veilchenſtrauß, wobei er ihm zuraunte: „Für Ihre Dame.“ Er war nun im Sonntagsanzug und ſah friſch raſiert aus.

„Oh Leo, Deine Lieblingsblume und meine auch,“ rief Dollie aus und ſog den Duft mit Wohlgefallen ein.

Dann hatte Heiſe Leo einen Augenblick für

ſich allein. „Die Guirlande iſt oben, aber ohne Veilchen, die mußten auf die Tafel," raunte er ihm abermals zu. „An der Hausthür durfte ich ſie nicht anmachen. Der Herr Rat waren heute ſchon ſehr ungehalten. Es geht was vor. Bitte mich aber nicht zu verraten."

„Danke, Heiſe, wir bleiben Freunde. Kleine Mißverſtändniſſe." Seine Heiterkeit aber war getrübt, denn er ſah, daß man dieſem Einzug nicht offene Gefühle entgegenbrachte.

Als Dollie von der Teraſſe aus den ſtolzen Bau mit dem halben Dutzend Erker, den runden Türmen und den vielen Nürnberger Dächerchen genug bewundert hatte, und als ſie wieder vor der Laube waren, kam Frau Worms würdevoll die wenigen Stufen herunter, ganz wie eine Reſpektsperſon, die ſich ihres Wertes bewußt iſt und weiß, daß ihr Auftreten in einer Lebenskomödie von Bedeutung iſt. „Wenn ich die Herrſchaften nun zur Tafel bitten darf....." Sie hatte ſich verneigt, vor dem Ehepaar Schottler mit einem bedeutenden Bückling, vor Dollie kurz und förmlich, bis ſie mit ausgeſtreckten Händen auf Leo zuging. „Seien Sie wieder herzlich willkommen in der Heimat, Herr Laſſo." Dann erſt, als der Kommerzienrat ihre Bekanntſchaft mit Dollie vermittelte, machte ſie eine tiefere Verbeugung, doch eben ſo kalt wie zuvor. Nur das Wort „Willkommen" kam über ihre Lippen, wobei ſie

die Finger knacken ließ, was ſich wie eine ſchöne Verlegenheit ausnahm.

„Nun dann alſo. Darf ich bitten, Miß Fuller?“ Der Kommerzienrat gab ihr den Arm und ging voran.

VI.

Die Tafel war gediegen gedeckt und ſchön geſchmückt, wie immer im Hauſe Laſſo, wo der Reichtum gern gezeigt wurde. Ein mächtiger Tafelaufſatz: Fortuna hebt ein Schiff mit vollen Segeln in die Höh', und unten entfliehen die neidiſchen Götter. Alles ſchweres Silber, auf matt und alt geſtimmt. Frau Worms hatte die erſte Garnitur hervorgelangt, wie bei den großen Diners, wo hier oft hundert Millionen zuſammen ſaßen, die nur aus wenigen Köpfen beſtanden. Auch der Beſteckſchrank hatte ſein echtes Metall hergeben müſſen, und Service und Gläſer funkelten und blitzten in dem elektriſchen Licht, das der mächtige Lüſter aus matten Kelchen ergoß. Und die malvenfarbigen Seidenvorhänge, die das Tageslicht verſcheuchten, ſogen den Lichtreiz auf und hauchten angenehme Ruhe zurück.

Dieſe Amerikanerin ſollte doch ſehen, wie man hier lebte, und nicht minder dieſes Künſtlervolk aus München. Starker Veilchenduft drang den Ein-

tretenden entgegen, der den Duft der Roſen faſt verſchlang, die langſtielig und loſe in zartfarbigen Glaskelchen ſteckten. Ueber den feingewebten Tafelläufer waren loſe die zerpflückten Blüten von blauen Hyacinthen zerſtreut, wie hingeweht vom Winde. Frau Worms hatte Geſchmack, und er verriet ſtets, daß ſie aus gutem Hauſe ſtammte.

„Kinder, iſt das wieder mal nobel bei Euch," ſagte Frau Schottler, die bei ſolchen Gelegenheiten immer allmählich erſt ihr Cottbus los wurde.

Frau Worms lächelte, und als Laſſo ſenior ſie ſchmunzelnd anblickte, war ſie zufrieden. Sie ſaß ihm gegenüber, zwiſchen Maler und Dichter, nun in Dinertoilette: hechtgraues Seidenkleid mit Einſatz von zarter Cremefarbe. Eine mächtige Broſche, mattgold mit Brillianten, knallte auf dem Halsverſchluß.

Hans und Schorſch wußten ſchon längſt, daß ſie ihrem Vater mehr war als nur der wirtſchaftliche Genius, aber der große Mantel der Liebe deckte mit ſeinen vielen Falten das Hausgeheimnis gnädig zu. Sie regten ſich nicht darüber auf, ſahen ſchon daran vorbei und ſpielten ihr gegenüber die Korrekten. Es genügte ihnen ſchon, daß das Dekorum gewahrt wurde und der Alte Frau Worms zu Dritten ſtets die Dame ſein ließ, die er mit ausgeſuchter Höflichkeit behandelte. Es hätte auch keinen Zweck gehabt, ſich dagegen aufzulehnen, denn

Laſſo ſenior würde es ſich einfach verbeten haben. Du lieber Himmel, es wurden ſo viele Sittenkomödien im Leben geſpielt — was ſchadete es, ob eine mehr oder weniger. Die Hauptſache war, daß der Alte nicht mehr heiratete, denn ſonſt wären ſie „eklig" geworden, wie Hans ſich ausgequetſcht hatte. Alſo blieb ihr Standpunkt: „Techtelmechtel, ja — Stiefmutter, nee!"

Trotzdem es ihnen eigentlich nie behagte, mit dieſem „Kebsweib", wie Schorſch es nannte, an einem Tiſch zu ſitzen, ließen ſie es doch nie an der nötigen Freundlichkeit fehlen, nur wenn die Frauen dabei waren, befleißigten ſie ſich einer gemeſſenen Zurückhaltung, gleichſam, als hätten ſie nun die Aufgabe zu erfüllen, äußerlich wenigſtens eine unſichtbare Schranke zwiſchen Tugend und Sünde zu ziehen. Denn Eveline und Thereſe durften nichts ahnen.

Lautlos ging und kam der Diener und brachte die Platten. Nach der Forelle erhob ſich der Hausherr und ſagte kurz: „Ich heiße Sie, meine verehrten Gäſte, nochmals herzlich willkommen. Mein Sohn war ſeit Weihnachten nicht im Hauſe, und ſo freue ich mich doppelt, ihn ſo geſund und friſch wiederzuſehen, nachdem es ihm eine Zeitlang nicht gut gegangen war, wie er ſchrieb. Möge er ſich wieder wohl bei uns fühlen. Nochmals willkommen, meine Herrſchaften. Proſit, auf aller Wohl."

Das war alles. Er erhob den Römer, ſtieß mit Dollie an, die ihm rechts zur Seite ſaß, dann mit Frau Thereſe zur Linken und mit Leo und den übrigen. Ein Rauſchen von Kleidern, Klirren von Gläſern, in dem das Proſit von hellen und tiefen Stimmen wie eine andeutungsvolle Begleitung verſchwand. Dann Stille, wie nach einem ſchmetternden Tuſch. Es war wie eine gewiſſe Enttäuſchung, die nach erzwungenem Jubel ſich auf den Geſichtern zeigte, und zwar ſehr verſchiedentlich. Die Frauen ſahen ſich bedeutungsvoll an, und die fremden Gäſte blickten auf ihre Teller oder drehten die Gläſer. Hans ſtocherte mit dem Fiſchmeſſer in den Reſten ſeiner Forelle, als hätte er etwas Wunderbares entdeckt, und Schorſch goß die edle Forſter Ausleſe über. Nur Frau Worms feſter Blick ruhte ſekundenlang auf Miß Fullers Zügen, als müßte ſie ſich von der Wirkung oder eigentlich Nichtwirkung der Worte überzeugen.

Alle hatten etwas anderes erwartet, nur Leo nicht. „Danke herzlich, Vater. Nochmals," unterbrach er das Schweigen und trank ihm nun aus neugefülltem Glaſe zu. Keine Bitterkeit ſprach aus ihm, denn er konnte warten. Was jetzt nicht kam, rückte ſpäter nach, ſchließlich noch beim Sekt. Ueberdies hatte er dem Alten hinter dem Rücken Dollies darüber etwas zugerufen, und er hatte zugeſtimmt. Aber auch das ſaftige Filet ging vor-

über, und die Poularden zogen um den Tisch, ohne daß der Kommerzienrat sich rührte und rückte, im Sinne Leos. Allerdings war er ungemein lebhaft, wie immer, wenn sein guter Magen Befriedigung fand, und der 1887er, seine Marke, ihm durch die Kehle glitt, und zwar in vollen Zügen. Sein Gesicht war rot geworden, angenehme Weinlaune sprach aus ihm, und so redete er nach rechts und links, gerade und schräg über den Tisch und nötigte die Gäste fast überaufmerksam. Dabei sprach er ruhig wie zuvor, denn er konnte einen „Stiebel" vertragen, wie er sich selbst eingestand.

„Ein gemütlicher Onkel," hatte Pauli mehrmals zu Doktor Gruttig gesagt, der neben ihm saß. Und als hätte Lasso es gehört, so rief er ihnen sofort zu: „Würde mich sehr freuen, meine Herren, wenn ich noch öfter das Vergnügen hätte." Das sagte er jedesmal, wenn er „Zwangsgäste" hatte, lud sie aber nie mehr ein.

„Ganz auf unserer Seite, Herr Kommerzienrat," gab Maler Staupp zurück, während Pauli bei sich selbst dachte: „Dem Manne kann geholfen werden."

Staupp wußte nicht recht, was er mit Frau Worms anfangen sollte, die über seine krampfhafte Unterhaltungsanstrengung immer mit einem verbindlichen Lächeln quittierte, sich aber mehr für die Lustigkeit des Dichters interessierte, der schon

lange aufgetaut war und mit Sprühwitz von einem Thema ins andere kam, bei jeder Speisenfolge sein berühmtes: „Was is dös? Wird's mir bekommen?" anbrachte und dann einen Staunen erregenden Appetit entwickelte. Jeder Happen wurde mit einem Geistesfunken gewürzt, der, stets humoristischer Natur, rechts und links zündete. Es war schon ein Zeichen ihres Vergnügtseins, wenn sie laut lachte, und das geschah reichlich, so daß Lasso ein wenig neidisch wurde.

„Haben die Herren auch noch Wein?" flog sein Wort hinüber. Sie mußte ihn dann ansehen, und er versenkte seinen Blick in den ihrigen, wie eine geheimnisvolle Deutung. Der Diener, der am Büffet stand, hatte zu thun, um die Batterien weider aufzupflanzen. Zeitweilig glitt auch über seine starre Gesichtslarve ein verhaltenes Lächeln, wenn in dieser nassen Ecke über ein Witzwort laut gelacht wurde.

„Die Poularde ist wirklich ausgezeichnet, Frau Worms," lobte dann Lasso wieder.

„Freut mich, Herr Rat." Fast gnädig neigte sie den Kopf.

Die Wangen der Damen glühten, erhitzt vom Weißen oder Roten, und selbst Frau Therese wurde redselig, trotzdem sie dieses Geschäft gern ihren Mann besorgen ließ. Wenn er sprach, hörte sie auf zu essen, und selbst in dem Tafelgewirr ent-

ging ihr kein Wort. Dieſe Verzücktheit ging aber nur bis zu einer gewiſſen Grenze, denn Schorſch konnte nicht viel vertragen. Schon beim dritten Glaſe fiel er ab und ſprach dummes Zeug. Dann fürchtete ſie um ſein Anſehen bei den Gäſten und gab ihm ſtumme Winke. Schorſch verſtand ſie und plemperte ſich Selterwaſſer in den Rotwein, aber ſchon nach fünf Minuten hatte er wieder das Glas mit dem ſüffigen vor.

„Was macht denn der hohe Adel?“ rief Leo ihm zu. Schon beſtätigt?“

„Du, die Spitze laß nur, Dich kenn' ich,“ gab Schorſch mit ſchwerer Zunge zurück. „Uebrigens Du — das iſt nur war für Gourmands.

„Na, dann guten Appetit.“

„Da haſt Du's,“ miſchte ſich Hans hinein. Er ſaß wacker auf ſeinem hochlehnigen Stuhl, deſſen Rückenleder mit dem eingeprägten L ihn faſt überragte, und ſchwitzte über dieſem Diner wie ein kleiner Lucullus.

Die Enttäuſchung von vorhin war vergeſſen und mit ihr faſt die Thatſache, daß man ein Brautpaar in der Mitte hatte, dem doch die Hauptaufmerkſamkeit gebührte. Die Wogen des allgemeinen Behagens waren langſam darüber hinweg gegangen. Die drei Münchener kehrten ſich nicht mehr an das Offizielle, und die Verwandtſchaft

machte es ebenſo, Caſſo ſenior aber dachte fortwährend dasſelbe: „Uebermorgen wird gekabelt.“ Daß ſie die Ringe ſchon trugen? Pah — das war Leos Voreiligkeit, was er mit ſich ſelbſt abzumachen hatte. Im allgemeinen konnte Miß Fuller zufrieden ſein: der Kommerzienrat zeichnete ſie nach Gebühr aus und ehrte in ihr die Dame. Und ſie ſtrahlte, und das war wohl die Hauptſache. Es dauerte nicht lange, und die Frauen hatten die Ueberzeugung, daß ſie ihnen in der Unterhaltung über war. Sie blieb mäßig, trank faſt gar nichts und nippte nur an ihrem Glaſe.

„Sie fühlt ſich doch ſchon mächtig,“ raunte Eveline Schottler zu.

„Würde ich gleich heiraten, die gefällt mir,“ gab er zurück.

„Wenn ſie eine Million hätte. Dich kenne ich ſchon.“

„Hat ſie mindeſtens.“

„Püh.“

„Verlaß Dich darauf. Leo iſt ein Caſſo.“

„Aber ein entgleiſter.“

Die Damen hatten längſt ihr Sträußchen an ihren Bluſen untergebracht und rochen zeitweilig mit Entzücken daran. Frau Schottler wurde das nicht beſonders ſchwer, denn ihr Buſen wölbte ſich bis zum Halſe. Man naſchte und knackte bereits am

Nachtisch und trank Sekt dazu. Der Kommerzienrat rührte sich noch immer nicht. Vordem hatte schon Pauli in sehr wohlgesetzten, fast rythmisch klingenden Worten den Damen seine dichterische Verbeugung gemacht, nachdem Doktor Gruttig im Namen seiner Freunde für die so „ehrenvolle Auszeichnung" seinen Dank abgestattet hatte.

Jene angenehme Sättigung durchzog die Gemüter, die nach einem guten Diner eigentlich nur die Sehnsucht nach neuen Genüssen enthält. Die Damen sehnten sich nach Platzwechsel, und die Herren nach der Cigarre. Zudem war es fast unerträglich warm. Durch die Ritzen der Vorhänge lugte der blaue Dämmerungshimmel, und hinter den Portieren winkte die frische Luft der Veranda, deren helle Säulen man im fahlen Abendlicht sehen konnte. Eveline hatte bereits angeregt, Musik zu machen, nachdem der Maler Pauli als gewaltigen Bänkelsänger geschildert hatte, und auch Lasso senior hatte sich leise mit Frau Worms darüber verständigt, daß man wohl allmählich aufstehen könne.

Da erhob sich Leo mit einem Ruck, klopfte an sein Glas, steckte ruhig das leise „Ah" ein, das irgendwo ertönte, und sprach in verhaltener Erregung: „Meine verehrten Herrschaften! Ich möchte die Tafel nicht aufgehoben sehen, bevor ich nicht noch ein paar Worte spreche. Es ist eine

alte, ſchöne Sitte, daß, wenn eine junge Dame ſich verlobt, ihre Angehörigen das den Freunden bekannt geben. Manchmal iſt der Bräutigam genötigt, die Stelle dieſer Angehörigen zu erſetzen. Widerſpruch der Verwandten, Entfremdung derſelben mit der Braut, oder auch der Tod der Eltern zwingen ihn dazu. Und welcher Mann thäte das nicht gern, der ſeine Braut liebt. In dieſer Lage befinde ich mich heute. Miß Dollie Fuller hat keine Eltern mehr, ſie ſteht ſeit ihrer früheſten Jugend faſt allein. Ausgenommen ein Brummbär von Onkel, der ſie erzogen hat — aber auch nur zum Teil, denn Miß Fuller gehört zu den ſeltenen jungen Damen, die ſich ſelbſt erziehen. Und da Oberſt Coleman zu den liebenswürdigen Onkeln gehört, die ihre Nichten thun laſſen, was ſie wollen, weil ſie feſt überzeugt ſind, daß ſie nichts Schlechtes thun — ich habe ſeine briefliche Bürgſchaft dafür —, ſo glaube ich in ſeinem Einverſtändnis zu handeln, wenn ich auch zugleich in ſeinem Namen ſpreche. Ich beehre mich alſo, hier offiziell meine Verlobung mit Miß Dollie Fuller, Tochter des verſtorbenen Kaufmann Miſter John Fuller, zu Cincinnati, und ſeiner ebenfalls verſtorbenen Ehegattin, Miſſis Dorothy Fuller, zu verkünden. Zugleich bitte ich herzlich, auf das Wohl meiner Braut anzuſtoßen."

Keine Verblüffung folgte, alle faßten das nun

als ganz etwas Selbſtverſtändliches auf, das unter allen Umſtänden noch hatte kommen müſſen. Die Sektſtimmung hatte erſt ihre Weihe bekommen. Die Kelche klirrten, und es regnete Gratulationen von allen Seiten. Selbſt Laſſo ſenior brachte ſeinen Glückwunſch der Braut laut wenn auch etwas kurz dar und reichte ſeinem Sohne die Hand. Zwar kam ihm dieſer Ueberfall wie eine Lawine vor, die ſich plötzlich über alle ergoß und ſie mitriß, aber er war klug genug, ſich nicht dagegen zu wehren. Was war auch Schlimmes paſſiert? Es war etwas ausgeſprochen worden, was alle bereits längſt wußten und wozu ſie zuſammen gekommen waren. Dagegen aufzutreten hätte ihn mit einem geſellſchaftlichen Manko belaſtet, das ihn zu einer komiſchen Figur gemacht haben würde. Das Beſte war alſo, man ließ dieſen Herren Eigenſinn ruhig austoben und wartete den erſten Alltag ab, wo des Lebens nüchterne Erwägung wieder begann. Und kam dann die Oede nach dieſer Lawine — er wollte für ſich ſchon aufräumen.

„Ell-ell, das war wie ein Mann geſprochen.“ Eveline kam herumgefegt und drückte ihm warm die Hand. Er hatte die Schwägerinnen ganz bezwungen, die plötzlich etwas Heldenhaftes in ihm erblickten, etwas, was die Frauen ſo gern an anderen Männern bewundern, weil ſie es bei den eigenen nie gefunden haben.

Nach Schorsch kam auch der Dicke langsam heran, schwerfällig, wie jemand, der aus einem wüsten Traum erwacht ist und noch nicht recht zu sich gekommen ist. Galant küßte er Miß Fuller die Hand, was sie mit Genugthuung duldete. Dann aber, als in dem Gewirr von Stimmen und Gruppen die Worte fast unverständlich blieben, raunte er seinem Vater zu: „Hätte es nicht noch bleiben können?“

Der Kommerzienrat hob die Achseln. „Habe ich gesprochen?“

Hans verstand ihn. Dieser alte, zähe Kaufmann war seinen Söhnen noch immer über: er ließ alles an sich herantreten, ohne Verbindlichkeiten einzugehen. Hans stieß dann Schorsch an. „Wirst Du klug aus Leo? Aber gekabelt wird doch.“

Die Tafel war aufgehoben, und nun kam auch Frau Worms würdevoll auf das Pärchen zugerauscht. „Ich gratuliere herzlichst,“ sagte sie mit freundlicher Gemessenheit und reichte beiden die Hand. „Miß Fuller, möge Ihnen das Glück in Ihrem neuen Vaterlande immer so blühen, wie heute.“

„Wir danken Ihnen, Frau Worms,“ sagte Leo, gab seiner Braut den Arm und rauschte mit ihr von, um sie durch die übrigen Prachträume zu führen.

Frau Worms blickte ihnen nach, aber nicht mit angenehmen Gefühlen. Es war nicht das erstemal, daß sie diese Kälte des jungen Herrn empfand, die er ihr letzten Weihnachten ganz besonders zu verstehen gegeben hatte.

VII.

Es ſtand bei allen feſt, daß das Ereignis weiter begoſſen werden müſſe. Der ſchöne Abend mit der weichen Frühlingsluft und dem blauen, ſternenklaren Himmel lockte auf die Veranda, die zwanzig Menſchen faſſen konnte. Eveline, die bei Trinkgelagen gut Stange halten konnte, hatte den Sekt plötzlich fade gefunden, und ſo kam man überein, ihn lieber in der Bowle zu genießen, die diesmal Hans miſchte. So ſaß er denn in der Ecke auf der Veranda und pumpte, vor ſich auf einem Stuhl die mächtige ſilberne Bowlenſchüſſel, ſo lange Selter, Moſel und Champagner, diesmal „echten", auf die Ananas, bis ihm alles mundgerecht erſchien. Er hatte Zeit dazu, denn die Herren hatten ihre Cigarren liegen laſſen und waren mit den Damen in den Muſikſaal geeilt, wo das zweite Ereignis des Abends vor ſich ging. Miß Fuller ſaß am Bechſtein und ſang. Doktor Gruttig hatte zuerſt die Begleitung übernehmen wollen, aber er

konnte ohne Noten nicht recht Takt halten. Sie ſang engliſch, ein amerikaniſches Lied:

„At night, I sit alone and dream
Of days when you were always near,
And memory then recalls the time,
When both our lives were happy dear
I would I knew where you can be,
I trust your heart is still the same."

Sie hatte keine außerordentliche Stimme, aber ihr weicher, reiner Ton klang einſchmeichelnd durch die Räume. Hans lauſchte der ſchwermütigen Melodie, als ſein Vater ſich wieder blicken ließ. „Sie ſingt ja," ſagte der Dicke. „Ein talentvolles Mädchen."

Laſſo ſenior ging darauf gar nicht ein, er ſetzte ſich und kam ſofort mit ſeinem ſchweren Geſchoß hervor. „Gut, daß Du allein biſt, denk Dir nur — er iſt ſoeben damit herausgerückt, ſie hat nichts."

„Scherz von ihm."

„Wenn ich Dir ſage. Keinen Pappenſtiel. Ihre Eltern haben kaum ſoviel hinterlaſſen, daß ſie über die Kinderjahre hinauskam. Ihr Onkel hat dann das übrige gethan. Von dem iſt aber auch nichts zu erwarten, nicht einmal die Ausſteuer. Wenn's Glück hoch kommt, tauſend Dollar. Wer weiß, was er für einen Kramladen hat. Was ſagſt Du nun?"

„Iſt Leo denn verrückt?“ Der Dicke kapſelte ſprachlos die geliebte Spitze ein, weil ihm das Rauchen plötzlich vergangen war.

„Reif fürs Irrenhaus,“ fuhr Laſſo fort. „Man müßte ihn daraufhin unterſuchen laſſen.“

„Aber er deutete doch draußen verſchiedene Male an —.“

„Das iſt es ja eben, was mich empört. Er hat uns alle dumm gemacht, die ſchönſte Komödie geſpielt. Aber ich ahnte es ſchon. Ein hübſcher Blame für unſer Haus. Und darauf haben wir noch angeſtoßen.“

„Und das hat er Dir alles ſo — — ſo ganz leicht hin geſagt, . . . ohne jede Aufregung?“

„Mit der größten Wurſchtigkeit. Pomadigkeit wäre zu wenig dafür.“

Der Dicke kam nicht zur Ruhe. Er ſchlug die kurzen Beine übereinander, nahm die Brille ab, rieb ſich die Augen und klemmte den Glasnotbehelf wieder hinter die Ohren. Dann ging das Bein wieder zur Erde, und er neigte den Oberkörper und reckte den kurzen Hals, um einen Blick nach innen zu werfen, wo man hinten im Muſikſaal die rote Seidentapete leuchten und in dem Lichtſchein die Zuhörer ſitzen ſah. „Und das Mädchen will er heiraten?“

„Zum Herbſt ſogar ſchon.“

„Ja, wovon will er denn leben?“

„Das frage Du ihn. Er erwartet die Mitgift von mir.“

Hans ſtieß ein Lachen aus, das ſeltſam durch die fette Kehle klang. Sein kurzer Bauch wackelte dabei, und es dauerte ein Weilchen, ehe dieſe heitere Anwandlung vorüber war. „Ihre Mitgift — von — Dir? Eine hübſche, verkehrte Welt, das muß ich ſagen. Was haſt Du darauf geſagt?“

„Ich habe gelacht, wie Du eben gelacht haſt. Er kann es auffaſſen, wie er will. Der Abend gehört heute der Geſelligkeit. Kein Wort fällt von mir. Und morgen auch nicht. Ich habe ſie ſchon zu Mittag eingeladen. Und ich bitte Dich, auch darüber zu ſchweigen. Wir wollen uns nicht die Laune verderben. Erſt müſſen die Feiertage vorüber ſein. Mag nun ſein, wie es will — Miß Fuller iſt eine Dame und muß als ſolche behandelt werden.“

„Ja, aber wenn ich Dir aufrichtig ſagen ſoll —. Mir iſt Verſchiedenes ſchleierhaft. Wie lange kennt er ſie, woher? So 'was läuft doch nicht allein in der Welt umher, wenn aus guter Familie. Deubel, ja. Man heiratet doch keine Zigeunerin. Denn was ſie erzählt hat —.“

„Iſt echt amerikaniſch. Kriege Du was anderes heraus. Dickkopf, der er iſt. Und weißt Du, was er noch faſelt? Er hätte uns ein königliches Geſchenk mitgebracht.“

„Dieſe Miß natürlich. Hübſches Geſchenk. Hochgradig. Wohl lauter Sektquakelei von ihm. Will uns aufziehen.“

„Er ſpricht ſehr vernünftig ... Wie iſt die Bowle geworden?“

„Gut, Vater. Ich bilde mir wenigſtens ein, Deinen Geſchmack —. Willſt Du koſten? Mach mir das Vergnügen.“

Er goß ihm ein Glas voll, und der Kommerzienrat koſtete mit vollem Schluck. Die Augen gingen ihm über. „Gut, mein Junge. Tadellos. Mein Kompliment.“:

Noch immer drang der Refrain heraus:

„Because I love you! Because I love you!
Yes, my heart is yours,... Because I love you!...“

Lautes Händeklatſchen bewies das Ende. In den Stimmentrubel miſchte ſich Lachen, und Schottler ſagte laut: „Braviſſima. Das iſt ja wunderbar.“

„Er wird ſeine Meinung ſchon zurückſchrauben,“ ſagte Laſſo ſenior. „Mehr Licht.“ Und er ging in den Verandaſalon, drehte die übrigen Flammen auf, kehrte zurück und that dasſelbe draußen mit den Glasbirnen.

Eveline kam angerauſcht. „Wo habt Ihr Euch denn verkrümelt? Singt ſie nicht nett? Ich bin überraſcht.“

„Wir auch,“ ſagte der Alte zweideutig.

Hans nickte nur.

Eveline aber fuhr begeiſtert fort: „Der neueſte song, direkt importiert aus Cincinnati. Because, auf deutſch: Weil ich Dich liebe, und ſo weiter. Sie muß es Euch überſetzen. Mein bißchen Engliſch reicht nicht mehr.“ Und flugs machte ſie wieder Kehrt und rief in den Muſikſalon hinein: „Herrſchaften, wen reizt die Bowle? . . . Herr Pauli, Sie kommen nachher noch 'ran.“

„Wir hoffen ſtark,“ rief Thereſe.

„Wie Sie befehlen, meine Gnädigen,“ gab der Dichter zurück. „Gegen Miß Fuller werde ich nicht aufkommen können.“

„Oh,“ wehrte ihn Dollie ab, „Sie wollen nur Reklame für ſich machen.“

Die Damen lachten und ſprachen durcheinander. Der tiefe Baß des Malers beherrſchte die Stimmen der Herren. Und mitten hinein klang das raſche Anſchlagen eines Akkordes von Doktor Gruttig. Dann kehrten alle in luſtiger Stimmung und mit leuchtenden Augen zurück. Ein leichter Spitz machte ſich bereits im Kichern der Damen bemerkbar, aber alles gedämpft, nur angedeutet unter der Hülle geſellſchaftlicher Formen.

Dollie kam glücklich am Arme Schottlers heran, in dem allmählich der Schwerenöter erwacht war. Dieſe hellblonde Miß hatte etwas, was er „ſein Genre“ nannte. Wenn auch nur in ihrem paſſiven

Weſen, aber das gerade machte ſie intereſſant. Schade, recht ſchade, daß ſie ſchon verlobt war. Nur gut, daß Hertha ſeine Gedanken nicht erraten konnte. Die liebe, ſchwere Hertha — wo ſie ſaß, da ſaß ſie. Er war einige Wochen in New York und Chikago geweſen, und ſo hatte er gleich Berührungspunkte mit Dollie. Bereits drinnen war ſein ſchreckliches Engliſch an ihre Ohren gedrungen, das er hier nun fortſetzte.

„O no," hielt ſie ihm entgegen. „Wir Amerikaner ſagen das anders, wir ſagen ſo —." Und ihre Belehrung machte ſie noch reizender.

Man hatte wieder bunte Reihe gemacht. „Ich werde Ihnen ſagen, wie es auf deutſch heißt," wandte ſie ſich dann an Eveline, „wenigſtens die erſten Strophen und den Schluß, ſonſt wird es zu lang. Alſo: ‚Des Abends ſitze ich alleine und träume, von Tagen, da Du immer nahe warſt. Und ich rufe die Zeit zurück, da unſer Leben glücklich war, Geliebter.' — Und nun das Ende: ‚Dann wird die Sonne wieder für mich ſcheinen, mein Leben glücklich ſein wie früher. Weil ich Dich liebe! Weil ich Dich liebe! Ja, mein Herz iſt Dein — weil ich Dich liebe!' Iſt das nicht ſchön?"

„Weil ich Dich liebe, weil ich Dich liebe?" wiederholte Eveline ſchwärmeriſch, fügte dann aber ſehr alltäglich hinzu: „Dickchen, das mußt Du mir beſorgen."

Hans antwortete mit einem Räuſpern, das ſie begriff, denn er hörte dieſen intimen Koſenamen nicht gern unter Fremden.

„Eigentlich recht ſchwermütig," warf Maler Staupp ein und folgte dem Beiſpiel der übrigen Herren, verſchwenderiſch eine neue Feſtrübe aus der Kiſte zu langen.

„Aber wahr," warf Dollie ein. „Die Sehnſucht iſt das Schönſte in der Liebe, denn ſie hält ſie immer wach. Ich nenne ſie die Schweſter des Alleinſeins. Nicht wahr, Leo?"

„Jawohl, Dollie. Wie oft haſt Du mir das geſungen. Ohne Sehnſucht kein Gemüt. Wir alle tragen ſeit unſerer früheſten Jugend eine unbeſtimmte Sehnſucht mit uns herum, die uns hinführen ſoll zu einem großen Ziel. Sei dieſes Ziel nun ein Weib, Ruhm, Ehre oder Reichtum — die treibende Kraft bleibt doch immer die Sehnſucht. Wunſch iſt ganz etwas anderes. Wunſch iſt oberflächlich, Sehnſucht iſt tief. Ein Seelenmedikament, das uns ſtark macht. Große Dinge ſind immer in der Einſamkeit gereift. Profit meine Herren Brüder, proſit Vater, Ihr werdet's bald erleben." Und er erhob ſein Glas und trank ihnen zu.

Sie verſtanden ihn nicht, gingen aber darauf ein, Laſſo ſenior beſonders freundlich, trotzdem ſein

Gedanke immer derſelbe war: „Wenn ſie doch dieſe Schweſter des Alleinſeins geblieben wäre.“

„Du biſt von einer poetiſchen Geiſtreichigkeit, daß ich Deine Konkurrenz fürchte,“ rief Pauli Leo zu. „Sage uns lieber, was eine Maſchine iſt.“

„Eine Maſchine iſt eine Vorrichtung, welche die Uebertragung der Wirkung einer Kraft vermittelt und kommt vom lateiniſchen machina her,“ plapperte er wie ein Klippſchüler herunter.

Der Dichter brach in ein unbändiges Lachen aus, in das Gruttig und Staupp mit einſtimmten, und wodurch auch Dollie mit fortgeriſſen wurde. Am lauteſten aber lachte Leo ſelbſt. Pauli gab dann die Erklärung: „Sie müſſen nämlich wiſſen, meine Damen, daß dieſes ABC aller Maſchinenkunſt immer unſer Prüfſtein iſt für ſeine Fortſchritte. Weiter hat er uns nichts verraten, er kann's alſo noch weit bringen.“

Der alte Laſſo blickte auf und ſah bedeutungsvoll Hans an, der durch ein leiſes Kopfnicken ſein Verſtändnis ausdrückte. Beider Gedanke war derſelbe: „Alſo gebummelt.“

Leo lachte wieder, während Dollie ſich lebhaft dagegen wehrte: „Oh, glauben Sie ihm nicht. Das iſt nur ſo eine Redensart der Herren Studenten. Wenn Sie wüßten, was er ſchon Großes kann . . .“ Sie brach ab, weil Leo ihr ein ſtummes Zeichen zum Schweigen gab. Die beiden Laſſo

ſahen ſich abermals an, als wollten ſie ſagen: „Natürlich, ſie wird ihm ſchon beiſtehen.“

„Ich kenne ſogar noch mehr ſchöne Dinge,“ begann Leo in andauernder Heiterkeit. „Ich kann Euch ſogar verraten, daß man die Maſchinen in drei verſchiedene Arten teilt, was ihren Zweck anbetrifft: in Kraftmaſchinen, in Zwiſchenmaſchinen und in Arbeitsmaſchinen. Denkt nur, was ich ſchon gelernt habe! Dieſe Theorie praktiſch auf Euch biedere Münchener übertragen, könnte ich Euch gerade nicht zu den Arbeitsmaſchinen rechnen.“

„Aber, aber —!“ kam ihm ein dreifacher Widerſpruch entgegen.

„Doch eigentlich nur Schmeichelei für Euch. Ihr ſeid mehr Kraftmaſchinen, geiſtreiche Motoren, die ſich noch in der Entwickelung zur Transmiſſion befinden, das heißt zur Zwiſchenmaſchine, die man Kapital nennt. Zwiſchen Arbeit und Kraft liegt immer das Kapital. Fragt nur Staupp. Sein Kunſthändler hat ihm erſt neulich bare hundert Mark für ſeinen großartigen Lawinenſturz geboten. Auf der Ausſtellung ſollte es tauſend koſten. Ich ſchätze es auf fünftauſend ein. Vater, vielleicht läßt Du Dich erweichen —.“

„Staupp — das wär' 'ne Sache,“ warf Pauli luſtig ein. „Dann könnten wir gleich unſere Nordlandsreiſe machen.“ Dann aber kam er wieder auf das Vorige zurück. „Was biſt Du denn eigentlich?“

Leo verlor keinen Augenblick seine Laune. „Ich bin das schöne Ungeheuer, bei welchem Motor, Transmission und Arbeitsmaschine vereinigt sind, also drei in einer, nämlich die Dampfmaschine."

„Man hört schon ordentlich das Fauchen," erwiderte Pauli. „Ich schlage also den Herrschaften vor, auf das Wohl dieser illustren, personifizierten Dampfmaschine zu trinken, die den Namen Leo Lasso führt. Ich habe es ja immer gesagt — er vereinigt uns drei in sich."

„Namentlich aber die Kapitalskraft," ergänzte der Kommerzienrat in Gedanken. Diese Verbrüderung ging ihm etwas gegen den Strich. Zwar schwärmte er auch für die Kunst, aber er zog die fertige, bereits wohlsituierte vor. Dann machte es sich so, daß er mit dem Brautpaar auf der Veranda allein war, nachdem die anderen wieder in den Musiksaal gezogen waren, wo Pauli den neuesten Münchener Schlager zum Besten gab, der bei jeder Pointe stürmische Heiterkeit hervorrief. „Du hast also tüchtig gearbeitet?" begann er. „Leider hast Du wenig darüber geschrieben."

„Fertig und abgeschlossen, Vater. Noch etwas praktisch, und dann kann's losgehen."

„Na, na." Der Alte sah ihn ungläubig an.

Sofort fiel Dollie lebhaft ein: „Oh, was hat er zuletzt gearbeitet. Ganze Nächte saß er bei seiner Maschine."

„Bei welcher Maſchine?“

„Ach, ſie meint bei allen,“ ſchnitt ihr Leo das Wort wieder ab. „Letzter theoretiſcher Schliff... Uebrigens weißt Du ja, daß ich ſchon vorher meine praktiſche Schuldigkeit gethan habe — in Mittweida. Nun geht's hier nochmal los, dann kommt die zweite Prüfung. Fertig iſt die Laube.“

„Sollte mich freuen, Leo.“ Er ſtieß vergnügt mit ihm an, wobei er auch Dollie zutrank.

„Sie hätten ſehen ſollen, Herr Kommerzienrat, was er für Hände hatte — eine Zeitlang. Wie ein Schloſſer. Er hat ja auch in Zürich praktiſch gearbeitet. Wiſſen Sie, ſo nebenbei hat er gebaut. Ganze Sonntage. Seine Wohnung war die reine Werkſtatt.“

„So,“ ſagte Laſſo wieder überraſcht. „Na, das freut mich noch mehr.“

„Ja, ja, lieber Vater, wir haben gearbeitet. Sie nämlich mit — dieſer kleine amerikaniſche Kerl.“ Und er küßte ſie ungeniert in ſeiner Gegenwart und raunte ihr dabei zu: „Nichts ſagen.“

Der Kommerzienrat lachte. „Schließlich zeichnen Sie auch noch Maſchinen, Miß Fuller.“

Sie zeigte ihr ſchönſtes Lächeln. „Wenn er's verlangte, ich könnt's noch lernen. Aber wir ſind nur dazu da, die Männer bei guter Laune zu erhalten. Auch das iſt eine Mitarbeit in ihrem Lebensberuf.“ Sie ſprach das ſchon mehr hinter

Leo her, denn irgend jemand hatte ihn hereingewinkt und ihn mitten in den Trubel der hellen Räume geführt. „Sie verkennen Leo ganz," fuhr ſie fort, „wenn Sie vielleicht glauben, daß er ſein Ziel vergißt. No — der Verkehr mit den Künſtlern — das iſt nun einmal ſeine Schwäche. Und eine ſchöne Schwäche. Wiſſen Sie, er ergänzt ſich dadurch, er bleibt nicht einſeitig. Die drei waren auch in Zürich, und was haben wir da getollt! Aber immer ſehr ſolide. Dafür habe ich ſchon geſorgt."

Laſſo ſenior ſchmunzelte. Er mußte ſich ſagen: ſie gefiel ihm eigentlich ganz gut, denn ihre Offenheit hatte etwas Verſöhnendes. Wenn nur das große Aber nicht geweſen wäre. Und dann dieſe Ungezwungenheit des Verkehrs zwiſchen beiden, die auf die Vergangenheit Schluß ziehen laſſen konnte. Er ſah immer das Mädchen ohne Anhang, deren ſelbſtändige Freiheit er nicht begriff. Nein, es war nichts für die Laſſos.

Thereſe erſchien, um zu ſagen, daß ſie heut' noch ein Stündchen zugeben werde. Man hatte die Kinder, die der Alte ſtets ſehen wollte, längſt nach Hauſe bringen laſſen; an ſolchen Tagen jedoch, wo der Trubel in Berlin beſonders groß war, hatte ſie ſtets Angſt.

Inzwiſchen ſuchte Leo nach Schorſch, um ihn etwas zu fragen. Beide Brüder mußten ſich aus

irgend einem Grunde gedrückt haben, denn erſt, als er ſämtliche Zimmer durchſtrichen hatte, fand er ſie beide in einem Erkerſtübchen, das nach dem Park zu lag. Noch ehe er eintrat, hörte er des Dicken Stimme: „Und wie nennt man dieſes Trauerſpiel? Er heiratet ſein Mädel.“

Er that ſo, als hätte er nichts gehört und trat ſorglos auf ſie zu. „Na, Ihr Verſchwörer... So im äußerſten Winkel? Was baldowert Ihr wieder aus?“

Ihr böſes Gewiſſen machte ſie betroffen, dann aber gingen ſie auf ſeinen Ton ein.

„Wir überlegten eben, wie wir Miſter Coleman heute noch herbeiſchwören könnten,“ ſagte Schorſch ganz harmlos, trotzdem ihm Hans ſoeben erſt die Neuigkeit des Vaters geſteckt hatte. Angeregt, wie er war, wäre er am liebſten gleich mit allem hervorgeplatzt, wenn Leo ihm nicht zuvorgekommen wäre.

„Laßt nur Eure Frauen nicht zu lange allein, hört Ihr? Der Dichter macht ſie alle warm. Eve iſt ſchon ganz aufgelöſt.“

„Quakelei.“ Diesmal aber nahm der Dicke einen Anlauf. „Du — ich möchte Dich nun aber ernſtlich gebeten haben, doch nicht einen neuen Ton hier bei uns einzuführen,“ fuhr er fort. „Sei ſo gut, ja. Du bringſt merkwürdige Sitten mit. Laß mir Eve aus dem Spiel.“

„Du biſt wirklich verphiliſtert. Freu Dich doch, Dicker, wenn man ihr mal den Hof macht. Ich glaube, ſie wünſcht ſich ſolche luſtige Geſellſchaft alle Tage.“

„Quakelei,“ widerholte Hans, aber bereits herabgeſtimmt, denn ſein ſeeliſches Gleichgewicht durfte nicht lange ſchwanken.

„Bei aller brüderlichen Liebe — aber ich muß Dir ſagen,“ fiel Schorſch nun etwas unſicher ein, „Du lebſt wirklich in Einbildungen, die, ſagen wir, etwas — — na, etwas amerikaniſch ſind. Und ich möchte Dir raten —.“ Er brach ab, weil Hans ihm auf den Fuß trat. „Ich möchte Dir raten, auch Thereſe zufrieden zu laſſen.“

„Ihr ſeid ja heute köſtlich. Es wird Zeit, daß ich Euch wieder erziehe.“

„Er uns erziehen — Schorſch!“ Der Dicke lachte in ſich hinein.

Leo wollte ſie ärgern. „Wißt Ihr ſchon, daß Wobaldt neue Maſchinen aufſtellt?“

Wobaldt war Laſſos größter und gefährlichſter Konkurrent, der ihm das Leben ſchon ſehr ſauer gemacht hatte und nicht nur die Preiſe verdarb, ſondern auch ſtets auf neue Chikanen ſann.

Beide horchten auf. „Was für Maſchinen?“

„Nun, Prägemaſchinen. Sie haben Vorrichtungen, die eine ganze Betriebsumwälzung ſchaffen

werden. Details weiß ich nicht. Aber ich kann Euch ſagen — ich hörte es vorgeſtern. Zufällig traf ich Semrau, der bei Euch war."

„Mit dem Lumpen ſprichſt Du noch? Saß zehn Jahre bei uns warm und geht dann zur Konkurrenz über," ſagte Schorſch mit ſchwerer Zunge.

Leo amüſierte ſich über ſie, denn es war kein Wort davon wahr. „Ich konnte ihn doch nicht von der Elektriſchen ſtoßen, wenn er ſich plötzlich vor mich hinſtellt und mir alles das ins Geſicht tutet."

„Iſt ja pure Dummheit," ſtieß Hans hervor, nahm aber doch vor Verblüffung die Spitze aus dem Mund. „Schorſch, was ſagſt Du? Womöglich Nürnberger Trichtermaſchinen. Oben gießt man flüſſiges Leder rein — denn das erfindet Wobaldt auch noch — und unten kommt die fertige Ware raus. Muß 'n hübſches Loch haben, der Trichter. Und das Ding heißt: ‚So 'was jiebt's ja jar nicht.' Hätten wir doch zuerſt, was? Mit Patent ſogar." Er quietſchte förmlich vor gemachtem Vergnügen.

„Vielleicht arbeiten Sie auf dem Monde. Semrau war immer ein Aufſchneider, der anderen gern einen Knoten dreht."

„Seid nur beruhigt," ſagte nun Leo wieder. „Ich wollte Euch nur einen Schreck einjagen."

Nun reckte ſich Hans ganz gehörig. „Laß doch

ſolche faulen Witze, ja. Daran erkennen wir Dein Intereſſe.“ Sein Atem ging erlöſter.

„Aber es iſt nur eine Frage der Zeit,“ bemerkte Leo wieder.

„Dann löſe Du doch dieſe Frage,“ ſpöttelte Hans wieder, „aber ſpute Dich.“

„Ja, wenn ich nur mehr Zeit hätte, dann würde ich ſchon was erfinden,“ ſagte er mit komiſchen Bedauern.

„Erſt können, lieber Junge. Mit Quakeleien wird's nicht gemacht.“

„Ich werde mir Mühe geben. Ihr ſcheint aber kein Vertrauen zu mir zu haben — leider. Das betrübt mich tief und ſchmerzlich, meine lieben Jungens.“ Auf dieſen tragiſchen Ton folgte ein eigentümliches Lachen, mit dem er ſie ſtehen ließ.

„Uns noch mehr, lieber Sohn,“ hörte er hinter ſich.

Als die beiden dann wieder ungeſtört waren, ſagte Schorſch: „Glaubſt Du, daß er was kann?“

„Sich verplempern, das ſicherlich. Ich ſehe ihn ſchon in Amerika.“

Leo hatte ſich mit gemiſchten Gefühlen von ihnen gewandt. Das Wort „ſein Mädel“ ging ihm nicht aus dem Sinn. Aus ihrem Munde klang es ihm wie eine häßliche Anſpielung, unwürdig brüderlicher Liebe. Am liebſten hätte er ihnen ſofort darauf geantwortet, vielleicht anders, als ſie er-

wartet haben würden, aber er wollte ſich den Reſt des Abends nicht verderben.

Im blauen Salon reichte der Diener bereits die Täßchen mit Mokka herum, wozu die Herren ſich noch einen Liqueur leiſteten, als letzte Stärkung vor dem Auskehr. Man ſah abgeſpannte Minen, auf denen die Heiterkeit nur noch erzwungen lag. Allen fehlte die friſche Luft. Es war ein bißchen zuviel geweſen; ſelbſt der ſtarke Kaffee konnte die Schwere der letzten Bowle nicht mehr bewältigen. Die Munterkeit war unter Null geſunken, wie nach einem ausgetobten heißen Sturm. Frau Schorſch Laſſo drängte zum Aufbruch, denn man wollte die Bahn benutzen. Und ſo hatte die ſchöne Herrlichkeit ein Ende, was die Münchener lebhaft bedauerten, denn ſie waren gewöhnt, bis zum Morgen auszuhalten.

Leo nahm den Alten noch beiſeite. Es war Ebbe in ſeiner Kaſſe. Er geſtand ganz offen, daß die Freunde ihm Ausgaben verurſacht hätten; es ſei nun nicht mehr zu ändern. Die Hotelkoſten müſſe er noch bezahlen, mit fünfhundert Mark wäre ihm gedient. Laſſo ſenior ſagte kein Wort dagegen, nickte vielmehr mit freundlichem Geſicht und gab ihm in ſeinem Arbeitszimmer fünf blaue Scheine. In dieſer Beziehung dachte er gerecht: was die anderen ſchon im Ueberfluß hatten, durfte er dem dritten nicht entziehen. Jetzt noch nicht!

Beſſer, Leo ſchob die dreie ab, ehe ſie ihm noch länger in der Taſche ſaßen. Ueberdies — er war noch nicht verheiratet, alſo konnten dumme Streiche noch bezahlt werden.

„Danke Dir, Vater, es ſoll Dir belohnt werden.“

„Ich will es hoffen, mein Junge. Alſo auf morgen mittag. Wir eſſen um zwei.“

Der Abſchied war beendet. Draußen wehte der Wind kühl vom Waſſer her, denn der Himmel hatte ſich bezogen. Tiefſchwarz lag der See, drüben umſäumt von feuriger Helle, gleich leuchtenden Steinen an einem toten Ring. Ein grünes Licht irrte über das Waſſer, winzig klein, wie ſmaragdener Glimmer. Unten mußten die Damen ſich die Hüte feſthalten, denn mächtig wehte es über den dunklen Spiegel, und durch die Birken ging der erſte Schauer des Sturmes.

„Holla, dös wird ein Gewitter,“ ſchrie der Dichter vergnügt in das Dunkel hinein.

„Ja, es wird ein Gewitter,“ beſtätigte Leo, aber damit verbanden ſich andere Gedanken.

„Oh, und es war ſo ſchön heute,“ ſagte Dollie.

„Weil Du da warſt, mein Mädel,“ ſagte er und zog ſie kräftig an ſich. Dann wurde er vergnügt, und durch den beginnenden Aufruhr der Natur rief er: „Pauli, wohin gehen vernünftige Menſchen nach einem guten Diner?“

„Ins Café!“ brüllte der Dichter in die Nacht hinein, und er begann auf der Chauſſee vor Freude zu tanzen, ſo daß ſein dünner Havelock wie ein luſtiges Rad um ihn ſchlug.

„Ell-ell, Ihr habt es gut,“ ſagte Thereſe. „Ich möchte ſchon mit, aber Schorſch will nicht.“

„Nein, ich will nicht,“ ſagte Schorſch und gähnte ſich aus.

VIII.

Nach durchregneter Nacht ſchien wieder die Sonne, aber nicht in des alten Laſſo Stimmung hinein. Man aß heute ohne Hans und Frau, da beide nach Berlin geladen waren.

„Na, gut nach Hauſe gekommen?“ begrüßte er das Brautpaar, das pünktlich wieder antrat. Schorſch hatte ihm bereits telephoniert, daß die „ganze übrige Geſellſchaft“ noch weiter gezogen ſei, und ſo bangte er um die ſchönen blauen Scheine. Leo ſagte ihm die Wahrheit: ſie ſeien in Berlin noch ein Stündchen zuſammen geweſen. Der Kommerzienrat ſchwieg ſich aus, und wenn er ſprach, waren es nur gleichgültige Dinge, aber doch mit Liebenswürdigkeit gegen Dollie. Leo glaubte, es werde, da ſie ganz unter ſich waren, irgend eine Auseinanderſetzung kommen, aber Laſſo ſenior blieb beharrlich. Nur, als ſie ohne Dollie waren, ſagte er wohlmeinend: „Wir haben uns ſehr gewundert, daß Du im Hotel abgeſtiegen biſt.“

Leo rückte gleich mit der Offenheit hervor.

„Ich mußte doch erſt bei Euch lavieren. Wenn man ſo mit der Braut ins Haus ſchneit —. Um ſo ſchöner iſt es nun, daß Du ſo lieb biſt.“

Der Alte verzog keine Miene, ſah ihn aber klar an. „Du warſt alſo ſozuſagen auf gewiſſe Dinge vorbereitet? Hatteſt wohl Angſt, he? Nun lachte er.

Leo war nicht verlegen. „Na, Angſt gerade nicht, aber ich hatte etwas zu verheimlichen, was Ihr nicht gleich zu ſehen bekommen ſolltet.“

Laſſo bezog das auf Dollie und ſagte kurz: „Es iſt ja alles nach Deinem Wunſch gegangen.... Wann darf der Wagen nach dem Hotel kommen?“

„Ich werde anklingeln. Biſt Du Donnerstag in der Fabrik zu ſprechen? Ich möchte mich auch gern wieder einmal umſehen dort.“

Laſſo wurde lebhafter. „Du biſt mir ſehr willkommen, uns allen. Ich möchte Dich ſogar darum bitten. Es muß doch alles vernünftig beſprochen werden. Komm abends, dann bleiben wir gleich zuſammen.“

Leo ging mit Freuden darauf ein. „Gut, Vater, ich danke Dir. Ich möchte Dollie nicht allzu lange im Penſionat laſſen. Vielleicht findet ſich ein Ausweg.“

„Der Meinung bin ich auch.“ Er blickte aber an ſeinem Sohne vorbei. „Laß nur noch bis dahin die Verſendung der Anzeigen, wir machen die Liſte zuſammen.“

Leo hatte nichts dagegen und dankte ihm nochmals mit einem Händedruck. Dann hatte er Sehnsucht, sein Zimmer zu sehen, an das er gestern gar nicht mehr gedacht hatte, und so zog er mit Dollie hinauf, wo ihm jetzt erst das blumenbekränzte Willkommen winkte. „Das Schönste sieht man erst immer zuletzt," sagte er lachend und zeigte ihr all die Erinnerungen, die sich mit seinen jungen Jahren verknüpften.

Sie blieben nicht lange, denn sie wollten mit dem Dampfer nach Potsdam, wo sie sich mit den Freunden verabredet hatten. Dollie sollte Sanssouci sehen. Lasso entschuldigte sich, sie nicht begleiten zu können. Um so besser: so war die Jugend allein zusammen.

Am anderen Tage sollten sie bei Schorsch speisen, Therese hatte sehr darum gebeten, aber Leo sagte in letzter Stunde ab. Seitdem er am Abend vorher so unzweideutig die Meinung der Brüder gehört hatte, war er von Abneigung gegen sie erfüllt, die seinen Trotz hervorkehrte. Er hätte nicht mit Dollie an ihrem Tisch sitzen können, ohne die Erinnerung daran los zu werden. Er stand überhaupt seit Sonntag Abend unter dem Eindruck gewisser Ahnungen, die auch die Freundlichkeit des Alten nicht hatte zerstören können.

„Es giebt Kampf," war seine Gedankenlösung. Und um seine Farbe in diesem Kampfe immer mehr

UNIV. OF CALIFORNIA

zu bekennen, hatte er gleich am dritten Feiertag seine Verlobungsanzeige den großen Zeitungen übergeben. Nun konnte sie es schwarz auf weiß sehen, was in seinem Herzen geschrieben stand und nicht mehr auszulöschen war.

Am Donnerstag Nachmittag, gleich nach fünf, nahm er sich eine Droschke und fuhr dem Osten Berlins zu. Die Firma C. W. Lasso prangte in riesigen, schwarzen Buchstaben an der Front eines großen, roten Häuserblocks, der in einer verlorenen Straße auf der rechten Spreeseite sich tief hineinschob in diesen Winkel der Steinkasten, gerade wie ein abgestumpfter Keil, der schmutzige Höfe und alte Baracken nach rechts und links gedrängt hatte. Und mitten zwischen diesen geschwärzten Wänden, die sich wie alte Reste am neuen verjüngten Berlin ausnahmen, rasselte die Stadtbahn von früh bis in die Nacht unaufhörlich vorüber, machte die Wände erzittern und zog den hellen Dampf hinter sich her, wie einen langen Wolkenschweif, der mit seinen Flocken die Häuser streifte. Und auch bei Lassos roter Wand qualmte er die Fenster an, stieg, wenn der Wind ihn hob, den riesigen Schlot hinan, der wie ein ragender Obelisk der Arbeit das Maschinenhaus krönte, und verwob sich mit dem schmutzigen Ruß, der schon am frühen Morgen dem Kranz der ragenden Säule entstieg. Und wenn das Stampfen und Fauchen der Lokomotive

die Scheiben des roten Ungeheuers leise erzittern machte, dann mischte sich das dumpfe Rollen draußen mit dem betäubenden Surren und Schnurren des kreisenden Lebens in seinem Bauch, das von früh bis spät nimmersatt nach Arbeit lechzte.

Das mächtige Quadrat bildete vorn eine Straßenecke. Längs der Stadtbahn zogen sich die Arbeitssäle hin, die tief nach innen gingen. Auf der anderen Seite lag das Hauptgebäude, verkleidet mit glasierten Steinen, das die Jahreszahl der Gründung trug. Hier dehnten sich in den Seitenflügel hinein die Stockwerke mit den Lägern der fertigen Ware. Als Leo vorgefahren war, kam Jahn, der altersgraue Portier mit dem Kriegsbande von 1870, sofort herbeigesprungen, um den Schlag zu öffnen. Und im Thorweg nahm er nochmals die Tressenmütze ab, die er in der Hand behielt, bis die Anrede vorüber war.

„Na, immer noch gut auf dem Posten, Jahn?"

„Jawohl, Herr Lasso."

Leo schritt an der Treppe vorüber, wo die Aufschrift der matten Scheiben zum großen Comptoir winkte, und ging in den ersten Hof, wo er stehen blieb und nach der Uhr sah. Um sechs hörte man auf zu arbeiten, und er wollte zuvor in die Säle, von einem bestimmten Zweck geleitet. Hinter dem Mittelgebäude lag der zweite Hof. Durch den Thorweg konnte man die Packer in Thätigkeit sehen,

die an riesigen Kisten hantierten. Es wurde gesägt und genagelt, dreifacher Hammerschlag klang dumpf durch die Luft. Von irgend einer Steintreppe kam das Klappern schwerer Pantoffel herunter, das sich hell abhob von dem Stöhnen der Maschine hinten, die ihren gewaltigen Pulsschlag unaufhörlich schlug.

Ehe Leo weiter ging, grüßte er zurück, denn über dem grünen Vorsetzer eines Parterrefensters erblickte er das schmale Gesicht des alten Buchhalters Weigert, der sofort den Rücken krümmte. Gleich darauf sah er das neugierige Gesicht des würdigen Hamel, der schon seit zwanzig Jahren seinen Pultsessel drückte. Und er malte sich aus, wie sie einander zuraunten: „Ei, sehen Sie doch, der jüngste Lasso ist da.“ Unwillkürlich erhob er den Blick zu den roten Gebäuden, wo die großen Fenster in den unteren Reihen weißgestrichene Scheiben trugen, die den Blick nach draußen verwehrten. Er entsann sich noch ganz gut der Zeit, wo an Stelle dieser roten Wände graue, verwitterte Gebäude standen, die dem Neubau Platz machen mußten. Allmählich war man damit vorgegangen, von hinten, wo man das neue Grundstück angekauft hatte, bis nach vorn, denn die Fabrik durfte nicht feiern. Damals wohnte man noch in Berlin, in einem kleinen Hause in der Nähe der Thiergartenstraße, und kam nur zu Besuch zu Großvater Lasso nach Wannsee, wo es noch öde und

leer aussah. Nun hauste Hans in der alten Villa, während Schorsch am Bahnhof Bellevue wohnte, um die Stadtbahn in der Nähe zu haben.

Als Leo oben war, im ersten Saal, umgab ihn sinnbethörendes Geräusch. Die Wellen liefen, die Räder blitzten, die Kolben gingen hin und her. Ein rasendes Surren und Summen, ein Schwirren vor den Augen, das Schwache krank machen konnte, ein unaufhörliches Auf und Nieder des blanken Stahls, ein Blinken der Arbeitsteile, ein Knarren und ein Knattern der fassenden Zähne an den Rädern. Dazwischen das scharfe, sausende Geräusch der Schneiden, das gleichmäßige, knirschende Rollen der Walzen, das hohle Schlagen kleiner Stanzen. Dann das helle Klingen von Eisen, wenn irgend ein Hebel fiel, und aus einer hinteren Ecke ein quellendes Geräusch, wie von einer Riesenklarinette, das durch Mark und Bein ging.

Eine Fülle von Licht fiel von beiden Seiten auf dieses hundertfältige Räderwerk, das in zwei langen Reihen den mächtigen Saal durchzog. Es roch nach Oel und Leder und nach jener dunst-stickigen Luft, die an warmen Tagen über einem Heer von Arbeitern liegt.

In seiner Bude aus Wellblech saß Jürgens, der Werkführer dieses Saales, der durch die kleine Scheibe Leo sofort erkannte. Nun kam er eilig heraus und begrüßte den Sohn seines Chefs. Er

war ein knochiger Holsteiner mit einem verwilderten Graubart, der sein hageres Gesicht fast ganz bedeckte. Schon vor dreißig Jahren war er nach Berlin geschneit, hatte als junger Mensch hier angefangen und sich allmählich diesen Vertrauensposten errungen. Trotzdem saß ihm der Norden noch im Nacken, und wie das Oel an seinen Händen schleppte er seinen Heimatston mit sich herum, dessen Härte er nicht bewältigen konnte.

„Ei, das ist mal 'ne Ehre, Herr Lasso," sagte er mit zurückhaltender Vertraulichkeit. „Ich dachte mir's schon, daß Sie wieder einmal Lust hätten, diese Burschen alle zu sehen." Dabei wies er auf die Maschinen rechts und links. Er hatte den jüngsten Herrn immer sehr gern gehabt, da er diesem Getriebe mehr Verständnis entgegenbrachte, als die anderen, und weil sein offenes Wesen auch den Arbeitern gefiel. Schon als Knaben hatte er ihn hier herumgeführt und sein Interesse für diese Welt der Räder wachsen sehen. „Heute früh schon erfuhr ich von Ihrer Verlobung. Unten erzählte man es. Wenn ich also herzlich gratulieren darf —."

„Danke, lieber Jürgens." Leo reichte ihm die Hand, sofort den Gedanken erfassend, daß es nun in der ganzen Fabrik herum sein werde.

Sie gingen durch den Saal, an den äußeren Fenstern entlang, bis zu dem Schutzgitter der mächtigen Oeffnung, aus der die Riesentreibwelle strebte.

Tief unten lag wie ein riesiges Ungeheuer die fauchende Maschine, die aus ihrem feurigen Schlund im Keller den heißen Atem empfing, mit dem sie alle diese treibenden Kräfte in Bewegung setzte. Dumpf klang das Fallen der schweren Stanzen zu ihnen herauf, die unten im Parterre ihre Arbeit thaten.

„Sie haben wieder Leute eingestellt, wie ich sehe," sagte Leo, der unter den alten Arbeitern neue Gesichter erblickte.

„Das soll wohl sein, Herr Lasso," erwiderte Jürgens und lachte, was er oft ohne Veranlassung that. „Es geht jetzt mit Dampf. Muß auch. Wir haben große Bestellungen. Aber Wobaldt macht uns viel zu schaffen. Er hat neue Prägewerke, die wie der Teufel arbeiten, scharf und exakt. Alles furchtbar echt. Kennen Sie schon unsere neue Spaltmaschine? Hier ist sie. Der Herr Kommerzienrat hat sie zur Probe aufgestellt. Das Ding gefällt mir aber nicht. Viel zu schwerfällig, die kleinen Dinger arbeiten besser." Er führte ihn zu einer großen Maschine, die wie ein riesiger Block aussah, und an deren jedem Ende ein mächtiges Treibrad ragte.

Vor vierzig Jahren noch prägte und stanzte die Firma Lasso Papier- und Flittermetall, während der letzten Jahrzehnte jedoch hatte sie sich

auf die Lederinduſtrie geworfen, wodurch ſie ſich bald einen Weltruf errang. Ihre Spezialität war ſogenanntes künſtliches Leder, eine Erfindung, deren Rohſtoffherſtellung Fabrikgeheimnis war und als ſolches ſorgſam gehütet wurde. Wie man Linoleum aus Korküberreſten macht, ſo ſchuf man künſtliches Leder aus Abfällen des wirklichen, die zerſtampft und mit einer Klebemaſſe verſehen, zu rieſigen Blöcken gepreßt wurden, die man wie Holz ſchnitt, deren Teile aber doch weich genug waren, ihnen durch Prägung das ſchönſte Relief zu geben. Bisher war dieſes nachgeahmte Leder nur ſogenanntes Lederpapier geweſen; echtes Leder konnte überhaupt nur Starre annehmen, nachdem es über einem feſten Untergrund geprägt wurde, der geſchmeidig genug war, ſich mit den Formen des Leders zu verbinden.

Nun kam C. W. Laſſo und ſchuf eine Revolution in dieſem Induſtriezweig. Was er gab, war dauerhaft und ſolide, erweckte den Anſchein von Echtheit und war doch um fünfzig Prozent billiger. Er begann den Markt zu beherrſchen und konnte die Beſtellungen nicht bewältigen. Namentlich ſeine nachgeahmten Ledertapeten wurden weit und breit berühmt. Er hielt ſich eigene Muſterzeichner, Modelleure und Maler, und ſo konnte er für ſeine Reliefs ſtets mit dem ſchönſten Geſchmack aufwarten.

Das ging so einige Zeit, da trat die Firma Wobaldt mit etwas Aehnlichem hervor und zeigte sich plötzlich als große Konkurrentin. Man begegnete ihr überall in derselben Branche, und bald spürte man im Osten Berlins, was der energische Mann im Süden der Stadt, Lasso für Schaden anrichtete. Seine Ledermasse war eben so zähe und elegant und zeigte dieselben schönen Muster. Es begann ein erbitterter Kampf, der einen ganzen Rattenkönig von Prozessen zur Folge hatte, wobei die Rechtsanwälte die besten Geschäfte machten. Die Firma Lasso behauptete, man habe ihr das Rezept gestohlen, und es regnete Zuschriften an die Kunden und Inserate in den Zeitungen, in denen diese Behauptung, allerdings etwas verschleiert, aber immer noch deutlich genug zum Ausdruck gebracht wurde.

Wobaldt blieb die Antwort nicht schuldig. Ein steifnackiger Westfale, verlor er durchaus nicht seine Ruhe. Ließ Lasso seine Erklärung über eine viertel Seite drucken, so nahm er Tags darauf eine halbe; griff der erstere zu den fettesten Buchstaben, dann ließ er mit noch größeren setzen. Schließlich konnten beide über die ganze Seite nicht mehr hinaus. In einer Beziehung blieb sich Wobaldt gleich: je wütender Lasso wurde, je mehr er auf die bevorstehende Entscheidung der Gerichte hinwies, je mehr Witz entfaltete der andere — jenen

wohlthuenden, angenehmen Witz, über den der Unbeteiligte sich so gerne freut. Berief sich Lasso auf sein altes, seit siebzig Jahren bestehendes Renommee der Firma, so war in Wobaldts Entgegnung von „veralteten Anschauungen" die Rede, von „der bekannten Furcht gewisser in der Entwickelung zurückgebliebenen Firmen, die bekanntlich alles Neue haßten, weil es den großen Fortschritt der Zeit enthalte."

Endlich hatte Lasso ein Urteil erster Instanz herausgebracht, das eigentlich wenig besagte, das er aber mit wahrhaft fanatischer Freude verkündete, weil in ihm auf eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit des Fabrikationsstoffes mit dem der Klägerin hingewiesen wurde. Wobaldt antwortete nur mit drei Zeilen, die aber inmitten einer großen, weißen Fläche prangten und umso auffallender waren. Die verehrlichen Interessenten sollten sich nicht durch eine derartige „wohlfeile Reklame" irreführen lassen. Gegen das Urteil sei sofort die rechtmäßige Berufung eingelegt worden. „Il y a des juges à Berlin. Es giebt noch Richter in Berlin, sagte der Müller von Sanssouci," schloß er seinen kräftigen Anruf.

Nachdem die Parteien alle Instanzen durchlaufen hatten, und nachdem von einem Schock Sachverständiger bändedicke Gutachten abgegeben worden waren, konnte Wobaldt triumphieren. Sein

künſtliches Leder enthielt als Bindemittel eine gewiſſe Art Rindenfaſern und wurde als eine ſelbſtändige Erfindung betrachtet. Und ſo war der Weſtfale denn der große Mann, der den letzten, ungetrübten Triumph ausſpielen konnte. Die Firma Laſſo mußte ſich ihren Aerger verkneifen und hatte Prozeßkoſten zu tragen, wofür man ſich ein kleines Gut hätte kaufen können.

An Stelle des offenen Kampfes fing nun der heimliche an. Die ſtrategiſch entfaltete Schlacht wurde durch einen Guerillakrieg erſetzt, den die Reiſenden auf ihren „Touren" führten. Der Konkurrenzneid trieb giftige Blüten. Eine Firma machte die Ware der anderen ſchlecht, aber gewiſſermaßen unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, wobei man die diesſeitigen großen Vorteile unzweideutig durchleuchten ließ, die in Gewährung eines längeren Zahlungszieles beſtanden. Es fielen Kunden ab und es kamen Kunden zu, und die Sucht, ſich auch gegenſeitig die guten Reiſenden abſpenſtig zu machen, war an der Tagesordnung. Allmählich aber wurde man des Kampfes müde, ließ Frieden wider Willen eintreten und kam ſchließlich mit Genugthuung dahinter, daß beide Firmen trotzdem immer fetter wurden. In der Welt war eben Platz für alle da. Nur beim Jahresabſchluß ärgerte man ſich noch über die „Kriegsentſchädigung" und über die Koſten des Pulvers, das man unnütz hatte verſchießen müſſen.

„Wiſſen Sie noch, das war eine ſchreckliche Zeit," ſagte Leo, nachdem er beim Anblick der Maſchine unwillkürlich an die Prozeſſe erinnert hatte.

„Na, mir graut's, wenn ich daran denke, Herr Laſſo," gab Jürgens zurück. „Ich fühlte das alles ſo recht mit, möge ſie nie wieder kommen. Wobaldt iſt ein Racker, das ſoll wohl ſein."

Leo betrachtete die Maſchine von allen Seiten und ließ ſie, da ſie ſtillſtand, in Bewegung ſetzen, um die Verrichtung ihrer Arbeit zu ſehen. Auch er war damit nicht zufrieden, denn er ſah ſofort die Mängel, die er längſt überwunden hatte, ohne ſich darüber äußern zu dürfen. „Wiſſen Sie, Jürgens, Sie ſind doch auch einer, der nicht auf den Kopf gefallen iſt," begann er dann. „Was meinen Sie, wenn hier eines Tages ſo'n Ding ſtünde, das ſpaltet, walzt, glättet, prägt und auch gleich poliert. Meinetwegen auch gleich bunt druckt. Für Tapeten namentlich wäre es ein Unicum."

Jürgens lachte, und auch der Mann an der Maſchine verzog den Mund zu einem Grinſen. Dann ſagte der Werkführer: „Wobaldt könnte einpacken, aber ich glaube, Herr Laſſo, eher wird's was mit meinem Automaten. Ich denke nämlich ſchon lange darüber nach. Man ſteckt ein Zehnpfennigſtück hinein, und ein Zwanzigmarkſtück kommt heraus." Mit ſeiner Bärenſtimme hatte er das ſo laut geſagt, daß alle Arbeiter darüber lachten.

„Dann wäre ja die soziale Frage gelöst. Halten Sie den Gedanken nur fest," sagte Leo heiter.

„Das soll wohl sein."

„Na, Meister Jürgens — da Sie gerade von Zwanzigmarkstücken sprechen, — hier haben Sie eins! Trinken Sie dafür mit Ihrer Rotte auf das Wohl meiner Braut. Sie möge Ihnen auch so gefallen wie mir, wenn Sie sie nächstens hier sehen werden. Miß Fuller hat auch Interesse für solch ein Getriebe."

„Oh, Herr Lasso —. Das ist zu viel." Jürgens stotterte vor Freude. „Na, wenn's denn nicht anders sein kann — wir wollen Sie beide schon ordentlich leben lassen. Das soll wohl sein. Morgen zum Frühstück giebt's Weißbier mit Himbeer. So etwas, bei dem Durst hier — das ist furchtbar echt."

Leo ging in den unteren Saal. Er begrüßte auch hier die alten Leute und ließ sich dann im letzten Gebäude durch den Fahrstuhl nach oben tragen, zu dem Mädchensaal, wo die Waren den letzten Schliff erhielten. Die Dampfpfeife hatte längst die Feierabendstunde verkündet, als er sich vom Werkführer drüben trennte. Und als er dann die Steintreppe wieder herunter ging, trug er das Bewußtsein mit zu den Comptoirs hinüber, daß alle das große Ereignis wußten: Leo Lasso hatte sich verlobt.

IX.

Gleich, nachdem man die beiden Flügel der inneren Glasthür hinter ſich hatte, konnte man den alten Kaſſierer Friebe ſehen, der links vom Eingang in einer Niſche vor ſeinem mächtigen Arnheim ſaß, der tief in die Wand gebaut war, und in dem die aufgehäuften Goldrollen einen verlockenden Eindruck machten. Hinter ſeinem hellpolierten Holzgitter ſaß er ſchon manches Jahr, immer mit demſelben ruhigen, gemeſſenen Weſen, das die Verachtung fremden Beſitzes in ihm mit der Zeit hatte reifen laſſen. Das ſchwarze Pincenez auf der Spitze der großen Naſe, blickte er jeden Eintretenden über die Gläſer hinweg erſt prüfend an, bevor er das glatte Geſicht mit dem noch vollen grauen Haar zum Sprechen erhob. Mit den ſcharfen, langen Falten um Naſe und Mund, hatte er viel Aehnlichkeit mit einem alten, abgedankten Mimen, der in einen anderen Lebensberuf geraten iſt und noch eine gewiſſe Eleganz der Scheinwelt mit ſich herumträgt. Dieſes ſchöne Bild entſchwand

leider, ſobald er lächelte, denn er hatte ſehr ſchlechte Zähne.

„Ei, ſchauen Sie aber friſch aus. Ich ſchätze mich glücklich, Sie wieder zu ſehen," ſagte er milde und rieb ſich die Hände, was er bei nebenſächlichen Unterhaltungen mit Vergnügen that, gerade, als ſchleppte er eine ewige Kälte mit ſich herum. „Der Herr Papa und die Herren Brüder erwarten Sie bereits. Ich hörte wenigſtens davon."

Sonſt kein Wort einer Gratulation, worauf ſich Leo eigentlich ſchon vorbereitet hatte. Es ärgerte ihn faſt ein klein wenig, denn er wußte, daß gerade Friebe die Morgenzeitung immer auf dem Pulte liegen hatte, in der er nie etwas überſah. Und als er weiter ging und an die anderen Pulte trat, zu den bewährten Comptoirkämpen, fand er zwar überall dasſelbe aufrichtige Willkommen, aber nicht das Wort, worauf er wartete. Die thaten ja wirklich heute ſo, als gäbe es gar keine Zeitung, in die ſie ſchon zum Frühſtück die Naſe ſteckten. Endlich, beim erſten Buchhalter angelangt, riſt ihm die Geduld. „Nun, Papa Weigert, wiſſen Sie gar nichts Neues?" brachte er hervor, nachdem die erſten Höflichkeiten ausgetauſcht waren und er ſich nach dem Wohlbefinden der Familie dieſes kinderreichen Alten erkundigt hatte.

„Hm, Neues? Warten Sie mal, Verehrter — —." Er ſchlug gewohnheitsmäßig eine

Seite des mächtigen Folianten um, der faſt das ganze Pult einnahm, und ſann nach. „Das ich nicht wüßte, Herr Taſſo. Aber jedenfalls haben Sie uns einen Sack voll Neuigkeiten mitgebracht. Wer reiſt, kann was erzählen, und da in der freien Schweiz haben Sie gewiß ſo manches erlebt. O, wiſſen Sie, mein verehrter junger Herr Taſſo, ich habe Sie eigentlich manchmal beneidet. Ja, das habe ich Sie. Weiß Gott! Schon ſeit meiner Schulzeit, als ich den Tell las, hatte ich Sehnſucht, einmal die Gletſcher dort zu ſehen. Schreckliche Sehnſucht. Aber wie es ſo geht im Leben — die heißeſten Wünſche bleiben immer unerfüllt. Urlaub hatte ich ja, aber die Familie, die große Familie, mein verehrter Herr Taſſo! Man iſt ſchon zufrieden, wenn die Jungen einmal ausfliegen können, da bleibt man gerne am Neſte kleben. Ja, das thut man. Gerne."

Er war lang und hager, mit den Jahren ausgedörrt vom vielen Stehen, und ſo benutzte er dieſe angenehme Ruhepauſe dazu, den Rücken einwärts zu ziehen und ihn mit der Hand zu reiben. Sein ſchwarzer Comptoirrock ging ihm bis über die Kniee, und ſo hatte er in dieſem Aufzuge etwas Schulmeiſterartiges, was nur gemildert wurde durch die grünen Schutzärmel, deren linker aber bereits um ſein ganzes Anſehen gekommen war, denn er benutzte ihn hin und wieder als Tintenwiſcher, wo-

rüber er ſich zwar ſtets ärgerte, was er aber in der Zerſtreuung immer wieder that.

Leo tröſtete ihn und reichte ihm ſeine Cigarrentaſche mit der guten Sorte hin. Dann aber kam er nochmals auf den Hauptpunkt zurück, indem er Weigert mit dem Ellbogen neckiſch anſtieß und dabei fragte: „Sollte Ihnen wirklich nichts Neues einfallen? Sie leſen doch auch die Zeitung.“

Gleichzeitig erblickte der Alte den goldenen Reif an des anderen Finger, und ſo lächelte er wie bedauernd und ſchlug ſich auf die Stirne. „Wohl, wohl, mein verehrter Herr Laſſo. Ich gartuliere herzlich. Allerherzlichſt. Wie konnte ich nur ſo vergeßlich ſein.“ Aber er ſprach nun leiſe und blickte ſich verlegen um, als befürchtete er, daß man dieſe Ueberſchwenglichkeit an anderer Stelle übel aufnehmen könnte.

Gleich am Vormittag, als man ſich verpflichtet fühlte, die Kenntnisnahme von dieſem Familienereignis durch eine Gratulation bei Schorſch anzubringen, der immer zuerſt erſchien, hatte dieſer unzweideutig durchleuchten laſſen, daß man dem alten Chef damit nicht kommen dürfe, denn er würde es nicht gern ſehen. Das genügte. Man würde ſich ſchön hüten, ſich die Naſe zu verbrennen, wenn man ſie in ſolche delikate Familienſache ſteckte, um ſo mehr, als der Kommerzienrat ſich bereits den ganzen Tag über von der unfreundlichſten Seite gezeigt hatte. Er

hatte gewiſſe Stimmungen, die man ihm ſofort anmerkte und die er in kleinen Doſen verabreichte. Er erſchien dann zehnmal im Comptoir, ging eben ſo oft nach der Fabrik hinüber und tadelte und grollte, ſo daß bei allen die Loſung locker wurde: „Es geht was vor.“

Hans kam aus ſeinem Zimmer, das nach dem Hof hinaus lag, dicht neben dem des Bruders, während Laſſo ſenior drei Fenſter Front nach der Straße zu hatte. „Ah, da biſt Du ja, Leo. Guten Tag,“ ſagte er und reichte ihm die Hand. Er hatte ein braunes Sammetjakett an, daß ſich wie ein Jäckchen ausnahm, trug den Federhalter hinterm Ohr und war friſch geſchoren, ſo daß man ſeinen Schädel leuchten ſah.

Leo kehrte mit ihm in das Kabinett zurück, deſſen Behaglichkeit ganz für den Dicken geſchaffen war, und in dem ein mächtiger Rohrſtuhl mit kurzer Rückenlehne beſonders auffiel. Falſtaf hätte darin bequem Platz gehabt. Ein Kleiderſchrank, Sofa und Seſſel, alles dunkel und elegant, beengten die Bewegung. Das ganze Zimmer war mit Cigarrendampf angefüllt, der den Tag über unaufhörlich aus der geliebten Meerſchaumſpitze zur Decke ſtieg. Auf dem Schreibtiſch ohne Aufſatz ſtand die offene Cigarrenkiſte, in die die kurze, fette Hand alle halbe Stunde ſich verſenkte, um dann den Knips-

apparat in Bewegung zu ſetzen, damit kein Spitzchen für die armen Waiſenkinder verloren gehe.

„Willſt Du eine mitrauchen? Keine üble Sorte," preßte Hans hervor und wies auf die Kiſte.

„Mach lieber das Fenſter auf," erwiderte Leo. „Du willſt wohl jetzt Deinen eigenen Kopf anrauchen?"

„Laß doch die faulen Witze," brummte der Dicke. „Dir ſteckt noch die Schweizer Luft in der Naſe, ich merke nichts von Qualm." Er bequemte ſich aber doch, das untere Fenſter zu öffnen.

Gegen die Verbindungsthür klopfte Schorſch mit einem Lineal. „Gieb's ihm nur recht, Leo. Guten Tag. Er frißt ja förmlich die Cigarren. Ich komme gleich, die Luft muß erſt rein ſein."

„Er zieht ſich nämlich andere Beinkleider an, er hat Malheur gehabt — hinten an einer Kiſte, und mußte nach Hauſe ſchicken. Er will in den Millionen-Klub."

„Du, — Thereſe wird Dir ſchön aufs Dach ſteigen, daß Du uns ſo haſt ſitzen laſſen," klang Schorſchs Stimme wieder herein. „Wir hatten mächtig aufgetiſcht. Was war denn los?"

„Ich war plötzlich zum Schweizer Geſandten gebeten," ſprach Leo nun durch die geöffnete Thür ins Nebenzimmer, wo der Bruder noch bei der Toilette war.

„Schwindelmeier," lachte Schorſch.

Leo machte die Thür wieder zu. „Ihr seid ja heute furchtbar aufgeräumt, was ist denn los?“ sagte er aufs neue. „Und Du in Wichs.“

„Eve holt mich um neun ab. Wir wollen auf ein Stündchen in den Wintergarten. Komm doch mit. Der Alte will auch.“

„Geht nicht. Dollie ist nicht vorbereitet darauf.“

„Geh allein mit. Uebrigens Du — die Dummheit, die Du heute gemacht hast! Kolossiv kolossal. Muß es denn immer Hoppegarten sein?“

Leo lachte. „Das hat Euch wohl überrascht, wie? Wenn schon, denn schon. Uebermorgen gehen die Gedruckten raus.“

„Quakelei.“ Er saß fest wie Blei an seinem Schreibtisch und schrieb ruhig weiter.

Leo blickte auf. Er witterte hinter dieser Gleichgültigkeit etwas anderes, als nur die gewohnheitsmäßige Anwendung des Wortes: „Wenn ich Dich bitten darf, lieber Dicker, dann laß solche Bemerkungen.“

„Gut. Aber meine Meinung bleibt bestehen... Hör nur, so geht's schon den ganzen Tag.“

Durch die Thür, die zu Lassos senior Privatraum führte, drangen Stimmen, die selbst das Polster auf der andern Seite nicht dämpfen konnte. Der Alte sprach eindringlich und rasch, fast lärmend, ohne daß man daraus klug werden konnte.

„Hat er Aerger gehabt?“ fragte Leo.

„Schottler ist bei ihm.“

„Nanu, was will denn der schon wieder?“

Hans zuckte mit den Achseln und pustete den Cigarrenüberrest durch die Spitze in das Ungeheuer von Aschbecher.

Leo ging zu Schorsch hinein, der sich wieder bemerkbar gemacht hatte. Sein Zimmer war länger als das vorige, hatte aber fast dieselbe Ausstattung und ebenfalls eine Thür zum Alten hinein. Er rauchte nicht viel, und so war die Luft hier reiner. Ueber dem Sofa hing das auf Leder geprägte Wappen derer von Lassow, an dessen Anblick er sich im stillen oft ergötzte; und auf dem Tisch lag das Wappenbuch des brandenburgischen Adels: ein Prachtwerk mit heraldischen Meisterzeichnungen, das sehr hoch im Preise stand. Auch Siebmacher, den bekannten Riesenfolianten, der fast alle bürgerlichen Wappen enthielt, hatte er sich antiquarisch zugelegt. Neben seiner Geschäftsarbeit mußte er diese Dinge als Ableitung haben, um seiner fixen Idee immer neue Nahrung zu geben.

„Na, dürfen wir uns immer noch nicht von nennen?“ begann Leo mit gemachtem Ernst. „Du, ich befürchte, wir werden darüber hinsterben. Dieses unglückliche kleine w scheint Dir großes Weh zu bereiten.“

Hans stand in der geöffneten Thür und lachte.

„Ein geiſtreicher Kerl, Schorſch, was? Damit kann er Dir nicht kommen.“

„Ach, mach doch lieber die Thüre zu,“ brauſte Schorſch auf, merkwürdigerweiſe aber nicht gegen Leo. Er wußte ſchon zur Genüge, daß hinter des Dicken Teilnahme ſich nur Spott verbarg. „Ich habe Dich ſchon hundertmal gebeten, nur geſchäftlich mit mir zu verkehren.“

Der Dicke lachte, daß ſein Bauch hüpfte. „Leo, hörſt Du? Geſchäftlich! Als wenn das nicht auch geſchäftlich iſt, wenn ich mich nach dem Fortgang unſeres Geſchlechts in höheren Regionen erkundige. Nenn' Dich doch einfach Herr von Privatim. Guter Witz, was Leo? Uebrigens, weißt Du, Schorſch — als Kommis würde ich Dich auf halbes Salair ſetzen, die Hälfte Deiner Arbeitszeit geht durch den Adel verloren. Morgen kommt's Heroldsamt wieder 'ran, Leo. Ich habe ihn ſogar in Verdacht, daß er ſich irgendwo ſchon einen Stammbaum malen läßt.“

„Aber nun, Hans, bitte ich Dich wirklich —!“ Schorſchs Komik verwandelte ſich in Würde. „Zieh' die Sache nicht zu ſehr ins Lächerliche. Ich habe auch Patronen zu verſchießen. Du wirſt es noch ſo weit bringen, daß ich hier draußen eine Galerie rumlegen laſſe, um Dir aus dem Wege zu gehen.“

„Dann haſt Du ja gleich Deine Ahnengalerie. Gut, Leo, was?“ Er erſtickte faſt vor Lachen, dann

fuhr er fort: „Was ſagſt Du bloß, Leo, wenn er ſeinen Schuß hat, dann meidet er mich ſo, daß er konſequent den Weg durch Vaterns Zimmer nimmt.“

„Geſchmack von mir. Der Alte raucht wenig, aber beſſer. Du wirſt Dir eben gewiſſe plebejiſche Neigungen nicht abgewöhnen.“

Hans ſchüttelte ſich aufs neue vor Lachen. „Du — damit will er mich treffen, weil ich Zehnpfennigcigarren rauche. Nur aus Geſundheitsrückſichten, lieber Junge. Ich möchte Dir nicht das Erſtgeburtsrecht anvertrauen. Na, laß nur Schorſch, edle Seelen ſchrauben ſich.“

Leo, der ſich geſetzt hatte, hörte ihnen mit ſtiller Freude zu; dann aber ſagte er: „Wißt Ihr — manchmal kommt Ihr mir wie Max und Moritz vor, aber ins höhere Semeſter übertragen.“

Sofort nahmen beide gegen ihn Stellung. „Na, das möchten wir uns aber doch verbitten,“ ſagte Schorſch.

„Aber ſehr,“ unterſtützte ihn Hans.

„Weißt Du — eigentliche Dummejungenſtreiche machſt Du nur,“ hauchte ihn Schorſch wieder an.

„Laß ihn doch, Schorſch. Wir ſind Max und Moritz, und er iſt der Unglücksrabe. Uns haftet doch noch menſchliches an. Gut, was Schorſch?“ Und er verſchluckte eine ganze Lachſalve, wobei ſein Geſicht dunkelrot wurde, und der Federhalter

hinter dem Ohre ins Wanken geriet. Und Schorsch teilte nun seine Heiterkeit, alles in gemütlicher Weise.

„Arm in Arm mit Dir, fordere ich mein Jahrhundert in die Schranken," spottete Leo. „Ihr seid köstliche Kerle. Von Euch beiden weiß man nie, wer demokratischer und wer adliger ist. Aber den Instinkt für die gleichen Eigenschaften habt Ihr beide. Ein gewisses brüderliches Anpassungsvermögen, frei nach Darwin, das mir schon längst zu denken giebt. Wenn Ihr auch von Anpassung noch nichts gehört haben solltet, was Vermögen ist, werdet Ihr natürlich wissen. Protzen, Ihr."

„Gott sei Dank," fiel Hans ihm ins Wort. „Wir protzen mit unserem Verstande, und Du protzst mit Deiner Ueberhebung Ich glaube, Du wirst noch klein werden. Was, Schorsch?"

„Da wären wir ja glücklich wieder zusammen," sagte Leo, „aber ich will mir meine Laune nicht verderben."

„Auch besser so," knurrte Hans und ging in sein Zimmer zurück.

Auch Schorsch hatte an seinem Schreibtisch Platz genommen und blätterte sehr geschäftig unter den Papieren. Er sowohl wie der Dicke hatten zuletzt den gemütlichen Ton fallen lassen und eine Miene aufgesteckt, als wären sie überaus stark beleidigt worden. Aber dieser Uebergang schien ihnen nicht unangenehm zu sein, er war ihnen gleichsam

die Vorbereitung zu ernsteren Dingen, die sie bei diesem Scherzen vergessen hatten. Während Leo in dem Rahmen der Verbindungsthür stand, die diesmal nicht geschlossen war, schrieben sie beide darauf los, als hätten sie jetzt erst mit ihrem Tagewerk begonnen. Keiner sprach ein Wort mehr, und keiner sah sich nach dem Bruder um.

„Wunderliche Käuze," dachte Leo. Plötzlich aber, als er hier so stand, zwischen Thür und Angel, rechts und links die Brüder, die die gleichzeitige Erkenntnis ihrer Lächerlichkeit gegen ihn aufgebracht hatte, empfand er, was für ein großer Gegensatz zwischen ihm und ihnen war. Noch nie hatte er ähnlich ihn so empfunden. Ein Abgrund klaffte zwischen ihnen, und was sie eigentlich bisher verkettet hatte, war nur das Gespinst der Brüderlichkeit, das über dieser Kluft hing und das lose war wie der beiden Denken und Fühlen. Sein Gefühl aber lag tief, dort unten, wo es dunkel war und wo sie nie hinab kamen, weil sie sich scheuten, den Blick über ihre Lebensgewohnheiten hinweg in andere Regionen zu richten.

Nebenan waren noch immer die Stimmen laut. „Ich gehe noch einmal ins Comptoir, falls Vater fragen sollte," sagte er und ging hinaus.

Die Federn kritzelten eine geraume Zeit, dann rief Schorsch laut: „Du hättest ihn auch nicht so

herauszufordern brauchen. Du weißt doch, was ihm bevorsteht. Fast thut er mir leid."

„Ich bitte Dich, Schorsch, krakehle nicht mit mir." Der Dicke erhob sich und schlug die Thüre zu, nun ärgerlich darüber, soviel Zeit verbummelt zu haben, denn ein ganzer Haufen Briefe harrte seiner Unterschrift. Nun Leo weg war, hatte ihn die geöffnete Thür gestört, und das Vertragsverhältnis mit Schorsch war wieder gelöst.

X.

Als Leo aber endlich das große Privatcomptoir des Alten betrat, ſah er ſie in derſelben Einigkeit, wie er ſie verlaſſen hatte. Alle drei ſaßen wie zur Beratung an dem großen, ſchweren Eichentiſch, der mitten im Zimmer ſtand, und auf dem gewöhnlich die neueſten Muſter und Modelle lagen, die einer eingehenden Prüfung unterzogen wurden. An gewiſſen Tagen diente er als Konferenztiſch, um den herum dann auf ſchweren Stühlen Vater, Söhne und alle diejenigen Vertauten ſaßen, denen die Ehre zu Teil geworden war, bei wichtigen Dingen ihre Meinung abzugeben. Es war ſehr wohnlich und bequem hier, mit einem Zug ins Große: alles hell Eichen, gekünſtelt und verſchnörkelt, erklärlich durch den Reichtum eines großen Kaufmanns. Ueber dem langen braunen Lederſofa hing das Bild von C. W. Laſſo in Kupferdruck — eine Feſtgabe gelegentlich des fünfzigjährigen Beſtehens der Fabrik. Daneben ſah man Anſichten der alten Fabrik und eine

Photographie der Villa in Wannsee. Alles auf der berühmten Ledertapete aus diesem Hause.

„Guten Abend, mein Sohn," erwiderte der Rat seinen Gruß und reichte ihm die Hand, sehr ruhig und bewußt.

Schottler winkte vom Ruhebett aus, auf dem er es sich, die Cigarre im Munde, bequem gemacht hatte.

„Ihr habt ja ordentlich feierliche Mienen aufgesteckt, wie im Bundesrat," sagte Leo, als er alle drei so sitzen sah, die Hände auf der Tischplatte wie zu einem geschäftlichen Gebet gefaltet.

Lasso senior umging diese Anspielung. „Du warst hinten?" fragte er. „Ordentlich umgesehen, he? Was sagst Du zu der neuen Maschine?"

„Nicht viel los damit, Vater."

„So. Machst Du sie besser?"

Leo wurde lebhaft. „Ich sage Dir, Vater, ich sage Dir, Schottler — überhaupt, ich sage Euch allen — das ist ja gar nichts. Es muß alles anders werden."

„Das sage ich auch, mein Junge." Er empfing ein verständnisvolles Zunicken von Hans und Schorsch.

Leo, in seinem Maschinentaumel, fuhr fort: „Kinder, ich bin ja so glücklich, Euch etwas Großes sagen zu können, daß Ihr einfach baff sein werdet.

Euch wird ein neuer Horizont aufgehen, ich bringe eine Ueberraſchung mit."

„Noch eine?" Ich denke, wir hatten ſie ſchon heute früh. Na, dann ſchieß nur los, ich bin auf alles gefaßt."

Und er wollte es thun, er wollte ihnen die größte Freude ſeines Lebens bereiten, ihnen ſagen, daß er ſich draußen in der Fremde ihrer würdig gezeigt hatte, aber die Worte des Alten durchſchnitten ſeine Stimmung wie mit eiſigem Hauch. Dieſer Ton, in dem nichts Freundliches lag, machte ihn ſtutzig. Und als er ſie ſo ſitzen ſah, Vater und Brüder, wie geſtrenge Richter, die auf die Minute warten, wo ſie ihr Urteil fällen könnten, ſprach er nicht mehr weiter.

„Setz Dich doch," ſagte Laſſo ſenior wieder und gab auch Schottler ein Zeichen, der mit ſeinen Bürſtchen hantierte, um ſich Zerſtreuung zu machen.

„Ja, was iſt denn los?" fragte Leo und nahm an der anderen Querſeite Platz, gegenüber dem Alten.

Niemand antwortete, Laſſo ſenior aber erhob ſich und warf einen Blick in das verödete Comptoir, wo nur noch ſpärliches Licht war. Dann drehte er ſämtliche Glühkörper auf, die über dem Tiſch hingen, zog die Fenſtervorhänge zu, goß ſich Waſſer aus einer Karaffe ein, in das er etwas Rotwein miſchte, und ging auf ſeinen Stuhl zurück. Alles

geſchah feierlich, wie in einer ſtummen Scene auf der Bühne, die als Spannungsreiz für das Kommende dienen muß. „Ich habe Dich hierhergebeten, lieber Leo, um mit Dir eine wichtige Sache zu erledigen," begann er, ohne aufzublicken. Er hatte ein Blatt Papier vor ſich, das er wie in Verlegenheit hin und her ſchob.

„Mit mir? Dann können wir es doch allein abmachen, lieber Vater."

Laſſo ſenior ſchüttelte mit dem Kopf. „Ich halte es für beſſer, daß wir ſozuſagen einen Familienrat darüber abhalten. Du liegſt Deinen Brüdern ebenſo nahe, wie mir, und ich glaube auch, daß Schottler —."

Der Fabrik-Direktor hatte lange nicht einen ähnlichen, ungeſchickten Kopfnicker gemacht, wie jetzt. „Selbſtverſtändlich, Schwiegerpapa. Ich betrachte Leo wie meinen Bruder, und er kann überzeugt ſein —. Ueberdies. Na ja," ſchloß er dann in Verlegenheit. Er hatte die Arme verſchränkt und blickte nach der Decke, wo ſeine Augen anſcheinend wichtige Meſſungen vornahmen.

„Vor allen Dingen, lieber Leo — keine übermäßige Aufregung. Wir wiſſen ja alle, wie blind Dein Eifer manchmal iſt. Und darin liegt ja auch gerade die Entſchuldigung für Dich. Alles was Du thuſt, iſt impulſiv. Aber Du kannſt verſichert ſein, daß ich als Vater —."

„Bitte. Ich werde Dich ruhig anhören.“

„Dann also eine Frage zuerst. Hatteſt Du einen beſtimmten Zweck mit der Anzeige heute? Wir waren doch anders übereingekommen.“

Leo erhob den Kopf. „Iſt es nur das, Vater? Oder kommt noch mehr?“

„Erſt ſei doch ſo gut —.“

„Ich will nicht lügen, Vater. Ja, es geſchah mit Abſicht, ſozuſagen aus einer inneren Notwendigkeit heraus. Ich ahnte etwas, und wie ich ſehe — ich habe mich nicht getäuſcht. Was ein halbes Dutzend Menſchen weiß, kann unter Umſtänden noch Geheimnis ſein, was aber die ganze Oeffentlichkeit erfahren hat, das ſteht auf feſten Füßen.“

„Auch das kann manchmal noch wacklig ſein,“ wandte Laſſo ſenior ein.

Leo horchte auf. „Aber ich verſtehe Dich gar nicht, Vater. Wie verhält ſich das alles mit Deiner liebenswürdigen Stimmung am Sonntag. Du haſt doch dieſe Verlobung bereits zugegeben. Sie iſt doch ſozuſagen durch die Familienfeier bereits ſanktioniert worden.“

Der Kommerzienrat verzog den Mund zu einem ſchiefen Lächeln. „Ich wußte, daß das kommen würde. Was am Sonntag geſchah, wiſſen wir alle. Wir haben Miß Fuller ſehr gaſtlich aufgenommen — Deinetwegen. Wir waren ſehr fidel zuſammen, wir haben getafelt, uns gut unterhalten, und zum

Schluß haſt Du Deine Verlobung verkündet. Du, mein Junge. Du! Ich betone das ausdrücklich.“

„Und Deine Gratulation dazu?“

Laſſo ſenior lachte. „Ja, weshalb ſollte ich Dir nicht gratulieren? Nachdem einmal A geſagt war, mußte auch B folgen. Wir alle ſtanden unter einem geſellſchaftlichen Zwang. Sollte ich etwa mein Glas erheben und Dich desavouieren? He? Dann hätte ich Dich ſehen mögen. Merkwürdige Anſchauung von Dir! Ich werde doch nicht das Gaſtrecht verletzen. Nicht ich habe Miß Fuller zu Deiner Braut gemacht, ſondern Du ſelbſt. Und ebenſo wird es Dir auch gelingen, dieſe Verlobung wieder aufzuheben. Nach Deinem Geſchmack natürlich.“

Leo glaubte ihn nicht richtig verſtanden zu haben. Während die anderen unwillkürlich aufatmeten, daß der Kern der Sache endlich berührt war, ſah er ſeinen Vater ſtarr an und die Worte kamen ſtammelnd über ſeine Lippen: „Wie? Das kann doch nicht —! Nein, das kann nicht Dein Ernſt ſein! Du muteſt mir zu, Vater, eine Verlobung wieder rückgängig zu machen, die ich mit vollem Bewußtſein heute angezeigt habe?“

Der Alte verzog die Achſeln. „Ich hätte Dir das alles ſchon am zweiten Feiertag ſagen können, aber ich wollte uns nicht die Feſtfreude verderben. Zu ändern war vorläufig doch nichts daran.“

„Willſt Du ſo gut ſein, und mir die Gründe angeben, Vater?"

„Perſönlich liegt gegen Miß Fuller nichts vor."

„Ich würde mir das auch ſehr verbitten, Vater."

Die drei Beiſitzer fuhren mit einem Ruck in die Höhe, als wäre etwas Unerhörtes paſſiert. Zum mindeſten erwarteten ſie die Ankündigung des Spektakels, der ihnen unausbleiblich erſchien. Und ſie hatten ſich auch nicht getäuſcht. Laſſo Vater ſchlug mit der flachen Hand auf den Tiſch und verlor alle Gemütlichkeit.

„Verbitten gegen mich? Was ſoll das heißen? Ich will mit meinem Standpunkt gar nicht mehr zurückhalten, ich hätte mir ſchon vieles verbitten müſſen. Gewiß. Dein Telegramm aus Zürich, auf das keine Details folgten, Dein achttägiges Herumbummeln hier in Berlin, das eine Mißachtung Deiner Familie ſondergleichen war. Und ich hätte mir auch Dein ewiges Depeſchieren von hier verbitten müſſen, und das ganze Außerachtlaſſen geſellſchaftlicher Gepflogenheiten: das Mitſchleppen der unbekannten Menſchen, Dein ewiges Dirigieren, als wenn wir alle Deinetwegen da wären— überhaupt die ganze Ueberrumpelung ohne Chik und ohne Stil. Damit Du's nun endlich weißt, mein Herr Sohn. Meine glatte Meinung."

Er war krebsrot geworden, wie immer, wenn die ganze Gärung in ſeinem Innern durch einen Zündſtoff nach oben drang. Sein mächtiger Kopf ging hin und her, und mit zitternder Hand goß er ſich wieder Waſſer ein, das er mit großen Zügen hinunter goß. Schottler verſuchte ihn zu beruhigen, und auch Hans und Schorſch fühlten ſich verpflichtet, auf ihn einzureden. „Iſt doch wahr!“ ſchrie er. „Achtung verlange ich, Beugen vor meiner Autorität. Ich bin Herr im Hauſe, ich habe das Recht, Reſpekt von meinen Söhnen zu verlangen.“

Es war nicht mehr zu ändern: die Anzeichen des Sturmes waren da, und als ſekundenlange Stille eintrat, ſpürten alle dieſe Schwüle, die bangend auf ihnen laſtete.

„Aber weshalb denn dieſe Aufregung,“ ſagte endlich Schottler. „Ich bitte Euch beide.“

Der Jüngſte ſaß bleich und ſtumm da, fähig kaum eines Wortes. Dieſer Geſinnungsumſchwung war ihm ſo unerwartet gekommen, daß ſein heißes Temperament völlig unterdrückt wurde durch den Schmerz darüber, ſeine Gefühlswelt ſo verkannt zu ſehen. Endlich ſagte er leiſe: „Du haſt recht, Vater, mich ſo abzukanzeln, das war aber alles nicht ſo ſchlimm gemeint. Böſe Abſicht, das will ich Dir ſagen, die lag mir völlig fern. Ein kleiner Sprung über das Konventionelle, weiter nichts. Ihr klebt eben alle viel zu ſehr am Aeußerlichen.“

Alle wunderten ſich über ſeinen Ton, nur Laſſo ſenior nicht. Ermutigt durch dieſe Kleinmütigkeit des anderen legte er aufs neue los: „Ich gehe noch viel weiter — ich hätte mir dieſe ganze Zigeunerverlobung ſofort nachdrücklich verbitten müſſen.“

Nun erhob ſich Leo mit einem Ruck und machte Miene, das Zimmer zu verlaſſen. Schottler, der ihn zurückhielt, fühlte ſich verpflichtet, einen kleinen Dämpfer aufzuſetzen. „Wir dürfen nicht zu weit gehen, Schwiegerpapa,“ ſagte er wohlmeinend. „Miß Fuller iſt eine einwandsfreie junge Dame, darüber müſſen wir uns klar ſein. Ich, für meine Perſon, habe nicht Urſache, einen Augenblick daran zu zweifeln. Sie iſt von Leo eingeführt, von Dir gaſtlich aufgenommen worden und hat ſich in Geſellſchaft unſerer Frauen bewegt. Was hat das alles für einen Zweck.“

Hans und Schorſch nickten zuſtimmend, um ihre Anteilnahme an dieſer peinlichen Sache zu zeigen. Im Innern waren ſie ärgerlich auf den Alten, daß er ſo weit gegangen war — er, der ihrer Meinung nach wirklich Veranlaſſung hatte, über gewiſſe Dinge milder zu denken.

Hans namentlich zeigte eine ungehaltene Miene. Er hatte ſchon wiederholt nach der Wanduhr geſehen, denn er dachte an die Stunde, wo Eveline kommen würde, ihn abzuholen. Und ſo befürchtete er, um das ganze Vergnügen im Wintergarten

zu kommen. Wenn es nach ihm gegangen wäre, so hätte der Alte die ganze Angelegenheit allein abmachen können. „Aber so setz' Dich doch, Leo," redete er ihm zu. „Kleines Mißverständnis."

Lasso senior lenkte ein. „Selbstverständlich ist das nur rein sachlich gemeint. Nur. Eine Kennzeichnung der ganzen Art dieser Verlobung, weiter nichts. Wer zur Kritik herausfordert, soll sie auch ertragen können." Er schluckte den Aerger mit einem Zug aus dem Glase herunter und begann dann sehr ruhig zu sprechen, nun ungestört von den übrigen, denn alle empfanden, daß seine Gründe endlich in Fluß kommen müßten. Um seinen Eifer wieder gut zu machen, pries er Dollie. Eine respektable junge Dame, hübsch, liebenswürdig und gebildet — ohne Zweifel. Geist und Grazie und gute Umgangsformen — auch das solle nicht bestritten werden. Möglich, daß sie auch wirtschaftliche Vorzüge besitze. Er habe sich verpflichtet gefühlt, vorgestern an eine ihm bekannte Firma in Cincinnati zu kabeln, und die Antwort sei in gewisser Beziehung befriedigend ausgefallen. Die Eltern seien achtbare Leute gewesen, der Onkel stehe im besten Rufe, aber, aber —."

„Ja, was wollt Ihr denn noch mehr?" unterbrach ihn Leo.

Lasso ließ sich nicht beirren. Er sei gewiß dafür, daß jeder in seiner Ehe glücklich werden solle,

auch der Jüngſte, und er wolle auch gern vergeſſen, wie man hier über ſeinem Kopfe hinweg gehandelt habe, aber, aber —.

Es war das große Laſſo-Heberich'ſche Aber, das ſeit Menſchengedenken ausſchlaggebend war, ſobald Mann und Weib ſich fanden, und das er nun ins Treffen führte. „Endlich!" wie Hans dachte, der ſchon auf Kohlen ſaß.

„So ſage doch frei heraus, daß ſie nichts hat," ſchnitt ihm Leo das Wort ab.

„Dann weißt Du es ja, weswegen wir hier ſitzen," fuhr der Alte zielbewußt fort. „Um eine alte Tradition in Ehren zu halten. Alles hätte ich Dir zugetraut, nur dieſen Streich nicht. Ein gänzlich mittelloſes Mädchen heiraten zu wollen — es iſt zu dumm, um nicht zu ſagen naiv. Und ich kann Dir ſagen — ich finde es geradezu unerhört von Dir, mich, uns alle darüber getäuſcht zu haben. Brutal war es von Dir, dieſen Coup auszuführen. Hinterliſtig!... Ja doch, ja doch, ich will ruhig bleiben," wandte er ſich nach rechts und links, „aber was geſagt werden muß, muß geſagt werden. Zu dieſer Heirat gebe ich niemals meine Einwilligung. Niemals. Ich ſchwöre es Dir."

„So, Du ſchwörſt es?"

„Ja. Hier in Gegenwart Deiner Brüder und Deines Schwagers."

„Alſo nur das Geld hat Wert bei Dir, Vater?"

„Wer hat das ſchon geſagt? Ich? Fällt mir gar nicht ein. Deine ewige Verwechslung der Begriffe! Grundſätze haben Wert bei mir, perſönliche und ſachliche. Und einer dieſer Grundſätze heißt: keine Heirat der Laſſos ohne Geld. Erfüllung eines kaufmänniſchen Prinzips: ich gebe, damit ich bekomme. Gleiche Schwere, hier und dort. Aufwiegen des gegenſeitigen Wertes. Dieſe Tradition geht aber noch weiter: das Geld ſoll in den Familien bleiben. Ein halbes Jahrhundert lang iſt dieſes verwandtſchaftliche Prinzip aufrecht erhalten worden, und Du wärſt der erſte, der davon abwiche. Und Du weißt ſchon lange, was für Abſichten wir mit Dir hatten."

Leo bekam wieder Leben und lachte kurz auf. „Wie an Fürſtenhöfen. Die Zeit iſt da, mach Deine Reiſe und werde glücklich. Womöglich ſchon Verlobung in der Wiege. Und giebt's keine Königskrone, ſo doch eine Bürgerkrone. Aber gekrönt muß werden. Auf alle Fälle! Und jeder Zinken iſt ein dickes Checkbuch. Es iſt immer dasſelbe Spiel: die Kleinen machen's den Großen nach und die Familienbäckerei macht's beſte Geſchäft."

„Mag witzig von Dir ſein, rührt mich aber nicht," fuhr Laſſo ſenior fort. „Du hätteſt jedenfalls ganz ſüßen Kuchen in dieſer Bäckerei gefunden. Die kleine Flore Degen, Elſe Heberich, Bertha Möller — was für niedliche Mädchen. Sie gampeln

nach Dir, und eine halbe Million liegt bei jeder auf dem Tiſch. Unbegreiflich von Dir."

Die beiden Brüder und Schottler reckten die Köpfe. Eine Bewegung beherrſchte ſie, als hätte man ihnen ſelbſt etwas Angenehmes geſagt und nicht dieſem Starrkopf, der den Millionenrauſch nicht begriff. Und dreifach klang ihre Zuſtimmung den Worten nach.

„Allerdings ſehr niedliche Mädels," bemerkte Leo. „Flora Degen iſt bleichſüchtig, Bertha Möller hat ſchiefe Augen, und Elſe Heberich, na ja — dumm iſt ſie grade nicht, aber ihr Mann wird unter ihrer Klugheit nicht gerade zu leiden haben."

„Oho," warf Schottler ein, „ſie iſt die Nichte meiner Frau, und ich muß Dir ſagen —."

„Was Du ſchon mal zu mir geſagt haſt, nämlich ganz dasſelbe. Nicht wahr?"

„Das beſtreite ich ganz entſchieden," wehrte ſich der Fabrikdirektor, während Hans und Schorſch ſich bedeutungsvoll anſahen.

„Mag ſein," ſagte Laſſo ſenior wieder. „Aber das ſind Kleinigkeiten, die man überſieht. Man ſoll den Menſchen nicht unter die Lupe nehmen, der Geſamteindruck iſt entſcheidend. Glaube nur nicht, daß Du ohne Fehler biſt."

„Aber befreit von dem Gedanken an Inzucht."

„Da haben wir es wieder. Solche Quakelei," platzte es Hans heraus. „Er kann's nicht laſſen."

„Soll ich Euch ſagen, was das auf deutſch heißt? Verſchwägert und verſumpft. Deutlich, aber wahr."

Alle fielen nun mit Worten über ihn her, und eine ganze Weile hörte man nur die hellen Stimmen Schorſchs und Schottlers, das Quäken von Hans und das durchdringende Poltern des Alten. Jeder ſtieß ſeine Meinung aus, die gewiſſermaßen ein empörter Zuruf an den anderen war. Der Kommerzienrat war am vernehmlichſten. „Da habt Ihr Euren lieben Bruder, wie er die Familie ehrt. Da habt Ihr ihn! Das erzählt nur Euren Frauen, damit ſie ſich von dieſem Sumpf reinigen."

Schließlich übertrumpfte ſie Schorſch alle, indem er ganz ſeine pſeudoadligen Gewohnheiten vergaß und Leo anhauchte: „Und was biſt Du, lieber Junge? Vielleicht auf dem Wege, am meiſten zu verſumpfen. Außerdem größenwahnſinnig und künſtleriſch verludert."

In dieſen Stimmenaufruhr lachte Leo hell hinein. „Strengt Euch doch nicht ſo an, im Innern gebt Ihr mir ja doch recht. Aber nicht jeder Patient geſteht gern ſein Grundübel. Seht doch Eure ganze Generation an: dieſelben Ohren, dieſelben Naſen, dieſelbe Trägheit und die ſelbe Degeneration der Raſſe. Bei den meiſten Frauen Kinder-

loſigkeit, bei den anderen ſchwache oder fette Kinder. Entweder bleiben die Weiber ganz mager, oder ſie werden dick wie die Tonnen. Die Mageren bleiben nervös, und die Dicken haben andauernde Sucht nach dreifachen Portionen. Und dann der Geiſt — Du lieber Himmel! Alles Kleinbahnen: wenn ein Gedanke kommt, wird gebimmelt. Die Maſchine ſtoppt. Alles aufs materielle gerichtet: Putz, Brilianten und die bekannte große Speiſekammer. Die Hausbibliothek muß man mit der Laterne ſuchen. Teure Tapeten und ſchlechte Bilder, zehn Türme auf den Villen und keinen Stil. Morgens ſchon ſeidene Schlafröcke mit drei Meter langen Schleppen. Die Schleppe ſeh' ich wohl, allein es fehlt die Grazie. Und ſo ſchon von Urgroßmutterns Zeiten her. Könnt Ihr mir eine einzige nennen, die ſich durch irgend was hervorgethan hat? Durch Geiſt, durch Witz, durch Muſik oder durch Kunſt? Ich ſetze Euch eine Belohnung dafür aus. Ja, lacht nur! Aber Euer Lachen iſt ſehr geſchraubt. Denn wie ich's ſage, ſo iſt es. Und bei der männlichen Linie ganz dasſelbe: Verknöcherte Anſchauungen und kleinliche Geſinnung in großen Dingen. Ueberall brutale Vernunftsgründe, aber wenig Herz und wenig Gemüt. Und wenn ſchon, dann nur aus Selbſtſucht. Gewiß, eine ganze Menge Intelligenz —."

„Alſo doch," rief Hans dazwiſchen.

„Aber immer nur die Intelligenz, die auf kleiner Straße bleibt, nie großen Zielen zuſtrebt. Der Geiſt der guten Stube! Immer dieſelbe Loſung: erſt komme ich, und dann andere noch lange nicht. Und auch hier immer dasſelbe Schauſpiel: die Mageren und die Dicken, die Nervöſen und Phlegmatiſchen — mit einem Worte: Schorſch und Hans! Und die Grundſtimmung dieſes ganzen Familienorcheſters iſt immer dasſelbe Heulen: Geld, Geld und nochmals Geld! Eine widerliche Muſik. So, da habt Ihr meine Meinung. Ich komme nach meiner Mutter, und ſie war eine Ausnahme von der Regel, die alle hundert Jahr vorkommt.“

XI.

Unerhörtes war ihnen geſagt worden, worüber ſie ſich nicht beruhigen konnten. Ein Aufruhr fand unter ihnen ſtatt, der ſie wie ein Mann gegen ihn zuſammen ſtehen ließ. Ihre fortwährenden Verſuche, ihn zu unterbrechen, hatte er unbeachtet gelaſſen und ruhig in ihre Zornausbrüche hineingeſprochen. Und ſie erhoben die Arme, machten ſich gegenſeitig Zeichen, die nicht gerade für ſeinen klaren Verſtand ſprachen, rückten vom Tiſch hinweg und gaben dem Stuhl dann wieder einen gehörigen Ruck. Nur der Alte lachte unaufhörlich, aber mit jener grauſamen Spottſucht, die die Antwort auf einen Angriff erſetzen ſoll.

„Das iſt ja alles Blödſinn, was Du ſagſt — total verrücktes Zeug.“ . . . „Grenzenloſe Ueberhebung von Dir, um nicht einfach Quatſch zu ſagen,“ ſchrieen Hans und Schorſch ihn an. Beide hatten ſich ſeit langer Zeit nicht ſo gefunden, wie jetzt.

Schottler jedoch ſprang entrüſtet auf, legte die Arme unter den Rockſchoß und durchſchritt auf

ſeinen langen Beinen das Zimmer. Dabei überſchlugen ſich ſeine Worte: „Das iſt aber doch —! Da weiß man wirklich nicht, was man dazu ſagen ſoll. Du beſchmutzſt ja Dein eigenes Neſt.“

„Im Gegenteil, ich will es reinigen. Ihr wollt mir gute Lehren geben, Ihr? Soll ich noch andere Dinge berühren?“

Die Brüder unterbrachen ihn wieder ſtürmiſch.

„Aber Ruhe, Ruhe doch!“ miſchte ſich dann Laſſo ſenior hinein, wie jemand, der plötzlich etwas Unerwartetes fürchtet. Er erhob ſich ebenfalls, warf aufs neue einen Blick in das Comptoir, wo ganz hinten noch der Bote herumlungerte, und kehrte dann wieder zurück. „Ruhe, Ruhe,“ ſagte er aufs neue.

Auch Schottler ſetzte ſich wieder, nachdem er den ſchweren Stuhl geräuſchvoll auf den Boden aufgeſtoßen hatte.

„Euer ganzer Stammbaum heißt Familienſimpelei,“ ſagte Leo wieder.

„Wir treiben Inzucht der Raſſe, und Du Entartung der Raſſe,“ ſchrie der Dicke ihn an, der völlig ſeine Ruhe verloren hatte.

Leo lachte ihm ins Geſicht hinein. „Mein lieber Hans, Du thäteſt beſſer, weniger vorlaut zu ſein. Ich habe die Zeitungen mit meiner Perſon noch nicht beſchäftigt.“

Der Dicke ſchwieg plötzlich, und auch die an-

deren zeigten verlegene Mienen, was mit der Erinnerung an gewisse Herzensvorgänge im Leben des Aeltesten zusammenhing, die zwar gerade nicht selten vorkamen, aber in diesem Falle doch in engeren Kreisen unliebsames Aufsehen erregt hatten. Als er sich verheiraten wollte, hatte es sich darum gehandelt, zarte Bande mit einer Choristin zu lösen, der er schon vor fünf Jahren in einer schwachen Stunde die übliche Treue zugesagt hatte, worauf sie dummer Weise Anspruch auf ewig erheben zu können glaubte, wahrscheinlich in der Hoffnung, seinen Geldbeutel um so besser schröpfen zu können. Es hatte einen kleinen Skandal gegeben, der wohl zu gunsten Hansens mit einer Gerichtsverhandlung endete, wobei aber die bekannte Andeutung mit den Initialen des Helden in den Zeitungen nicht fehlte. Schließlich aber war wohlthuendes Gras darüber gewachsen.

„Rühr' doch die alte Sache nicht auf," redete Schorsch gut zu.

Der Dicke aber, der wie eine kleine Maschine paffte und allmählich seine gesunde Farbe verlor, sagte endlich mit brutaler Offenheit: „Du hast das Schmerzensgeld doch nicht gezahlt. Nimm Dir daran ein Beispiel, wie man zu soliden Frauen kommt. Olle Kamellen hier aufzuwärmen. Lächerlich."

„Ich bitte Dich, drücke Dich etwas deutlicher

aus," forderte Leo ihn nun heraus. „Willst Du vielleicht damit sagen, daß Miß Fuller keine solide Frau abgeben wird? Heraus mit der Sprache!" Und als er sah, wie der Aelteste dickfellig dasaß und nicht wußte, was er erwidern sollte, fiel ihm wieder ein, was sie Häßliches am Sonntag über Dollie gesagt hatten. „Ich kenne Dich, Spiegelberg," fuhr er trotzdem gelassen fort, „ich habe bereits Gelegenheit gehabt, Deine brüderliche Meinung über Miß Fuller zu hören. Feiger Weise hinter meinem Rücken. Ich will sie aber nicht gehört haben. Und so sage ich Dir einfach: „Du kannst Dir noch etwas darauf einbilden, daß ich mit Dir hier an diesem Tisch sitze. Sei versichert: mein Mädel ist Euren Frauen mindestens gleichwertig."

Der Dicke steckte den Vorwurf der Feigheit ruhig ein, hob aber mutig das Kinn aus dem Kragenschraubstock. „Mindestens? Hör mal, das verbitt' ich mir."

„Ich auch — ganz energisch," bestätigte Schorsch. Und auch Schottler hielt mit seiner Meinung nicht zurück.

„Ihr leidet alle an der Geldsackmoral," sagte Leo wieder. „Das Mädchen, das arm ist, erscheint Euch vielleicht gesellschaftlich gleichberechtigt, aber nicht würdig, in die Sippschaft aufgenommen zu werden. Und wenn es hundert bessere Eigen-

ſchaften hätte, als Eure ganzen Millionenerbinnen — Ihr würdet ſie doch immer in die zweite Stelle rücken. Hübſcher Standpunkt. Eine ganz verlogene Moral."

„Ich muß mir jetzt derartige Redensarten verbitten," fiel ihm der Alte aufgebracht ins Wort.

Leo ließ nicht locker. „Und Frau Worms —?"

„Ich glaube Eve iſt da," ſagte Hans plötzlich und erhob ſich, zugleich mit Schorſch. Beide verſchwanden lautlos in ihren Zimmern. Es dauerte aber nicht lange, ſo kehrten ſie wieder zurück, denn ſie hatten hinter der Thüre gehorcht und nun wieder Mut gefaßt, als das nicht eintrat, was ſie befürchtet hatten.

Laſſo Vater war merkwürdig ruhig geblieben. Trotzdem es in ihm kochte, zog er es vor, mit einem kurzen: „Ich bitte Dich, laß die Dame hier aus dem Spiel," ſich über die Verlegenheit hinwegzuhelfen. Er hatte plötzlich etwas an ſeinem Schreibtiſch zu thun, kramte dort zwecklos und nahm dann wieder Platz, nachdem hinter ſeinem Rücken Schottler dem Jüngſten mit einer Handbewegung angedeutet hatte, nicht weiter zu gehen. „Ich will Deine Bemerkung nicht gehört haben, Leo," ſagte er dann wieder. Aber auf ſeinem Geſichte ſtand deutlich geſchrieben, was er in ſich verbarg: daß dieſe Anſpielung wie ein kalter Waſſerſtrahl gewirkt habe, der aber nicht beruhigt, ſondern auf-

regt. „Ich denke, wir kommen zum Schluß," begann er aufs neue, durchaus geſchäftsmäßig. „Wie wirſt Du Dich nun in dieſer Angelegenheit verhalten, Leo? Wirſt Du heiraten?"

„Auf alle Fälle, Vater."

„Das genügt mir. Dann wirſt Du Dir Deine Exiſtenz allein ſuchen müſſen. Auf meine Hilfe haſt Du nicht zu hoffen."

„Dann kann ich wohl gleich in meinem Hotel bleiben?"

„Das überlaß ich vollſtändig Dir."

Leo wollte noch mehr aus ihm herausholen, trotzdem er bereits mit ſich einig war. „So ſage mir bloß in aller Welt, Vater — wie ſtellſt Du Dir das vor: ein junges, achtbares Mädchen, das ſich im Vertrauen auf die Ehre eines Mannes mit ihm verlobt hat, wie eine Sache zu behandeln, die man heute an ſich nimmt, um ſie morgen wieder wegzuwerfen? So erklär' mir das einmal. Sei ganz offen."

„Gut, Du wünſchſt meine Offenheit, Du ſollſt ſie haben. Ich verwahre mich aber von vornherein gegen jeden Vorwurf. Ich bin bereit, ein Reugeld von zehntauſend Mark zu zahlen. Keinen Pfennig mehr. Es wird Dir nicht unbekannt ſein, daß man ſolche Dinge in Amerika zu würdigen verſteht. Man lieſt ja genug darüber. Ich halte

mich auf achtundvierzig Stunden an dieſe Verpflichtung gebunden."

„Dann kann ich Dir gleich ſagen, Vater, daß dieſer Krämervorſchlag abgelehnt iſt. Ich bin mit Euch fertig." Er ſchlug mit der Hand auf den Tiſch, daß es knallte. Und plötzlich, als er aufſprang, befürchteten alle, daß etwas Fürchterliches entſtehen könnte. Er war völlig blaß geworden, und während ſeine Augen jeden Ausdruck verloren hatten, zuckte es ihm um die Mundwinkel. Das dauerte mehrere Sekunden, dann erſt fand er die Worte wieder, die er bebend hervorpreßte. „Pfui, pfui! Dreimal pfui über Euch und Eure Geſinnung! Die Scham iſt von den Laſſos zu den Hunden geflohen."

„Das ſagſt Du uns?" ſchrie der Alte. „Wende das auf Dich an."

Alle ſchleuderten ihm ihre Empörung ins Geſicht. Es gab keine Bildung und keine gute Erziehung mehr, nur die Natur in ihnen hatte das Wort. Da niemand mehr ſitzen wollte, ſo ſtanden ſie nun mit heftigen Bewegungen umher. Schottler hob alle Augenblick die Arme, als wollte er etwas beſchwichtigen, was er gar nicht ſah. „Du warſt mir ja immer ein lieber Kerl, aber das iſt zu ſtark!" rief er aus. Hans ſtampfte auf ſeinen kurzen Beinen durch das Zimmer und quäkte ein über das andere Mal: „Was ſagſt Du Schorſch?

Hat's etwas Aehnliches gegeben?" Dieſer aber, völlig nervös geworden, rief fortwährend: „Das Pfui gebe ich Dir zurück, verſtehſt Du? Den Skandal haſt Du erſt hineingetragen."

Laſſo ſenior war der Ruhigſte von allen, aber er trug die Ruhe eines Menſchen mit ſich herum, der immer befürchtet, es könnte auf ihn etwas losplatzen. „Ihr habt es doch alle gehört. Verlangte er nicht Offenheit von mir?" rief er mit ſeiner durchdringenden Stimme. „Na, und ich habe ſie ihm gegeben. Macht mir der Junge Aerger!"

In ihr Lärmen drang plötzlich die helle Stimme Evelinens hinein. Soeben erſt angekommen, war ſie durch das Zimmer ihres Mannes gegangen und nun ſofort hier hereingeſtürmt, als ihr der Vorgang klar geworden war. Und nun ſtand ſie mitten unter ihnen, im Staat des Abends: in meergrüner Seide, den echten Pariſer Hut auf der friſchen Friſur, deſſen ſchreiende Garnierung dem Auge wehe that. Und dazu ein Gewimmel von Brillianten: große Knöpfe an den Ohren, einen Halbmond am Hals, und eine Nadel an der Bruſt. „Aber Kinder, was habt Ihr denn? Man hört es ja bis auf den Flur," ſagte ſie ſofort. „Ell-ell, wie ſiehſt Du denn aus?"

„Laß ihn doch. Er iſt nur ein bißchen krank," warf ihr Mann ein.

„Natürlich ſeid Ihr alle über ihn hergefallen,"

fuhr sie fort. „Ist das hübsch von Euch? So sagt mir doch? Papa, Du —?“ Und als Lasso senior nur mit den Achseln zuckte, wandte sie sich sofort an Hans: „Du, ich habe die Droschke gleich warten lassen. Ich konnte doch nicht ahnen —. Nein, ist das ein Empfang. Seid Ihr Menschen!“

„Gott sei Dank, das sind wir.“ Und dabei stampfte er weiter herum.

Ihr Erscheinen hatte beruhigend gewirkt. Der Wortwirrwarr legte sich, und selbst Schorsch verschluckte die letzten Worte.

„Es ist gut, daß Du hier bist,“ sagte dann Leo wieder. „Da kannst Du gleich den Schluß dieser Komödie mitanhören.“

„Aber etwas kurz, wenn ich bitten darf,“ ermahnte ihn Lasso trocken und zog seine Uhr. Er witterte einen schlechten Abgang für sich in diesem Familienspiel, und so hätte er es gern gesehen, wenn seine Schwiegertochter mit ihrem Manne gegangen wäre. Aber sie hatte nun plötzlich Zeit und setzte sich auf das Ruhebett, den eleganten Regenschirm in der Hand, ungefähr wie eine Zuhörende, die mit Spannung noch eine große Scene erwartet.

Und Leo rief ihnen aufs neue ohne Mäßigung zu: „Wer soll krank sein? Ich? Ihr irrt Euch. Ich bin gesund, sehr gesund. Aber ich

war krank, ſehr krank. Durch Ueberarbeitung krank geworden, für Euch. Damit Ihr's wißt."

Alle blickten ſich verblüfft an, weil ſie ihn nicht verſtanden, ließen ihn aber weiter ſprechen. „Da war Miß Fuller es, die mich pflegte, die mich wieder zum geſunden Menſchen machte. Und dafür gebührt ihr ewiger Dank. Denn ſie gab mir die Kraft zum fröhlichen Weiterleben — die Kraft, Vater, die ich Dir in acht Tagen zu Deinem Geburtstag auftiſchen wollte."

Der Kommerzienrat machte eine Handbewegung, aus der man nicht erſehen konnte, ob ſie beruhigend oder abwehrend wirken ſollte.

Und Leo fuhr fort: „Gut, gut, Vater — es ſoll nicht ſein. Ein Aufdrängen giebt's bei mir nicht. Aber das eine will ich Dir ſagen: Du wirſt den heutigen Tag noch bereuen. Und Ihr alle werdet ihn bereuen. Und ſo ſage ich Euch, ſo wahr ich Leo Laſſo heiße: Miß Fuller wird meine Frau, und wenn hundert Laſſos ſich dagegen ſträuben. Nicht umſonſt, Vater, wollte ich Deinen Segen haben — ich hätte es hundertfach vergolten, Du aber haſt mir die Abſicht dazu vereitelt. Und ſo gehe ich heute von Dir, mit nichts weiter beladen, als mit meiner anſtändigen Geſinnung. Du kannſt mich enterben, kannſt mir jede Unterſtützung entziehen, aber meine Geſinnung wirſt Du mir

nicht nehmen können. Ich will auch gar nichts von Dir haben."

Und plötzlich packte ihn eine Art Raserei, die ihm jede Besinnung raubte: „Hier nimm, was ich von Dir habe: die Uhr, Dein Weihnachtsgeschenk. Den Ring hier, er ist auch von Dir. Und die Nadel. Nimm alles, alles! Nimm meinetwegen auch meinen Namen, den Du mir gegeben hast. Und die paar lumpigen hundert Mark von neulich — ich will sie mir zusammen betteln, um sie Dir wieder zu geben. Aber nun sage ich Euch: das Tischtuch ist zwischen uns zerschnitten. Ich habe keinen Vater und keine Brüder mehr — so lange nicht, bis Ihr mich nicht wieder daran erinnert. Und wenn ich elendiglich zu Grunde gehen sollte, ich werde Euch nicht kommen. Verheiratet Eure Geldsäcke nach wie vor und bleibt gesund dabei. Aber ich weiß es, der Tag wird kommen, wo Ihr Miß Fuller die Hände küssen werdet, wenn sie dann vielleicht auch schon meinen Namen trägt."

Lautes Lachen war die Antwort auf diese Zumutung, in das er mit erhobener Stimme hineinrief, indem er jedes Wort mit einem Klopfen auf den Tisch besiegelte: „Lacht nur, lacht nur! Schleudert Euren Hohn in meinen Schmerz um Euch — ich sage es noch einmal: dieser Tag wird kommen! Und Ihr alle werdet es thun — Ihr mit Euren Frauen. Und Euer Vater wird im Hintergrunde

ſtehen und ſeinen jüngſten Sohn ſuchen — denſelben Sohn, dem er das Ehrgefühl heute nehmen wollte."

„Wer, ich? Du träumſt wohl?" fiel ihm der Kommerzienrat ins Wort, aber er ſtand nicht mehr als der Kläger vor ihm, ſondern wie ein Angeklagter, der ſich im Bewußtſein ſeiner Schuld verteidigt.

„Ja, Du, Vater — das Ehrgefühl! Ich ſage es nochmals." Er war ſo ſtark erregt, daß man es ihm anmerkte, wie unter dieſer Härte ſeiner Worte die Weichheit ſich verbarg, die er nur mühſam zurückdämmte.

Hans meckerte noch immer ſein Lachen hervor. Völlig taub dieſem Gefühlsausbruch gegenüber ſagte er zu Eveline: „Da haſt Du auch Dein Teil. Du ſollſt anderen Frauen die Hand küſſen. Merk' Dir das nur."

Sie blieb ruhig. Erſt, als Leo ihr zum Abſchied die Hand reichte, hob ſie die Schultern mit den Worten: „Das hätteſt Du auch nicht zu ſagen brauchen. Du denkſt zu gering von uns allen." Als ſie abr ſah, wie er mit einem: „Lebe wohl, Vater," hinausging, mit verhaltenen Thränen erhobenen Hauptes an den Brüdern und Schottler vorbei, ohne ſie eines Blickes zu würdigen, da konnte ſie mit ihrem Gefühl nicht mehr zurückhalten. Sie weinte krampfhaft in ihr ſeidenes Tuch hinein,

wie um einen verlorenen Liebſten. Dabei ſtammelte ſie: „Wie könnt Ihr ihn nur ſo gehen laſſen — Euren Sohn und Bruder. Das plundrige Geld, was hat das ſchon alles angerichtet.“

„Nun fange Du auch noch an,“ rief ihr Hans ungeduldig zu. „Komm nur jetzt.“

„Ach, Ihr kennt ihn alle nicht. Wir Frauen ſehen viel weiter,“ ſagte ſie wieder und erhob ſich. „Mein Gott, verſöhnt Euch doch wieder . . . Leo!“ rief ſie dann. Sie wollte ihn nach, doch ihr Mann hielt ſie zurück.

So mach die Sache doch nicht noch toller,“ ſagte er ärgerlich. „Morgen wird er ſich ausgetobt haben.“

„Und darnach ſoll man ſich heute amüſieren,“ ſtöhnte ſie.

„Er iſt total verrückt geworden,“ ſprach Schorſch hinter ihm her.

„Ich glaube, er iſt nur zu vernünftig,“ ſagte ſie wieder und ließ die Worte in einen langen Seufzer ausklingen.

Laſſo ſenior verhielt ſich ſchweigend. Die anderen brachen auf, und er verſprach, nachzukommen. Dann, allein, ging er unruhig auf und ab, wie jemand, der auf etwas wartet, was doch nicht kommen kann. Er trat an das Fenſter und blickte auf die Straße, verlangend, als müßte dort Leo ſtehen, ihn zu erwarten zu einem vergnügten

Abend. Aber er ſah nur gleichgültige Menſchen vorüberziehen. Und als er dieſes Treiben lange genug beobachtet hatte, atmete er ſchwer auf, und immer derſelbe Gedanke plagte ihn: „Was wird daraus nur werden?“

XII.

Mit brennenden Wangen hatte Leo die Straße erreicht, die er links hinunterſchritt, der verkehrten Richtung zu. In dieſen Minuten wurden alle Erwägungen erſtickt durch das Empfinden der ihm angethanen Schmach. Und ſo ging er wie im Taumel dahin, einem Menſchen gleich, der raſch eine Stätte hinter ſich haben möchte, von wo aus häßliche Eindrücke ihn noch verfolgen.

Es war ſchon dunkel. Die Laternen brannten, und in dem Lichte der Schaufenſter zog die Menge auf und ab. In dieſer kleinbürgerlichen Gegend des großen Berlin hatte der Straßenlärm etwas Ungeniertes, das von der geſunden Kraft des Volkes ſprach. Die Paſſanten ſprachen laut, übten offen ihre Kritik an den ausgelegten Waren, fühlten ſich gleichſam zuſammengehörig, wie in einer Provinzſtadt, wo Hinz und Kunz ſich kennen. Die Häuſer ſpieen des Abends ihre Bewohner aus zu einem kurzen Bummel nach rechts und links. Die Jugend pfiff und johlte; und der Mann der blauen Bluſe

ſtand im Thorweg und rauchte ſeine Pfeife. Wenig Rauſchen von Schleppen und Schlurfen von weichen Sohlen, um ſo kräftiger das Schallen von feſten Tritten. Denn noch immer ging der Pulsſchlag der Arbeit, wenn auch ſchwächer als am Tage, wo hier Schlot an Schlot qualmte, und das raſſelnde Konzert des Großbetriebes das tauſendfältige Geräuſch des Kleingewerbes verſchlang. Nur die dumpfe, mißgeſtimmte Muſik des Räderrollens war dieſelbe, die durch alle Straßen des Häuſerungeheuers ihre Lärmwogen trieb und mit ihren falſchen Noten das Ohr betäubte.

Gefühllos gegen dieſes Rauſchen des ſteinernen Meeres, das in jeder Stunde hundert Exiſtenzen verſchlang, um ſie an verlaſſene Geſtade zu werfen, wand ſich Leo an den Menſchen vorüber, die in ſeiner Einbildung gleich Schatten an ihm vorbeizogen. Er hatte ſonſt dieſe Leute, die mit abgehärmten Geſichtern um ihr bißchen Daſein kämpften, nicht beneidet. Nun aber verſtand er ihr fröhliches Lachen nicht, das, gewürzt mit dem Redeſalz des Berlinertuums, an ſein Ohr ſchlug. Denn was man ihm angethan hatte, hob ſich düſter von dieſem Frohſinn ab. Und er malte ſich aus, daß ſie ihn gar nicht verſtehen würden, wenn er ihnen auf offener Straße die Moral ſeiner Familie gepredigt hätte. Noch klang es in ihm wieder, was er dem Hauſe Laſſo zugerufen hatte: „Pfui, pfui!

Dreimal pfui über Euch!“ Seine Seele war fortwährend erfüllt davon, und immer wieder fragte er ſich: „Was wird Dollie dazu ſagen?“

Eine Droſchke raſſelte an ihm vorüber, in der die Brüder und Eveline ſaßen. Sie mußten einen Umweg machen, weil auf der anderen Seite die Straße gepflaſtert wurde. Sie ſahen ihn nicht, er aber wandte ſich ab, weil er ſich ſchämte, um ihretwegen. Dann aber erhob er den Kopf, ſtolz, wie ein erwachter Kämpfer, der ſich nach ſeinen Feinden reckt. Er fühlte die Kraft ſeiner jungen Jahre, die ihm den Mut gegeben hatte, ihnen alles das zu ſagen, was ſie ſicher ſobald nicht vergeſſen würden. Nein, er wollte nicht verzagt dahin ſchreiten, wo er andere gedemütigt hatte. So wie er ſie als ſittlicher Sieger verlaſſen hatte, ſo wollte er auch den Sieg weiter mit ſich fort tragen: allein und ſtark mit ſeinem Mädchen, das ſie durch ihn erniedrigen wollten. Und wenn ſie ihn auch von ſich abgeſchüttelt hatten, wie man einen Hund abſchüttelt, der nicht mehr gehorchen will — er wollte ihnen zeigen, daß Leo Laſſo zu ſtolz war, zur Krippe zurückzukehren. Lieber dieſer getretene Hund in Freiheit ſein, als mit einem goldenen Halsband herumzulaufen und durch die Brotpeitſche zum Schönthun gezwungen zu werden.

Gewohnheitsmäßig wollte er nach der Uhr greifen, doch als er ſie nicht fand, lachte er. Da-

durch bekam er ſchnell ſeinen Humor wieder. Wie komiſch: Leo Laſſo, der Sohn des vielfachen Millionärs, hatte keine Uhr. Trotzdem beſann er ſich nicht lange. „Heda, Kutſcher!“ Ein Weißlackierter hielt, und er machte es ſich im Fond wie ein Gentlemen bequem, um nach der Lützowſtraße zu fahren. Nun wieder aufgemuntert, ſteckte er ſich eine Cigarette an und rief dem jungen Blaurock zu: „Aber dalli mit Trinkgeld!“ Dann ſchlug er die Schutzdecke über die Beine, denn an dieſen erſten Juniabenden wehte noch eine kühle Luft. Der Grauſchimmel fühlte den ſanften Peitſchenſchlag und griff kräftig aus.

In der Holzmarktſtraße überholte er den erſten Wagen. „Guten Abend, Eveline,“ rief Leo laut und zog den Hut. Sofort hüpfte ſie auf ihrem Sitz. „Ell-ell, ſo laß doch halten,“ hörte er ihre Stimme. Er aber ſchüttelte lächelnd mit dem Kopf und grüßte noch einmal zurück. Dabei ſah er, wie der Dicke mit einer wahren Totengräbermiene neben ihr ſaß und geradeaus blickte, ohne ſich zu rühren. Leo lachte in ſich hinein. Das war ein feiner Zufallscoup! So hatten ſie doch geſehen, daß er ihnen immer noch um einige Pferdelängen voraus war.

Als er in der Lützowſtraße anlangte, war es dreiviertel neun — eine etwas ſpäte Stunde für einen Beſuch, aber er tröſtete ſich mit der That-

ſache, daß in Fräulein Kleinchens viel geſuchtem Penſionat eine durchaus weltſtädtiſche Freiheit der Bewegung herrſchte. In dieſer Beziehung glich es mehr einem Privatlogis, nur mit dem Unterſchiede, daß Herren die Aufnahme verwehrt blieb und nur anſtändigen Damen der Einzug geſtattet wurde. Im übrigen konnten die Penſionärinnen thun und laſſen, was ſie wollten, ſoweit weder ihr guter Ruf, noch der des Hauſes darunter litt. Jede Dame hatte ihren Hausſchlüſſel und war durchaus nicht an die Stunde gebunden, falls ſie den Abend wo anders zuzubringen gedachte. Fräulein Kleinchen, in ihren jüngeren Jahren Erzieherin im In- und Auslande, hatte einen ſcharfen Blick für Spreu und Weizen unter ihren Pfleglingen und ſonderte beizeiten unbarmherzig eins vom anderen ab, ſobald ſie in dieſe Zwangslage verſetzt wurde, was aber ſelten vorkam, da die Aufnahme neuer Penſionärinnen meiſtens auf Empfehlungen beruhte.

In den zwei Stockwerken, die durch eine breite Wendeltreppe verbunden waren, wimmelte es von Amerikanerinnen, Engländerinnen und Holländerinnen, denn dieſe drei Nationen bildeten den Stamm im Penſionat. Die Durchſchnittszahl war zwanzig, worunter größtenteils Damen, die ſich längere Zeit in Berlin aufhalten wollten, um entweder Kunſt zu treiben, ſich in der deutſchen Sprache zu vervollkommnen, oder ſich ſonſtwie das

Leben angenehm zu machen. Es gab Malerinnen, Bildhauerinnen und Schülerinnen der Muſik. Sie alle wallten nach dem Mekka ihrer Kunſt und bekamen graue Haare dabei.

„Geben Sie Fräulein Kleinchen meine Karte ab und übermitteln ſie ihr meine Entſchuldigung wegen der ſpäten Störung," ſagte Leo zu dem Mädchen, das ihm geöffnet hatte. „Ich muß dringend Miß Fuller ſprechen."

Die Kleine, eine ſaubere Hellblondine, die ſeine freigebige Hand ſchon wiederholt kennen gelernt hatte, empfing ihn mit dem ſchönſten Kammerkätzchenlächeln und deutete auf eine verhängte Thür, durch deren Oeffnung man in einen erleuchteten Raum blicken konnte. Dabei erwiderte ſie: „Miß Fuller iſt auf ihrem Zimmer. Wenn der Herr ſo freundlich ſein wollen — gleich hier die Treppe hinauf . . ." Sie wußte, daß er mit der Amerikanerin bereits verlobt war, und dachte ſich bei dieſer Einladung nichts beſonderes Schlimmes.

„Sehr nett von Ihnen, Miezchen, aber gehen Sie nur, ich werde hier warten."

„Wie der Herr wünſchen." Sie öffnete die Thür zu einem kleinen Empfangszimmer und eilte davon, ohne ſein Eintreten abzuwarten.

Dieſes Stockwerk des noch alten Hauſes hatte früher zwei Korridore gehabt, die man durch Weg-

nahme der Verbindungswand zu einem gestaltet hatte, der nun ziemlich lang und schmal war. Es sah etwas liederlich aus, wie in einem abgenutzten Hotelgang, durch den jeden Tag viele Menschen ein- und ausgehen. Der Läufer war abgetreten, die Tapete unmodern und geflickt, und die Decke angedunkelt. Ein Haufen Mäntel in allen Farben hing an den langen Riegeln, zwischen denen ein großer Wandspiegel mit vergoldetem Rahmen auf geschweiften Füßen stand. Eine Parade von Gummischuhen und Regenschirmen machte sich breit, an denen noch die Spuren des nassen Schauers vom Vormittag hafteten.

Es roch nach der abgestandenen Luft eines Parfümerieladens, mit der sich die Regennässe aus den Kleidern der Käufer mischt, denn jede dieser Damen hatte ihr Lieblingsparfüm, das sie aus dem Hause trug und wieder mit herein schleppte. Hinter dem Thürvorhang am Ende des Korridors lag der Speisesaal, in dem man noch nicht lange von der Tafel aufgestanden war, denn um Punkt sieben Uhr rief das Tam-tam zum gemeinsamen Abendessen. Ein paar helle Kleider schwenkten hinten herum, begleitet von unbelauschtem Lachen. Es sah aus, als tanzte man aus Jux und ohne Musik. Irgendwo wurde zwar kräftig Klavier gepaukt, aber es war durchaus nichts Heiteres, wonach die Füße sich hätten in Bewegung setzen können. Es

ſchien eine maltraitierte Arie zu ſein, denn zum Ueberfluß erhob ſich auch noch eine dünne Stimme dazu, die muſikaliſch verwöhnten Ohren ſehr zu denken gegeben hätte.

Da es ihm warm geworden war, ſo legte Leo ſeinen Paletot ab und hing ihn auf den erſten beſten Haken. Währenddeſſen zeigte ſich in einer geöffneten Thür am anderen Ende des Korridors ein weiblicher Kopf mit wilden Locken, angelockt durch die männliche Stimme. Aber nur einen Augenblick, dann ſchwebte als Reſt dieſer Neugierde blauer Cigarettendampf durch den Gang.

„Die pafft ja ordentlich," war Leos Gedanke, als er den kleinen Warteſalon betrat, in dem er, ohne die Handſchuhe abzuſtreifen, Platz nahm. Auch hier ſah es ſehr eingewohnt aus, zwar ſauber, aber doch mit verblichener Eleganz, die von Tag zu Tag vergeblich der neuen Auffriſchung harrte. Der grüne Rips der Polſter zeigte von der Sonne ausgezogene helle Streifen, ein altmodiſcher Dreiflammer hing an der Decke, und Theaterflitter bedeckte die Wände. Hin und wieder prahlte ein japaniſcher Fächer, loſe Photographieen ſteckten darüber, und Oelbilderchen, nichts mehr als Farbenſkizzen, kleine Andenken der Penſionärinnen, waren mit ſeidenen Fetzen drapiert, die knallende Umrahmungen abgaben. Auf dem Sofatiſch lagen einige Bände von Longfellow, von

Thackeray und von Edgar Poe, ein Führer durch die niederländiſche Kunſt und ein dickes, abgegriffenes Photographiealbum. Eine ſchlechte Büſte der alten Königin von England, ſchon quittegelb durch die Jahre, ragte aus der dunkelſten Ecke hervor unter einem kleinen Baldachin aus rotem Plüſch.

Leo wartete ungeduldig, ohne jedes Intereſſe für dieſe Umgebung, die er ſchon am erſten Tage, als er mit Dollie hier ſeinen Antritt machte, bewundert hatte. Von der Straße herauf erſchallte das dumpfe Brauſen des abendlichen Lebens, das hier gedämpfter war, wie in dem bewegten Oſten, gleichſam auf den Ton von Berlin W. geſtimmt. Dann hörte er durch die offen gebliebene Thür die Stimme von Fräulein Kleinchen. Deutlich vernahm er, wie ſie einer Dame Vorwürfe machte, die ſoeben erſt eingetroffen ſein mußte. Es war eine der Holländerinnen, die vergeſſen hatte, das Abendeſſen abzubeſtellen und nun nacherexzieren wollte.

„Das iſt nun ſchon das dritte Mal innerhalb vierzehn Tagen," ſchmollte die Penſionsvorſteherin, „Sie haben gewiß wieder zu lange vor den Schaufenſtern geſtanden. Es thut mir leid, aber Sie müſſen nun mit Kaltem vorlieb nehmen."

„Seien Sie nur nicht böſe, Fräulein," klang eine helle Stimme, mit etwas gezogener Ausſprache.

„Etwas Aufſchnitt und Thee genügt. Auf mein Zimmer, wenn ich bitten darf.“

Sie können auch im Saal ſpeiſen, wenn Sie wollen, es ſitzen noch ein paar Nachbummler drin. Auch Miſſis Davis. Daß die Damen niemals Pünktlichkeit lernen können.“

„Nein, nein, auf mein Zimmer, wenn ich nochmals bitten darf,“ ließ ſich die friſche Stimme wieder vernehmen.

Die Unterhaltung ging noch ein Weilchen hin und her, dann wurde Fräulein Kleinchen endlich ſichtbar — eine hagere Dame, deren Länge ihren Namen Lügen ſtrafte. Trotzdem war ſie eine Erſcheinung mit glatten, einnehmenden Zügen, aus denen durchaus nichts Altjungferliches ſprach. Stets elegant aufgeputzt, trug ſie noch immer den Firniß der vornehmen Welt mit ſich herum, mit der ſie einſt Berührung gehabt hatte. Das Kleid war nach dem neueſten Schnitt, Brilliantringe ſteckten auf den dünnen Fingern, und das ſchon ſtark ergraute Haar war à la Geiſha aufgetollt, was ihrem ſchmalen Geſicht den künſtlichen Reiz des ſpäten Mädchens verlieh. Das einzig Unliebenswürdige an ihr waren die großen Hauer, die ſie unter den dünnen Lippen ſchwer verdecken konnte. Alles an ihr, Sprechweiſe und Bewegung, war abgeſchliffen, mit einem Stich ins Internationale.

„Guten Abend, Herr Laſſo, verzeihen Sie nur, daß ich Sie habe warten laſſen, Miß Fuller iſt ſofort gebeten worden," begann ſie lebhaft und reichte ihm die Hand. „Man hat ſeinen Aerger, die Damen machen einem das Leben ſchwer. Namentlich die Ausländerinnen. Miß Fuller natürlich ausgenommen." Sie lächelte gnädig. „Da habe ich eine kleine Holländerin, die ein ganz eigenſinniges Geſchöpf iſt. Sie nimmt Geſangunterricht, aber es dauert ihr alles zu lange. Sie möchte alles ſehen und überall dabei ſein. Aber ich habe allerlei Rückſichten zu nehmen. Neulich war es wieder ſpät, als ſie nach Hauſe kam. Dann werden immer die Verwandten vorgeſchoben. Sie hat ja hier auch einen ſehr reichen Onkel, der ſie mir im Namen ihres Papas ſehr ans Herz gelegt hat. Herr Fabrikbeſitzer Wobaldt."

„Wobaldt?" Leo blickte auf.

„Gewiß kennen Sie ihn."

Und als Leo nur nickte, fuhr ſie mit derſelben Lebhaftigkeit fort: „Ihre Mutter iſt eine Schweſter von ihm, die an einen Holländer verheiratet iſt. Sie könnte ja ganz gut bei Ihrem Onkel wohnen und hätte es jedenfalls viel beſſer als hier, aber was ſoll ich Ihnen ſagen —: ſie mag es nicht. Er iſt nämlich ein alter Junggeſelle und ein ſonderlicher Herr. Etwas weiberſcheu, wie ich gehört habe. Angenehm mag das ja für ein lebens-

luſtiges Mädchen nicht ſein, aber ich verſtehe Fräulein Dina Mehnert doch nicht. Sie erzählt nämlich mit Vergnügen, daß ſie alles Vermögen von ihm mal erben werde, da er nur dieſe eine Schweſter in Holland habe. Sie wird alſo kaum nötig haben, einen Beruf zu wählen."

Plötzlich unterbrach ſie ſich mit den Worten: „Aber weshalb erzähle ich eigentlich das alles, es kann wenig Intereſſe für Sie haben. Man befreit ſich aber gern von ſeinen kleinen Leiden, und ich freue mich immer, wenn ich mal mit jemand ſprechen kann, der nicht in mein Penſionat gehört. Namentlich wenn es ein Herr iſt. Die Damen haben alle ihre ſonderbaren Launen."

Leo verhehlte ihr nicht, daß er ſich dadurch ſehr geehrt fühle, wonach ſie, einmal im Zuge, das Geſpräch auf verſchiedene andere Dinge brachte, bis ſie endlich fragte, ob er ſeine Braut zu einem Ausgange abholen wolle? In dieſem Falle würde ſie gleich noch einmal hinaufſchicken.

Als er Dollie ihrer Obhut anvertraute, hatte er ſich gleich für verpflichtet gehalten, ſie in ſeine familiären Schmerzen einzuweihen, und das noch Fehlende hatte ſie ſich ſelber ergänzt. Nachdem ſie zuerſt einen kleinen Familienkonflikt gewittert hatte, war ſie um ſo angenehmer überraſcht, als in Wannſee alles ſo glatt abgegangen war. Und die heutige Anzeige in der Zeitung hatte ſie erſt

recht in der Vermutung beſtärkt, daß die ſchönſte Eintracht im Hauſe des Kommerzienrats herrſche. So nahm ſie denn an, daß alle Laſſos heute noch irgendwo in der Stadt gemütlich zuſammen ſein wollten. Ihrer Meinung nach kam zu dieſem Zweck ein Bräutigam niemals zu ſpät, ſeine Braut abzuholen, wozu er ein gutes Recht hatte.

Leo hatte raſch ihren Gedanken aufgenommen, indem er ſie nun bat, Dollie auf den Ausgang vorzubereiten. Er laſſe bitten, nicht viel Toilettenumſtände zu machen, das Straßenkleid genüge. Fräulein Kleinchen erklärte, ſelbſt gehen zu wollen, zuvor aber richtete ſie noch die Frage an ihn, ob ſie ihm mit einem Täßchen Thee dienen könne — nebenan in ihrem Salon? Es mache gar keine Umſtände, und gewiß werde noch ein Weilchen vergehen, bevor Miß Fuller erſcheine. Sie hatte vor dem Namen Laſſo eine beſondere geſchäftliche Ehrfurcht, und ſo wollte ſie ſich von der angenehmſten Seite zeigen. Leo jedoch lehnte dankend ab, und ſo ging ſie.

Er hatte ihr zuletzt nur zerſtreut zugehört, denn der Name Wobaldt lag ihm fortwährend im Sinn. Merkwürdig, daß er ihn hier wieder nennen hörte, nachdem er erſt vor wenigen Stunden ſich eingehend mit ihm beſchäftigt hatte; und noch merkwürdiger, daß dieſer Mann immer dort auftauchte, wo auch die Laſſos etwas zu thun hatten. Faſt ſchien es,

als müßte er ihnen immer über den Weg laufen, oder hinter ihnen her ſein, ſobald ſie irgendwo etwas Außergewöhnliches vor hätten. Das fehlte auch gerade noch, daß dieſer Mann mit dem feinen geſchäftlichen Spürſinn etwas von dem Zerwürfnis in der Familie ſeines todfeindlichen Konkurrenten erführe, um ſich wie immer, vergnügt die Hände zu reiben.

Leo geriet in leichte Mißſtimmung, denn er betrachtete dieſe Zufälligkeit als keinen freudigen Schluß des Tages, der ihm ſchon ſo unangenehme Dinge zu koſten gegeben hatte. Schließlich aber ſiegte doch die Freude bei dem Gedanken, mit Dollie noch zuſammen ſein zu können. Das enthob ihn der Unannehmlichkeit, heute ſchon Fräulein Kleinchen aufs neue ins Verderben zu ziehen.

Nach zehn Minuten ging ſie unten an ſeinem Arm, wie immer glücklich lächelnd.

„Oh, was machſt Du für ein Geſicht, ich ſehe Dir an, Dir iſt 'was," ſagte ſie, als er wortkarg blieb. „Deine Brüder haben Dir Aerger bereitet, und der, wuas der Dicke iſt, ganz beſonders, geſtehe es nur. Die mögen mich nicht leiden. Ihr wolltet heute doch zuſammen ſein."

Er hielt mit der Wahrheit nicht zurück, ſagte ihr aber noch nicht alles. „Ich bin fertig mit ihnen," ſtieß er nur ingrimmig hervor, „ſie ſollen an mich denken."

Sie ahnte Schlimmes. „Oh, fertig. Wie meinſt Du das? Heißt das, ganz auseinander?“

„So iſt es, mein Lieb. In derbem Deutſch ausgedrückt, ſagt man: man ſpuckt ſich gegenſeitig an,“ fuhr es ihm rückſichtslos heraus, weil der Schimpf, den man ihm anthun wollte, wieder in ihm wühlte.

Sie ruckte an ſeinem Arm. „Shoking. O no, ſo 'was mußt Du nicht ſagen. Das ſollen Brüder nicht thun. Erzähl mir, bitte.“

„Wirſt Du auch alles ertragen können?“

„Du weißt doch, wie ſtark ich bin.“

XIII.

Sie gingen in ein Reſtaurant in der Potsdamerſtraße, wo ſie in einer ſtillen Ecke Platz nahmen, um ganz ungeſtört zu ſein. Da er einen Rieſenhunger hatte, ſo beſtellte er ſich etwas zu eſſen, und aus Geſellſchaft aß ſie eine Kleinigkeit mit, trotzdem ſie vorgab, gerade heute im Penſionat ihren Appetit gehörig gebändigt zu haben. In München hatte ſie Bier trinken gelernt, und ſo mundete ihr auch das Spatenbräu ganz vortrefflich. Endlich, nachdem der Kellner den Tiſch abgeräumt hatte, bekam ſie alles zu erfahren.

Noch einmal durchlebte er das ganze Scherbengericht, und ſo berichtete er mit Leidenſchaft und peinlicher Genauigkeit, gleichſam um ſich Befriedigung und ihr Genugthuung zu geben. Dabei ſprach er hin und wieder ſo laut, daß ſie ihn durch einen ſanften Druck an ſeinem Arm auf die Umſitzenden aufmerkſam machen mußte.

Dann ſagte ſie mit leuchtenden Augen: „Oh Leo, was biſt Du groß, wenn Du Deine Anſicht

ſo verteidigſt. Und wie Du dem Dicken nachmachen kannſt, es iſt ſehr komiſch. Ich ſehe ihn vor mir.“ Sie lachte, wurde dann aber raſch ernſt. „Well, ſie haben recht,“ fuhr ſie fort, „Du ſollteſt Dir eine andere nehmen, eine aus der Familie. Hier nimm den Ring zurück und ſei mir nicht böſe. Du ſollſt nicht Vater und Brüder verlieren durch mich. Oh, was iſt das ſchrecklich, wenn Menſchen ſich haſſen. Und Ihr waret neulich ſo friedlich zuſammen.“

„Aber Dollie, biſt Du denn toll?“ Er drückte ihre linke Hand feſt auf den Tiſch, da ſie den Worten die That folgen laſſen wollte. ‚Du willſt mich wohl auf leichte Art los ſein? Die Gelegenheit iſt günſtig, wie?“

„O no, ich möchte Dir nur großen Kummer erſparen. Weißt Du, was wir uns in Zürich verſprochen haben? Wir wollten immer gute Kameraden bleiben, auch wenn wir eines Tages auseinander gehen ſollten. Ich werde mein Wort halten.“

Es ſtieg ihm heiß in den Kopf. „Jetzt, wo mich der Alte aufs Pflaſter geworfen hat, iſt mein Nimbus fort. Natürlich! Ich kann Dir nichts mehr bieten, ich werde ums tägliche Brot arbeiten müſſen. Und Du haſt gleich von einer Villa geträumt. Der Traum iſt aus. Vorläufig.“

„Pfui, Leo, ſchäm Dich. Wie kannſt Du ſo

häßlich ſein. Ich mag nur nicht, daß Menſchen auseinander kommen um meinetwillen. So war ich immer, das weißt Du."

Ja, er wußte es: ſtets war ſie zur Verſöhnung bereit, denn ſie hatte das Gemüt eines Kindes, das ſie ſich in all' ihrem Schickſalswechſel bewahrt hatte. Und ſo gewann er die Ueberzeugung, daß auch Entſagung um ſeinetwillen ihr ein ſtilles Glück geweſen wäre. Klug, wie das jahrelange Alleinſtehen ſie gemacht hatte, witterte ſie mit ihrem ſcharfen Verſtande, daß ſeine Familie nicht nachgeben werde, und daß ihm daraus immer neue Ungelegenheiten erwachſen würden.

Plötzlich aber fühlte auch er ſich verpflichtet, ihr die Freiheit wiederzugeben. Er könne nicht verlangen, daß ſie einer ungewiſſen Zukunft entgegen gehe; er habe Hoffnungen in ihr erweckt, die er auf lange Zeit hinaus nicht werde erfüllen können. Alſo —! Er wußte, daß er dummes Zeug ſprach, aber der Schmerz um ſie plagte ihn.

„Siehſt Du, jetzt willſt Du mich los werden," neckte ſie ihn an. „Oh, Du ſchrecklicher Menſch, wie könnte ich Dich manchmal ſchlecht behandeln, wenn ich Dir nicht ſo gut wäre. Deine Brüder haben ganz recht, Dich an die Luft zu ſetzen, denn jetzt willſt Du mit mir dasſelbe thun. Well. Dein Wunſch ſoll erfüllt werden. Aber nun gehe ich gar nicht mehr zu Fräulein Kleinchen zurück, ich

ſetze mich gleich auf die Bahn und fahre wieder nach Zürich.“

Sie ſchmollte ſo reizend, daß er am liebſten ihren Kopf in ſeine Hände genommen und ſie ordentlich abgeküßt hätte. „Oh Dollie, was biſt Du doch für ein guter Kerl,“ ſagte er und ſtrich ihr liebevoll die Hände.

„Na alſo. Zur Strafe wirſt Du mir gleich die Hand küſſen, hier vor allen Leuten. Ich will einmal die deutſche Dame ſein.“

Gut erzogen, wie er von ihr war, gehorchte er, kam aber ihrem Befehl ſo andauernd nach, daß ſie ihm die Hand entzog mit der Bitte, er möchte für die nächſte Zeit noch etwas von ihr übrig laſſen. Zum Glück ſaßen ſie jetzt ziemlich allein, ſo daß er ſeinen neuerwachten Liebesrauſch unbeobachtet austoben laſſen konnte.

„Und nun wirſt Du hübſch thun, was ich Dir ſage,“ begann ſie wieder. „Hier, nimm meine Uhr, die borge ich Dir, ſolange Du keine neue haſt. Ein Mann darf niemals ohne Uhr ſein. Es war dumm von Dir, die ſchöne goldene hinzugeben. Es war doch ein Geſchenk, und was geſchenkt iſt, gehört Dir. Aber ſo warſt Du immer: der Augenblick reißt Dich hin, und dann kochſt Du über, wie ein feuerſpeiender Berg . . . Wirſt Du wohl!? Ich will es.“ Sie hatte das goldene Uhrchen bereits losgeneſtelt und hakte ihm nun die Kette an,

was er mit heiterer Miene geſchehen ließ, um ihr den Willen zu laſſen. Am anderen Tage würde er ihr das Ding doch wieder zurückgeben.

„Ich ſage einfach, ſie iſt mir kaput gegangen,“ fuhr ſie fort. „Und das Brilliantarmband trägſt Du morgen wieder zum Juwelier. Wenn Du ihn bitteſt, nimmt er es wieder zurück. Ich gebrauche ſo ein Prachtſtück nicht, und wir müſſen ſehr ſparſam ſein.“

Er wollte ſich krampfhaft dagegen wehren, aber all' ſein Zureden war zwecklos. Heute früh erſt hatte er es ihr geſandt, nachträglich als Brautgeſchenk, nachdem er es am Tage vorher auf Kredit von dem Lieferanten der Familie entnommen hatte, der ſich durch dieſes Vertrauen ſehr geehrt fühlte. Er war der ſicheren Meinung geweſen, den Alten zur Bezahlung breitſchlagen zu können, war aber nun durch die Erinnerung daran von heimlicher Sorge erfüllt. Faſt ſchämte er ſich, ihr dieſe Freude wieder verderben zu müſſen, aber auch darüber hoffte er in den nächſten Tagen hinwegzukommen, denn irgendwo mußte er Geld auftreiben. Er fand es rührend, wie ſie alles ſofort begriff und verſtand. Was für eine köſtliche weibliche Perle in dieſer ſchlichten Umfaſſung, deren Wert ſie alle nicht kannten, und die man ihm zu rauben gedachte. Ihre Frauen hätten ſich ein Muſter an ihr nehmen können — an dieſer kleinen Amerikanerin, die im

großen Lebenswirbel gelernt hatte, ſich hübſch praktiſch in alle Verhältniſſe zu fügen.

Und ſie ſprach vernünftig weiter. Sie werde das teure Penſionat verlaſſen und engliſchen Unterricht erteilen; dadurch werde ſie ſich ſelbſt ganz gut erhalten können. Auch an Onkel Coleman werde ſie ſchreiben, damit er ihr Geld zur Unterſtützung ſchicke. Trotzdem er das alles unſinnig fand, ließ er ſie doch ruhig reden, denn es machte ihm Freude, ſie ſo in ihrer Zähigkeit zu ſehen.

Sie war ſo heiter geſtimmt, daß ſie ihre Witze machte. „Weißt Du was, Leo? Sag Deinem Vater, er ſoll mir hunderttauſend Mark Abſtandsgeld geben. Dann ſchenke ich Dir ſie wieder, und Du kannſt mich ſofort heiraten. Aber zehntauſend — es iſt einfach unverſchämt von dem Herrn Kommerzienrat. Und ich habe ihm ſogar Pfingſten einen Kuß gegeben. Shoking, shoking! Jetzt weiß ich wenigſtens, wieviel ich wert bin. Oh, ich kann mir etwas einbilden darauf. Die Menſchen Europas ſind gerade wie in Amerika: alles wollen ſie durch Geld kaufen. Weshalb war mein Vater kein Milliardär, dann würde ich Dir den Wannſee kaufen und ihn zuſchütten laſſen, um zu beweiſen, was für Dummheiten man mit ſeinem Gelde anrichten kann. Aber ſind wir beide nicht eigentlich zwei ganz verrückte Menſchen, daß wir uns Sorgen machen, wo Du Dein Maſchinenmodell haſt? Was

hätten ſie für Augen gemacht, wenn ſie es geſehen hätten. So haben ſie Dich immer falſch verſtanden und geglaubt, ich brächte Dir das Vermögen mit. Eine ganze Komödie der Irrungen.“

Er lachte. „Ich wollte ſie eben erſt prüfen, und dieſe Prüfung haben ſie nicht beſtanden. Aber Du irrſt Dich ſehr, wenn Du denkſt, daß mein Vater trotzdem ſeinen Standpunkt geändert hätte. Im Gegenteil — meine Zukünftige hätte dann um ſo ſchwerer ſein müſſen. Im Hauſe Laſſo verſteht man zu rechnen.“

Ja, ſein Modell — darauf wollte er noch eins trinken. Und er that es auf das ganz ſpezielle Wohl ſeiner lieben Dollie. Als er ſie dann bis vor die Hausthür gebracht hatte, ſchieden ſie wie zwei glückliche, verliebte Menſchen, deren unwandelbare Treue durch nichts zu erſchüttern iſt. —

Leo fuhr direkt nach ſeinem Hotel, das in der oberen Friedrichſtadt lag, und wo er auch die drei Münchener Freunde einquartiert hatte, die morgen ihren letzten Bummeltag hatten. Ehrerbietig wie immer grüßte der Portier, der ſchon längſt der Meinung war, daß außer einem Fürſten nur der Sohn eines Großinduſtriellen ſich die Koſtſpieligkeit leiſten könne, ein Viertelduzend Freunde als bezahltes Gefolge zu haben. Die Münchener hatten hinterlaſſen, daß ſie ihn bis zwölf Uhr im Weihen-

ſtephan erwarten würden. Er nahm die Mitteilung gnädig entgegen und ließ ſich dann von dem Liftboy zum zweiten Stockwerk hinauf befördern. Oben, in dem ſchönen, eleganten Zimmer, empfand er keine Luſt mehr zur Umkehr. Mochten die Freunde heute einmal ohne ihn die Nacht zum Tage machen — er wäre doch ſtill in ihrer Mitte geblieben. Heute wollte er allein ſein und ſeinen Kummer frühzeitig verſchlafen.

Er ſchloß den rieſigen Holzkoffer auf und nahm das Maſchinenmodell hervor, das er auf den Tiſch ſtellte. Bevor er zur Ruhe ging, wollte er ſich noch einmal an all' dem vielfältigen Räderwerk erfreuen, das ihm ſoviel Kopfzerbrechen gemacht hatte, und mit dem ſich das Andenken an ſo manche ſchlafloſe Nacht verband. Wie ein zierliches Spielzeug aus Holz und Eiſen ſtand es vor ihm, ſauber und blank, dem Laien ein Rätſel, dem Kenner eine Freude.

Und als er den Dampf durch den Händedruck erſetzte, und als in der Helle des elektriſchen Zimmerlichtes die Räder ſich allmählich in Bewegung ſetzten, alles nun wie auf Kommando ineinander griff, ſtieß, ging, walzte, ſchnitt und prägte, noch ſchwerfällig, aber doch ſchon ein Spiel der treibenden Kräfte, die einſt das große Ungeheuer anregen ſollten — da beſchlich ihn jene unbe-

ſchreibliche, faſt kindliche Freude des Erfinders, die das Glück ſeines Lebens ausmacht. Noch gab es Mängel, die durch raſtloſes Weiterarbeiten gehoben werden mußten, aber er kannte ſie, und das war der halbe Weg zu neuer Ueberwindung. Und er wollte nicht eher ruhen, bis er alle dieſe Mängel beſeitigt hatte, bis alles auch im großen ging und klappte, was hier im kleinen nur angedeutet war.

Würde er es aushalten können? Würde die Tretmühle des Tages, in die er ſich nun einſpannen laſſen wollte, ihm Zeit und Ruhe geben, das Werk zu vollenden? Als er mit verſchränkten Armen vor ſich hinſtarrte, erfüllte ihn die Bitterkeit eines Menſchen, der aus der Höhe plötzlich in die Tiefe geſtürzt iſt, und dem das Sonnenlicht plötzlich genommen wurde, das ſein ganzes Daſein ausmachte. Das Glück hatte ihm einen reichen Vater gegeben, alle Schätze unbeſorgter Jugend dazu, aus denen er mit vollen Händen geſchöpft hatte, um zum Manne zu reifen. Und nun, wo er ſelbſt geben wollte, nahm man ihm wieder das ganze Glück und ſtieß ihn in die Reihe der Armen, hergebrachten Dünkels wegen. Fleiſch wurde von Fleiſch, Blut von Blut gedrängt, weil die goldene Ader ſich dazwiſchen preßte, durch die kein Pulsſchlag wirklichen Lebens gehen konnte, weil ſie kalt war wie jedes andere Metall.

Gefeſtigt erhob er ſich dann, wie mit einem Ruck. Und ſorgſam befeſtigte er das Modell wieder auf dem Boden des Koffers und legte die Ballen Watte zwiſchen das Gewirr von Rädern, damit beim Transport der nächſten Tage das Werk nicht darunter zu leiden hätte.

XIV.

Er hatte das Hotel verlaſſen und ſich in der Steglitzerſtraße einquartiert, in einem geräumigen möblierten Zimmer, deſſen Vermieterin ſich bereit erklärte, ihm alle ſeine kleinen Wünſche zu erfüllen, deren er bedurfte, um ſich heimiſch und gemütlich zu fühlen. Er gebrauchte einen feſten Arbeitstiſch, in den er einen kleinen Schraubſtock einſpannen und auf dem er feilen und hämmern konnte. Alles wurde beſchafft, und da das Zimmer im Hochparterre lag, und ſich unten ein Laden befand, ſo brauchte er nicht zu befürchten, die Ruhe der Bewohner zu ſtören, wenn er hin und wieder einmal zu laut bei ſeiner Beſchäftigung ſein ſollte. Die einzelnen Teile ließ er überdies bei einem Modelltiſchler und beim Schloſſer anfertigen, und ſo war er ganz vergnügt darüber, es ſo gut getroffen zu haben. Und als er nun auch wieder im Beſitz ſeines Werkzeugkaſtens war, den er auf der Bahn hatte lagern laſſen, fühlte er ſich völlig gerüſtet, ſeine Erfindung weiter auszubauen.

Er freute ſich, nicht weit von Dollie zu wohnen, ſo daß er täglich mit ihr zuſammentreffen konnte. Frau Lorenzen, ſeine Wirtin, war eine gebildete, liebenswürdige Dame, die Witwe eines Kaufmanns, die von einer Rente lebte und bisher mit ihrer einzigen Tochter zuſammen gewohnt hatte, die nun verheiratet war. Das Flurzimmer war überflüſſig geworden, und ſo war ſie auf den Gedanken gekommen, es an einen anſtändigen Herrn zu vermieten, ohne ein Gewerbe daraus zu machen. Leo hatte ſie über ſeine Familienverhältniſſe nicht im Ungewiſſen gelaſſen, und ſo brachte ſie ihm ſofort Verſtändnis entgegen.

Als ſie Dollie kennen lernte, war ſie entzückt von ihr und bat recht oft um ihren Beſuch, da ſie ſich nach dem Wegzug ihrer Tochter aus Berlin ſehr einſam fühle, aber an Geſelligkeit gewöhnt ſei. Und da auch Miß Fuller die würdige Dame ſehr angenehm fand, ſo drückten ſich beide herzlich die Hand und eröffneten ſomit Leo die Ausſicht, ſeiner Braut hier eine mütterliche Freundin gegeben zu haben, in deren Geſellſchaft ſie Abwechslung in dem täglichen Geleiſe des Penſionats finden werde. Frau Lorenzen war eben ganz etwas anderes als Fräulein Kleinchen. Dieſer war durch Dollie von der Wendung der Dinge Mitteilung gemacht worden, und ſie hatte ihr aufrichtiges Bedauern dazu ausgedrückt, mit dem Wunſche, daß

sich noch alles zum Guten gestalten möge. Schließlich ging sie die Sache auch gar nichts an, falls sie nur ihr Pensionsgeld pünktlich erhielt, denn das war die Hauptsache. Leo wollte darin vorläufig keine Aenderung eintreten lassen, weil er Dollie dort gut aufgehoben wußte. Vorläufig hatte er im voraus bezahlt, und kam Zeit, kam Rat.

Die Freunde, bis auf Pauli, hatte er wieder nach München abgeschoben, nachdem er ihnen bei einem letzten Zusammensein seinen Bankerott erklärt hatte. Der Dichter war plötzlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß sein Lorbeer in Berlin entschieden besser blühen werde, als in München. Und so zeigte er sich gleich als der Mann raschen Entschlusses. Er ließ sich von seiner Mutter telegraphisch Geld anweisen, mietete sich sofort im Westen eine bescheidene Bude und beauftragte den Maler mit der Sendung seiner Sachen und Bücher. Ausschlaggebend für ihn war die Meinung, daß er Leo in diesem „Kampf gegen Wannsee" nicht ohne Beistand lassen dürfe, und so war nichts dagegen zu machen. Schließlich war es Leo auch angenehm, den ewig lustigen Poeten in der Nähe zu haben, von dessen aufrichtiger Freundschaft er sich wiederholt überzeugt hatte. Und da auch Dollie seine Gesellschaft gern hatte, so war die Aussicht vorhanden, hin und wieder ein lustiges Trifolium zu bilden.

Kaum hatte ſich Leo wohnlich eingerichtet, als er ſich des teuren Armbands erinnerte, das noch immer in ſeinem Beſitz war. Er ging zu dem Juwelier und legte es ihm wieder vor, mit der Bitte, ſein Konto darüber auszulöſchen, da er nicht im ſtande ſein werde, es auf abſehbare Zeit zu bezahlen. Mit Zurückhaltung deutete er die Gründe dazu an.

Herr Friedel, der bekannte Hoflieferant, der bei ſeinem Eintritt an dem kleinen Stehpult geſtanden hatte und ſofort hervorgetreten war, bediente ihn ſelbſt. „Oh, das thut nichts," ſagte er leutſelig, „ich kreditiere Ihnen, ſolange Sie wollen. Kann ich Ihnen ſonſt nicht mit etwas dienen?" Er kannte alle Laſſos, denn Carl Wilhelm, der Begründer der Firma, hatte ſchon bei ihm gekauft, zur Zeit, als er ſeine Goldſchmiedekunſt erſt in beſcheidenem Umfang betrieb und an dieſen großen Laden in der Friedrichſtadt noch nicht dachte. Der gerade Weg des jungen Mannes gefiel ihm, und ſo ließ er ſein blaues Auge mit Wohlgefallen auf ihn ruhen. „Ich werde mich immer freuen, wenn ich Sie wiederſehe," ſchloß er die Unterhaltung mit der gleichen Liebenswürdigkeit. Mit einem großen Schwung reichte er ihm über den Ladentiſch die Hand, und ſein etwas derber Druck ſprach für die Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnung.

So konnte Leo das Armband Dollie zum

zweiten Male ſchenken, diesmal „ohne Zwangswiderruf", wie er ſich luſtig ausdrückte. Er war doch immer noch ein Mann, der Kredit hatte und ſich darauf etwas einbilden konnte, trotz der Abſage vom Hauſe Laſſo!

Er hatte weder von ſeinem Vater, noch von den Brüdern etwas gehört.

Am dritten Tage nach dem Krach kam ein Briefchen von Eveline, ſtark duftend nach Veilchen, das ihm vom Hotel aus nachgeſchickt worden war. Einige Stunden ſpäter folgte ein Schreiben Thereſens.

Verſchiedene Couverts und verſchiedene Schrift.

Thereſens Handſchrift war kräftig und feſt, unter dem vollen Druck der Feder; Eveline ſchrieb fein und zierlich, man merkte es förmlich, wie die Buchſtaben ſich jagten. Dieſe liebte ſchmale und lange Couverts, mit bunten Kreuzlinien über dem Verſchluß; jene bevorzugte die viereckigen aus ſchwerem, weißen Papier, auf dem nur das farbloſe T in einer Ecke prangte. Womit Thereſe einen ganzen Bogen füllte, das brachte Eveline gedrängt auf eine Seite, und was dieſe mit Parfüm völlig durchtränkte, ſandte jene duftlos in die Weite. Trotzdem ſchrieben beide faſt ganz dasſelbe, ſo daß Leo ſie deutlich vor Augen hatte, wie ſie, vorübergehend in holder Einigkeit, ſich zu dieſem brieflichen Streich verabredet hatten. Sie ſangen das-

ſelbe Schwägerinnen-Gebet: „Lieber Ell-ell, wir ſind ganz traurig über das Vorgefallene und bitten Dich, in irgend einer Weiſe einzulenken und Dich Papa wieder zu nähern. Es wird ja alles nicht ſo heiß gegeſſen, wie es gekocht wird. Du biſt der Sohn und mußt zuerſt nachgeben.“ (So ſchrieb Thereſe.) „Es kommen ja überall Mißverſtändniſſe vor, die man diplomatiſch behandeln muß. Du darfſt nie vergeſſen, daß Du der Jüngere biſt.“ (So drückte ſich Eveline aus, weil ſie wahrſcheinlich an die ihrem Dicken angethane Beleidigung dachte.) „Du weißt, daß am Donnerſtag Papas Geburtstag iſt. Es böte ſich alſo eine hübſche Gelegenheit für Dich, in Wannſee zur Gratulation zu erſcheinen und zugleich eine ruhige Ausſprache herbeizuführen. Dann kann noch alles werden. Beſſer wäre es allerdings, Du kämeſt diesmal allein. Was Thereſe und ich zu Deinem Glück thun können, wird ſicherlich geſchehen. Es grüßt Dich herzlich u. ſ. w.“

Eveline, witzig wie immer, hatte noch unter P. S. hinzugefügt: „Vielleicht läßt ſich ſchnell ein Majorat für Miß Fuller gründen?“

Er lachte, denn das Leitmotiv, das durch beide Briefe ging, war ganz dasſelbe. Es klang ihm förmlich in den Ohren: „Leo, kehre zurück, es iſt Dir alles vergeben,“ wie man es ſo oft an den Litfaßſäulen findet. Als er die letzte Seite von

Thereſens Brief umklappte, fand er ebenfalls eine Nachſchrift: „Iſt denn der Dichter noch hier? Eveline möchte es gern wiſſen. Sie behauptet, ihn neulich in der Friedrichſtraße geſehen zu haben, und zwar mit einer Dame. U. A. w. g.“

Aergerlich warf er die beiden Briefe auf den Tiſch. Er merkte eine kleine Falle, in der zur Lockung noch etwas anderes hing, als nur der verſöhnliche Geburtstagskuchen. An dieſem wichtigen Tage verſammelte ſich die ganze verwandtſchaftliche Sippe aus Cottbus, darunter das blühende Mädchenkränzchen: die kleinen Million-Närrinnen, die die feinſte Seide und die teuerſten Spitzen mit unnachahmlicher Geſchmackloſigkeit Parade trugen, mit auswendig gelernten Redensarten über die neueſte Leihbibliotheksware und von der letzten „Premiere im Stadttheater“ ſchwatzten, die in Berlin bereits ihr zweijähriges Jubiläum gefeiert hatte.

Das gab ihm zu denken, und ſo nahm er ſich vor, die Sache gründlich zu beſchlafen.

Vorläufig bedankte er ſich bei den lieben Schwägerinnen mit einigen herzlichen Zeilen für das Intereſſe, das ſie ihm entgegenbrachten, wobei er aber ſeine Meinung nicht unterdrückte, daß die Vermittlung zu einer Ausſöhnung vielmehr von einer anderen Seite kommen müßte.

Zwei Tage ſpäter, gegen Mittag, als er ſich gerade in einem längeren Schreiben um die ausgeſchriebene Stellung eines Maſchinentechnikers bewarb, wurde kräftig an ſeine Thür geklopft, und Schottler trat herein, wie immer in Straßenwichs: ſpiegelblanken Cylinder, braunen Schoßrock, chamoisfarbige Glacees, bunte Kravatte und Lackſtiefel. Dazu die ſchwere Upmann im Munde und das ſpaniſche Rohr mit ſilbernem Griff in der Hand. Er duftete nach ſüßlichem Parfüm, das er ſich immer gehörig anſpritzte, wenn er nach Berlin kam, um vor allen Dingen gut zu frühſtücken und zu dinieren. Des Abends wurde wohl auch den Blumenſälen gelegentlich ein Beſuch abgeſtattet, wobei es ſelbſtverſtändlich war, daß die Verführer die ſogenannten Geſchäftsfreunde waren, die ihm als Vergnügungsblitzableiter dienen mußten. Schließlich war man doch auch ein Menſch mit „Schönheitsdrang“ und wollte etwas ſehen, worüber man in Cottbus Zeter und Mordio geſchrieen hätte. Das blieb alles hübſch äußerlich, entſchuldigte aber für die ſauren Tage in dem Fabrikneſt.

„Was für ein Glanz in meiner Hütte,“ erwiderte Leo ſeine Begrüßung mit Heiterkeit. „Wieder mal hier? Du pendelſt wohl jetzt andauernd zwiſchen Berlin und Cottbus?“

„Geſchäfte, lieber Junge, Geſchäfte! Ich möchte lieber daheim bleiben.“

„Das kann ich mir denken — bei Deinem Verzicht auf alle Lebenskünste," spöttelte Leo.

Der Fabrikdirektor lachte. „Wenigstens treffe ich Dich bei guter Laune. Ich nahm schon an, Du würdest mich hinauswerfen. Aber ich bin ja sozusagen neutraler Boden, das wirst Du wohl auch neulich gemerkt haben." Er wehrte Leos Unterbrechung mit einer Handbewegung ab. „Ich weiß schon, was Du sagen willst: ich hätte mich mehr für Dich ins Zeug legen sollen. Gewiß. Aber was ich thun konnte, habe ich redlich gethan. Daß mir die Sache nicht angenehm war, das — na, das hast Du mir wohl angesehen. Jadoch, jadoch, ich weiß ja alles, was Du sagen willst! Versetze Dich doch einmal in meine Lage. Es war eine geradezu peinliche Situation. Du warst ja von vornherein kampflustig und hast uns allen Dinge gesagt, die —. Na, ich will den Kohl nicht wieder aufwärmen. Schließlich hast Du ja auch recht mit Deiner Ansicht über Inzucht, aber —."

„Also doch," unterbrach ihn Leo. „Das interessiert mich sehr."

„Unter uns gesagt — gewiß. Aber Du lieber Himmel, war es nicht immer so? Haben sich die beiden Geschlechter nicht von jeher angevettert? Ist die Welt deswegen schlechter geworden? Ich behaupte nein. Muß man das alles so auf die Spitze treiben? Obendrein so in Deiner Art? Du

haſt ja mit Worten dazwiſchen geſchoſſen, daß ich's fortwährend mit der Angſt kriegte. Und dann Deine Anſpielung auf Frau Worms, das war wirklich nicht nett."

„Ich will zugeben, das hätte unterbleiben können," erwiderte Leo, „aber wie bin ich denn behandelt worden, he? Das war ja ein richtiges Komplott. Ueberfall eines wehrloſen Mädchens. Und da wägt man die Worte nicht viel."

Schottler hatte Hut und Stock weggelegt und begann ſich den rechten Handſchuh abzuſtreifen, wobei er ſich im Zimmer umblickte, als müßte er ſich erſt an dieſe enge Umgebung gewöhnen. Der lange Biedermeierrock ließ ihn noch länger und dünner erſcheinen, und ſo lief er auf ſeinen knarrenden Stiefeln auf und ab, die Naſe bald hierhin, bald dorthin ſteckend.

„Ich will ja dagegen nichts einwenden. Darf ich Dir eine Friedenscigarre anbieten?" ſagte er wieder und reichte ihm ſeine Taſche hin. Leo dankte, weil ihm dieſe Sorte ſtets zu ſchwer war. „Du mußt Dich einmal auf den Standpunkt des Alten ſtellen. Er hat Prinzipien, und davon geht er nun einmal nicht ab. Was ihn wild gemacht hat, iſt eben . . . Na, ſeien wir ganz offen, lieber Leo — es war doch von vornherein von Dir ſo angelegt, ihn im Irrtum über die Vermögensverhältniſſe Miß Fullers zu laſſen."

Leo nickte lachend zur Bestätigung, während Schottler fortfuhr: „Erreicht hast Du doch nichts dadurch. Du sitzt hier als Chambregarnist und —."

„O bitte, ich habe doch etwas erreicht," fiel ihm Leo ins Wort, „Klärung der Sachlage. Ich weiß wenigstens, wie leicht ich bin, und wie schwer die anderen sind. Das ist doch immerhin etwas. Man hat mir's ja deutlich zu verstehen gegeben, wo der Wert einer Frau anfängt."

Schottler nahm unbeirrt seinen Satz wieder auf: „Du sitzt hier als Chambregarnist, mang'n ollen Mahagoni und dem braunen Rips — Du, Leo Lasso, hoffnungsvoller jüngster Sohn eines reichen Mannes. Wie ein simpler Techniker mit hundert Märker monatlich. Und draußen steht fast die ganze Villa leer. Mehr Komik kann man gar nicht verlangen. Verstehe, wer das will, ich nicht. Begreife überhaupt nicht, wie Du Dich hier fühlen kannst."

„Sage mal, Du warst wohl schon bei Borchardt? Hast wohl das hors d'oeuvre schon hinter Dir, wie? Dann allerdings."

Diesmal lachte Schottler. „Noch nicht, aber ich wollte Dich gern dazu einladen. Mach, komm. Ich werde Deine Gesellschaft sehr zu schätzen wissen. Bei einem guten Tropfen plaudert's sich besser."

Leo schüttelte mit dem Kopf. „Sehr liebenswürdig von Dir, aber ich muß dankend ablehnen.

Ich möchte nicht gern wieder rückfällig werden, ich habe auf Abſtinenz geſchworen."

„Wie lange denn? Das klingt ja ordentlich tragiſch."

Auf ſo lange, bis ich meinen Willen durchgeſetzt haben werde."

Er ſaß vor ihm mit verſchränkten Armen, und Schottler blieb ſtehen und blickte ihn prüfend an. Schon wiederholt hatte er mit dem kleinen Schraubſtock geſpielt, der an dem langen Tiſch befeſtigt war, und verſchiedene Male hatte er herumliegendes Handwerkszeug in die Hände genommen, immer mit der Abſicht, irgend eine Bemerkung damit zu verbinden. Einige Rädermodelle hatten ganz beſonders ſeine Aufmerkſamkeit erregt. Er hatte bald hierhin, bald dorthin getippt, wie von nervöſer Unruhe geplagt, und hatte auch ſchließlich mit dem Knöchel des Zeigefingers auf den großen Kaſten geklopft, ganz in der Art des neugierigen Menſchen, der, während er ſpricht, alles kennen lernen muß. Endlich platzte er heraus: „Sag mal, lieber Sohn, was arbeiteſt Du denn eigentlich hier? Was iſt denn das für eine große Sache, von der man ſpricht?"

„Man ſpricht?" Leo blickte auf. „Das intereſſiert mich ja ſehr. Woher haſt Du denn dieſe Neuigkeit?"

Schottler, der wieder unruhig auf und ab ging,

ſchwieg ſich ein Weilchen aus. Dann aber ſagte er leichthin, indem er nachdenklich that: „Wer ſagte es mir doch gleich? Aber ſprachſt Du nicht ſelbſt darüber? Natürlich, natürlich! Neulich in Wannſee. Du haſt doch die Sache ſehr eingehend geſchildert, das weißt Du wohl ſelbſt nicht mehr? Na, es wurde ja auch ein bißchen viel durcheinander geſprochen. Sollte das vielleicht das Geburtstagsgeſchenk ſein — für den Alten? Du zuckſt mit den Achſeln? Ja, dann weiß ich wirklich nicht —. Aber etwas muß doch dran ſein.“

Er hatte ſich mittlerweile auch den linken Handſchuh abgeſtreift und ſtand nun breitbeinig vor ihm, die Hände in den Hoſentaſchen, die Flügel des Rockes weit zurückgeſchlagen, ſo daß auf der punktierten ſeidenen Weſte die dünne Uhrkette ſichtbar war, die, einer verrückten Mode huldigend, quer über den Bruſtkaſten von der oberen Taſche zur anderen lief.

„Gewiß iſt etwas dran,“ gab Leo zurück, der ſich im Augenblick nicht entſinnen konnte, ſein Modell ſchon eingehend geſchildert zu haben. Während er darüber nachdachte, was Schottler mit ſeiner plötzlichen Neugierde im Sinne haben könne, freute er ſich, das Räderwerk noch zeitig genug unſichtbar gemacht zu haben.

„Zeig mir doch mal das Ding, Du kannſt Dir doch denken, daß mich Deine Arbeiten intereſſieren,“

ſagte Schottler wieder. Und als Leo eine ausweichende Antwort gab, fuhr er fort: „Ich wette, es ſteckt hier in dem Kaſten. Was iſt es denn eigentlich?“ Gleichgültig betrachtete er den langen Renommiernagel ſeines kleinen Fingers, wobei er kokett den großen Brillianten blitzen ließ. Leo war nun ſicher, daß man noch nichts Näheres wiſſe, und ſo erwiderte er gefaßt: „Oh, es iſt eigentlich nichts von Bedeutung. Man macht eben allerhand Verſuche. Augenblicklich habe ich die Modellteile in Arbeit gegeben.“

Schottler blickte ihn mißtrauiſch an, denn er wußte bereits mehr, als der andere ahnte. Die Sache verhielt ſich ſehr einfach. Er hatte Leo ſchon im Hotel aufſuchen wollen, um ihn zur Verſöhnung zu ſtimmen, und war auf dem Wege dorthin Pauli begegnet, mit dem er ins Café Bauer ging, weil er viel auf dem Herzen hatte. Vorſichtig hatte er das Geſpräch auf Leo gebracht, und ſo hatte der Dichter gehörig ausgepackt, was in ihm aufgeſpeichert war. Dabei hatte er denn etwas von einer „rieſigen Erfindung““ fallen laſſen, die „in einem Kaſten ſchlummere“, und weil er ſelbſt nicht viel davon wußte, hatte er ſeine Phantaſie ſteigen laſſen und etwas von einer Weltmaſchine geflunkert, worüber „gewiſſen Leuten“ noch die Augen aufgehen würden. Schottler, dadurch ſtutzig geworden, witterte etwas, womit er ſeinem vergan-

genen Schwiegervater hätte dienen können, und ſo nahm er ſich vor, hinter das Geheimnis zu kommen.

„Hör mal, mein Junge, die Sache liegt doch tiefer," ſagte er wieder. „Ich bin überzeugt, daß Du da etwas in petto haſt, was den Alten intereſſieren könnte. Er traut Dir eben noch nichts zu, er ſieht in Dir den Kern noch nicht — das iſt es eben. Nach meiner Anſicht liegt es jetzt an Dir, die Sache wieder einzurenken. Ich mache Dir einen Vorſchlag. Komm übermorgen nach Wannſee und zeige einmal dem Alten, was Du kannſt. Demonſtriere ihm ſozuſagen Deine Erfindung. Vielleicht nimmt dann alles eine andere Wendung. Und wenn Du dann noch ein übriges thun willſt — dann ſchreibſt Du einen hübſchen Brief und bitteſt für Deine unüberlegten Worte um Verzeihung. Es war doch ein bißchen ſtark: die Scham der Laſſos ſei zu den Hunden geflohen. Das muß vor allen Dingen zurückgenommen werden. Dann wird auch das übrige kommen."

„Und die Geſchichte mit der Abfindungsſumme? Soll ich das auf mir ſitzen laſſen? Ich erinnere Dich übrigens daran, daß Vater geſchworen hat, die Einwilligung zu dieſer Heirat nicht zu geben."

Schottler wurde ungeduldig. „Ach, das ſind unüberlegte Redensarten. Hat er vielleicht die drei Finger erhoben und einen heiligen Eid ge-

leiſtet? Wenn ſolche Schwüre gelten ſollten, dann würden wir alle meineidig ſein. Augenblickserregungen, weiter nichts. So 'was bleibt obendrein in der Familie. Befolge meinen Rat, thue den erſten Schritt. Unſer alter Herr will genommen ſein, wie alle Kaufleute will er den Wert einer Sache ſehen. Bringe ihm dieſen Wert, dann iſt er ſchon halb bezwungen."

„Dieſen Wert hat er ja ſchon kennen gelernt," warf Leo ein. „In Miß Fuller nämlich." Dann aber, als Schottler wie bedauernd die Schultern hob, fragte er: „Weiß er etwas davon? Erwartet er mich?"

Schottler wich dieſer Frage aus, indem er raſch einfiel: „Ich kann Dir ſagen, daß ihm die Sache doch nahe geht, es wäre ja auch ſonſt ganz unnatürlich. Hier, gieb mir die Hand, ſchlage ein. Beſinn Dich nicht lange. Du biſt mir immer ein lieber Kerl geweſen." Als er Leo zögern ſah, fuhr er noch eindringlicher fort: „Ich mache Dir noch einen Vorſchlag: Hole Deine Braut ab, wir wollen zuſammen Mittag eſſen. Meinetwegen fahren wir zu Kempinski. Soll mir auch recht ſein. Ganz nach Miß Fullers Wunſch. Du ſollſt ſehen, daß ich nichts gegen ſie habe. Ich bin Herr meines Thuns und Laſſens, was die anderen darüber denken, iſt mir ſchnuppe . . . Brauchſt Du übrigens Geld? Ich ſtehe Dir gern zu Dienſten, nach jeder

Richtung hin. Soviel Du haben willſt. Es iſt ja purer Unſinn von Dir, Dich in Lagen zu begeben, die Deiner ganzen Familie unwürdig ſind. Schließlich haſt Du doch Rückſichten auf Deinen Namen zu nehmen. Du kannſt doch nicht als verlorener Sohn gelten. Wenn ſich das herumſpricht, dann kann das weder Dir noch dem Renommee der Firma von Nutzen ſein. Darüber freuen ſich nur die Feinde."

Er hatte ſein ziemlich umfangreiches Portefeuille hervorgeholt und reichte ihm einige Hundertmarkſcheine hin, die er aufs Geratewohl der Taſche entnommen hatte. „Hier, bitte, es wird vorläufig reichen. Den weiteren Bedarf kannſt Du mir mitteilen. Gieb Deinen ganzen Krempel hier auf, lege noch was drauf, damit Du wieder andere Tapeten ſiehſt. Du kannſt doch die Studentenbude nicht ewig mit Dir herumſchleppen."

Leo hatte ſich erhoben und war ans Fenſter getreten, von einem beſtimmten Gedanken geplagt. Dieſe aufdringliche Hilfsbereitſchaft gab ihm zu denken. Er ſah eine neue Ueberrumpelung darin, die diesmal auf anderen Wegen zum Ziele führen ſollte. Es war ſicher: man wollte ihn kneten und weich machen, ohne vorläufiges Aufgeben des eigenen Standpunktes; man wollte hinter ſein techniſches Geheimnis kommen, erſt den Maßſtab der Prüfung daran legen, um zu ſehen, ob er eines

Entgegenkommens würdig ſei; man wollte ſeinen Widerſtand aufgegeben ſehen, ohne zuvor Verpflichtungen einzugehen. Und die ganze Familienſimpelei ſollte Zeuge davon ſein.

Er war ſofort mit ſeinem Entſchluß fertig, indem er ſagte: „Sehr liebenswürdig von Dir, aber ich muß Deine Unterſtützung dankend ablehnen. Vielleicht ſpäter. Vorläufig habe ich noch meine Grundſätze . . . Auch ich bin für den Frieden. Zur Gratulation komme ich aber nur mit meiner Braut. Sobald ich den Beweis habe, daß ſie wieder mit offenen Armen aufgenommen wird, und zwar ausdrücklich als zukünftiges Familienmitglied, dann ſoll Dein Wunſch erfüllt werden. Gleiche Liebe hier, gleiche Liebe dort. Fällt mir nicht ein, ſie von den Cottbuſern ſchneiden zu laſſen. Kannſt Du mir jetzt ſchon dafür bürgen, um ſo beſſer. Wenn nicht, ſchreibe morgen.“

„Bei Dir ſoll immer alles Hoppegarten ſein,“ warf Schottler ärgerlich ein und ſchritt wieder im Zimmer umher, ſehr unangenehm berührt durch dieſe unerwartete Wendung. Er ſteckte die blauen Scheine weg, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Dann aber machte er eine deutliche Abwehrung mit dem Kopf. „Ich verſtehe Dich nicht, wirklich nicht! So ſei doch nicht ſo eigenſinnig, nimm doch Vernunft an, komm doch erſt allein. Gewiß wird man Euch beide dann wieder empfangen, wie ſich's

gebührt. Dem zweiten Akt muß doch immer erſt der erſte vorausgehen."

Er überlegte, während auch Leo nichts ſagte. Dann fuhr er wie im Selbſtgeſpräch fort: „Ich weiß nicht —. Was ſoll man da nur machen? So hat die Sache ihre Schwierigkeiten." Plötzlich fuhr er in verändertem Tone auf: „Um einmal ganz offen zu ſein, Leo: Zugeſtändniſſe liegen an Dir, denn Du haſt den Alten zuerſt brüskiert. Uns alle übrigens. Die Braut braucht doch nicht immer dabei zu ſein, wenn Vater und Sohn ſich ausſprechen ſollen."

„Nach allem Vorgefallenen halte ich es aber für notwendig," ſagte Leo ruhig.

Schottler ſann wieder nach. „Mit Dir iſt wirklich nichts anzufangen," begann er wieder und ſtreifte ſich nun auch den linken Handſchuh über, aber in der Art eines Menſchen, der durch dieſe Beſchäftigung Zeit gewinnen möchte. „Ich will ſehen, was ſich machen läßt. Alſo Du beſtehſt auf dieſer Bedingung?"

Und als er ein Nicken Leos empfangen hatte, ſchüttelte er ſtumm mit dem Kopfe, als könnte er dieſen Starrſinn nicht begreifen. Dann, nach einer langen Pauſe, ſagte er abermals: „Gut. Ich werde Dir ſchreiben, ich möchte Dir aber doch nahe legen —. Gieb den Widerſtand auf, falls man Dich gern allein ſehen möchte. Vorläufig, wie

geſagt. Lenke ein, es iſt noch Zeit. Wenn der letzte Pfeiler einmal eingeriſſen iſt, dann wird der Brückenbau um ſo ſchwieriger."

„Nur mit Dollie," wandte Leo kurz ein. „Keinen Schritt eher — ſie iſt die ſchwer Beleidigte. Von meinen Brüdern verächtlich bezeichnet, und von meinem Vater wie eine käufliche Sache betrachtet. Nur die haben ſich zu ſchämen, die mir das alles geboten haben."

„Das ſind Dinge, worüber ſich ſtreiten läßt. Jedenfalls verlaſſe ich Dich mit dem Bewußtſein, nur Gutes gewollt zu haben."

Er zögerte noch, als Pauli plötzlich eintrat, der ſich für heute angemeldet hatte. Schottler geriet nach der Begrüßung in ſichtliche Verlegenheit. „Ich ſchreibe Dir alſo," ſagte er, griff raſch nach Hut und Stock und empfahl ſich mit einem Händedruck von beiden.

„Weshalb rückt er denn gleich aus?" fragte Pauli. „Doch nicht etwa vor mir? Hoffentlich haſt Du es mir zu verdanken, wenn der Feind parlamentiert. Menſch, was habe ich neulich aus Dir gemacht. Einen wahren Maſchinenkönig, ſei ſtolz auf mich."

Leo ſah ihn fragend an, und als er nun alles erfuhr, lachte er vergnügt hinter Schottler drein. Das war es alſo, weswegen dieſer Fuchs auf den

Kaſten ſchlug. Schlau, wie immer, wollte er zuerſt das ſehen, was ſie alle noch nicht kannten, und wodurch er den reuigen Sünder ihnen zuführen wollte. Mehr zur Bußbank, als zur Höhe des Triumphes.

XV.

Noch am Abend desſelben Tages traf ein Rohrpoſtbrief Schottlers ein, in dem er Leo in freundlichſter Weiſe mitteilte, daß er in der „bekannten Angelegenheit“ nichts weiter habe erreichen können, als daß man „jedenfalls mit Freuden“ Leos perſönlicher Gratulation in Wannſee entgegenſehen werde, ſobald er ſchriftlich ſein Bedauern über ſeine beleidigenden Worte ausgedrückt haben werde. Er möge „vorläufig“ allein kommen. In dieſer Meinung werde er, Schottler, ganz beſonders durch Hans und Schorſch unterſtützt.

Nach dieſer beſtimmten Abſage war Leo mit ſich im reinen. Er gratulierte ſeinem Vater aufrichtig zum Geburtstage und bedauerte zugleich, dieſen Glückwunſch nicht perſönlich überbringen zu können, was er ihm aber durch die Weigerung, Dollie zu empfangen, unmöglich gemacht habe, wie aus Schottlers Mitteilung erſichtlich ſei. Er ſtehe und falle mit Miß Fuller, daran ſei nichts zu ändern. Er wolle gern den Standpunkt ſeines Vaters aner-

kennen, man müſſe aber auch den ſeinigen ehren. Die in der Hitze des Gefechts gebrauchte Beleidigung nehme er mit großem Bedauern zurück, ſoweit es ſich um ſeinen Vater handele; was ſeine Brüder jedoch anbetreffe, ſo müſſe er ſeine Worte aufrecht erhalten, ſchon aus dem Grunde, weil er ihnen niemals das Recht zuſprechen könne, über ſeine Handlungen zu richten, ſolange ſich dieſelben in den Grenzen der Ehrenhaftigkeit bewegten, woran man wohl bis jetzt nicht zweifeln werde.

Er werde nie vergeſſen, was ſein Vater für ihn gethan habe und ſage ihm nochmals ſeinen herzlichſten Dank dafür; mit dem Verſprechen, den Namen Laſſo ſtets ohne Makel zu laſſen. Er würde ſich auch jetzt noch innig freuen, wenn ſein Vater den Widerſtand gegen ſeine Heirat aufgäbe, wobei er vorausſetze, daß Miß Fuller gleichwertig den anderen Schwiegertöchtern erachtet werde, und daß er ſelbſt für die Folge dieſelben Rechte wie die anderen Söhne genieße. Die Zukunft werde dann lehren, daß ſeine Frau ſich dieſes väterlichen Entgegenkommens ſtets würdig erweiſen werde. In dieſem Falle würde er auch die geſchäftsmäßige Art, durch welche man ihn bewegen wollte, ſich ſeine Braut abzuſchütteln, gern als eine übereilte Zumutung entſchuldigen und begraben laſſen. Falls er, ſein Vater, trotzdem glaube, auf ſeinem Standpunkt beharren zu müſſen, ſo möge

er ihm, ſeinem Sohne, niemals ſpäter einen Vorwurf daraus machen, wenn er ſeine eigenen Wege gehe, mögen ſie ſein, welche ſie wollen. Er bitte nochmals recht herzlich, alles in ruhige Erwägung zu ziehen. Was er verlange, ſei nur menſchlich gerecht.

Dollie legte ihre Karte bei, wodurch ſie beweiſen wollte, daß ſie keinen Groll gegen den zukünftigen Schwiegervater hege.

Zwei Tage vergingen, als folgendes Schreiben des Dicken eintraf, das geſchäftsmäßig ſowohl auf dem Briefbogen wie auf dem Couvert die Firma C. W. Laſſo trug.

„Berlin O, den 12. Juni.

Herrn Leo Laſſo

Berlin W.

Lieber Bruder!

In Beantwortung Deines nach Wannſee gerichteten Schreibens, von dem auch Schorſch und mir Kenntnis geworden iſt, habe ich Dir im Auftrage unſeres Vaters mitzuteilen, daß er zu ſeinem großen Bedauern auf ſeinem, in unſerer erregten Sitzung eingenommenen Standpunkt, Deiner Verlobung gegenüber, ſtehen bleiben muß, und zwar aus den Dir bereits bekannten Gründen. Er glaubt von ſeinem Prinzip um ſo weniger abgehen

zu können, als er es mit einem Gelöbnis bekräftigt hat, das unwiderruflich bei ihm feſtſteht. Bei dieſer Gelegenheit bin ich autoriſiert, Dir mitzuteilen, daß Vater weit entfernt davon war, Schottler irgend welche Vermittlerrolle zu übertragen, daß vielmehr dieſer lediglich auf eigene Fauſt gehandelt hat, dem Zuge ſeines Herzens folgend. Deine Gratulation zum Geburtstage hat Vater durchaus wohlthuend berührt, ebenſo die Zurücknahme Deiner ſchweren Kränkung, was überdies Deine kindliche Pflicht geweſen war. Er hätte ſich auf alle Fälle gefreut, Dich perſönlich in unſerem Familienkreiſe zu ſehen. Daß Du es unterlaſſen haſt, damit wirſt Du wohl zu rechnen haben. Es giebt Prinzipienfragen, die mit der Perſon desjenigen, der ſie vertritt, durchaus nichts zu thun haben. Das hätteſt Du auch ohne dieſen Hinweis wiſſen müſſen. Auf Deinem ferneren Lebensweg, den Du ja nun wohl ohne uns gehen wirſt, wünſcht Dir Vater von Herzen Glück, und um ihn Dir zu ebnen, bin ich fernerhin beauftragt, Dir mitzuteilen, daß Dir bis auf weiteres monatlich zweihundert Mark an der Kaſſe unſeres Geſchäftslokals zur Verfügung ſtehen, die an jedem Ultimo gegen Quittung zu erheben ſind. Wir geben uns dabei der Hoffnung hin, daß Du bei Lage der Dinge dieſes hochherzige Entgegenkommen unſeres Vaters zu würdigen wiſſen wirſt.

Zum Schluß habe ich Dir, auch im Einvernehmen Schorſchs, die Mitteilung zu machen, daß wir beide uns in jeder Beziehung mit Vaters Stellung gegen Dich ſolidariſch erklären, was Du wohl nach der ausdrücklich erklärten Aufrechterhaltung Deiner lieblichen Worte in Bezug auf die bis zu den Hunden geflohene Scham der Laſſos, Deinen Brüdern gegenüber, erklärlich finden wirſt. Trotzdem wünſchen auch wir beide Dir viel Glück für die Zukunft. Möge dieſelbe ſich geſtalten, wie ſie wolle: es wird weder der Tage kommen, wo wir vor Dir zu Kreuze kriechen, noch Deiner Frau die Hand küſſen werden.

Es grüßt Dich Dein Bruder

Hans.

P. S. Beinahe hätte ich es vergeſſen: Vater ſtellt es Dir frei, die Dir gehörenden Sachen, Andenken ꝛc. aus Wannſee zu jeder beliebigen Zeit abholen zu laſſen. Auch die in Deinem Zorn zurückgegebene Uhr und die Schmuckſachen liegen in Deinem Zimmer zu Deiner Verfügung.

D. O.“

Leo beſann ſich keinen Augenblick. Er ſetzte ſich hin und gab die Antwort:

Berlin W, den 12. Juni.

Herrn C. W. Laſſo, zu Hdn. des Herrn Kommerzienrats Guſtav Laſſo, hochwohlgeboren.

Berlin O.

Lieber Vater!

Noch ganz unter dem Eindruck des ſoeben erhaltenen Schreibens meines lieben älteſten Bruders, des Erſtgeborenen von uns dreien, den wir in ſchönen Stunden ſo oft den „Kronprinz" genannt haben, während wir anderen uns immer nur als Nebenprinzen dünkten (es wird ihn vielleicht mit Genugthuung erfüllen, daß der eine von dieſen beiden depoſſediert iſt) ſage ich Dir meinen wärmſten Dank für die Großherzigkeit Deiner Geſinnung. Jedoch bitte ich, es nicht als eine Verkennung Deines Entgegenkommens anzuſehen, wenn ich die mir gewährte Unterſtützung, die nach Eurem Teilhabervertrag zur Hälfte auf Dein Konto, zur anderen Hälfte auf das meiner Brüder fallen würde, ein für allemal dankend ablehne. Nein aus ökonomiſchen Gründen, denn auf die eine Hälfte müßte ich ſchon aus brüderlichen Gewiſſensqualen verzichten, und die übrigen hundert Mark finde ich etwas zu hoch bemeſſen für den Sohn des Millionärs Laſſo, königlich preußiſchen Kommerzienrats und vielbenei-

deten Induſtriellen. Der Spott, der meine Seele durchzieht, iſt bitter, aber er kann nicht mit Geld aufgewogen werden. „Selbſt iſt der Mann," ſagte Großvater ſelig, und das iſt ſeinem jüngſten Enkel beſonders im Gedächtnis geblieben. Und ſo ſage auch ich, lieber Vater: ſelbſt iſt Leo Laſſo, und auf ſeinem Lebenswege heißt fortan das Motto: „Furchtlos und treu" — furchtlos der Zukunft gegenüber und treu dem Mädchen, das er für würdig achtet, ſein Weib zu werden, trotz Geldmacht und Familienclique. Was auch immer Du mit mir vorhaben magſt: ob Pflichtteilſetzung, ob Enterbung — ich werde weder das eine noch das andere anfechten, wozu ich wohl berechtigt wäre. Meine Kapitaliſten ſind meine zehn Finger, von denen ich hoffe, daß ſie mir den Zinsgenuß zum täglichen Leben abwerfen werden. Nun aber will ich meinen Inſtinkt preiſen, der mich bei Dir im Comptoir das Richtige fühlen und ausſprechen ließ. Das Tiſchtuch zwiſchen uns wäre doch immer nur ein geflicktes geweſen, falls ich von Deiner Güte Gebrauch gemacht hätte. Jacta est aleà — der Würfel iſt gefallen. Vielleicht liegt bei mir andauernd die Eins oben, während bei Euch die Sechs — ich werde nicht murren und Euch nicht beneiden. Beſſer die Eins mit Temperament, als die Sechs nach weiſer Berechnung werfen! „Die Liebe

höret nimmer auf," ſteht an der Wand über dem Grabe unſerer Mutter, und das ſpricht auch der Sohn zu ſeinem Vater.

Es grüßt Dich

Leo."

Ja, der Würfel war gefallen, das erfuhr er von Tag zu Tag. Kaum hatte er ſich darüber hinweggeſetzt, daß ihm Hans zum zweiten Male im Namen des Vaters ſchrieb (er beſtätigte nur den Empfang des Briefes, „der Ordnung halber," und verwahrte ſich gegen den etwaigen ſpäteren Vorwurf der materiellen Vernachläſſigung), als man ihm aufs neue unangenehm mitſpielte. Er hatte die Verlobungsanzeigen hinausgeſandt, wunderte ſich aber, daß aus dem Freundeskreiſe des Alten ſo wenig Glückwünſche einliefen. Und als er bei zweien der Gratulanten mit Dollie ſeinen Beſuch machen wollte, konnte er nur die Karten abgeben, da er trotz richtig gewählter Stunde unter alltäglichen Ausreden nicht angenommen wurde. Bald kam er hinter die Urſache dieſes auffallenden Verhaltens.

Eines Abends begegnete er in der Friedrichſtraße dem alten Weigert, der, den unmodernen Cylinderhut aufgeſtülpt, die klapprigen Glieder von einem viel zu weiten Paletot umſchlenkert, ſoeben aus einem weltbekannten Cigarrengeſchäft getreten

war, wo er ſich alle vier Wochen regelmäßig ſein Kiſtchen ſelbſt holte, um dann, die Strippe mit dem Knebel feſt in der Hand, noch ein Viertelſtündchen mit Befriedigung die Fremdenluft dieſer Verkehrsader einzuatmen, bevor er ſich wieder auf ſeinen Omnibus ſchwang. Der Buchhalter, wie immer erfreut, ihn zu ſehen, zog ihn beiſeite und drückte ihm ſofort ſein Bedauern aus, daß alles „ſo gekommen" ſei.

Leo lud ihn zu einem Glas Bier bei Siechen ein, worauf Weigert bereitwillig einging, denn ſo konnte er, der ſtets mit dem Pfennig rechnete, beruhigt darüber ſein, nicht aus eigenem Antriebe in die Kneipe gegangen zu ſein. In einer verlorenen Ecke beim Kellner „Mikoſch" ſteckte ihm der Alte bald alles. Laſſo ſenior hatte vertrauliche Briefe an die Intimen des Hauſes verſchickt, in denen er kurz und bündig mitteilte, daß die Verlobung ſeines Sohnes Leo mit Miß Fuller von ihm unter keinen Umſtänden anerkannt werde, und daß er ſich daher genötigt geſehen habe, die Beziehungen zu ſeinem Jüngſten bis auf weiteres abzubrechen.

„Aber nicht wahr, mein werter Herr Laſſo, Sie werden mich nicht verraten?" bat ihn der Alte, der echtes Bier ſelten trank und ſchon beim zweiten Glaſe mit gelöſter Zunge ſprach, wobei er ihm die Worte faſt ins Ohr tuſchelte und ſich nach jedem

Satz furchtsam umblickte, als hätte er immer ein Dutzend Ohren hinter sich. „Wissen Sie, im Grunde genommen ist ihr Herr Papa gar nicht so, er hat andere Mächte hinter sich. Wer sie sind? Du mein Gott, ich sollte darüber eigentlich nicht sprechen, aber weil Sie es gerade sind..... Sie können es sich wohl denken, aber Sie werden mich auch nie verraten, nein? Ihre Hand darauf. Wir beide bleiben doch ewig die Alten."

Leo beruhigte ihn mit aufrichtiger Gesinnung. Nein, dieses brave Arbeitstier sollte niemals unter seiner Offenheit zu leiden haben. Aber ein Aufruhr aller möglichen Gefühle brach in ihm los, den er nur durch einen großen Schluck aus dem Glase ersticken konnte. Was für schlimme Familieninstinkte, die sich plötzlich entfesselt hatten, um ihm sein Herzensglück zu untergraben!

Weigert, einmal im Zuge, wollte auch den Dank abstatten für das Filetbeefsteak, daß Leo für beide hatte auftischen lassen, und so flüsterte er geheimnisvoll weiter: „Oh, mein verehrter Herr Lasso, es waren schlimme Tage, sehr schlimme. Ja, das waren es. Gewissermaßen hatten wir alle unter Ihnen zu leiden. Der Alte fauchte durchs Comptoir, immer rot wie ein Truthahn. Und war er fort, stellte sich Herr Hans an die Pulte. Und schließlich kam als dritter Herr Schorsch. Aber glauben Sie nur nicht, mein verehrter Herr Lasso —. Dürfte ich

Sie einmal um den Senf bitten?... Danke ergebenſt..... Glauben Sie nur nicht, daß nach dieſem Eclat die beiden beſſer zuſammenpaßten, als früher. Gott bewahre.“ Er ſtieß ein leiſes, meckerndes Lachen hervor. „Ganz im Gegenteil. Sie knurren ſich gewiſſermaßen noch mehr an. Ich habe die Empfindung, als ärgerte ſich jeder über ſein Benehmen gegen Sie, möchte aber den anderen dafür verantwortlich machen. Es iſt vielleicht nicht hübſch von mir, Ihnen das von meinen Herren Chefs zu erzählen, aber Du lieber Himmel — ich bin doch auch ein Menſch mit Gefühl. Zwar nur ein ganz abgeklapperter Zahlenmenſch, aber doch immerhin ein Menſch. Ich habe auch Kinder, die mir ans Herz gewachſen ſind. Du lieber Himmel, was haben Sie denn eigentlich gethan? Nichts, nichts — rein gar nichts. Sie lieben ein armes Mädchen, hoch und heilig. Iſt das nicht ſchön? Das ſollt' ich meinen. Sie haben die ganze Sympathie des großen Comptoirs für ſich, das kann ich Ihnen ſagen, mein werter Herr Taſſo. Nicht einer, der nicht bedauernd den Kopf ſchüttelte. Natürlich alles in Verſchwiegenheit, ſozuſagen unter dem Pultdeckel. Und in der Fabrik iſt es eben ſo. Da ſprach ich vor einigen Tagen den Jürgens.“

Er kaute wieder, nachdem er ſich einen großen Klecks Moſtrich auf den Teller gethan hatte, und redete nach jedem Biſſen weiter, immer in der Art

eines Menſchen, der den ganzen Tag über zum Schweigen verurteilt iſt und nun alles nachholen möchte.

Es hatten ſich neue Gäſte an den runden Tiſch geſetzt, denn das Lokal war überfüllt, und ſo ſaßen ſie wie zuſammengepfercht nebeneinander, daß ſie kaum die Arme gebrauchen konnten. Fortwährend kam und ging man, ſteckte die Köpfe hinein, um Platz oder Bekannte zu ſuchen. Teller und Meſſer klapperten. Lachſalven durchdrangen das Stimmengewirr, das auf und nieder ſtieg, dann wie ermattet verklang, ſo daß man deutlich vernahm, was jemand ſagte. Trotzdem es warm war und man überall glänzende und gerötete Geſichter ſah, war der Aufenthalt erträglich, denn der Cigarrendampf, der unaufhörlich in blauen Schwaden zur Decke ſtieg, wurde ſofort von den geheimen Abzugskanälen verſchlungen, die andauernd friſche Luft zuführten.

Weigert kramte nun alles raus, was er wußte, flüſterte und raunte und tippte dabei, immer bierſeliger geworden, Leo nach jedem Satz auf den Arm, als müßte er dadurch alles beſonders bekräftigen. Es ſei jetzt oft laut im Kabinett des Kommerzienrats, und zwiſchen Vater und Söhnen fänden mehr denn je Konferenzen ſtatt. Er nehme an, daß es ſich ſtets um private Dinge handele, denn man könne es aus der Erregung ſchließen. Leos letzter Brief habe wie eine Bombe gewirkt, die unerwartet Breſche ſchlägt.

„Friede hat es mir angedeutet, mein Verehrter. Man hatte ihn ſchon in Kenntnis geſetzt, daß Sie regelmäßig ihre Monatsrate beziehen ſollten, als der Rückſchlag kam. Er genießt ja das Vertrauen Ihres Herrn Vaters. Es ſoll ein fürchterlicher Sturm geweſen ſein. Und dann kann ich Ihnen noch etwas verraten. Ihre Herren Brüder haben es ihren Frauen ſehr verübelt, daß ſie vermitteln wollten. Kollege Hamel ſchnappte es auf. Beide waren darüber ſehr zuſammengeprallt, und einer ſchob der Frau des anderen die Anſtiftung in die Schuhe. Nun wird's wohl auch mit der Freundſchaft der Frauen wieder aus ſein. Ich kann Ihnen ſagen, mein werter Herr Laſſo — der Krach iſt bei uns ſozuſagen in Permanenz erklärt."

Leo lachte, denn ſofort hatte er Hans und Schorſch leibhaftig vor Augen, wie ſie ſich gegenſeitig anbiſſen und nun die holde Eve und die pomadige Thereſe mit ihren Eiferſüchteleien plagten, die ſich allmählich zu ernſten Vorwürfen verdichteten.

Er gab Weigert eine Cigarre, denn dieſer war plötzlich auf den Einfall gekommen, die friſch gekaufte Kiſte angeſichts der Gäſte öffnen zu wollen, was er allerdings ſehr umſtändlich vornahm, ungefähr wie jemand, der beſtimmt erwartet, man werde ihn doch nicht ſo weit kommen laſſen. Kaum hatte er ſich bedankt und mit einem tiefen Kopf-

nicker das brennende Zündholz entgegengenommen, als er überraſcht aufblickte. Ein mittelgroßer Herr mit einem auffallend großen Kopf, an dem alles eckig und ſcharf geſchnitten war, hatte ſoeben den kleinen Nebenraum betreten, ſich umgeſchaut und dann zu den beiden kurz hinüber genickt, wie jemand, der höflich ſein möchte, aber nicht ſicher iſt, ob man ihn auch bemerkt.

„Haben Sie geſehen?“ ſagte Weigert wie verſtört. „Das war ja Wobaldt. Er grüßte Sie. Merkwürdig, höchſt merkwürdig. Dieſer Racker! Wie kommt der wohl zu der Freundlichkeit?“

„Wobaldt? Was Sie ſagen. Und mich grüßte er?“ Leo blickte ſich erſtaunt um, ſuchte ihn aber vergeblich, denn flugs war der Schmale wieder verſchwunden. „Sie haben ſich wohl geirrt.“

„Wenn ich Ihnen ſage, werter Herr Laſſo!“ Er erhob ſich auf ſeinen ſteifen Beinen, zog erſt den Rücken ein und machte ein paar Schritte der offenen Thüre zu. Dann kehrte er wieder zurück und ſagte: „Ja, er iſt es. Dieſe Tiſchlerſchultern erkenne ich auf hundert Schritt. Und dann den Waſſerkopf. Aber es iſt was drin, das muß man ſagen. Grüßt Sie noch, wo er uns wie ein Kanibale behandelt hat, der alles auffreſſen möchte.“

„Man nennt das Spiel der freien Kräfte,“ warf Leo ein, eigentümlich berührt davon, daß ihm ſeit kurzem zum zweiten Male dieſer Mann über den

Weg lief, diesmal ſogar in freundlicher Weiſe. Eigentümliche Gedanken ſchoſſen ihm durch den Kopf. Weigert kam ſeinem Ideengang entgegen. „Glauben Sie ſicher, werter Herr Laſſo, ſein Gruß war die reine Ironie. Er wollte damit nur andeuten, daß er ſchon Wind bekommen habe von der Kataſtrophe. Es iſt doch ſozuſagen eine Kataſtrophe. Er ſpioniert überall herum und hat ſeine Kundſchafter, die ihm alles von uns zutragen."

Sie waren noch mehr überraſcht, als Wobaldt wieder zurückkehrte, diesmal mit einem hochgewachſenen Herrn, der den Eindruck eines Fremden machte und den er wahrſcheinlich hier erwartet hatte. Auf der anderen Seite war ein Tiſch leer geworden, und ſo nahmen die beiden dort Platz. Und als Wobaldt nun vierſchrötig daſaß, mit der auffallend kleinen Hand durch die ſtruppige Mähne gefahren war und dann ſcheinbar aufmerkſam die Speiſekarte ſtudierte, ſchielte er ab und zu zum anderen Tiſch hinüber, als wollte er durchaus erkannt ſein. Und er ruhte auch nicht eher, bis ſich ſein Blick mit dem Leos begegnet hatte, ſo daß ſich beide unwillkürlich mit erzwungener Höflichkeit leicht grüßen mußten, gleich Leuten, die damit andeuten wollen, daß ſie einen alten Streit vergeſſen haben. Aber es war unverkennbar, daß Wobaldt an dieſem Gruße etwas zu liegen ſchien, denn er hatte ihn zuerſt herausgefordert.

„Wiſſen Sie, Verehrteſter, ich bin ja gerade kein Prophet, aber daß dahinter etwas ſteckt, das möchte ich beinahe beſchwören," ſagte Weigert wieder. „Er beutet alles aus, ſelbſt die Feindſchaft der lieben Nächſten."

„Ich wüßte nicht, wie er das bei mir machen ſollte," warf Leo ein, ſchreckte dann aber leicht zuſammen, weil ihm ein ganz ſonderbarer Einfall kam, der ihn ſo erregte, daß er nichts mehr ſagte. Er hatte nach dem Kellner geklopft, und ſo erhoben ſich beide. Wobaldt konnte ihr Gehen nicht bemerken, denn er hatte ſeinen Platz gewechſelt und ſich mit dem Rücken gegen das Licht geſetzt, was er mit Vorliebe zu thun pflegte, weil er pockennarbig war und es ihn genierte, wenn die Spuren davon in ſeinem Geſicht zu grell ſichtbar wurden. Leo war das angenehm, denn ſo entging er dem Zwange, noch einmal zu grüßen. Draußen verabſchiedete er ſich von dem Alten. „Sie können unter allen Umſtänden auf Diskretion rechnen, mein Lieber," ſagte er noch. „Vielleicht treffen wir noch einmal anders im Leben zuſammen, dann werde ich Ihre Anhänglichkeit nicht vergeſſen. Es paſſieren oft Zeichen und Wunder. Meine Adreſſe haben Sie ja, leben Sie wohl. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau."

Er ging erſt, nachdem Weigert etwas unſicher den Omnibus beſtiegen hatte, der ihn dem Norden zuführte, wo er wohnte.

XVI.

Seit diesem Abend erblickte Leo in seiner Familie nur noch die dreieinige Feindschaft, die kein Mittel unversucht lassen wollte, um ihn seinen angemaßten Frevel büßen zu lassen. Dieses geheime Wühlen gegen seinen Herzensbund, das ihm die Achtung seiner Mitmenschen rauben sollte, entfachte aufs neue helle Empörung in ihm, die diesmal nicht nur überbrausend zum Ausbruch kam, sondern nachhaltiger in ihm wirkte, wie ein ewig glimmendes Feuer, das nur des leisesten Anstoßes bedarf, um die Flammen wieder emporschlagen zu lassen. Durch Weigerts Andeutung war ihm die Gewißheit geworden, daß hinter dem Alten jetzt die Brüder standen, die ihn schoben, wo er vielleicht nicht ganz vorwärts wollte. So waren sie stets gewesen: auf ihren Vorteil bedacht, ihm schmeichelnd, um so bald als möglich die geschäftliche Herrschaft allein in die Hände zu bekommen. Leo kam sich plötzlich merkwürdig gestählt und gereift vor. Oh, diese beiden Herren sollten ihn kennen lernen! Uebten

ſie keine Rückſicht, vertraten ſie das brüderliche Recht bei dem Vater nicht, ſo wollte er ſie wie Fremde behandeln, die durch Zufall ſeinen Namen trugen.

Gelegentlich traf er Eveline in der Leipzigerſtraße, wo es ihr an hellen Nachmittagen Vergnügen bereitete, durch die glänzenden Läden zu ſtreifen nun bald dieſes, bald jenes einzukaufen.

„Ein Glück, daß ich Dich treffe. Wie geht's Dir? Was machſt Du denn?“ redete ſie ihn an. „Oh, dieſe ſchrecklichen Zuſtände! Kann ich Dir helfen? Er braucht ja niemand etwas davon zu wiſſen.“ Sie plapperte darauf los, als hätte man ihr tagelang den Mund zugehalten. In acht Tagen wollte ſie ſchon nach Franzensbad, falls das Wetter ſo blieb. „Du wirſt mir doch ſchreiben und mich auf dem Laufenden halten, nicht wahr? Wir beide haben uns ja nichts gethan, ich habe mich mächtig für Dich ins Zeug gelegt. Komm, ich möchte eine Chokolade trinken. Wir plaudern dann.“

Sie ſah ihn ſo bittend an, daß er aus dieſem Blick mehr denn je die geheimen ſchwägerlichen Wonnen empfand, die ſie ihm zurückhaltend ſo gern andeutete. Diesmal aber machte ihr ſtilles Unglück keinen Eindruck auf ihn. Er ſah in ihr nur die Frau des feindlichen Bruders, deſſen Denken und Fühlen ſie äußerlich teilen mußte. Recht ſo, daß ſie dieſes Ehejoch weiter trug, beſtimmt durch das große Familiengeſetz! Er lehnte alles ab, und da-

bei brach der Groll ſich Bahn. „Sag' Deinem Manne, daß ich mich damals geirrt habe: die Hunde wehren ſich, ſeine Scham zu empfangen. Lebe wohl, ich wünſche Dir guten Erfolg in Franzensbad."

Sie war wie umgewandelt. „Püh — wenn Du ſo biſt. Den Ton verſtehe ich nicht. Hans iſt beſſer, als Du denkſt. Man muß alles von zwei Seiten betrachten. Adieu Ell-ell." Beleidigt wandte ſie ſich ab und ſchritt raſch davon.

Es begannen harte Tage für ihn, die ſich umſo fühlbarer machten, als er den Kampf ums Daſein bisher nicht gekannt hatte. Niemals hatte er an ein ſogenanntes Brotſtudium gedacht. Sein Weg als Ingenieur ſollte der aller Söhne reicher Männer ſein: man privatiſierte entweder, ganz ſeinen Neigungen lebend und dem eigenen Hauſe dienend, oder man ſetzte ſich als Teilhaber oder Direktor einer Maſchinenfabrik feſt, falls man nicht auf eigene Fauſt eine gründen wollte. Zu was wäre denn ſonſt das Geld des Vaters dageweſen!

Schließlich aber wunderte er ſich ſelbſt über die Zähigkeit, mit der er ſich in die neuen Verhältniſſe hineinzwang, mit „geiſtigen Ellbogen", wie er ſich ſelbſt ſagte. Er hatte nach vielen Mühen Stellung in einer Fabrik im Norden Berlins gefunden, wo er im Bureau des Oberingenieurs mit Zeichnen und Berechnungen beſchäftigt wurde. Das Angebot war ſo groß, daß er froh war, mit

hundertfünfzig Mark monatlich belohnt zu werden. In dieſer Tretmühle wurden Arbeitsmaſchinen für Schuhfabriken hergeſtellt, und zwar in einem umfaſſenden Betrieb, in dem man immer auf neue Verbeſſerungen ſann, ſo daß er ſehen und lernen konnte. Um der Neugierde aus dem Wege zu gehen, hatte er jede Verwandtſchaft mit dem großen Hauſe Laſſo abgeleugnet, und ſo ging er ſtill ſeinen eigenen Weg.

Sein Vorgeſetzter war ein behäbiger Herr mit einer Burgundernaſe, der neben der ſteten Sehnſucht nach ſeinem Weinſtubenwinkel eine ſeltene Patentwut beſaß und ſtets behauptete, in dieſer Beziehung den äußerſten Rekord erreicht zu haben. Er hatte bald Gefallen an ſeinem jüngſten Gehilfen gefunden, an dieſem hübſchen, eleganten Menſchen, deſſen verbindliche Umgangsformen immer dieſelben blieben. Mit Gönnermiene weihte er ihn in die kniffligſten techniſchen und auch kaufmänniſchen Dinge ein, ſo daß Leo unter allen Umſtänden erfuhr, wie man es machen müſſe, und wie man es nicht machen müſſe, nämlich: um die Erfindung anderer zu benutzen und ſo zu umgehen, daß man ſie getroſt als eigene fabrizieren und verkaufen konnte, ohne das Patent eines anderen zu verletzen.

Dieſer würdige Herr Rührlingen war ein ganz geriſſener „Wellentreiber", der immer dieſelbe Parole ausgab: „Jede Erfindung iſt unſere eigene

Erfindung, wenn wir ſie neu erfinden.“ (Er hatte dieſe Weisheit in vielen Anfechtungsprozeſſen erprobt und kannte daher die meiſten Patentanwälte nicht nur Berlins, ſondern auch des Auslandes). Mal ging es ſchief, mal grade, und wenn ihm auch die Früchte daraus vielfach verloren gingen — die Moral davon behielt er doch.

Trotzdem er in anderen Dingen ein Dummkopf war, ſo ritt er doch ſein praktiſches Steckenpferd mit ſoviel Liebe und Ausdauer, daß Leo ſich ihm zu Danke verpflichtet fühlte für dieſe Aufklärung, woraus er eines Tages ſeinen Nutzen ziehen konnte, wenn auch in einem anderen Sinne. So ſchwamm er ruhig mit dem Strome und hütete ſich zu verraten, daß er über dieſen einfachen Mechanismus längſt hinaus ſei. Nie ſprach er über ſein Maſchinenmodell, zu deſſen Ausgeſtaltung er aber an jedem Tage friſch angeſpornt wurde.

Es herrſchte engliſche Arbeitszeit im Bureau, und ſo ſaß er bereits des Abends um ſieben Uhr an ſeinem Werktiſch und ſchaffte fleißig. Die Doppelthür war zugeſchlagen, weil er vor Ueberraſchungen ſicher ſein wollte, denn ſeitdem ihn ein Kollege unverhofft beſucht hatte, war er vorſichtig geworden. Dollie kam dann regelmäßig auf ein Stündchen herum, ſetzte ſich im Salon nebenan ans Klavier, ſpielte und ſang, nicht nur zu ſeiner Ermunterung, ſondern auch zur Freude der Frau Lorenzen,

die dieſe „muſikaliſchen Erfinderabende“ entzückend und bezaubernd fand. Dann gab es Thee und Aufſchnitt, und Dollie naſchte von dem Gebäck, das Frau Lorenzen ihr ſpendierte. Hatte Leo ſeine Braut dann nach Hauſe gebracht, ſo nahm er ſeine Arbeit wieder auf, die er bis nach Mitternacht fortſetzte. Oft verzweifelte er, fand aber ſtets neuen Mut, denn einmal mußte die Sache doch nach ſeinem Willen gehen.

Zeitweilig tauchte auch Pauli des Abends auf, was aber Leo nicht angenehm war, denn er ſtörte ihn und machte auch ſonſt mit den Damen viel Unſinn, der nach bekannter Art ſtets laut und faſt lärmend war. Leo wimmelte ihn um dieſe Zeit auf liebenswürdige Weiſe ab, indem er eines Abends zu ihm ſagte: „Du, wenn Du morgen wieder kommſt, erſchrecke nicht. Es ſteht dann draußen angeſchrieben: hier herrſcht die Cholera.“ Worauf der Dichter dann eben ſo angenehm erwiderte: „Pfui, biſt Du ſchon verſeucht, Dein Alter hat doch recht gehabt. Adieu, entarteter Millionärsſohn. Ich diniere morgen wo anders.“

Er that noch einen Griff in die offene Cigarrenkiſte, ging, ſchlug die Thür draußen heftig ins Schloß und trommelte zur Strafe mit ſeinem Stock einen kleinen Abſchiedswirbel.

Am anderen Tage war er doch wieder im Reſtaurant, wo ſie beide um ein halb fünf gemein-

ſchaftlich ihr Mittagsmahl einnahmen. Pauli wurde es nicht ſchwer, bis um dieſe Zeit auszuhalten, denn ſelten ſtand er vor zwölf Uhr auf, weil er bis morgens im Café ſaß, wo die Weltlitteratur gemacht wurde. Er hatte ſich raſch eingelebt in die Berliner Verhältniſſe, ſchrieb Feuilletons (immer beim Frühſtück, zwiſchen eins und vier, wie er ſich ſelbſt gloſſierte), und kritiſierte kreuz und quer, was ihm in den Kram paßte: Theater, Kunſt und Litteratur. Nebenbei ſchrieb er an einem Trauerſpiel, deſſen Inhalt er nie verriet, worüber er aber die ſchönſten Witze machte: „Der Held wird im Wannſee ertränkt, dös wird a G'ſpaß werden. Nun mach Dir 'n Bild. Wenn Du's raten kannſt, bekommſt 'n Freibillet — oben auf der Galerie, wo die verarmten Kommerzienratsſöhne ſitzen. Aber bilde Dir net ein, daß Du der Ertränkte biſt. Du biſt koan Held, Du biſt nur mein Speci, aber 'n ſchlechter, nicht mal hundert Mark kannſt Du m'r pumpen? Geh' ſchon. Aber dös mußt m'r verſprechen: wenn D' amal erſt nei g'fallen biſt mit Deiner Maſchin', dann mußt mich zu Deinem Hofdichter ernennen. Die Zeile funfzehn Pfennig, jetzt bekomm' ich nur zehn."

Als Theaterkritiker „letzter Garnitur" hatte er oft Billets übrig, die er dann bereitwilligſt Leo zur Verfügung ſtellte. Dieſer opferte nicht gern ſeine Zeit, dafür machten ſich dann Dollie und Frau

Lorenzen auf den Weg. Einmal mußte die letztere ablehnen, und auch keiner von den Freunden hatte Zeit und Luſt, und ſo fand Dollie flugs einen Ausweg: ſie nahm die kleine Holländerin aus dem Penſionat mit, mit der ſie ſich in letzter Zeit ſtark befreundet hatte. Leo war zuerſt dagegen, denn er wurde dadurch wieder an Wobaldt erinnert, ſchließlich aber gab er nach.

Die Freunde holten die Damen nach der Vorſtellung ab, und es gab noch eine kleine Sitzung in einem Reſtaurant. Dina Mehnert zierte ſich durchaus nicht, denn diesmal hatte Dollie alles auf ſich zu nehmen. Es war ſehr fidel, man kam aus dem Lachen nicht heraus. Pauli, der von allen Sprachen einige Brocken weg hatte, redete ſie dauernd mit Juffrouw an, worüber ſie ſich köſtlich amüſierte. Der Dichter hatte ihr Bild raſch in Gedanken gezeichnet: ein friſches, rundes Geſicht, mit vollen, roten Lippen und lachenden Augen, deren Sterne durchaus nicht die Neigung hatten, ſich unter den langen Wimpern zu verſtecken, falls mal ein etwas gewagtes Wort fiel. Dazu ein glatter Teint, natürlich gewelltes, braunes Haar und ein kräftiger Halsanſatz. Ueberhaupt war alles mollig an ihr, trotz ihrer Kleinheit. Sein Geſamturteil war: Sie iſt ſüß. Das war ſo ſein Geſchmack: geſund und luſtig. Er lachte gern, und ſie lachte gern, und wenn er dieſes Lachen miteinander multiplizierte, ſo kam an-

dauernde Heiterkeit heraus, die wohl gerade für seinen ferneren Lebensweg ausreichen würde. Er war rasch fertig mit sich: die oder keine.

„Wissen Sie, Juffrouw Dina Mehnert," sagte er, „Ihre Augen leuchten, daß man sich die Cigarre daran anstecken möchte."

„Wie oft haben Sie das schon den Damen gesagt," gab sie zurück, keineswegs eingeschüchtert. „Das klingt so hübsch auswendig gelernt, ich lasse mir hier in Berlin nichts mehr vormachen." Sie sprach vorzüglich deutsch, voll und fließend, ohne erst nach einem Ausdruck zu suchen.

Pauli legte mit einer komischen Bewegung die Hand aufs Herz. „Ich schwöre es bei meiner zukünftigen Unsterblichkeit, Juffrouw Mehnert, daß Sie die erste sind, die dieses große Wort von mir zu hören bekommen hat. Es ist manchmal der Vorzug der Dichter, daß sie sogenannte Augenblickseinfälle haben, von denen die stumpfsinnige Menge sonst nichts weiß. Was Leo? Was Miß Fuller? Könnt Ihr beide nicht beschwören, daß ich hin und wieder Gedanken habe? Leider werden sie gemein honoriert. Die Zeiten sind zu schlecht für echte Perlen.

Das Brautpaar, das seine rasche Empfänglichkeit für hübsche Frauen und Mädchen kannte, ihn aber noch nie in so aufgelegter Begeisterung gesehen hatte, stimmte ihm bei und strich in lau-

niger Weiſe ſeine Vorzüge heraus, wobei die litterariſchen nicht gerade hintenan geſetzt wurden. Und als man ſchließlich noch vor Mitternacht aufbrach, erklärte Pauli allen Ernſtes, er werde fürderhin nur noch holländiſche Cigarren rauchen, holländiſche Auſtern bevorzugen, echten Bols-Liqueur trinken, und, wenn ſich dazu Gelegenheit biete, eine holländiſche Windmühle erwerben. Daß er künftighin alle ſeine Bücher auf holländiſchem Büttenpapier drucken laſſen werde, das müſſe er noch ganz beſonders hervorheben. Jetzt begreife er auch erſt, weshalb er ſchon als Junge die Holländer-Schlittſchuh immer bevorzugt habe. Daß er die holländiſche Kunſt immer für die größte der Welt gehalten habe, das ſei ihm an dieſem Abend gerade eine ganz beſondere Genugthuung. Ueberhaupt Holland! Was für eine Nation, was für eine Raſſe! Er kenne nur noch die Bajuwaren, die etwas Verwandtes mit den Holländern hätten.

Es gab auf dem Heimweg, den ſie gemeinſchaftlich machten, immer aufs neue zu lachen, und Dina zeichnete ſich ganz beſonders darin aus. Sie erklärte ſelbſt, lange nicht ſo luſtig geweſen zu ſein. Als man ſich vor der Penſionatshausthür endlich trennen mußte, behielt Pauli einen Handſchuh Dinas als Andenken zurück, und er war durchaus nicht zu bewegen, ihn herauszugeben. „Wenn Sie erlauben, Juffrouw Mehnert, ſchicke ich Ihnen mor-

gen meine „Lieder und Balladen“ mit eigenhändiger Widmung. Schließlich müſſen Sie auch mal was Gutes leſen. Das Buch iſt bereits ſehr ſelten geworden, denn ich kann es abſolut nicht zu einer zweiten Auflage bringen.“

„Soll mich ſehr freuen, Mijnheer Pauli,“ erwiderte ſie in unveränderter Laune. „Legen Sie nur gleich den Handſchuh als Leſezeichen bei.“

„Niemals,“ rief er begeiſtert. „Ich muß mir erſt den paſſenden dazu ſuchen, und wenn ich zu dieſem Zwecke ganz Holland durchſtöbern und mich naturaliſieren laſſen ſollte.“

Er mußte endlich ihre Hand loslaſſen, und hinter der verſchloſſenen Hausthür verhallte das Kichern der Mädchen.

„Und wo bleibt das Café?“ fragte ihn Leo unterwegs.

„Ich finde in meiner Stimmung heute keines mehr würdig, mich zu beherbergen,“ erwiderte er, als man ſich trennte.

XVII.

Schon am anderen Vormittage, es war Sonntag, rückte ihm der Freund auf die Bude, und zwar zu einer Stunde, wo er sonst noch von dem litterarischen Kaffeehausgezänk, von zurückgesandten Manuskripten, von goldenen Tantiemen und von allen anderen merkwürdigen Dingen zu träumen pflegte.

„Du, das ist ein liaber Kerl, mit der mußt Du mich öfter zusammen bringen. Ich habe die ganze Nacht unruhig geschlafen," rief er gleich aus. „Wer ist sie? Was treibt sie hier? Was ist ihr Vater?"

Er war nicht tot zu kriegen, sondern schwärmte ein ganzes Kapitel zusammen aus dem noch ungeschriebenen Liebesroman.

„Eine Nichte Wobaldts," erwiderte Leo kurz, der seine Gefühle ruhig hatte austoben lassen.

„Was? Von Eurem großen Konkurrenten, von Eurem Todfeind? Na, so'n Pech. Ich hatte schon auf Deine Vermittelung gehofft. Das kann natür-

lich nur mir paſſieren. Nun hat man ſich mal ernſtlich verſchoſſen in eine, gleich geht's quer. Natürlich kann ich doch nicht zu Deinem Feinde übergehen, da könnte ich ja gar nicht mit Dir verkehren, wenn ſie meine Frau iſt. Und die Balladen ſind ſchon im Briefkaſten. Ich habe ihr einen Vierzeiler reingeſchrieben, der unter allen Umſtänden wirken muß. Im Bett habe ich ſchon darüber gegrübelt. Is dös g'mein."

Er lief ganz unglücklich im Zimmer umher, mit der Miene eines Tragöden, dem man ſoeben die beſte Rolle genommen hat.

Leo mußte ſich laut darüber vergnügen. „Du thuſt ja gerade, als hätteſt Du den Goldfiſch ſchon geangelt und die heißeſten Liebesbriefe von ihr in der Taſche."

„Was? Goldfiſch? Auch das noch?" ſchrie Pauli nun. „Dann giebt's nur noch eins für mich: ich ſchieße mich tot, oder —."

„Oder Du entſagſt, wie Du es ſchon ſo oft gethan haſt," ergänzte Leo den Satz, „und ſuchſt Dir eine andere."

„Nein, diesmal kann ich nicht," jammerte der Dichter. „Der Pfeil von dieſem Lumpen Amor ſitzt zu tief. Du biſt eben kein Poet, ſonſt würdeſt Du mich verſtehen. Eine Kaffeehauspflanze wie ich, die muß ſchon ganz etwas Beſonderes erlebt haben, wenn ſie um zwölf Uhr ſchlafen geht. Im Traum hat

ſie mich umſchwebt, wie ein Rubensſcher Engel. Wie einer? Was ſag' ich! Wie zwei Engel, denn man könnte wirklich zwei aus ihr machen."

Leo gab ihm die nötige Aufklärung, denn Dollie hatte ihm noch ſo manches erzählt. Fräulein Mehnerts Vater ſei wenig bemittelt, nur Angeſtellter in einem großen Hauſe, aber Wobaldt thue viel an ſeiner Schweſter, und da Dina das einzige Kind ſei —."

Pauli ließ ihn gar nicht ausreden, ſondern ſtellte ſich vor ihn hin, faßte ihn am Rockaufſchlag und behandelte ihn wie einen Angeklagten, von dem er Rechenſchaft fordern müſſe. „Sicher iſt, daß dieſer Wobaldt nicht mehr heiraten wird. Nicht wahr? Gewiß ließe ſich der Onkel ſchon bei Lebzeiten breit ſchlagen, wenn ſo ein Kerl käme wie ich. Meinetwegen würde ich ihm die Geſchäftsreklamen dichten, um ihn rum zu kriegen. Was könnte das für eine poetiſche Ehe werden. Menſch, Menſch — was habt Ihr mir alle gethan! Ihr Laſſos mit Eurer Krakehlſucht! Gewiß, Ihr habt krakehlt, Ihr habt zuerſt angefangen. Ihr ſeid die Schuldigen! Geſtehe es ein! Der Onkel einer ſolchen ſüßen Holländerin kann gar kein ſchlimmer Menſch ſein, ein ſolcher Kerl muß Gemüt haben. Und Dich mache ich mit verantwortlich für alles! Denn Du biſt mein Freund, Du wenigſtens hätteſt Dich beſſer mit dem Manne ſtellen ſollen. Schäme Dich!"

Und er ſchüttelte ihn ſo mächtig, daß Leo, der ſich alles ruhig gefallen ließ, hin und her wippte, ihn aber dabei ſo komiſch fand, daß er aus dem Lachen nicht herauskam.

Plötzlich aber ließ Pauli ihn los, ſchlug ſich mit der Hand gegen die Stirn und ſagte, ganz von einem freudigen Einfall beherrſcht: „Aber weshalb regen wir uns denn auf, Du biſt ja gar nicht ſein Feind, haſt es ja gar nicht nötig. Das war ja nur die Firma, und Dich hab'n ſ' 'naussg'ſchmiſſen. Alſo. Laß doch die Kumpanei Laſſo weiter ſchimpfen, Du machſt's grad' ſo, wie Vater und Brüder. Pfeifens auf Di, ſo pfeifſt auf ſie. Dös hat a Schneid. Holdrio. Wans an Diplomat ſchaun willſt, ſchau mi an."

Es war bei ihm ausgemachte Sache, daß auf dieſe Art ein Ausgleich geſchaffen werden könne. Aber die kleine Holländerin machte ihm einen Streich in ſeinem Liebesrauſch. Nachdem man noch einigemal zuſammen geweſen war, reiſte ſie plötzlich ab, um den Sommer zu Hauſe zu verleben. Es gab einen rührenden Abſchied, der aber nicht ganz frei von Humor war, denn Pauli hatte ſich inzwiſchen einen holländiſchen Sprachführer gekauft und kauderwelſchte darauf los, daß Juffrouw Mehnert ihre lachende Freude daran hatte. Er verſprach ihr ſogar, ſeine Anſichtskarten nur in ihrer Mutterſprache ſchreiben zu wollen, was ſie mit einem merk-

baren Händedruck belohnte. Und er ließ ihre rundliche Hand erſt los, als ſie ihm heilig gelobt hatte, zum Herbſt wieder zurückzukehren. Aber auch er hielt mit ſeinem Verſprechen nicht zurück. Sollte er inzwiſchen einen Verleger finden, der ihm eine anſtändige Rente ausſetze, dann würde er ſich auf einige Zeit in Scheveningen niederlaſſen und Amſterdam einen Beſuch abſtatten, natürlich in Frack und weißer Cravatte.

Es gab Lachſalven, und als die Dreizahl wieder beiſammen war, ſagte Dollie: „Sie brauchen gar kein Luſtſpiel zu ſchreiben, Sie ſind ſelbſt eins,“ worauf Pauli leichthin erwiderte: „Daß ich nur kein Trauerſpiel werde! Wenn ſie ſich nun inzwiſchen verlobt? Holland liegt weit. Ehe man da ſeinen Nebenbuhler erſchießen kann, iſt er ſchon glücklich geworden.“ Sein Galgenhumor wich erſt einem wohlthuenden Gefühle, als Dollie ihren geheimen Auftrag an ihn beſtellte: er ſolle fleißig ſein und immer hübſch zeitig ſchlafen gehen; Dina wünſche ihn ſehr ſolide wiederzufinden.

Das war doch etwas und erweckte ſeliges Ahnen!

Vier Wochen waren vergangen, und Leo gebrauchte Geld. Fräulein Kleinchen wollte bezahlt ſein, es fehlte verſchiedenes, für Dollie und für ihn, und auch die Erneuerungen an ſeinem Modell verurſachten Koſten. Dazu erwachte die unbändige

Sehnsucht in ihm, zum Winter sich schon zu verheiraten. Er wollte sein zweites Examen machen und hoffte dann eine bessere Ingenieurstelle in einer größeren Fabrik zu erhalten. Mochte es kommen, wie es wollte: eine Ehe in vorläufig kleinen Verhältnissen war auch nicht teurer, als dieses getrennte Leben der Liebenden. Mr. Coleman hatte geschrieben, daß er zur Heirat tausend Dollar beisteuern wolle. Damit konnte man sich doch die Wohnung einrichten, behaglich und nett, der ganzen Sippe zum Trotz. Alles übrige wollte er der Zeit überlassen. War sein Maschinenmodell erst zum Patent angemeldet, dann war die Zeit da, sich nach einem Kapitalisten umzusehen, damit er auch die Früchte seiner Arbeit genießen könne. Das alles ging ihm durch den Kopf, wie ein schöner Traum, in den aber der graue Tag seine dunklen Schatten warf.

Er hatte Freunde, reiche Jungen, bei denen er Anleihen hätte machen können, aber er scheute sich, bedauert zu werden. Da war Paul Endel, mit dem er die Schulbank gedrückt hatte, der Sohn des bekannten Großkaufmanns, der nach dem Tode seines Vaters Chef des Hauses geworden war. Er kümmerte sich aber nicht viel darum, ließ alles durch die Prokuristen machen, bewohnte die schloßartige Villa im Grunewald, hielt sich seinen Rennstall und war in Paris so zu Hause wie in Berlin.

Er gehörte zu den entarteten Kaufleuten, die man „Comptoirjunker" zu nennen pflegt, weil ſie die Gewohnheiten der Gardeoffiziere und des grünen Raſens nach Talmiart mit ſich herumſchleppen. In allen Spielklubs war er zu Hauſe, und ein in der Kunſt ſehr entfernt ſtrahlender Couliſſenſtern, der ihn als vergoldeten „Garderobenhalter" betrachtete, koſtete ihn jährlich ein kleines Vermögen, was ihn aber nicht hinderte, ſich auch in Paris eine Tröſterin zu halten, falls ihn die „Geſchäftsreiſen" nach dort führten. Die „Herrendiners mit Damen", die er gab, waren ſprichwörtlich geworden und „tonangebend" für gewiſſe Lebemänner, die beim Sekt ungeſchminkte Reden zwiſchen Mann und Weib als eine notwendige Entfeſſelung der Leidenſchaften betrachten. Der alte Endel war ein Freund Laſſos ſenior geweſen, und ſo hatten auch die Jungen häuslichen Verkehr gehabt.

Da war ferner Felix Speichmann, der Jüngſte des bekannten „Terrainmachers", auch ein Schulfreund Leos, aus ähnlichem Holze geſchnitzt wie Endel. Zwei oder drei andere kamen hinzu, ſolider und gefeſtigter, alle ſchön in der Wolle ſitzend. Sie hätten gewiß in die Taſche gegriffen, vielleicht zum Teil aus gutem Herzen, aber ſich doch mit der Miene von Leuten, die bei ſich denken: „Das kann ich wohl gleich in den Rauchfang ſchreiben." Denn ſie alle hatten bereits Kenntnis von dem Familienſkandal der Laſſos.

Leo hatte es nicht nur auf Umwegen, ſondern auch direkt aus Endels Munde erfahren, den er gelegentlich traf, und der ihm ſogleich ſeine Lebensweisheit zu koſten gab, indem er ſagte: „Von Dir hört man ja ordentliche Choſen, Du entwickelſt Dich ja förmlich zum Soliditätsprotzen. Dein Bruder Hans hat mir alles erzählt. Der riskiert 'ne böſe Lippe über Dich. Pfui Deibel über die Geſellſchaft. Ich hab' natürlich Deine Stange gehalten. Imponierſt mir. Schließlich macht Geld allein doch nicht glücklich. Glaube mir, mein Junge, ich hab's erprobt. Manchmal ekelt's einen vor dem Sumpf, in dem man watet. Aber wenn einem die Millionen ſo in den Schoß geworfen werden, was ſoll man damit machen? Man genießt eben das Leben. Wer kann für Veranlagung dazu. Après nous le déluge. Meine Tanten wollen mich jetzt verheiraten — eher ſterbe ich ja.... Wie geht's Dir denn? Du windeſt Dich ſo durch, was? Mir unbegreiflich, wie Du das fertig bringſt. Schade, daß Du nicht Kaufmann biſt, dann fände ſich vielleicht in meinem Geſchäft etwas, ſo aber —. Wieviel gebrauchſt Du augenblicklich? Spiel nicht den Klammen mit Gefühl. Komm, ich lade Dich ins Monopol. Mein Freund Roche aus Paris iſt hier. Du wirſt da ein paar nette Weiber finden. Uebrigens prima chic, durchaus ſehenswert. Grand monde entre eux."

Es war am Abend, wo Leute vom Schlage

Endels ſich allmählich zur ſchweren Schlemmerarbeit für die Nacht rüſten. Leo dankte, mehr aus ſachlichen, als aus perſönlichen Gründen. „Wer hat Dir denn dieſen Bären aufgebunden, lieber Junge?“ ſagte er. „Mir geht's vortrefflich. Ich gründe etwas Koloſſales, Du wirſt ja nächſtens hören. Es ſind noch einige Anteile, aber nicht unter hunderttauſend zu haben. Wenn Du alſo willſt —? Muß aber fix geſchehen.“

Endel lachte geſchraubt, wie ein ungläubiger Thomas. „Haſt Du den Lenkbaren erfunden?“

„Na, ſo etwas Aehnliches. Ich hoffe, Du wirſt beim Gründungsbankett ſein.“

„Machen wir. Aus Dir iſt ſchon früher keiner klug geworden. Laß Dich einmal ſehen, aber nicht vor zwölf.“ Ein Taxameter führte ihn fort.

Leo hatte noch immer nicht den nötigen Beſuch in Wannſee gemacht, um ſich die ihm gehörenden Dinge zu holen. Endlich raffte er ſich eines Tages dazu auf, gleich nach Schluß des Bureaus. So konnte er erwarten, den Alten nicht zu Hauſe zu finden. Es war Ende Juli, die Luft drückend und ſchwül. Er hatte an dem gelben Knopf gezogen, und die Thür ſprang unten auf. Mit einem wehmütigen Gefühl ſtieg er die Treppe hinauf. Niemand empfing ihn, kein froher Zuruf, kein Jubelruf wurde laut, wie einſt, als Mutter und Schweſter noch lebten und die Eintracht der Brüder

durch die Geldgier noch nicht geſtört wurde. Der Pintſcher lag in der Sonne und kam ihm freudig winſelnd entgegen. Der Diener ſtand bereit, zog ſich aber ſofort zurück, als er ihn erkannte.

Dann erblickte er Frau Worms, die in der großen Laube beim Kaffee ſaß. Das Geſchirr wies darauf hin, daß ſie Geſellſchaft gehabt haben mußte, oder noch hatte. Kinderſpielzeug lag auf der Erde, auf einem Stuhl ein Mädchenſtrohhut. Weibliche Handarbeit war flüchtig hingeworfen. Frau Worms, in einem hellen, oben durchbrochenen Kleide, das ſie noch üppiger und ſtattlicher machte, erhob ſich und begrüßte ihn freundlich, aber doch etwas betreten. Er verſtändigte ſie von ſeiner Abſicht, und mit Höflichkeit bat ſie ihn, ganz nach Belieben näher zu treten. Der Diener ſtünde zu ſeiner Verfügung, auch Körbe und Kiſten, was er befehle. Er neigte leicht den Kopf, und ſie nahm ihren Platz wieder ein, als wollte ſie damit andeuten, daß er über ſein Eigentum ganz nach Belieben ſchalten und walten könne.

Dann ging er hinauf. Die Auswahl war bald erledigt, denn es handelte ſich nur um Bilder, Bücher, Albums und ſonſtige Dinge. Wirklich lag die goldene Uhr auf dem Tiſch, auch der Ring und die Nadel, gerade als hätte man alles nur aus der Hand gelegt. Aber dieſe Dinge rührten ihn nicht. Er kehrte bald wieder zurück und fragte

ſteif und förmlich, mit einem gewiſſen Spott, ob ſie geſtatte, daß einer von den Gartenarbeitern ihm den Korb nach ſeiner Wohnung bringen dürfe? Man könne ihn dann geleert gleich wieder mit zurücknehmen.

„Ganz wie Sie befehlen, Herr Laſſo," gab ſie mit unveränderter Höflichkeit zurück, indem ſie dem Wort „befehlen" denſelben Nachdruck gab, wie er vorher dem „geſtatten". Plötzlich aber, nachdem ſie einen raſchen Blick um ſich geworfen hatte, hielt ſie ihn noch zurück. „Es iſt mir überaus peinlich, daß ſich die Verhältniſſe ſo zugeſpitzt haben, Herr Leo," ſagte ſie wieder, indem ihr Blick an ihm vorbeiging.

„Ich heiße Laſſo," fiel er ihr gemeſſen ins Wort.

Röte ſtieg ihr ins Geſicht, und ihre Bruſt hob ſich erregt, aber mit ihrer unvergleichlichen Beherrſchung lächelte ſie überlegen. „Verzeihung, wenn ich mir das erlaubte. Ich hätte es gern geſehen, wenn Sie ſich nicht mit dem Gedanken trügen, ich könnte dieſe Vorgänge ebenfalls billigen."

Er ſah ſie ſcharf an. „Billigen? Hat Ihnen mein Vater ſchon das Recht dazu gegeben?" Er glaubte, ihr abweiſender zu begegnen, wenn er ſie ganz als Dame behandelte. Als ſie keine Antwort darauf fand und verlegen zu Boden blickte, fuhr er fort: „Ich hatte wirklich bisher noch nicht Zeit

dazu, mich mit dem von Ihnen angedeuteten Gedanken zu tragen..... Ich hatte den Vorzug —."

Mit einer leichten Verbeugung zog er den Hut und ſchritt um das Haus herum, der Stelle zu, wo er vordem den alten Heiſe bemerkt hatte, der ſchon ſeit einiger Zeit auf der Lauer ſtand und ſich faſt kindiſch freute, ihn wiederzuſehen. Sie ſchritten gemeinſam zu den Treibhäuſern, um dem Arbeiter den Auftrag zu geben. Der Alte begann zu erzählen. Hans ſei in Karlsbad, wo er ſich in etwa vierzehn Tagen mit ſeiner Frau treffen wolle. Schorſch aber, mit Frau und Kindern, ſei ſeit zwei Wochen ſchon hier draußen. Später wollten ſie an die See gehen, ſobald der Aelteſte zurück ſei.

Nun konnte ſich Leo auch den großen Kaffeetiſch mit den Spielſachen erklären. So war es immer geweſen: nie verreiſten die Brüder zu gleicher Zeit, ſeitdem ſie verheiratet und Geſchäftsteilhaber waren. Der eine kam, und der andere ging.

Ueber die Reiſe des Herrn Rat ſei noch nichts Genaues beſtimmt, fuhr Heiſe fort. Er werde wahrſcheinlich erſt Mitte Auguſt weggehen, wohin, verlaute noch nicht. Frau Worms, die früher über ſolche Dinge immer ſehr offen geſprochen habe, ſei jetzt ſehr zurückhaltend geworden. Auch der alte Herr ſei knurrig und unzugänglich und zupfe an jedem Grashalm, der im Wege ſtünde. Dann

bekämen die Leute eine lange Litanei zu hören, und der Pintſcher bellte dazu, als müßte er ihm beiſtehen. Wo ſeien die fröhlichen Tage geblieben, als die Frau Mutter ſelig mit ihnen allen hier noch ihr Croquet geſpielt habe? Die kämen nie wieder.

„Da iſt der ſchöne Lawn-Tennisplatz hinten im Garten, Herr Leo. Aber denken Sie, man fragt danach? Vor Hanſes Reiſe tummelten ſich mal die jungen Herren mit ihren Frauen. Gleich aber gab es Krach. Am Geburtstag des Herrn Rat ging's ja noch. Da amüſierten ſich die jungen Herrſchaften aus Cottbus. Aber es war auch nur ſo ſo. Es war keine Stimmung, das luſtige Hallo fehlte. Ja ja — Familienzwiſt — Gottes Zorn."

Leo faßte ſich ein Herz. „Sagen Sie doch, Vater Heiſe — können Sie mir auf ein halbes Jahr tauſend Mark leihen, gegen Verzinſung? Es müßte aber ganz unter uns bleiben." Er wußte, daß der Alte, der ſehr ſolide wirtſchaftete, erhebliche Erſparniſſe hatte, die er irgendwo angelegt hatte.

„Oh, mein junger Herr Laſſo — ob ich will! Ich bin nur ein einfacher Mann, aber ich verſtehe alles. Eine Ehre wird es für mich ſein. Ihnen, gerade Ihnen —." Seine Stimme zitterte, und es ſchien, als würden ihm die Augen kleiner. Er wandte ſich ab, um ſeine Erregung zu verbergen. Man war bald darüber einig. Heiſe wollte ihm das Geld, das er erſt holen mußte, ſelbſt am näch-

ſten Sonntag bringen, wo er über den Nachmittag verfügen könnte. Und als ſie ſchieden, war es wie ein großes Glück, das ihn beſeelte, dieſem Sohne ſeines Herrn dienen zu können, von dem man ſich losgeſagt hatte, ſchnöden Mammons wegen. Seit dreißig Jahren hatte er keinen ſchöneren Tag gehabt, als dieſen Julinachmittag.

Leo begrüßte des Alten Frau in dem kleinen Häuschen und nahm dann den Weg durch den Park, um an „Marthas Ruh" vorüberzugehen und zugleich Thereſen auszuweichen, die er unten am Waſſer wähnte.

Aber da kam ſie ihm mit den Kindern ſchon entgegen. Die kleine Ilſe klatſchte in die Händchen, der Bubi blickte ihn ſtaunend an, Thereſe aber war vor Ueberraſchung zuerſt ſprachlos. Er hatte ſie während der ganzen Zeit nicht geſehen, und ſo wußte er kaum, wie er ſich verhalten ſollte, trotzdem ſie ihm eigentlich immer angenehmer geweſen war, als die andere. Sie war mehr das gutmütige Schaf, das zu allem ja ſagte, was ihr Mann beſtimmte, während Eve ſtets aufſäſſig wurde, ſobald der Dicke kommandierte. Thereſe war eben Mutter, und das hatte ihr Beſchäftigung gegeben, ſie genügſam und zufrieden gemacht.

Im Augenblick beherrſchte ſie nur die Freude des Wiederſehens. Schon glaubte ſie an eine plötzliche Ausſöhnung, als er ſie aufklärte. Aber ſo-

fort wollte ſie dieſe Gelegenheit ausnutzen, dachte ſie gar nicht mehr an den Starrſinn der Männer. „Bleib doch hier, zum Abend, laß alles gut ſein," bat ſie mit großer Wärme, ohne daß das Kinderfräulein es hören konnte. „Ich will alles auf mich nehmen, und Schorſch wird mir beiſtehen. Du verkennſt ihn ganz und gar. Er iſt ein ſo guter Kerl, Du thuſt ihm ſchrecklich leid."

Leo lachte auf. „Leid? Es iſt wohl das Mitleid, das man dem räudigen Hunde entgegenbringt, wie?"

„Aber Ell-ell, rede doch nicht ſolchen Unſinn! Schorſch mit ſeinem ſanften Gemüt."

„Und ſeiner adligen Borniertheit," ſtieß er hervor, ärgerlich darüber, von ihr aufgehalten worden zu ſein, da ihm daran lag, ſobald als möglich von hier fortzukommen.

„Sei nicht immer ſo eklig," wandte ſie wieder ein. „Borniertheit brauchſt Du nicht gleich zu ſagen. Ich habe ſchon von Eve gehört, wie Du zu ihr warſt. Eigentlich freute ich mich darüber, denn ſie iſt furchtbar von ſich eingenommen, und der Dicke hetzt auf Dich. Ich bin doch aber unſchuldig an allem."

Aus ihren Taubenaugen ſprach ſoviel Sanftmut, daß er mit ſeinem Zorn zurückhielt. Bald kam er dahinter, daß weder ſie noch Eveline etwas von dem Streich wußte, den man ihm durch das ver-

frauliche Rundſchreiben geſpielt hatte. Jedenfalls hatte man ſich geſchämt, die Frauen darin einzuweihen.

„Nein, das war nicht ſchön von ihnen, ich werde es auch Schorſch ſagen," begann ſie wieder kleinlaut. „Mein Gott, wie könnt Ihr Euch plötzlich nur ſo haſſen. Das alles iſt doch unter Brüdern geſchehen." Und ſie bat aufs neue: „Verſöhnt Euch doch, mach' den Anfang. Der Tag iſt ſo ſchön, wir könnten ihn ſo glücklich beſchließen. Du wirſt ſehen, Ihr liegt Euch in den Armen."

Er lachte leicht auf. „Oh Frauenlogik, die den Kopf im Herzen hat. Nein, meine liebe Thereſe — mein Weg geht nicht hinten rum, ſondern geradeaus. Man ſoll mir kommen, das verlange ich. Für heute war der Bann aufgehoben, morgen bin ich wieder vogelfrei. Aber ich kann Dir ſagen: dieſe Freiheit macht groß und ſtark, denn ſie erkämpft ſich jeden Tag in Ehren. Ein ſchönes Gefühl, ſo alles auf ſeine perſönliche Kraft zu ſetzen, den nächſten Tag immer als dunklen Feind vor Augen. Ich habe in der letzten Zeit erſt ſehen gelernt, und dabei habe ich gefunden, daß es noch eine andere Welt giebt, als dieſe hier, zu der Tauſende voll Neid emporblicken, die Sonntags in Scharen da unten vorüberziehen. Das iſt die Welt der Kleinen, der Genügſamen und doch Zufriedenen. Die leben von den Krümeln, die von der Tafel der anderen fallen,

und sie essen sich daran satt und bleiben doch bei froher Laune. Wehe aber, wenn sich diese unzähligen Krümel mal zusammenkneten würden, zu einem riesengroßen Ball, ich kann Dir sagen: wie würde diese Lawine über die glänzende Tafel fegen und die Tausende daran zermalmen. Wir können uns die schönsten Bäume kaufen und sie gegen teures Geld umpflanzen lassen. Der ganze Park ist ja so entstanden. Aber daß sie Wurzel fassen, daß sie rauschen sollen — das können wir von Geldes Gnaden nicht befehlen, und wenn die Thaler noch so rollen. Und gerade so ist's mit dem Menschen, meine gute Therese. Geld kann ihn hinstellen, wo man will, und Geld kann ihn dienstbar machen, über seine Arme und Beine verfügen und auch über seinen Kopf. Aber die Seele behält er doch für sich, über die kann man nicht verfügen. Na, und die hat wohl auch jeder Lasso für sich. Ich sage Dir, meine liebe Schwägerin — wer Wind säet, wird Sturm ernten. Und meine lieben Brüder haben ihn gesäet und mein guter Vater paßte hübsch auf, damit ja kein Körnchen vorbeifalle. Aber ich sehe die Zeit kommen, wo die Säeleute gegen ihren eigenen Herrn aufbegehren werden, weil die Ernte nicht nach ihrem Geschmack ist."

Und er blickte um sich, durch die Bäume nach dem Garten hinüber, als müßte er dort jemand suchen.

„Du ſprichſt ſo erbittert," warf ſie zaghaft ein.

„Im Gegenteil — ich ſpreche ruhig und vernünftig. Lebe wohl, teure Schwägerin. Kein Groll gegen Euch Frauen wohnt in mir, denn ich weiß ja, zwei Seelen ſchlummern in Eurer Bruſt, ſie heißen Wille und Vorſtellung. Ach, der Wille iſt ſo klein, und die Vorſtellung iſt ſo groß. Das ſchönſte an Euch bleibt doch immer, daß Ihr die innerſten Gedanken für Euch behaltet. Auch gut ſo, ſonſt wäre das Leben vielleicht ganz unerträglich."

Er gab ihr die Hand, hob Ilſe zu ſich empor, gab dem Kinde einen Kuß und ging. Und Thereſe hielt ihn nicht mehr zurück, denn ſie fühlte, daß es vergeblich geweſen wäre. Aber ſie blickte ihm lange nach, winkte ihm noch mit dem Taſchentuch zu, als er ſich an der Biegung des Weges umdrehte, und führte es dann, heimlich für ſich, an die Augen.

XVIII.

Pünktlich am Sonntag Nachmittag kam Heiſe und brachte die zugeſagten tauſend Mark, worüber er ordnungsmäßig Schuldquittung empfing. Leo lud ihn zu einer Taſſe Kaffee und einer Cigarre ein, und der Alte, der ſich in ſeinem Aeußeren heute auf den Propperen ausſpielte, fand es etwas merkwürdig, in ſolchen veränderten Verhältniſſen von dem Sohne ſeines Herrn bewirtet zu werden. Erſt nach vielem Zureden hatte er Platz genommen; dann aber taute er auf. Er ſprach von ſeinen Bäumen und Blumen, namentlich von den Roſen, auf deren Züchtung er ſich etwas einbildete. Alles geſchah mit naturphiloſophiſchen Bemerkungen, die mit großen Handbewegungen unterſtrichen wurden. Offenheit lag in ſeinem gebräunten, wetterharten Geſicht, das von dem Furchennetz des Alters überzogen war. Der Erdgeruch haftete ihm gleichſam an, deſſen kernige Friſche ſein Weſen ausſtrömen ließ. Er hatte ein wunderſames Gedächtnis für die kleinſte Begebenheit in ſeinem Leben, und ſo

kramte er verſchiedene Dinge aus dem Schrank der Vergeſſenheit, ohne jedoch geſchwätzig zu werden. Und Leo hörte ihm geduldig zu, denn ein Stück Jugend wurde wieder lebendig in ihm.

„Wiſſen Sie noch, Herr Leo, damals — als Sie das Bienenneſt ausnehmen wollten? Sie hatten heißes Waſſer reingegoſſen, und die Ausreißer fielen über Sie her. Sie retirierten zu mir, und der Schwarm immer hinter Ihnen. Und wenn Sie nicht ſo ſchlau geweſen wären, ein Tuch ums Geſicht zu hängen, wer weiß —! Noch höre ich, wie Sie ſchrien. Wochenlang hatten Sie Beulen. Aber es war doch immer Mut, den ſie hatten."

Leo lachte vergnügt. „So wird man heute noch manchmal überfallen und geſtochen," ſagte er zweideutig. „Sie ſehen ja, Vater Heiſe, ich bin auch diesmal hilfeſuchend zu Ihnen gekommen."

„Oh, mein werter Herr Laſſo —." Dieſen Gedanken abwehrend, hatte er ſich ſchon erhoben, um Abſchied zu nehmen, als er doch noch zum Schluß mit etwas hervorrückte, was mit dem letzten Beſuch Leos draußen zuſammenhing. Schorſch hatte ihn ins Gebet genommen, um etwas aus ihm herauszupreſſen, was Leo ihm vielleicht an Neuigkeiten mitgeteilt haben könne. Was der Bruder treibe, ob er in Stellung ſei, was er vorhabe, ob er bald heiraten wolle?

„Herrn Schorschs Neugierde in allen Ehren, aber ich konnte nichts sagen. Na, und nach dem besten hat er nicht gefragt, sozusagen nach unserer Kompagnieschaft, Herr Leo. Und denken Sie, daß ich es fertig bekommen habe, meiner Frau davon — ? Nein. Die Frauen schweigen nur, wenn sie sich selbst nicht dem Teufel verschreiben wollen, sonst nicht. Nun haben Sie wohl genug von dem alten Duckmäuser. Adieu."

Sechs Wochen waren vergangen. Das Maschinenmodell stand fix und fertig, und alles griff zur hellen Freude Leos tadellos ineinander. Mit großer Mühe und nach verzweifeltem Kampfe hatte er das letzte Hindernis daran überwunden, und so erwachte der Praktikus in ihm, der dieses zierliche Machwerk zehnmal vergrößert in Stahl und Eisen sehen wollte. Er machte aufs neue Zeichnungen, Pläne und Berechnungen, erwog die Möglichkeit mit der Wahrscheinlichkeit, und immer winkte ihm nur der Sieg. Nun hieß es, ein größeres Modell ganz aus Metall herzustellen, wonach man bauen konnte.

Inzwischen gab es eine kleine, intime Feier, woran außer Dollie und ihm nur noch Pauli teilnahm, denn Fräulein Mehnert weilte noch immer in Holland — zum großen Leidwesen des Dichters, der behauptete, er hätte seinen Gedankenvorrat schon auf fünf Jahre nach Holland gesandt, und

wenn die dortigen Kollegen seine Ansichtspostkarten lesen würden, so brauchten sie nicht erst die Bücher der deutschen Dichter und Denker zu kaufen, um sie honorarlos zu schinden. Der lustigen Gesangsschülerin wurde insofern bei dem Zusammensein gedacht, als man ihr eine fidele „Weinkarte" schickte, auf die Leo rasch die Karrikaturen der drei gezeichnet hatte und einen leeren Stuhl, auf dessen Sitz Pauli die Worte schrieb: Hierauf wird Juffrouw Dina Mehnert erwartet.

Leo war mit Dollie auf der Wohnungssuche, denn in vier Wochen wollten sie Hochzeit machen. Da trat plötzlich etwas Ueberraschendes ein, was er niemals erwartet hätte.

Eines Sonntags, gegen Mittag, stand er am Fenster seines Zimmers und blickte zur Straße hinaus, als Wobaldt in seiner Equipage vorfuhr. Er traute erst seinen Augen nicht, denn sofort durchzuckte ihn der unbestimmte Gedanke, der Besuch könne ihm gelten. Zugleich meldete sich auch Frau Lorenzen, die ihm mitteilte, daß das der Herr sei, der vor einigen Tagen schon nach ihm gefragt, und dem sie gesagt habe, daß „Herr Lasso" am besten Sonntags bis zwei Uhr zu sprechen sei. Sie bitte um Entschuldigung für ihre Nachlässigkeit.

„Soll ich den Herrn vielleicht in den Salon führen?" fragte sie, wie immer liebenswürdig bestrebt, sich ihm angenehm zu machen.

Leo nickte nur, denn sein Blick war immer noch auf die Straße gerichtet, wo Wobaldt etwas schwerfällig ausgestiegen war und, auf seinen Stock gestützt, dem Kutscher einen Befehl erteilte, den dieser, die Hand an seinen Hut gelegt, mit unbeweglicher Miene entgegen nahm. Ein herrliches Gespann, diese Kohlrappen, die unruhig unter der straffen Leine hielten und feurig mit ihren Halftern spielten. Dazu der grün ausgeschlagene, offene Landauer, die dunkle, einfache Livree des schmucken Kutschers — alles vornehm und chic, in einem seltsamen Gegensatz zu dem vierschrötigen Manne, der in seinem Aussehen nichts von gemachter Eleganz wissen wollte.

Leos erster Gedanke war, daß Pauli in seiner maßlosen Verliebtheit sich zu einem unbesonnenen Streich hätte hinreißen lassen, wobei er den Namen des Freundes genannt habe, um sozusagen eine Empfehlung im Hintergrunde zu haben. Und wahrscheinlich hatte Wobaldt es über sich gewonnen, persönlich Auskunft einzuholen, oder sonst irgend etwas in dieser Angelegenheit zu wünschen. Natürlich, es konnte nicht anders sein! Wie würde er sonst diesen Besuch wagen, bei ihm, dem Sohne des verhaßten Feindes. Während ihm das durch den Kopf schoß, vertauschte er rasch das Hausjakett mit einem besseren Rock. Er hatte schon die Thürklingel gehört und vernahm nun lautes Spre-

chen ſeiner Wirtin, die ſchon auf der Lauer geſtanden haben mußte. Dann kam ſie und brachte Wobaldts Karte.

Er hatte ſich nicht geſetzt, ſondern ſtand mitten im Salon vor den altmodiſchen Fauteuils, wie jemand, der nicht weiß, was er zu erwarten haben wird. Den Zwicker loſe vor den Augen haltend, blickte er intereſſelos auf die ausgelegten Bücher, dann aber, beim Eintritt Leos, hakte er das offene Glas an ſeiner Weſtentaſche feſt.

„Der jüngſte Herr Laſſo, wenn ich mich nicht irre?“ begann er verbindlich, mit einem Kopfnicker, nachdem Leo ihn mit einer gemeſſenen Verbeugung erwartungsvoll begrüßt hatte. „Wenn Sie geſtatten, nehme ich gleich Platz. Ich hatte da neulich das Malheur, mir den Fuß zu vertreten.“

Und nach einer Einladung Leos ließ er ſich ſchwer in das ausgeſeſſene Polſter des Fauteuils fallen und behielt den Stock in der Hand, während er den Hut auf den Tiſch ſchob. Zugleich fuhr er fort: „Sie werden erſtaunt ſein, mich ſo ohne jede Gepflogenheit bei ſich zu ſehen, und haben jedenfalls auch alle Urſache, das etwas ſonderbar zu finden. Ich weiß, ich weiß — es iſt ſo,“ wehrte er beſtimmt ab, trotzdem Leo gar nicht Miene zeigte, eine Bemerkung dazwiſchen zu machen. „Grade, weil Sie ein Laſſo ſind und ich Wobaldt heiße. Immer noch.“ Er lächelte ſtark und zeigte große,

noch auffallend gesunde Zähne. „Die beiden Namen vertragen sich nun einmal nicht, haben sich wenigstens lange Zeit hindurch nicht vertragen. Konkurrenz ist das schlimmste Fremdwort unter den Kaufleuten, zugleich auch das gesuchteste. Es schlägt Vater, Mutter und Bruder tot. Wir können uns wenigstens damit entschuldigen, daß es nicht die Menschen geschaffen haben, sondern daß es eine Art Höllengeburt der Zeit ist.... Ich bitte übrigens zu entschuldigen, daß ich in meinem Wagen hier vorgefahren bin," flocht er rasch ein, „ich möchte nicht gern, daß Sie mich falsch taxierten. Ich liebe das Protzenhafte nicht, aber wie bereits gesagt, mein Fuß —. Ich benutze sonst meinen Wagen selten in der Stadt."

Alles das hatte er in durchaus liebenswürdiger Weise gesagt, in einem gewissen Plaudertone, wie man ihn Leuten gegenüber anzuschlagen pflegt, denen man sofort mit Vertrauen begegnen möchte. Sein auffallend großes, blaues Auge war andauernd auf Leo gerichtet, der sich ihm gegenüber niedergelassen hatte, und der sich, während er sich abwartend verhielt, nicht verhehlen konnte, daß diese Einführung etwas Angenehmes hatte, etwas ungemein Gemütliches, was die Vorstellung, die er sich von dem großen „Lederfresser" gemacht hatte, wie man ihn im Hause Lasso nannte, nun nicht mehr erfüllte. Aber das konnte auch Täuschung

ſein, eine gewiſſe Schlauheit, erſt die gute Wirkung ins Treffen zu führen, um den nötigen Uebergang zu ſchaffen. Und ſofort fiel ihm ein, daß man ihn draußen in der Fabrik nur einen ſchlauen Fuchs nannte, der die Hühner rupfe, wo er ſie nur bekäme. Er wollte hübſch vorſichtig ſein, dieſer Verbindlichkeit mit Zurückhaltung begegnen und erſt aus dem anderen herauszuholen verſuchen, ehe man bei ihm das Gleiche bezweckte. Aber merkwürdig: je länger er ihn betrachtete, je eingehender er dieſe breiten Züge, die etwas Monumentales hatten, ſtudierte, je weniger Fuchsartiges fand er darin.

Wobaldt hatte ſich, ſeiner Gewohnheit folgend, mit dem Rücken gegen das Fenſterlicht geſetzt, und ſo umſchmeichelte die warme Septemberſonne nur den wilden Kamm ſeines ſtark ergrauten Haares und das Stückchen des kurzgedrungenen Halſes, das ſichtbar war. Nur hin und wieder, wenn er den Kopf ein wenig bewegte, huſchten auch die Sonnenflecke über das Spiel der in Bewegung geratenen Geſichtsmuskeln. Nichts Modeſüchtiges haftete ihm an. Das Kinn ruhte auf einem Umlegekragen, der ſo weit war, daß man faſt die Halswurzel erblickte. Die Weſte ging hoch hinauf, und der ganze Schnitt der Kleidung verriet, daß in ihr ein Mann ſtecke, der alles Beengende haßte. Kein Ring ſchmückte ſeine Finger, und als er gelegentlich einmal die ſchwere goldene Uhr hervorholte, bemerkte

Leo, wie er die Kette ebenfalls in der Taſche trug, gleichſam, als wollte er damit nicht glänzen, ſie aber doch mit ſich herumtragen.

„Eine merkwürdige Erſcheinung iſt er doch,“ dachte Laſſo, und er verglich ihn, ſo wie er in dem Anzug aus feinſtem blauen Cheviot vor ihm ſaß, mit einem Seemann, dem das Landleben allmählich die verwetterte Farbe genommen hat.

„Ich ſah Sie ſchon vor einiger Zeit bei Siechen,“ führte Wobaldt das Geſpräch weiter, „mein Begleiter hätte Sie gern kennen gelernt, aber Sie waren ſo ſchnell verſchwunden. Es war Dettloff, der große rheiniſche Maſchinenfabrikant. Ein ſehr netter Herr.“

„Ah ſo,“ warf Leo ein, den dieſer weitbekannte Name intereſſierte. Er reimte ſich nun ſofort zuſammen, daß Wobaldt ſich ihm aus dieſem Grunde bemerkbar gemacht hatte.

„Ja. Ein Neffe von ihm hat Sie in Zürich kennen gelernt,“ fuhr Wobaldt fort, „er ſtudierte dort Chemie. Rautenſchall. Vielleicht entſinnen Sie ſich.“

Leo nickte, ohne von dieſer Verwandtſchaft bisher etwas gewußt zu haben, dann aber fragte er: „Was verſchafft mir das Vergnügen Ihres Beſuches? Irre ich mich nicht, ſo handelt es ſich um meinen Freund Pauli, nicht wahr?“

Wobaldt blickte auf und ſann anſcheinend nach.

Und ohne erſt zu fragen, was es damit für eine Bewandtnis habe, ging er keck auf ſein Ziel los. „Ich bin gekommen, um Ihnen einen Vorſchlag zu machen, den Sie natürlich kurzer Hand ablehnen können. In dieſem Falle würde ich mich mit dem Bewußtſein begnügen, wenigſtens den guten Willen gezeigt zu haben. Ich erlaube mir aber vorweg zu bemerken, daß ich die Sache rein geſchäftlich behandelt ſehen möchte. Um nicht falſche Vorſtellungen in Ihnen zu erwecken. So würde ſich vielleicht —. Ich meine, ich wollte ſagen —."

Er unterbrach ſich und machte eine Kunſtpauſe. „Es muß wohl etwas ganz Beſonderes vorliegen, wenn ich ſo ganz unvermittelt bei Ihnen hier auftauche — ich, der Aeltere, bei Ihnen, dem Jüngeren, der obendrein — nun, ſeien wir ganz offen — der doch eigentlich alle Urſache hätte, mir zu zürnen. Es iſt mir etwas ſchwer geworden — ich will es durchaus nicht leugnen."

Leo wollte nicht unhöflich ſein, und ſo warf er die Bemerkung ein, daß er dieſe Ehre zu ſchätzen wiſſe. „Was wird er nur wollen?" war dabei ſein Gedanke, während ſpannende Erwartung ihn folterte. Das Bezwingende dieſer Offenheit übte ſeine Wirkung auf ihn aus, und merklich fühlte er ſich dieſem Manne näher gerückt, der in ſeinem Weſen durchaus nichts von jener Erbitterung zeigte, mit der er einſt den großen Kampf gegen ſeinen indu-

ſtriellen Gegner geführt hatte. Er wußte: Wobaldt nahm jene Machtſtellung ein, die nur zu winken braucht, um ſich ſelbſt jeden Beſuch aus Geſchäftsintereſſe zu erſparen. Aber bevor Leo ſich noch darüber ganz klar werden konnte, ſprach Wobaldt in ſeiner ruhigen, aber zugleich langſamen Art weiter, die unwillkürlich herausforderte, auf jedes kommende Wort zu achten.

Hätte er ſchreiben ſollen, um ſeinen Beſuch vorher anzukündigen? Nein. Er ſei kein Freund von langen ſchriftlichen Erörterungen, wo es ſich um ein kurzes Ja oder Nein handele. Es ſei niemals angenehm, brieflich eine Ablehnung zu erhalten. Obendrein in ſolchen delikaten Dingen. Ein geſprochenes Wort ſei bald verpufft, das bleibe nicht ſo haften, wie das geſchriebene, das man vor ſich liegen habe. Selbſt iſt der Mann — das ſei immer ſeine Loſung geweſen. Durch Zufall habe er Kenntnis von dem Familienzwiſt im Hauſe Laſſo erhalten, und er müſſe ſein tiefes Bedauern darüber ausſprechen, daß man dabei Wege eingeſchlagen habe, die ſich mit ſeinem Standpunkt von Recht und Billigkeit nicht vertrügen. Er dürfe ſich dieſes Urteil erlauben, weil er auf das eingehendſte von allem unterrichtet ſei. Habe er immerhin geſchäftliche Achtung vor dem Hauſe Laſſo gehabt, trotz aller Streitigkeiten, ſo könne er leider dieſe Achtung auf das perſönliche Verhalten ſeiner Gegner in ihrer Fa-

milienangelegenheit nicht ausdehnen. Die Zähigkeit, mit der Leo seinen Herzenskampf verfolge, habe ihn mit Bewunderung erfüllt, und gerade dadurch habe er sich die Freiheit genommen, ihn persönlich aufzusuchen. Er wisse sehr wohl, daß eine Einmischung in derartige rein private Dinge immer eine heikle Sache sei, aber er habe nun einmal das Bedürfnis gefühlt, gerade dem verstoßenen Sohne seines Gegners zu zeigen, daß sein Kampf immer ein rein sachlicher gewesen sei.

„Sie stehen vor der Hochzeit, ich weiß es, Sie sehen sich nach einer neuen Stellung um, auch das weiß ich," fuhr er fort. „Nun gut — ich biete Ihnen einen Platz in meinem Hause an und zwar mit einem Jahresgehalt von sechstausend Mark — vorläufig. Ich bin dabei ehrgeizig genug, zu erwarten, daß Sie mir dafür entsprechende Gegenleistung bieten werden. Sie sehen, ich bin ganz offen. Eine Liebe ist der anderen wert. Ich schenke Ihnen nichts, und Sie sollen mir nichts schenken. Es steht hier Wert gegen Wert, Mann gegen Mann. Fühlen wir beide eines Tages, daß wir nicht zu einander passen, so werden Sie in mir den Mann finden, der Sie deswegen um kein Jota weniger schätzt. Was mich besonders reizt, ist, daß Sie halb und halb zur Branche gehören. Und wenn ich Ihnen sage, daß ich eine Umwälzung in meinem Geschäft bezwecke, so werden Sie mein Anerbieten

noch beſſer verſtehen. Ich habe da meine beſonderen Ideen, die Sie intereſſieren dürften. Ich beabſichtige nämlich eine neue Maſchinenanlage —."

Er brach ab, um die Wirkung abzuwarten, und Leo blickte verblüfft auf. Ein leichter Schreck durchzuckte ihn, wie immer bei Geſprächen, wo plötzlich Dinge berührt werden, die der andere nicht erwartet hatte. Ein Gedankenaufruhr fand in ihm ſtatt, der ihn mit Bangen erfüllte, und eine Vorſtellung jagte die andere. Was er am Pfingſtſonntage ſeinen Brüdern als Scherz vorgehalten hatte, hörte er hier als Wahrheit. Immer dasſelbe wurde in ihm munter: „Meine Maſchine, meine Maſchine!"

Wußte Wobaldt davon? Verſtellte er ſich nur? War er gekommen, um ihn zu ködern, ihn durch dieſes Angebot an ſich zu feſſeln, ihn in Sicherheit zu wiegen, um ſpäter das ſchwere Geſchoß aus ihm herauszuholen, mit dem er die Feinde jagen wollte? Das Familienblut regte ſich in ihm, und er wehrte ſich gegen den Gedanken, der Ueberläufer zu werden, der den Verrat an der eigenen Sache in das andere Lager ſchleppte. Als er ihm dann aber forſchend in das vom Sprechen gerötete Antlitz blickte, in dem die Blatternarben nun unter der Blutwelle faſt verſchwunden waren, fand er nichts Falſches darin. Wobaldts kluge Augen waren nach wie vor unverwandt auf ihn gerichtet, gleich-

sam als dürfte er ihm ohne Scheu sein Innerstes preisgeben.

Und in dieser Verfassung fuhr er fort: „Es handelt sich vorerst nur um einige Verbesserungen, oder ich will lieber sagen: um Beobachtungen, die mich auf Verbesserungen hinweisen könnten. Und dazu bedarf ich eines Fachmannes, den ich um mich haben will. Ich habe meinen Schatz der Erfahrungen, aus dem ich reichlich schöpfen kann. Nur muß man mir Verständnis entgegenbringen, muß lernen, mich leicht zu verstehen. Sie werden vielleicht lachen, aber es ist so — ich habe selbst Entwürfe und Zeichnungen gemacht, auch schon Berechnungen angestellt. Und vielleicht lachen Sie noch mehr —: auch Modelle habe ich mir gemacht. Aber wenn es nicht klappte, liegt es wohl an mir.“ Er lachte, diesmal laut und breit, so daß es durchs Zimmer schallte. „Glauben Sie nicht, daß Sie stillsitzen werden, dafür will ich schon sorgen! Sie werden immer zu thun haben. Und dient Ihre Arbeit ganz besonders meinen Zwecken, sehe ich den Erfolg meiner und Ihrer Ideen, na — dann bin ich nicht der Unmensch, der da sagt: der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen. Ich beteilige Sie dann einfach am Gewinn.“

Er sah abermals nach der Uhr und erhob sich mit den Worten: „Das alles soll, wie gesagt, nur eine Anregung sein, ein rein kaufmännischer Vor-

ſchlag. Ueberlegen Sie ſich die Sache, Herr Laſſo. Sie werden mir ſtets willkommen ſein, zu jeder Zeit."

Gleich einem Freunde reichte er ihm die Hand, in die Leo die ſeine legte, einem inneren Drange folgend, mit jener Verbindlichkeit, der man im Augenblick nicht widerſtehen kann. Nur mühſam ſeine Ruhe bewahrend, verſprach er, ihm in den nächſten Tagen Antwort zu geben. Dann begleitete er ihn bis zur Außenthür, immer von denſelben Gedanken bewegt, die ihn nicht verließen.

Draußen hielt noch immer der Wagen. Leo war wieder an das Fenſter ſeines Zimmers getreten und blickte Wobaldt nach, wie er mit derſelben Beſchwerlichkeit, abermals unter dem Honneur des Kutſchers, es ſich im Fond bequem machte. Und als er ihn davonrollen ſah, fiel ihm ein, was er vor Wochen, an jenem Abend, beim Abſchied, dem alten Weigert zugerufen hatte: „Es geſchehen noch Zeichen und Wunder."

Ja, er konnte dieſen Beſuch damit vergleichen.

Schon am anderen Tage ſtand ſein Entſchluß feſt, auf Wobaldts Angebot einzugehen. Paulis Zureden wurde ausſchlaggebend. Der Dichter führte einen kleinen Indianertanz auf, wobei er Leo als reif für den Marterpfahl behandelte, denn vor Freude hätte er ihn beinahe aufgeſpießt. Soviel Schulterſchläge hatte der Münchener lange nicht ausgeteilt.

„Wärſt Du nicht mein Freund, ich fände es geradezu gemein von Dir, mich geſtern nicht zum Zeugen dieſer denkwürdigen Kapitulation gemacht zu haben. Und dabei wohne ich ſo lächerlich nahe, ſaß ſchon am Schreibtiſch und ſuchte vergeblich nach einem Reim auf Mehnert ... Was heißt Rückſichten! Rückſichten auf Deine Familie? Komm mir doch nicht mit ſo 'was. Seit wann biſt Du denn Schwachmatikus? Haben ſie Rückſicht auf Dich genommen? Verhungern hätten ſie Dich laſſen, wenn Du nicht auf beiden Beinen geſtanden hätteſt. Verfluchter Kerl, Du! Schon in München habe ich's immer geſagt: in Dir ſteckt irgendwo 'ne Stahlkammer. Keinen Muck dagegen, oder ich mache Dich in einem Epos lächerlich, daß Du aus Scham die ganze Auflage allein aufkaufſt.... Du biſt das loſe Blatt, das der Stamm Laſſo frühzeitig von ſich abgeſchüttelt hat, gleichgültig darüber, wohin Du treibſt. Nun treibe auch los, zeige, daß noch Kraft und Saft in Dir iſt, und daß Du Dich hübſch bedankſt, mit tauſend anderen zu vermodern. Wobaldt hat Deinen Wert erkannt, und ihm biſt Du verpflichtet. Uebrigens ſpricht ſchon die Bibel für Dich: ‚Deines Weibes wegen ſollſt Du Vater und Mutter verlaſſen,' und Du haſt es nicht einmal freiwillig gethan. Mit Pauken und Trompeten haben ſie Dich an die Luft geſetzt. Nun kannſt Du mit Janitſcharenmuſik antworten, daß ihnen die

Knochen erbeben. Gleich ſetzt Du Dich hin und ſchreibſt — kündigſt Deinen Gegenbeſuch an. Das biſt Du ſchon meinem Glücke ſchuldig. Holdrio, ich ſehe nur noch Manna auf Erden.“ Und er begann Ausſichten zu eröffnen, die auch für ihn nur von roſigen Wolken umgeben waren — jetzt, wo er hoffte, Wobaldts Bekanntſchaft zu machen.

Nicht in letzter Linie kam die Exiſtenzfrage für Leo in Betracht, und überlegte er alles reiflich, ſo verdingte er ſich nicht ſelbſt, ſondern nur ſeine Arbeit, und konnte das Verhältnis nach Belieben löſen. Inzwiſchen würde er mit techniſchen Späheraugen bei Wobaldt Umſchau halten und ſich alle Erfahrungen gemacht.
nutzbar machen. Nach zwei Tagen war alles ab-

„Merkwürdig bleibt es immerhin, daß er ſich mir genähert hat,“ ſagte er zu Dollie, die mit freudigem Schreck die Botſchaft entgegen genommen hatte. „Sicher ſteckt ſeine Nichte dahinter. Wer weiß, was Du Dina alles erzählt und geſchrieben haſt.“

„Wahrhaftig nicht zu viel, Leo. Oh, ſie wird kommen, Du wirſt es hören.“ Ihr Gewiſſen ſchlug ihr aber ein wenig, und ſo war ſie nicht ſo feſt wie ſonſt.

Er aber zog ſie lachend an ſich. „Holland ſoll durch Dich beſtraft werden,“ ſagte er und küßte ſie herzhaft.

XIX.

Im Hause Lasso herrschte große Aufregung. Der Zündfunken dazu war im Comptoir gefallen, hatte sich vom Kassierer aus durch die Pultreihen geschlängelt und dann glücklich das Pulverfaß im Privatkabinett des alten Chefs erreicht. Es war Mitte Oktober, als Semrau, der abtrünnige Windhund, der ein Jahrzehnt lang die Nase in Lassos Fabrikat gesteckt hatte, um dann zur Konkurrenz überzugehen, die Keckheit hatte, Friebe auf der Straße anzureden, um ihm schadenfroh mitzuteilen, was für eine „Acquisition" seine Firma gemacht habe. Man werde jetzt „im Süden" ebenso mit dem Namen Lasso renommieren können, wie man es „im Osten" thue. Und da er einmal im Zuge war und sehr wohl wußte, wie man diese Nachricht in der Nähe der Stadtbahn aufnehmen würde, so ließ er aus eigenem Antriebe etwas von „großen Umwälzungen" durchleuchten, woran „gewisse Herrschaften" lange Zeit zu „knabbern" haben würden.

Friebe hatte sich verpflichtet gefühlt, vorerst

die Kollegen ins Geheimnis zu ziehen, bis Schorſch die Ohren ſpannte und ſchließlich alles erfuhr. Als er zu dem Alten hineinſtürmte, war der Dicke gerade anweſend. „Wißt Ihr ſchon. Leo iſt bei Wobaldt. Feſt engagiert. Für Verbeſſerung der Maſchinen. Unerhört.“

In ſeiner Atemloſigkeit, mit den nervöſen Handbewegungen, die in letzter Zeit bei ihm ſchon zur Manier geworden waren, hatte er durchaus nichts Ariſtokratiſches an ſich, dem er noch immer mit Eifer zuſtrebte.

Der Dicke ſtieß erſt ungläubig ſein berühmtes „Quakelei“ hervor, ſpuckte dann aber aus, als an der Wahrheit nichts zu ändern war. „Pfui Teufel, das hätte ich ihm doch nicht zugetraut,“ ſagte er. „Da habt Ihr's. Ein Exempel für die Entartung, wenn man ſich an gewiſſe Weiber hängt. Die ziehen den Menſchen aus dem Geleiſe und verderben ihm den Charakter. Und ſo 'was wollte uns gute Lehren geben. Pfui, nochmals.“

Er vergaß das Rauchen, hielt die geliebte Spitze zwiſchen den dicken Fingern feſt und forderte durch den Brillenblick das Urteil von Vater und Bruder heraus.

„Zu ſo einem Kerl zu gehen! Uns dieſe Schmach anzuthun,“ ſtimmte Schorſch ihm bei und lief beweglich vor dem langen Tiſch auf und ab. „Man muß ſich vor dem Perſonal ſchämen. Pfui!

Hans hat recht.“ Und er ſpie ebenfalls aus, hatte aber damit ſeinen Abſcheu noch nicht erſchöpft. „Und das iſt unſer Herr Bruder, die große Intelligenz, unſer Stolz, die Verehrung unſerer lieben Frauen, die ſich bis zuletzt für ihn ins Zeug gelegt haben. Wißt Ihr, es iſt geradezu —. Ich finde gar keinen Ausdruck dafür. Einfach hundsgemein von ihm. Was ſagſt Du denn dazu, Vater? Läßt ſich von Dir ſoweit bringen, genießt alle Annehmlichkeiten unter Deinem Namen, und trägt dann ſeine Kenntniſſe zu dieſem — —, mit dem wir uns ſeit Jahren herumſchlagen. Das nennt man wohlfeile Früchte! Ich ſehe Wobaldt ordentlich triumphieren, dieſen Nußknacker, den der liebe Gott nur im Zorn erſchaffen haben kann. Und das muß uns gerade paſſieren, die wir froh waren, daß das Fragen über gewiſſe Dinge endlich aufgehört hatte. Und nun geht der Blame von neuem los. Er hat ſich gut gerächt, daß muß ich ſagen.“

Auch Hans miſchte ſich wieder hinein, und ſeine Worte waren nicht zarter als die des Bruders. Aber dieſes kleine Schimpfduett, zu dem der Ton aus ſelbſtſüchtigen Gründen entſtand, war mehr äußerlich, als innerlich — war mehr der Aerger über eine entgangene Beute, die man durch Leichtſinn verloren hatte. Sie fühlten ihre Ohnmacht dieſem Schlag gegenüber, und weil ſie ihr Gewiſſen dämpfen wollten, ſchrieen ſie um ſo lauter.

Kommerzienrat Laſſo allein war ruhig geblieben, trotzdem er ſich leicht verfärbt hatte. Es wühlte in ihm, fühlbarer als in ſeinen Söhnen, und er hätte Urſache gehabt, ſeinen Zorn über dieſen Schachzug, der ſeinen Spielplan völlig veränderte, elementarer zu äußern, aber er bezwang ſich meiſterlich, denn ſeltſamerweiſe regte ſich das Vatergefühl in ihm. Er empfand dieſe Nachricht als eine geheimnisvolle Deutung der Irrwege, die er ſelbſt dem Sohne vorgezeichnet hatte. Und während die beiden Teilhaber in derſelben Erregung weiter ſchwatzten, fühlte er in ſeinem Herzen Weh darüber, ſeinen Namen auf fremden Markt getragen zu ſehen. Aber nichts verriet dieſen kurzen Kampf, der ihm den Innenblick in die eigene Schuld eröffnete. Nur einmal ſchloß er raſch die Augen, als wollte er unbeſtimmte Eindrücke bannen, dann aber war er wieder der Alte. Hart und ſcharf klangen die Worte von ſeinen Lippen.

„Er iſt erkannt, meine Söhne," ſagte er kurz und erhob ſich, weil es ihm wohlthat, ſich Bewegung zu machen. „Beſſer früher, als ſpäter. Wir können uns wenigſtens darnach richten. Und ich ſage Euch als Euer Vater: dreimal ſoll ihm das vergolten werden. Er hätte eine Dirne heiraten können, er hätte ins Gefängnis gehen können, ich hätte es ihm ſchließlich verziehen, das aber nicht! . . . Friede ſoll kommen, ich will ihn ſelbſt hören."

Und der Kaſſierer kam und erzählte noch einmal. Dann mußte er ſich in Gegenwart der drei ans Telephon ſtellen und Wobaldt anklingeln. „Iſt Herr Ingenieur Laſſo dort?“ fragte er die Dame, die ſich meldete. „Jawohl, er iſt in der Fabrik. Soll ich ihn rufen?“ hörte der Kommerzienrat deutlich, der den zweiten Hörer benutzte. „Ich werde ſpäter wieder anklingeln,“ ſagte Friebe wieder, und ein „Schön“ war die Antwort.

„Ich danke Ihnen,“ ſagte Laſſo ſenior und entließ ihn. Jeder Zweifel in ihm war geſchwunden, und was er nun ſagte, klang beſtimmt und feſt, faſt jugendlich friſch, als ginge er auf ſeine alten Tage einem ſtärkenden Kampfe entgegen. „Wir müſſen Maßnahmen treffen, die uns vor dem geſchäftlichen Mißbrauch unſeres Namens ſchützen,“ begann er, als man zu ernſten Beratungen überging. „Vorbeugen heißt halb gewonnen.“

Alle waren der Anſicht, daß Wobaldt ganz beſtimmte Pläne im Auge haben müſſe, wenn er es fertig gebracht hatte, dieſe Verbindung zu treffen. Noch war es ihnen nicht klar, wie dieſe Annäherung gekommen war, denn Semrau hatte nichts davon geſagt, aber ſie ahnten, daß irgend eine beſondere treibende Kraft dahinter ſtecken müſſe, die ſtark genug geweſen ſei, die feindliche Scheidewand zu durchbrechen. Und was ihnen da-

bei vorſchwebte, war die angebliche Erfindung Leos, die ſchon vor Monaten ihre Gedanken in Bewegung geſetzt hatte, ohne daß ſie der Sache beſonderen Wert beigemeſſen hätten. Sicher hatte er Geld gebraucht, um ſich eine Exiſtenz zu ſchaffen, und ſo war er zu dem Verhaßten gegangen, um ſich ihm mit Haut und Haaren zu verkaufen. Und der andere hatte die Sache vielleicht gar nicht wichtig gefunden, ſie aber genommen, den Gegnern zum Trotz, und um den Namen Laſſo in Spekulationen umzuſetzen. Wer konnte wiſſen, was alles daraus wurde, wie er ſich ausbeuten ließ, um ſchnöden Judaslohnes willen. Kannte er nicht die ganze Fabrik hier? Nicht ihre Geheimniſſe und Verbindungen?

„Es wird alles verraten, Ihr könnt Euch drauf verlaſſen," ſagte Schorſch.

„Kunſtſtück!" warf Hans mit Ueberlegung ein.

„Immer nur Ruhe, Ruhe," beſchwichtigte der Alte. „Wir haben ja Augen, um zu ſehen, und Ohren, um zu hören. Wir werden allem ſo begegnen, wie es der Ruf unſerer Firma bedingt. Wir heißen ja auch noch Laſſo. Wenn nötig — Kampf bis aufs Meſſer."

An dieſem Vormittag bekam man im großen Comptoir die drei Chefs lange nicht zu ſehen. Nur zeitweilig, wenn die elektriſche Klingel den Diener hereinrief, hörte man durch die geöffnete Thür

einige Augenblicke lang ihr erregtes Reden, das durcheinander ſchwirrte, wie bei heftig bewegten Gemütern. Und als der Alte endlich ſich blicken ließ, früher als ſonſt, weil er in die Stadt mußte, hatte man ihn ſelten ſo rot geſehen. Bevor er ging, blieb er vor Weigert ſtehen, der einen tiefen Schreck bekam. „Mein Gott, man wird doch nicht wiſſen, daß ich damals mit ihm zuſammen war?“ dachte er und knickte förmlich zuſammen. Aber es war nichts, denn Laſſo ſenior hatte nur eine bedeutungsloſe Frage an ihn zu richten.

Dasſelbe Lied wurde in der ganzen Fabrik geſungen: „Der jüngſte Laſſo iſt bei Wobaldt.“

Leo verſpürte die Wirkung ſeines Entſchluſſes am deutlichſten, als er eines Tages Schottler begegnete, der der einzige ſeiner Verwandten war, dem er von ſeiner Verheiratung direkt Mitteilung gemacht hatte. Die übrigen mußten ſich ſchon dazu verſtehen, es aus den Zeitungen zu erfahren.

„Na, Du haſt ja einen netten Trumpf ausgeſpielt,“ redete ihn der Fabrikdirektor an, der nicht gut an ihm vorübergehen konnte, weil ihm daran lag, ſeine Neugierde zu befriedigen.

„Man muß auch mal verſuchen, das Spiel zu gewinnen,“ gab Leo launig zurück.

Ich glaube, mein Junge, Du haſt Dir ſchlechte Karten gewählt.“

„Vorläufig bin ich ganz zufrieden," ſagte Leo wieder. „Es kommt doch ganz auf den Spieler an."

„Auch gute Spieler haben oft Pech," plänkelte Schottler weiter.

„Nun, dann werde ich wohl allein das Spielgeld bezahlen müſſen."

„Das wirſt Du, mein Junge. Du haſt eben einen, der Dir in die Karten ſchaut. Diesmal iſt es kein Kiebitz, ſondern ein Fuchs. Menſch, daß Du auch ſo reinfallen konnteſt. Entſchuldigung: Deine Naivität. Wobaldt wird Deine beſte Kraft auspreſſen und Dich ſchießen laſſen, ſobald er genug gehorcht hat. Ich kenne dieſe Art Verträge, die junge Ingenieure und Chemiker mit ihren Fabriken machen. ‚Erfinde und verbeſſere Du nur drauf los, alles gehört doch mir, ohne Anſpruch auf Entſchädigung. Denn Du arbeiteſt in meinem Reiche und darin bin ich der Herr.' Und alles für drei blaue Lappen monatlich."

Leo veränderte durchaus nicht ſeine Laune. „Machſt Du das ſo, da draußen in Deiner Reſidenz? Dann mein Bedauern für den Geiſtesproleten . . . Warte nur hübſch ab. Manchmal ſiegt der Wolf über den Fuchs und freut ſich dann, daß der Rotpelz ein ganz anſtändiger Kerl iſt. Adieu, ich habe es eilig. Ich muß aufs Patentamt."

Schottler blickte auf und hielt ihn noch zurück. „In eigener Angelegenheit? Darf ich mitkommen?“

„In ureigenſter ſogar. Aber was willſt Du Dich bemühen, es giebt doch nichts zu ſehen. Grüße mir das liebliche Cottbus und Deine teure Frau Gemahlin. Uebrigens iſt Borchardt hier drüben, gleich um die Ecke. Daß Dich Dein Inſtinkt doch immer auf die richtige Delikateſſenfährte führt! Auf Wiederſehen im Millionenklub — wenn's Glück gut iſt.“

Schottler hatte nichts Eiligeres zu thun, als noch an dieſem Tage die Neuigkeit nach dem Oſten zu tragen, wo man von nun an jeden Tag im Reichsanzeiger aufmerkſam jene Rubrik ſtudierte, in der das Patentamt offiziell ſeine Kundgebungen erließ.

Nach drei Wochen ſah man die Mühe endlich belohnt. Unter Nr. 215 hatte der Ingenieur Leo Laſſo eine „Univerſalmaſchine für Kunſtlederbearbeitung“ zum Patent angemeldet.

Schorſch, der es laut vorgeleſen hatte, ſchlug mit der flachen Hand auf den Tiſch, daß es knallte. „Da haben wir's. Und das hat er uns verſchwiegen. So ein — Lump, hätte ich beinahe geſagt.“

„Es iſt Dein Bruder,“ warf der Alte mißbilligend ein, der das Blatt nach Hans in die

Hand genommen hatte, um sich selbst noch einmal von dem Schwarz auf Weiß zu überzeugen.

Schorsch jedoch, der heute seine ganz besonders nervöse Stimmung hatte, vermochte sich nicht zu mäßigen. „Ja, das ist er, Vater. Und handelt er nicht auch darnach? Zum mindesten ist er ein Filou, ein großer sogar. Das hat er doch von langer Hand vorbereitet. Und Wobaldt wird die Sache billig ramschen und uns großen Schaden zufügen."

Diesmal hatte der Dicke wieder sein „Quakelei" bereit, was fast wie eine Herausforderung klang. Ganz im Gegensatz zu Schorsch hatte er sich durchaus nicht aufgeregt, und so stampfte er gemütlicher denn je auf seinen Elefantenbeinen vor den beiden auf und ab und schmauchte mit Kennermiene und vollem Munde die herrliche Spitze an, die sich mittlerweile zu der Farbe eines Mohrenkopfes getönt hatte.

Seitdem er sich in den Ueberlauf des Jüngsten gefunden hatte und tagtäglich sah, daß die Welt auch trotzdem stehen blieb und der Abgang der Lederartikel aus der Fabrik nicht zurückblieb, hatte sein Wesen wieder jene solide Festigkeit bekommen, die eine Folge seines andauernd guten Appetits war. Er nahm dem Alten das Blatt aus der Hand, strich mit den Fingerspitzen verächtlich über die Ankündigung und sagte, indem er die Schultern

hob: „Universalmaschine. Was heißt denn das? Vorläufig ein leerer Begriff. Das Kind mußte eben einen Namen haben. Erst sehen! Was wird's denn Großes sein. Irgend ein Versuch. Himmel ja — was wird heute nicht alles erfunden. Ich traue ihm noch nichts Rechtes zu. Ist noch viel zu unreif für etwas Großes."

In Schorsch regte sich der Widerspruch. „Unreif? Na hör mal — das kannst Du gerade nicht sagen. Im Gegenteil, ich halte ihn in solchen Dingen für sehr reif. Dafür war er ja immer. Schon als Junge hat er die knifflichsten Dinge gemacht. Immer hatte er etwas zu schnitzeln, und Räder mußten stets dabei sein. Weißt Du noch, wie er die Windmühle machte? Sie trieb ein ganzes Pumpwerk. Das hat er entschieden von Großvatern, der war auch geschickt in solchen Dingen. Nicht wahr, Vater?" Der Kommerzienrat nickte, Schorsch aber fuhr fort: „Es steckt ein Genie in ihm, das muß man sagen. Wenn er sonst anders gehandelt hätte —."

Hans lachte und sagte, halb zu dem Alten gewendet: „Soeben hat er noch auf ihn geschimpft. Ein Genie! Mit einemmal? Du bist ja gut. Weshalb hast Du's denn nicht früher gesagt, wenn Du schon einmal dieser Ueberzeugung warst? Dann hätten wir uns ja hübsch darnach richten können. Seine Andeutungen ernst nehmen können. Aber

gerade Du haſt ihm am wenigſten zugetraut. Jetzt möchteſt Du uns vielleicht noch Vorwürfe machen?"

„Ich muß doch ſehr bitten, Hans."

Beide fingen an ſich zu zanken, und es war ergötzlich, wie jeder auf ſeinem Standpunkt beharrte und ſich bemühte, die Anſicht des anderen in das Gegenteil zu verdrehen. Eigentlich war der Dicke derſelben Meinung Schorſchs, aber er ärgerte ſich, daß dieſer ſie ausgeſprochen, während er ſie unterdrückt hatte, in dem Glauben, dem Alten einen Gefallen damit zu erweiſen. Denn von allem Lob hätte ſchließlich Wobaldt den Vorteil gehabt.

Endlich fuhr Laſſo ſenior dazwiſchen. „Streitet Euch nicht, die Sache iſt viel zu ernſt. Wir werden ja ſehen, was daran iſt. Ich kann Schorſch nicht unrecht geben: dumm iſt Euer Bruder nicht, er braucht deshalb noch kein Genie zu ſein."

„Na, da hörſt Du es," warf Hans mit Genugthuung ein, wenn er auch von dieſem Urteil nicht ganz erbaut war. Ein Achſelzucken Schorſchs war die Antwort darauf.

„Immerhin zeugt es von Klugheit und Gewitztheit, daß er uns dieſen Tort angethan hat," fuhr der Kommerzienrat fort. „Zeigt jetzt, daß Ihr ihm gewachſen ſeid. Damit wäre mir am meiſten gedient." Und dabei dachte er daran, wie ſchön es wäre, wenn der dritte ebenſo um ihn ſein könnte, wie dieſe beiden, die ſich heute zankten,

morgen wieder vertrugen und am dritten Tage wieder das Konzert ihrer Unverträglichkeit zum besten gaben.

Die beiden verließen ihn, aber kaum waren sie in ihren Zimmern, als Schorsch die Thür öffnete und hineinrief: „Du kannst sagen, was Du willst, er ist doch ein Genie.“

„Ebenso, wie Du ein Aristokrat,“ bekämpfte der Dicke mit Behagen die Rechthaberei des anderen. „Nützlicher als Du hat er seine Zeit angewendet, das will ich glauben. Soviel Zinken Deine Krone tragen soll, soviel Zacken hast Du.“

Wie zwei große Kinder plärrten sie sich an, bis Schorsch, bevor er die Thür zuschlug, noch das letzte Wort hatte: „Eine Qualmnatur wie Du wird niemals einen fein organisierten Menschen begreifen.“

„Meinst Du Dich damit?“ höhnte der Dicke und lachte schallend hinter ihm her.

Als sie aber das Modell und die erläuternden Zeichnungen besichtigt hatten, änderte auch Schorsch seine Meinung. „Das Ding kann ja gar nicht gehen,“ sagte er lachend. „Viel zu kompliziert. Und dann, wißt Ihr — an eine präzise Arbeit ist schon gar nicht zu denken. Das wird alles viel zu grob herauskommen. Namentlich die Prägung. Ich dachte wunder, was wir zu sehen bekommen würden.“

„Na, das freut mich wenigstens, daß ich wieder einmal der Prophet war," warf Hans ein und klopfte ihm wohlmeinend die Schulter. „Mein lieber Junge, Du mußt immer hübsch das Alter respektieren."

„Gewiß, oller Greis, das soll von jetzt an geschehen," gab Schorsch mit derselben Ueberlegenheit zurück.

„Immerhin eine ganz respektable Leistung von ihm," mischte sich der Alte hinein, der mit raschem Blick sowohl die Schwächen wie die Vorzüge erkannt hatte. „Alle Achtung vor diesem ersten Versuch."

Während die anderen beiden in dem Uebereifer, ihm zu dienen, immer nur das Geschäftsinteresse zum Ausgangspunkt ihrer Beurteilung nahmen, sah er allein nur die Arbeit, die in dem Räderwerk steckte, die Aufwendung von Zeit und Kraft, die ursprünglich von der Absicht geleitet wurden, nur seinem Namen Ehre zu machen. Und zu der Ueberraschung kam aufs neue der Aerger über sich selbst, Leo so verkannt zu haben. Aber er verschluckte alles, um äußerlich fest zu erscheinen, während es innerlich um so mehr in ihm tobte.

Diese Anerkennung spielte Schorsch sofort gegen den Bruder aus. „Er hat sich eben zuviel zugetraut, aber genial ist er doch," sagte er, indem er an sein früheres Urteil anknüpfte. „Es giebt

eben auch Genies mit ſchäbiger Geſinnung . . . Schon das große Wollen zeigt den Könner. Daß ſich einer mal verhaut — Du lieber Himmel, das kann vorkommen. Wie viele wollten ſchon den lenkbaren Luftballon erfinden und ſind daran geſcheitert. Gehen und fliegen iſt eben zweierlei, das hat unſer Herr Bruder zu wenig bedacht. Ein Menſch kann nicht zugleich die Hände zum Eſſen und zum Arbeiten gebrauchen, denn, wißt Ihr — eigentlich iſt's ſo mit dieſen ganzen ſogenannten Univerſalmaſchinen, die die Arbeitsteilung unmöglich machen möchten. An einer Stelle verſagt's immer. Das iſt gerade ſo, als wenn ein Koloß von Kerl Zahnſchmerzen kriegt, dann vergeht ihm die Luſt zum Raufen."

„Iſt der Witz von Dir?" unterbrach ihn Hans ſpöttiſch. Schorſch jedoch, ganz hingeriſſen, erging ſich weiter in ähnlichen Bemerkungen über die Unmöglichkeit des „Monſtrums", ſo daß nun alle drei laut lachten, aber in der Art von Menſchen, die ſich damit über ein unangenehmes Gefühl hinwegſetzen möchten.

Dann, als ſie ſpäter wieder in der Fabrik waren, kramte Laſſo ſenior all' die Erfahrungen aus, die man im Laufe der Jahre und auch noch zu Zeiten des ſeligen Großvaters mit neuen Arbeitsmaſchinen gemacht habe. Was für Verſuche hätten ſie nicht angeſtellt, um gewiſſe Verfahren zu ver-

einfachen, damit so und soviel Hände überflüssig würden! Schon als man die ersten Pressen aufgestellt habe, um den Rohstoff bearbeitungsfähig zu machen, sei man auf die Idee gekommen, Walz-, Präge- und Schneidewerk miteinander zu verbinden, habe aber nur Enttäuschungen erlebt. Am Ende sei die Maschine doch zum alten Eisen geworfen worden, nachdem kein Umbau geholfen habe. Einzelne Teile davon müßten sich noch unten im Keller herumtreiben.

Schließlich verschlinge auch so eine Riesenmaschine ein Kapital, dessen Verzinsung vom Verdienst in Abzug gebracht werden müsse. Und wenn man riskieren solle, das Kapital und Zinsen zu verlieren, dann bedanke man sich lieber vor eigenen Versuchen. Die Maschinenfabrikanten kämen ganz von selbst mit ihren Verbesserungen, und da müsse man schon der Konkurrenz wegen das Gute wählen. Wobaldt werde sich schön hüten, gleich hunderttausend Mark wegzuwerfen, ohne vorerst den Vorteil zu sehen. Denn mit einer einzigen Maschine werde ihm nicht gedient sein. Und die Maschinenfabrikanten seien noch vorsichtiger; sie horchten erst überall herum, ob sich der Bau so eines komplizierten Dings auch lohne. Höchstens ramschten sie billig das Patent und sonnten sich in der Genugthuung, daß keinem anderen das Wagnis gegönnt sei. Manchmal sei das ihr ein-

ziger Vorteil. Und wenn man wirklich ſo eine Muſtermaſchine hergeſtellt habe, dann ſei inzwiſchen die Mode eine andere geworden, oder es ſei jemand mit viel beſſeren Einfällen aufgetaucht.

Seine beiden Söhne hörten ihm ſchweigend zu, nur der Dicke meckerte hin und wieder dazwiſchen, während Schorſch, der vor dem Alten ſtand, faſt zu jedem Wort nickte und dabei fortwährend mit allerlei kleinen Gegenſtänden ſpielte, die er vom Tiſche nahm, was Hans auf die Dauer unausſtehlich fand.

Schließlich ſuggerierten ſich alle drei ſelbſt die Meinung, daß dieſe ſogenannte Erfindung nur ein Schreckſchuß für ſie geweſen ſei, über den man ſich unnötig aufgeregt habe.

Ihre Zuverſicht erlitt jedoch eine kleine Schwankung, als nach einigen Tagen Schottler bei ihnen vorſprach, der es ſich ebenfalls nicht hatte nehmen laſſen, ſeine Neugierde durch Muſterung des Modells zu befriedigen. „Hört mal, da ſeid vorſichtig,“ ſagte er mit großem Ernſt. „Ihr dürft Euch durch Eure frommen Wünſche nicht beeinfluſſen laſſen. Was ich wenigſtens davon verſtehe —. Ich habe ja auch genug mit Maſchinen zu thun.“

Um ihm den Glauben daran zu nehmen, unternahmen ſie einen großen Wortkampf gegen ihn, in

dem ihre sonst so abweichenden Meinungen sich zu einer übereinstimmenden Ansicht verdichteten.

Der Fabrikdirektor aber ließ sich dadurch nicht erschüttern. „Setzt Euch mit ihm in Verbindung — wollt Ihr's nicht selbst thun, macht es durch einen Zwischenhändler," fuhr er warnend fort. „Versucht zu lavieren, er braucht nicht zu wissen, wer dahinter steht. Das ist mein Rat."

Nun lachten sie ihn aus. Man werde sich schön hüten, einen Finger darum krumm zu machen. Keinen Pappenstiel gebe man dafür. Diesen Triumph würden sie weder Leo noch Wobaldt gönnen, die sich später ins Fäustchen lachen würden, wenn sie davon erführen. Lieber würden sie lachend von ferne zusehen, wie andere ihr Geld für diese „Universal-Hemmmaschine", (denn das wäre die richtige Bezeichnung) verpulverten.

„Wir erweisen diesem Räderschwindel viel zu viel Ehre, daß wir uns darüber den Kopf zerbrechen," sagte Schorsch. „Du warst doch sonst immer auf unseren Vorteil bedacht. Mir völlig schleierhaft."

„Er treibt ja auch nur seinen kleinen Scherz mit uns," warf Hans ein.

„Es ist ja nur meine Ansicht, aber ich würde sie sicher befolgen, wenn ich mich in Eurer Situation befände," fuhr Schottler standhaft fort. „Ich war nicht allein dort, Koppen war mit mir, und ich

denke, der ist Fachmann genug. Er sagte mir, daß er das Patent sofort erwerben würde, wenn es heraus sein würde. Ihm gefiel der große Zug, der Sinn für seltenen Mechanismus."

Nun lachten sie ihn noch lauter aus. Koppen, der sei gerade der richtige! Zwar ein großer Maschinenbauer, aber ein Kerl, der überall seine Nase hinstecke, um an Neuerungen heranzutreten, sobald er die Abnehmer dafür spüre."

„Er wußte wohl, daß Du zu uns gingst?" fiel Schorsch ihn mutig an. „Du sollst uns gehörig scharf machen, was? Dieser Schlaukopf. Am liebsten möchte er immer gleich Vertrag machen."

„Und wir sollen dann die Versuchskaninchen sein," warf Hans ein.

Schottler wehrte alle diese Einwendungen ab. Er nahm ihre Ausfälle nicht übel auf, weil er ihren Galgenhumor verstand. „Eigentlich nehmt Ihr diese Sache doch nur so leicht, weil Euer Bruder dahinter steckt," sagte er aufs neue. „Euer Hohn wächst aus blinder Wut empor. Das war ja immer so im Leben: der Freund verliert die besten Eigenschaften, sobald er zum Feinde wird. Das mag psychologisch erklärbar sein, sollte Euch aber im übrigen nicht abhalten, real zu denken. Vielleicht findet Ihr ein anderes Mittel, um wenigstens indirekt Nutzen daraus zu ziehen. Fechtet doch die Neuerung an."

Und er kam auf die alte Maſchine zu ſprechen, von der Laſſo ſenior bereits vorher erzählt hatte. „Da war Leuſchner in Cottbus, der machte es ebenſo. Der berief ſich auch auf Vorrichtungen, die ſchon vorhanden geweſen ſeien. Es gab einen langwierigen Prozeß. Er verlor ihn zwar, aber auf die Koſten kam er doch, denn die Geſchichte zog ſich ſo lange hin, bis er ſelbſt etwas Beſſeres gemacht hatte. In Konkurrenzdingen gelten alle Vorteile.“

Hans und Schorſch wollten abermals dagegen auffahren, ſie wurden aber vor Ueberaſchung kleinlaut, als der Alte mit einer neuen Meinung hervorkam. Schottlers Beſtimmtheit war ihm nahe gegangen, und ſo hatte er raſch noch einmal alle Für und Wider erwogen. „Man wird ſich die Sache doch noch einmal anſehen müſſen,“ ſagte er kurz. „Ich werde Jürgens mitnehmen, er hat für ſolche Dinge ein ſcharfes Auge.“

„Thue das, Schwiegerpapa,“ ermunterte ihn Schottler mit lebhafter Freude. „So ein alter Praktikus beſchämt manchmal alle Theoretiker.“

Der Kommerzienrat nickte bedeutungsvoll und beendete damit dieſen Streit, der ihm bereits viel zu lange gedauert hatte.

XX.

Inzwiſchen hatte Wobaldt bereits gehandelt, wo ſie noch untereinander mit Worten kämpften. Als er damals zu Leo gekommen war, hatte er nur eine dunkle Ahnung von deſſen geheimer Arbeit gehabt, die immerhin mitbeſtimmend für ſeinen Entſchluß geweſen war. Es war alles ſehr einfach zugegangen. Dollie hatte zu ſeiner Nichte hin und wieder ein Wort davon fallen laſſen, wie er durch ſie überhaupt von den ganzen Verhältniſſen Leos unterrichtet worden war. Und kaum war Dina Anfang Oktober nach Berlin zurückgekehrt, als er noch mehr aus ihr herausſchöpfte.

Wobaldts Fabrik lag nicht weit von der Haſenheide, ganz verſteckt hinter der Front einer der neu angelegten Straßen. Sobald man die Einfahrt hinter ſich hatte, die eine Art Sackgaſſe bildete, dehnte ſich eine kleine Induſtrieſtadt, die mit ihren vier Höfen einen Neuling in Verwirrung bringen konnte. Vor etwa zwanzig Jahren hatte Wobaldt dieſes ganze, damals noch brachliegende Terrain

gekauft und hinten ein beſcheidenes Fabrikgebäude errichtet, während er den großen vorderen Teil an einen Holzhändler verpachtete. Immer hoffte er, daß man eine Seitenſtraße durch das Grundſtück legen würde, als dann aber daraus nichts wurde, baute er den vorderen Teil zu und gründete dieſe tiefe Fabrikgaſſe, auf der alle möglichen Induſtrieen emporſchoſſen und üppig blühten: eine Pianofortefabrik und zwei Möbeltiſchlereien, ein Großgeſchäft für fertigen Zinkguß, Wäſchefabriken und eine Buchdruckerei.

Das ganze mächtige Hinterquadrat jedoch wurde von der Kunſtlederfabrik eingenommen, die ihr Beſitzer von Jahr zu Jahr immer mehr ausgeſtaltet und mit den neueſten Einrichtungen verſehen hatte. Zwar konnte er nicht mit der hübſchen Vorderfront prunken, wie ſein größter Konkurrent, zwar lagen die Comptoirs hinten tief verſteckt, aber er hatte alles gethan, um dieſe Mängel nach Kräften zu heben. Es gab breite, bequeme Einfahrten, und inmitten des Asphalts, der alle Höfe bedeckte, waren kleine Gärten mit Epheu angelegt, aus dem ſich während des Sommers Schalen und Vaſen mit Blumen erhoben. Auch die Arbeiter ſollten ihr Auge erfreuen können, wenn ſie aus den roten Steinmauern traten, in deren Mitte ſie ihren Schweiß ließen. Und wenn ſie des Morgens in ihre Tretmühle gingen, ſollten

ſie noch von dem Anblick dieſer kleinen Hofoaſen begleitet werden. Elektriſches Licht ließ des Abends die Tageshelle zum zweitenmal erſtehen, und wohin das Ohr ſich wandte, empfing es jenes von dumpfen Stößen begleitete, Wände und Dielen erzittern machende Geräuſch, das aus der Erde zu kommen ſchien. Und wenn dann der Wind die Rauchfahnen wehte, die hoch oben über den vier Schloten hingen, dann ſah es aus, als hätte die Arbeit zum Zeichen ihrer ewigen Bewegung geflaggt.

Wobaldt gehörte zu jenen eigentümlichen Menſchen, deren Tiefen man erſt nach allgemeinem Tappen erkennt. Er hatte viel gemein mit einem zerriſſenen Felskegel, der zuerſt abſchreckt, auf deſſen Gipfel man ſich aber wohl fühlt, ſobald man die Gefahren erſt überwunden hat. Das Leben hatte ihm frühzeitig die unangenehme Kehrſeite gezeigt, und ſo war die Erinnerung daran hängen geblieben, aber nicht wie etwas Verhaßtes, ſondern wie etwas Liebes, an das man in beſſeren Zeiten gern zurückdenkt. Ein großer Charakter, war er auch von großer Offenheit dem Menſchen ſeines Vertrauens gegenüber.

Leo lernte das gleich in den erſten acht Tagen kennen. „Ich hätte damals den Prozeß gegen Ihren Vater nicht geführt," ſagte er, „wenn nicht die Zähigkeit ein großer Beſtandteil meiner Natur wäre. Es hat mir von jeher Spaß gemacht, mit

meinen Kräften zu ſpielen. Ich habe mich niemals vom Leben unterkriegen laſſen.“ Und er erzählte ihm, wie er, aus guter Familie ſtammend, als armer Menſch nach Berlin gekommen ſei, fünf Jahre bei Stobwaſſer am Balancier geſeſſen habe, um Brennerſtempel zu prägen; wie er dann einen kleinen Lotteriegewinn gemacht habe, ſelbſtändig geworden ſei und bis tief in die Nacht hinein bei einer Petroleumhängelampe in einem Kellerloch zugebracht habe, um die alte Handſpielerei als Hausarbeit fortzuſetzen. Dann habe er einen ſtillen Socius gefunden und ſich auf die Blechſtanzerei geworfen. Man habe Kaffeebretter und Spielteller fabriziert, bis ſein Socius von ihm abgelöſt worden ſei, weil ihn die aufblühende Lederinduſtrie gelockt habe. Nach und nach ſei er geſtiegen; ſeine perſönliche Bedürfnisloſigkeit habe viel dazu beigetragen, ihm fortzuhelfen.

Bald darauf zeigte er Leo ſeine Uhren- und Gläſerſammlungen, von denen dieſer früher ſchon viel gehört hatte. Das war Wobaldts Stolz und zugleich ſeine Freude in müßigen Stunden. Er hatte Taſchenuhren aller Jahrhunderte, in allen Größen, Formen und Werten; und denſelben Sammeleifer dehnte er auf Trinkgläſer aus. Zwei große Säle ſeiner Wohnung waren damit ausgefüllt, in denen, wie in einem Muſeum, die mächtigen Schränke und Glaskaſten ſtanden. Er hätte

ſich einen Palaſt bauen können, aber er klebte noch immer an der Scholle, vorn in dem zweiſtöckigen Hauſe, von dem er ſich ſeit Jahrzehnten nicht hatte trennen können. Er hatte einen alten Diener und eine erprobte Wirtſchafterin — zwei Menſchen, auf die er ſich unbedingt verlaſſen konnte. Seitdem ihm in jungen Jahren die Blattern ſein Geſicht ſo arg zerfetzt hatten, war er weiberſcheu geworden, weil er immer das Gefühl der Häßlichkeit mit ſich herumtrug, und ſo lebte er auch geſellſchaftlich ziemlich abgeſchloſſen. Dadurch fand Leo auch ſeine Liebhaberei erklärlich, die überdies mehr einer Schrulle entſprungen war, als wirklicher Kunſtfreudigkeit.

„Etwas muß der Menſch haben, was ihn für ſeinen täglichen Beruf entſchädigt," führte Wobaldt zur Entſchuldigung lächelnd an. „Sie wiſſen kaum, wie mir der Anblick all' dieſer Dinge tagtäglich Befriedigung giebt. Und ich kann Ihnen ſagen — aus ſo einem Römer von Karl dem Großen ſeinen Schloßabzug zu trinken, iſt auch 'ne ſchöne Sache. Noch mehr Genugthuung. Das mache ich öfters, ganz allein. Glauben Sie, daß das jeder haben kann? Nein. Uebrigens habe ich auch hin und wieder auserleſene Gäſte, denen dieſe Ehre zuteil wird. Es müſſen aber ſchon Menſchen ſein, mit denen ſich reden läßt. So einer wie Sie." (Leo verbeugte ſich tief.) „Na, nächſtens ſind Sie auch

hier und lernen dieſen Genuß ſchätzen. Und wenn dann dieſe Bollen hier alle anfangen zu repetieren, (ſie werden natürlich extra dazu aufgezogen), dann giebt's eine Tafelmuſik, aus der die halbe Weltgeſchichte herausklingt. Dieſen Scherz habe ich mir ſchon oft erlaubt."

Und er lachte aus geſunder Lunge, ſo daß es durch den Saal ſchallte. Alles dies ſagte er aber in einer Art Selbſtbeluſtigung, ohne Sammelwahn und Ueberhebung.

Eines Vormittags ließ er Leo zu ſich bitten, in ſein Privatcomptoir, einen mächtigen Raum, der ſein Licht von oben durch matte Scheiben empfing und einen Teil des hinterſten Quergebäudes bildete, das niedrig wie eine Durchgangshalle gebaut war. Vor ihm ſtand das Originalmodell der Univerſalmaſchine, denn nur der Abklatſch davon war dem Patentamt als Beleg eingeſchickt worden. Leo hatte ihm ſeine Arbeit nicht länger vorenthalten wollen, nachdem nichts mehr zu befürchten war. Wobaldt, der ſehr überraſcht war, hatte ſich vier- und zwanzig Stunden Bedenkzeit ausgebeten, und nun machte er nicht viele Worte. „Sie ſind ein Teufelskerl, das muß ich ſagen," fuhr es ihm heraus. „Ich mache Ihnen einen Vorſchlag. Sobald Sie das Patent heraushaben, laſſe ich eine Probemaſchine auf eigene Koſten bauen. Und entſpricht ſie meinen Erwartungen, ſo biete ich Ihnen

Chancen, die Ihnen kein anderer bieten wird, ſelbſt der größte Maſchinenfabrikant nicht. Ich bin bereit, einen Eventualvertrag mit Ihnen darüber zu ſchließen."

Die ganze Nacht hatte er über dieſer Sache nicht ſchlafen können, denn vorurteilslos, wie er war, hatte er das Umwälzende dieſer Erfindung ſofort eingeſehen. Leo, voll heller Freude, bedankte ſich für dieſe gute Meinung, bevor er jedoch zuſtimmen konnte, führte ihm Wobaldt noch verſchiedene Dinge zu Gemüte. „Sie brauchen nicht gleich Ja zu ſagen; überlegen Sie ſich alles reiflich. Weil ich es gerade bin, der an Sie herantritt. Die Sache kann gehen, und ſie kann auch nicht gehen. Im erſteren Falle könnte das unberechenbare Nachteile für die Firma Laſſo haben. Und der Kommerzienrat iſt Ihr Vater, ſeine Teilhaber ſind Ihre Brüder. Sie wiſſen, wie man jetzt ſchon über Sie ſpricht! Man wird dann vielleicht auf Sie ſpucken. Sie ſind ein noch junger Mann und handeln unter dem Eindruck des Augenblicks. Ich dagegen bin alt und habe meine Lebenserfahrungen. Ich möchte Sie nicht zu Handlungen verführen, die Sie eines Tages bereuen, und — na, ſagen wir es nur ganz offen — die Sie zu einem inneren Konflikt mit ſich ſelbſt führen könnten, dem dann der offene zwiſchen uns beiden folgt. Herausholen werden Sie immer genug aus Ihrer Erfindung,

auch ohne mich. Mein einziger Ehrgeiz wäre der, etwas zu erlangen, was andere nicht beſitzen könnten."

Leo bedankte ſich auch für dieſes wahrhaft väterliche Wohlwollen und bat, ſeine Entſcheidung auf eine Woche hinausſetzen zu dürfen. Aber ſchon nach drei Tagen ſagte er Ja. Er hatte einen Brief von Hans und Schorſch empfangen, in dem die Brüder helle Wut ſchnaubten und ihm unzweideutig ihre Verachtung zu erkennen gaben über ſeine neueſte „ſchöne That", die „unvergänglich im Familienbuche der Laſſos" eingezeichnet ſtehen werde, zur Schmach desjenigen, der ſeinem Vater den Dank für alles Gebotene auf eine derartige liebevolle Art abſtattete. Aber man werde dieſen „neueſten Coup" nach Möglichkeit durch einen gleichwertigen beantworten, ohne ſich eines Vorſtoßes gegen die gute Sitte ſchuldig zu machen. Beide betonten ausdrücklich, daß dieſe Mitteilung eine rein private ſei und die letzte obendrein, die ein „abtrünniger" Laſſo jemals von den „feſtgebliebenen" zu erwarten haben werde.

Und der Gegencoup kam, faſt mit derſelben Poſt. Nicht nur gleichwertig, ſondern überwertig. Allerdings ohne Rückſicht auf die gute Sitte. Wobaldt zeigte Leo ein geſchäftliches Rundſchreiben der Firma C. W. Laſſo, das er von einem Lieferanten erhalten hatte. Man fühlte ſich, um Ver-

wechſelungen vorzubeugen, offiziell zu der Anzeige verpflichtet, daß ein „Herr Laſſo", der neuerdings in die Firma Wobaldt eingetreten ſei, in keinen Beziehungen zur unterzeichneten Firma ſtehe.

Wobaldt lachte, wie ſeit langer Zeit nicht. „Da haben Sie's," ſagte er dann mit ſeinem erlöſenden Humor, „nun ſind Sie tot gemacht, ganz manſetot. In Acht und Bann erklärt. Fühlen Sie nur Ihren Puls, ob noch Leben in Ihnen iſt. Nach ſolch' einer Abmurkſung! Schwerenot noch mal, Kartätſchen und Granaten! Und mir ſetzen ſie auch gleich Seifenwaſſer vor, damit ich mir die Sünden abwüſche."

Und abermals lachte er und ließ ſich weiter in ſeiner Art gehen, die manchmal jene Zeit in ihm erwachen ließ, als noch derbe Worte um ihn herum in der Werkſtatt fielen. Dann wieder verfeinerter geworden, fügte er klug hinzu: „Die Herren Laſſos bringen mich übrigens auf eine Idee, an die ich noch gar nicht gedacht habe." Aber er ſchwieg ſich aus darüber, während Leo fühlte, daß es nun keinen inneren Kampf mehr geben könne.

Nach drei Tagen war der Eventualvertrag geſchloſſen. Wobaldt verzichtete auf jeden materiellen Anſpruch, falls die Maſchine ſich nicht bewähre, im anderen Falle jedoch ſollte Leo einen erheblichen Anteil am Reingewinn erhalten, der ſich bei jeder neu aufzuſtellenden Maſchine verdoppele,

unter der Verpflichtung, die Erfindung vor Ablauf von fünf Jahren nicht weiter auszunutzen. Die Herstellungskosten der Maschine wollte Wobaldt völlig auf sein Konto schreiben.

Als Leo das Papier in seiner Tasche hatte, notariell vollzogen und gestempelt, ging er mit dem Gefühl eines Siegers nach Hause. Er bewohnte vier bescheidene Räume in der Nähe des Kreuzbergs, um es nicht zu weit nach der Fabrik zu haben. Dollie machte sich sehr gut als kleine Hausfrau. Zwar hatte sie noch viel das Kochbuch zu studieren, denn als ehemalige Weltzigeunerin lebte sie mit dem Küchengeist auf etwas gespanntem Fuße, aber schließlich hatte sie Herdfreundschaft mit der aufgeweckten Lene geschlossen, die sich plötzlich als gute Köchin entpuppt hatte, trotzdem nur Anspruch auf das Mädchen für alles auf sie erhoben worden war. Und so ging die Wirtschaft vortrefflich, ohne daß Leo von dieser Verschwörung etwas ahnte.

Es war ein Nestchen, wie es nur die wirkliche Liebe schaffen konnte, zusammengebaut durch eigenen Fleiß und stets ausgeschmückt mit den bunten Federchen, die man nach Bedarf zusammentrug. Und das machte beiden diebischen Spaß, ganz wie bei der sorglosen Vogelwelt. Früh schon war Dollie aus den Federn, um gemeinsam mit ihrem Männchen den Kaffee zu schlürfen;

dann, neben den nötigen häuslichen Dingen, hatte ſie immer noch Zeit genug, zu ſpielen, zu ſingen und zu leſen, und, was ſie niemals vergaß, ſich mit einfachen Mitteln nett zu kleiden. Paulis Drohnote ſtand ſtets unſichtbar an den Wänden:

„Was nützt die allergrößte Duſe,
Trägt ſie mit Chic nicht ihre Bluſe.“

Es gab ſtets Lachen darüber, aber Leo mußte ihm recht geben, und Dollie eiferte in einem Farbenrauſch, den der Münchener mit Bluſenſchmelz-Symphonie bezeichnet hatte. Und wollte er bei dem Sonntagsmittageſſen, zu dem er als ſteter Gaſt mit dem üblichen Fünfzigpfennigſtrauß erſchien, ganz galant ſein, dann ſtürzte er ſich noch in hellere Begeiſterung, indem er ausrief: „Oh Königin, das Leben iſt doch ſchön, wenn Du Frau Laſſo heißſt!“ wobei er aber ſtets hinzufügte, daß er nicht etwa die von der „Protzenlinie“ meine.

„Nun, wie ſtehe ich jetzt da?“ ſagte Leo launig nach dem Begrüßungskuß, als er ſie aufgeklärt hatte. „Nun können wir uns doch vielleicht noch den Wannſee kaufen und ihn zuſchütten laſſen. Und Du, mein kleines Treibrädchen, kriegſt Dein Belohnungsſchlößchen extra — ganz oben auf dem Scherbenberg. Ei, wie würden ſich die Nachbarn wundern.“

Sie glühte vor Freude, warf ſich an ſeine Bruſt, und alles, was ſie ſagen konnte, war nur das eine:

„Oh, was biſt Du doch für ein herrlich-ſchrecklicher Menſch. Alles geht ſo, wie Du es haben willſt.“

Und als Pauli davon erfuhr, ſagte er trocken: „Das wußte ich ſchon längſt, daß mein zukünftiger Schwiegeronkel Wobaldt ein prächtiger Kerl iſt. Ich werde ihm zu Weihnachten ein Gedicht ſtiften, das einem Tauſendmarkſchein gleicht, auf den er mir die Hälfte herauszugeben hat. Dann haben wir uns beide nichts vorzuwerfen.“

Sein Flirt mit Dina Mehnert ſtand immer noch auf der Höhe, aber trotz ſeines Girrens war er keinen Schritt weiter gekommen. Er dichtete ſie zwar nach wie vor an, ſah ſie in Konzerten und im Theater, aber das alte gemütliche Viereck von früher fehlte. Leo teilte ſeine Zeit zwiſchen Arbeit und den Berliner Flitterwochen, und ſo hatte er die luſtige Holländerin erſt einmal bei dem jungen Ehepaar angetroffen, was zwar zur Stillung ſeiner Herzensſehnſucht bedeutend beitrag, ihn aber viel zu vorübergehend dünkte, um ſich gehörig austoben zu können. Leo vertröſtete ihn jedoch auf den Winter, mit dem Hinweis, daß Dina jetzt in einer wahrhaft zärtlichen Freundſchaft zu Dollie entbrannt ſei, was jedenfalls auch für den Freund nur von Vorteil ſein könne.

„Was thue ich mit ihrer Freundſchaft zu Deiner Frau,“ murrte Pauli, machte dann aber die Bemerkung dadurch wieder gut, daß er Dollie an-

flehte, ihn nur nicht zu überſehen, ſobald Dinas Beſuch zu erwarten ſei. Im übrigen könne der Dinerrummel im Hauſe Laſſo des Dritten nun endlich losgehen, nachdem die ſchöne Geſchäftstantieme in Ausſicht ſtehe. Bei ihm ſei alles vorbereitet, er habe die Lackſtiefel friſch beſohlen laſſen und ſeinen Frack ſchon zum Reinigen geſchickt. Er leiſte einen heiligen Eid, daß er in all' den wohlaccreditierten Häuſern Berlins, wo man ſich ſchon um ſeine Geſellſchaft reiße, abſagen und nur hier ſeine Vortragslaute ſchlagen werde, falls Jung-Holland nicht zu weit entfernt bleibe. Er ſetze dabei voraus, daß auch der „Goldonkel" bei den Einladungen nicht ganz umgangen werde. Es brauche ja nicht immer gleich Champagner zu fließen, es könne auch Sekt ſein. Wenn man ihn übrigens reize, werde er das Dichten ganz aufſtecken und nur noch fürderhin Maſchinen erfinden, denn die Welt ſei nun einmal ſo proſaiſch, dieſe entſetzliche, nerventötende Muſik beſſer zu honorieren, als das Säuſeln des Zephyrs.

Laſſo und Frau beruhigten ihn lachend und verſprachen, als Beweis andauernder Huld ihm einen ſilbernen Serviettenring zu ſtiften, mit der Aufſchrift: „Komme ſtets unangemeldet."

„Na, das iſt doch 'n Fortſchritt," ſagte er luſtig und ſang zum Dank ſein ſchönſtes Schnaderhüpfel.

XXI.

Nach acht Wochen war das Patent heraus. Wobaldt, dieſes Erfolges ſicher, hatte die Maſchine bereits vorher bei Dettloff in Arbeit gegeben, und Leo reiſte in die Rheinprovinz, um mit dem Fabrikanten verſchiedene Verſtändigungen zu treffen, da alle Hilfszeichnungen von ſeiner Hand ſtammten.

Inzwiſchen hatte die Firma Laſſo die Patentfähigkeit angefochten, indem ſie ſich auf bereits vorhandene, ähnliche Verbeſſerungen ſtützte. Jürgens hatte ſein Urteil abgegeben, und es war den drei Chefs angſt und bange geworden. „Wenn das Ding mal losarbeitet, dann können wir alle einpacken, Herr Rat. Das ſoll wohl ſein," hatte er in ſeiner geraden Weiſe geäußert, und er nahm um ſo weniger ein Blatt vor den Mund, als er innerlich große Freude darüber empfand, daß dieſe Erfindung von ſeinem jungen Gönner ausging. Sofort fiel ihm das Geſpräch ein, das er gleich nach Pfingſten mit ihm im großen Arbeitsſaal hatte, und er hielt damit nicht zurück: hätte er ahnen

können, daß dieſe Phantaſie ſchon Wirklichkeit geweſen ſei, dann würde er ſicherlich darüber geſprochen haben, redete er ſich aus.

Laſſo ſenior befahl ſofort, die Ueberreſte der alten Maſchine zuſammen zu ſuchen, ſoviel man noch davon finden könne. Schottlers Rat war ihm eingefallen, und ſo ſtürmte das Verlangen in ihm, irgend ein Gegengewicht für die drohende Gefahr zu haben. Hans und Schorſch ſaßen ihm auf den Pelz, denn wankelmütig, wie ſie in dieſer Sache waren, entrang ſich ihnen jetzt immer derſelbe Stoßſeufzer:, ‚Wir dürfen hinter Wobaldt nicht zurückbleiben.“

Aber ihr Bemühen war umſonſt. Die Anfechtung wurde als unbegründet zurückgewieſen und das Modell als völlig ſelbſtändige Erfindung erklärt. Selbſt ihr Patentanwalt hatte bereits das Unhaltbare ihres Vorgehens eingeſehen, und ſo mußten ſie ſich ihren Aerger verkneifen, der dann aber um ſo mehr zum Ausbruch kam, als ſie von der Abmachung zwiſchen Wobaldt und Leo erfuhren. Semrau hatte es abermals einem ihrer Angeſtellten geſteckt. Er ſchien eine beſondere Freude daran zu haben, immer die Wege der Konkurrenzkollegen zu kreuzen, um ihnen eine Pille nach der anderen zu verabreichen.

„Ignoriert doch dieſen Kerl,“ fuhr es Schorſch im Comptoir unmutig heraus, dann aber ſtieß er

dieſen Rat wieder um und ließ durchleuchten, daß man es doch nicht ungern ſehen würde, wenn man „hin und wieder“ von den „Manipulationen da unten“ etwas erführe. Jede müſſe ſehen, wie er ſich ſeiner Haut wehre! Und wenn es jetzt nach ihm gegangen wäre, ſo hätten ſie am liebſten dieſen Windhund von Zuträger ganz in ihren Sold genommen, um im Laufenden zu bleiben.

Ihre ſtille Hoffnung blieb immer die, daß „das Ding“ trotz Jürgens Prophezeiung im letzten Augenblick doch noch verſagen würde. Dann hätte die Erfindungskunſt eine faule Grete mehr, und ſie könnten ihre Lachſalven bis zu Wobaldts Fabrik ſenden. Es hatte auch den Anſchein, als ſollte ihr frommer Wunſch in Erfüllung gehen.

Auf Umwegen erfuhren ſie, daß Dettloff die Beſtellung bekommen habe, und da ſie von ihm früher ſelbſt Maſchinen bezogen hatten, ſo wurde Hans dazu beſtimmt, das Wunder in Augenſchein zu nehmen. Nach einiger Zeit reiſte er auch, mit der Ordre verſehen, Dettloff anzufeuern, etwas Aehnliches zu ſchaffen, worauf man gern eingehen würde. Es war aber noch nicht viel zu ſehen, denn der Bau des Muſters machte Schwierigkeiten, wie immer bei derartigen ungewöhnlichen Aufträgen. Dettloff ſelbſt ſchien kein großes Vertrauen zu haben, was wohl mehr ſeinem Unmut darüber entſprang, nicht im Beſitz des Patentes zu ſein.

Hans telegraphierte sofort an die Firma Lasso: „Universal noch nicht zu sehen bekommen. An Aufkommen wird gezweifelt. Jedenfalls stilles Begräbnis.“ Er reiste noch nach Köln, amüsierte sich dort einige Tage, weil gerade Fasching war, und benutzte auch die Gelegenheit, einige auswärtige Kunden auf das bevorstehende Fiasko Wobaldts aufmerksam zu machen, wobei er auch die „brüderliche Liebe“ mit der nötigen Portion Herabsetzung bedachte.

Selbst Lasso senior bekam seine Zuversicht wieder. Jürgens wurde gerufen und erhielt nachträglich noch einen kleinen Dämpfer für die geübte Angstmeierei. „Ich hatte Sie bisher immer für einen klaren Kopf gehalten,“ sagte der Kommerzienrat, „nun aber sehe ich, daß auch bei Ihnen mal 'ne Schraube los sein kann. Sie werden das Vergnügen haben, immer noch weiter ihre alten Eisenkinder bewachen zu können.“

Der Holsteiner kraute sich hinterm Ohr und ließ dann wieder in seiner alten verberlinerten Art gehen. „Ja, wenn dat so ist, wenn so 'n Biest nicht will. Aber das ist wie bei so 'nem Betrunkenen —: ist er erst mal up, dann jeht er ooch. Man langsam, aber er jeht doch.“

Und er behielt recht. Erst im Mai konnte die Maschine bei Wobaldt aufgestellt werden, was aber immer noch früh genug geschah, weil man

mächtig hinterher gefeuert hatte. Leo leitete die Montierung selbst, und als der Koloß, der eine ganze Breitseite des Saales einnahm, endlich stand, hatten alle ihre helle Freude an dieser blitzblanken Arbeit. Und der große Augenblick kam, wo alles tadellos arbeitete: die Fänge griffen, die Walze knirschte, der Prägestock glitt scharf, und die Schneide sauste. Dieses Ungeheuer, das zwanzigtausend Mark kostete, verschlang den Stoff förmlich, den man ihm zuführte, um ihn in großen Massen, ganz nach Wunsch, in verzauberter Gestalt wieder von sich zu geben. Was sonst erst durch viele Hände gehen mußte, von Maschine zu Maschine wanderte, wurde von diesem Riesenräderwerk unter Aufsicht von zwei Mann bewältigt. Ein Griff, und alles ging; ein zweiter, und alles stand still. Unbändige Dampfkraft gehorchte dem Willen eines Menschen, das ungeheure Treibrad folgte dem Mechanismus, der vom kleinsten Räderchen ausging.

Wobaldt, in seinem Freudenrausch, umarmte Leo und küßte ihn vor allen Leuten. Und gleich darauf wandte er sich an die Arbeiter und sagte: „Habt keine Angst, es wird niemand von Euch entlassen. Die Fabrikation wird bedeutend erweitert.“ Es gab ein kleines Fest, und der Chef, der eine eigene Invalidenkasse eingerichtet hatte, stiftete zehntausend Mark dazu, was mit einem Hoch auf ihn aufgenommen wurde.

Schon nach acht Tagen, als die Maschine nach wie vor glatt ging, trat Wobaldt mit einem neuen Vorschlag an Leo heran. Der Eventualvertrag sollte nun Gültigkeit erhalten, und so sagte er kurz entschlossen: „Wie wäre es, wenn Sie mein offener Kompagnon würden? Wobaldt und Lasso klingt nicht schlecht. Ich erwerbe Ihre Erfindung für Deutschland mit einer halben Million Mark, die ich als eingezahltes Kapital betrachte, woraus Sie Ihren sicheren Gewinn ziehen."

Fünfzigtausend Mark wollte er ihm außerdem sofort bar zahlen für die Bereitwilligkeit zum Vertragsabschluß. An der Verwertung der Patente fürs Ausland, die er bereits eingeleitet hatte, sollte ihn Leo mit der Hälfte am Reingewinn beteiligen.

Er hatte sich inzwischen ausgerechnet, daß die Ausnutzung der Maschine auf nur fünf Jahre ihm nicht den gewünschten Nutzen abwerfen würde, und so wollte er lieber gleich größere Zugeständnisse machen.

Leo, der das Glücksfüllhorn über sich schweben sah, besann sich nicht lange, und so kam der Societätsvertrag bald zu stande, nachdem alle streitigen Punkte erledigt waren. Leo sollte bereits nach fünf Jahren das Recht haben, die fünfmalhunderttausend Mark nach vorheriger zwölfmonatlicher Kündigung herauszuziehen, während Wobaldt eine Kündigung des Geschäftsverhältnisses erst nach

Ablauf von zehn Jahren eintreten lassen durfte. Im übrigen konnte Leo als Ingenieur thun und lassen, was er wollte; nur technische Verbesserungen, die mit diesem Betriebe zusammenhingen, verpflichtete er sich bei Vermeidung einer Konventionalstrafe zuerst in den Dienst seiner Firma zu stellen, auch dann noch, falls sein Austritt bereits erfolgt sein sollte.

Es kamen noch Punkte, die auf Leben und Sterben lauteten, und die die rechtlichen Erben betrafen. Im weiteren beruhte alles auf persönlichem Vertrauen.

Die Firma war eingetragen, und bei C. W. Lassо spuckte man dreifach aus. Durch Dettloff, der persönlich bei Wobaldt erschienen war und diese Gelegenheit auch zu einem Besuche im Osten benutzte, hatten sie bereits erfahren, wie die Maschine sich bewährte, und so war ihr Groll fast erschöpft, als diese neueste Wendung an sie herantrat. Ihre Stimmung kam erst wieder in die gehörige Wallung, als die Ankündigung der neuen Firma durch die Post in alle Winde flog und Anfragen von den eigenen Kunden kamen, ob Wobaldts Kompagnon früher im Hause C. W. Lassо thätig gewesen, oder vielleicht ein Verwandter sei?

„Diese Kaffern!“ rief Schorsch aus. „Wir haben es ihnen doch bereits mitgeteilt. Man kann es ihnen doch nicht als Schild zum Umhängen schicken.“

Hans brummte etwas Aehnliches, der Kommerzienrat jedoch wies darauf hin, daß man das Rundschreiben übersehen haben werde. Jedenfalls müsse man diese Gelegenheit ergreifen, aufs neue eine Erklärung hinauszusenden, und zwar deutlicher als zuvor. Er hatte seine gesunde Farbe verloren, weil ihn die Aufregung der letzten Zeit fast krank machte. Sein Zorn war stets gedämpfter, als der der Söhne, weil der große Wurm an ihm nagte, den allein er empfand, ohne die Selbstüberwindung zu besitzen, davon zu sprechen. Aber jeder neue Ausbruch der beiden anderen riß ihn mit sich fort, in der Flut dieser Verwünschungen, die sich fast wie Angstrufe um das eigene Dasein ausnahmen. Und er gab sich Mühe, sie zu verstehen, die noch jung und zukunftslustig waren, Tag für Tag an die Anhäufung neuer Reichtümer dachten, während er schon jenem Alter entgegenging, wo man sich nach wohlverdienter, beschaulicher Ruhe sehnt.

Er glaubte den großen Lebenskampf schon hinter sich und sah nun neue Kämpfe, die um so schwerer an ihn herantraten, weil zum Feinde der Sproß vom eigenen Stamm gehörte. Ueberdies hatte er auch seine häuslichen Sorgen, die ihn mit Bangen vor den großen kommenden Tag erfüllten.

Er hatte sich entschlossen, Frau Worms zu heiraten, und wußte noch nicht, wie seine Söhne

und Schwiegertöchter dieſe Stief- und Schwiegermutter entgegennehmen würden. Er fühlte ſich noch zu wenig alt, um ſein Leben als Witwer zu beſchließen, und noch zu lebensluſtig, um nicht den zweiten Schritt zu wagen. Frau Worms war eine Dame, mit der ſich jeder Mann in der Geſellſchaft ſehen laſſen konnte, und nahm er es genau, ſo brachte ſie wohl ſelbſt ein perſönliches Opfer, wenn ſie bei ihrem impoſanten Aeußeren und ihren noch kräftigen Jahren ſich unlöslich an ihn, den um zwei Jahrzehnte Aelteren hängte. Und gerade ſie war es, die ihn auf die kleine Familienrevolution aufmerkſam gemacht hatte, weil ſie mit ihrer Weltklugheit die Kehrſeite des Einigkeitsbildes ſah, auf der man nur höhniſche Fratzen ſehen würde.

„Das iſt ganz anders, Herr Rat, wenn die Kinder noch klein ſind," hatte ſie wohlmeinend geſagt, in dem gemeſſenen Tone äußerlicher Umgangsformen, den ſie manchmal ihm zum Aerger anſchlug. „Aber wenn die Söhne erwachſen ſind, dann ändert ſich die Situation. Und ich habe immer gefunden am meiſten bei reichen Leuten, weil dann die verſchiedenſten Intereſſen mit im Spiele ſind, namentlich aber die Geldintereſſen."

Er hatte ihr den Mund verſchloſſen mit einem Kuß, und was er ihr dann ſagte, konnte ihr nur Beruhigung ſein. Vorläufig führe er noch das Scepter und ſei völlig Herr ſeines Thuns und

Laſſens, und wenn ſie nur ernſtlich Ja ſage, dann werde ſich beider Zukunft nach ſeinem Willen geſtalten. Und ſie that ihm lächelnd den Gefallen: mit zart angedeuteten Wünſchen nach all' den kleinen Rechten, die man ihr ſelbſt neben der Titulatur Frau Kommerzienrat zuteil werden laſſen müſſe, damit ſie, falls das Unglück ſeinen Tod bei ihrer Lebenszeit noch wollte, ihre Selbſtändigkeit in der Familie auch völlig bewahren könne.

So waren ſie alſo einig. Er wußte, daß er ihr nicht die Liebe zu ſeiner erſten Frau werde entgegenbringen können und ſetzte dieſe Annahme auch bei ihr voraus; und ſie war mehr von dem Gedanken an glänzende Verſorgung erfüllt, obendrein mit Erhebung zur geſellſchaftlichen Höhe. Und ſo ſchwammen ſie beide in jenem etwas abgeſtandenen Wonnefahrwaſſer, auf einem etwas morſchen Schifflein, deſſen Flagge den klaſſiſchen Spruch trug: „Und die Gewohnheit nennt er ſeine Amme."

Er hatte ſeine beſtimmten Gründe, erſt im Winter ſeinen Söhnen mit der Ueberraſchung zu kommen, und ſo verreiſte er dieſen Sommer gar nicht. Der andauernde Aerger in der Fabrik war überdies ſo groß, daß er in ſtändiger Verbindung von Wannſee aus mit dem Geſchäft bleiben wollte. Es lebte ſich auch in der Nähe Berlins ſehr ſchön, wenn man zu den wenigen Auserwählten gehörte,

die ſich im vornehmſten Villenort ein Tuskulum leiſten konnten.

Und auch Hans und Schorſch ſchoben ihre Verjüngung in friſcher Seebriese oder in ozonreicher Höhe, von Woche zu Woche auf. Dafür ſchickten ſie diesmal gemeinſam ihre Frauen nach dem ſchönen Heringsdorf, mit dem Verſprechen, alle acht Tage hinüber pendeln zu wollen, was ſie aber erſt nach vierzehn Tagen thaten, wobei Hans den Fluch ausſtieß: „Einmal und nie wieder.“ Dieſe Ehemännerzüge bei ſommerlicher Hitze erſchienen ihm wie gepolſterte Ofenröhren, in denen die Menſchen ſchwitzen müßten. Die geſchäftlichen Sorgen der Männer ſchienen die Frauen diesmal verſöhnlicher zu ſtimmen und ſie mehr zuſammenzukletten, als ſonſt, worüber Hans und Schorſch ſich freuten, denn ſo erlebten ſie endlich einmal eine kleine verwandtſchaftliche Genugthuung.

Beide bedurften auch ſehr der Sammlung, denn Wobaldt ſchoß mit voller Breitſeite. Wie er immer auf jeden Angriff eine Antwort gab, ſo begegnete er auch der letzten Erwiderung der Laſſos auf ſeine neue Firmenanzeige mit einem Hauptſtreich, indem er in einem künſtleriſch ausgeſtatteten Rundſchreiben auf die Einführung der „einzig daſtehenden Univerſalmaſchine“ hinwies, erfunden von ſeinem Teilhaber, dem „einzigen genialen“ Leo Laſſo (nicht zu verwechſeln mit der Firma C. W. Laſſo!)

und eine Preisermäßigung seiner hervorragendsten Fabrikate für den Winter ankündigte, deren Güte trotzdem nicht nur auf derselben Höhe, sondern gegen Erwarten noch besser ausfallen werde. Keine andere Firma in ganz Deutschland werde etwas Aehnliches bieten können.

„Dieser Bursche verdirbt uns die ganzen Preise," wütete Schorsch und zerballte das Papier mit einer Gebärde des Abscheus. „Das hat uns gerade noch gefehlt. Und wer ist der eigentliche Attentäter? Der überpraktische Seelenverkäufer. Man kann gar nicht genug Pfui Teufel sagen. Und paßt auf —: er, der auf die Protzen schimpft, wird der größte. Und mich soll's gar nicht wundern, wenn seine Republikanerin nächstens Hof hält."

„Gönn ihnen doch den Turkel," warf Hans ein. „Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Und ich glaube, wir sind diejenigen. Warenschleuderer sehen bald ihren Schaden. Wir können's noch aushalten, und nicht zu knapp. Gott sei Dank."

„Das sagst Du so," wandte Schorsch ein. „Wir werden doch mitmachen müssen."

„Ich denk' ja nicht daran. Feste Preise — das ist die Devise aller anständigen Firmen, und damit siegt man zuletzt. Die Wobaldtsche Geschäftsmoral hat ein Loch, darauf wette ich. Die Maschine wird schlechte Ware liefern, und deshalb plagt un-

ſeren lieben Konkurrenten ſchon das Gewiſſen. Ihr werdet ſehen, daß ich recht habe."

„Aber ich bitte Dich, halte Wobaldt nicht für ſo dumm."

Hans jedoch, die geliebte Spitze polierend, wehrte alle Bedenken dickfellig ab. Er hatte augenblicklich etwas Beſſeres zu thun, als ſich mit ſolchen geſchäftlichen Kleinigkeiten abzugeben.

XXII.

„Das gefällt mir an Ihnen, daß Sie trotz alledem Ihre bescheidene Wohnung behalten und nicht gleich zu protzen anfangen," sagte Wobaldt eines Tages gegen Ende August zu seinem Socius. „Wie geht's dem Jungen? Was macht die reizende Mama? Kommen Sie doch mit beiden nächsten Sonntag zu mir heraus — in meine Sommerbude. Wir speisen zusammen. Ich schicke Ihnen den Wagen. Meine Nichte ist auch dort. Haben Sie sonst noch jemand —?"

Seit acht Wochen war Leo glücklicher Vater. Die Haushaltungsumwälzung hatte mit Freude und Gesundheit geendet. Pauli war von Dollie der „Onkel" in Aussicht gestellt worden, sobald Bubi nur irgend Verständnis dafür zeigen würde, und der Dichter fühlte sich durch diese Würde so gehoben, daß er diese Auszeichnung sofort mit Dina Mehnert teilen wollte. Und als er mit ihr gelegentlich bei den jungen Eheleuten zusammentraf,

hatte er sofort das „Tantchen" für sie bereit, worüber sie so rot wurde, daß er ihr ein gewisses tieferes Verständnis für seinen Scherz unterlegte. Sobald Bayern und Holland zusammenkamen, platzten ihre Neckereien aufeinander.

„Wenn Sie erlauben, bringe ich meinen Freund Pauli mit," erwiderte Leo.

Wobaldt war es willkommen. Er hatte den Münchener vor acht Tagen in der Kirche gelegentlich des Taufaktes nur flüchtig kennen gelernt, da er der Familienfeier darauf nicht hatte beiwohnen können. Sofort fiel ihm ein, daß Leo früher den Namen bereits gelegentlich ihrer ersten Aussprache genannt hatte, und so bat er noch nachträglich um Aufklärung des Mißverständnisses. Er schien nicht sehr erbaut zu sein von der Mitteilung, da obendrein Dina nie darüber zu ihm gesprochen hatte. Als praktischer Mann hielt er nicht viel von diesen lyrischen Dichtern, die wie die Singvögelchen lustig umherhüpften und schon glücklich waren, wenn sie nur hier und da ihr Futter zusammenpicken konnten. Als er ihn dann aber am Sonntag näher kennen lernte, war er bald eingenommen von dem fröhlichen und eleganten Menschen, der durchaus keine langen Haare trug und im übrigen gesund und wohlgenährt aussah.

Die „Sommerbude" war ein kleines, massives Häuschen, das sich Wobaldt auf seinem großen

Grundstück in der Kolonie Grunewald hatte bauen lassen, nur seinen persönlichen Bedürfnissen entsprechend. Es bestand nur aus Parterregeschoß und enthielt vier Zimmer und Zubehör. Allerdings waren auch Stallung, Wagenremise und die Wohnungen für Kutscher und Gärtner in der Nähe, und so war der herrschaftliche Anstrich fertig. Originell, wie Wobaldt war, wollte er den Grund und Boden, den er eigentlich nur aus Spekulation gekauft hatte, nicht ganz als Baustelle brach liegen lassen, und so lebte er in jedem Jahr einige Sommerwochen hier draußen unter den Kiefern, die ein kleines Gehölz bildeten. Das Terrain war hügelig und hatte sogar eine kleine Schlucht, in der Farren und Riedgras üppig wucherten. Auch sonst hatte er alles in waldartigem Zustand gelassen, inmitten des Drahtzauns, der in einem weiten Bogen die Wiesenfläche einschloß. Nur einige Wege schlängelten sich zwischen den Bäumen dahin, ein Kiesrundell umzog das Haus, und vor der Front prangte ein kleines Blumenparterre, das sich im Zickzack in die Tiefe zog. Mochten sich andere stolze Villen und kleine Schlösser bauen — ihm behagte dieser niedliche Sommersitz, der ihm Ruhe und Erholung gab.

Um drei Uhr ging man zu Tisch. Wobaldt, der sonst regelmäßig in der Stadt speiste, hatte aus einem der großen Grunewald-Restaurants ein

fertiges Diner kommen laſſen, zu dem der gute Tropfen nicht fehlte. Und ſo geriet man bald in die beſte Stimmung.

Als vierter Herr war noch Löffler, der Prokuriſt, anweſend, ein etwas ſchweigſamer Zahlenmenſch, der aber um ſo mehr aß. Da er augenblicklich Strohwitwer war, ſo waren ſeine Gedanken fortwährend bei Frau und Kindern, denen er außerordentlich zugethan war. Und er taute erſt auf, als es ihm vergönnt war, die Familienphotographie herumzureichen, die er ſtets bei ſich trug. Wobaldt, der ſeine kleinen Schwächen kannte, ermunterte ihn gern dazu und freute ſich, als über Löfflers rundes Geſicht das bekannte, behagliche Lächeln glitt, als Dank für die eingeheimſte Anerkennung. Ja, ſeine beiden reizenden Rangen! Er wurde ſchließlich ſo lebhaft, daß er jeden dritten Satz mit ſeinem Stichwort begann: „Aber ich bitte Sie —.“

Emil, der alte Diener, wartete auf, denn Frau Zickebuſch, die brave Wirtſchaftsmeiſterin, mußte das Haus in der Stadt hüten, was ſie an ſolchen Tagen um ſo lieber that, da dann ihre ſämtlichen Nichten zum Kaffee kamen. Und es ging alles vortrefflich unter der Anordnung Dollies, die ſich ausgebeten hatte, die Honneurs machen zu dürfen. Sie konnte das auch mit völliger Beruhigung thun, denn Rudi, der Bürgerprinz, ſchlummerte ſüß im Garten unter guter Aufſicht.

Das Mutterglück hatte ſie noch verſchönt, und ſo ſtrahlte ſie vor Luſt und Beredtſamkeit.

„Wiſſen Sie," ſagte Wobaldt zu ihr, „es iſt das erſte Mal, daß ich das Vergnügen habe, hier ein Ehepaar zu bewirten. Als Junggeſelle habe ich das immer in der Stadt abgemacht, wenn ich Gäſte hatte. Aber ich muß ſagen — wenn ich ſo Ihr Glück genieße, dann ſehe ich erſt, was ich verſäumt habe. Man bekommt noch Luſt zum Heiraten . . . Aber Emil, Du brauchſt keinen Schreck zu kriegen, laß nicht die Schüſſel fallen," rief er in einem Atem ſeinem Diener zu, deſſen Komikergeſicht plötzlich ſehr lang geworden war.

„Jage uns doch keinen Schreck ein, biederer Weſtfale," war Paulis Gedanke. Sein Blick ſuchte dabei Dina, die, ihm gegenüber neben Leo ſitzend, außerordentlich ernſt that. Und er gab ſich doch alle erdenkliche Mühe, für die „Unterhaltung der Einwohner" zu ſorgen und einen Scherzvogel nach dem anderen abzuſchießen. Während alles lachte, lächelte ſie nur mit der Wirkung verirrter Sonnenſtrahlen. „Na, warte, das iſt Mache," dachte er, und zur Ueberraſchung aller redete er ſie plötzlich auf Holländiſch an, mit all' den Brocken, die er ſich ihr zur Liebe im geheimen aus dem Sprachführer eingepaukt hatte. Und ſiehe da, es flammte freudig in ihrem Geſicht, und ihre Dankbarkeit floß von ihren roten Lippen in mutterſprachlicher Erwiderung.

„Sie waren in Holland?“ fragte Wobaldt erstaunt.

„Noch nicht, Mynheer, aber ich bereite mich langsam auf die Fahrt dahin vor,“ gab Pauli launig zurück. „Mich lockt die Perlenfischerei dort. Hier gebe ich mir vergebliche Mühe.“

„Sie sind ein schrecklicher Mensch,“ rief Dina ihm zu. „Zur Strafe dürfen Sie uns nachher eins Ihrer Gedichte vortragen.“

„Gut, gut,“ sagte Pauli lachend. „Meinen Sie vielleicht das allerneueste: wie Bayern Holland annektiert?“

„Oh, was ist er doch von sich eingenommen,“ warf Dollie ein. „Wissen Sie, Herr Wobaldt, er glaubt immer, die ganze Welt drehe sich um ihn. Wir müssen uns alles von ihm gefallen lassen.“

„Na, das thut sie doch auch, diese miserable Welt,“ gab Pauli trocken zurück. „Wenn ich nicht da bin, fehlt jedenfalls immer einer.“

„Das stimmt sogar mathematisch,“ fiel Wobaldt heiter ein. Er begriff sehr schnell, was es mit der Perlenfischerei zu bedeuten habe, und als man wieder draußen in der frischen Luft war, sagte er heimlich zu Leo: „Hören Sie mal, der ist mächtig verliebt, das merkt man. Sie müssen es doch wissen. Wie weit sind die beiden schon? Es ist mir gar nicht recht, ich muß auf das Mädel mehr aufpassen. Sie hat nichts, und wenn er nichts

hat —. Der Vater ist ein Mann von strengen Grundsätzen. Er will das Mädel nur anständig versorgt sehen."

„Er hofft eben auf Ihre mächtige Fürsprache. Sie sollen die Aussteuer gben."

Wobaldt lachte aus vollem Halse. „Das ist ja ein großartiger Kerl. Echte Dichterphantasie." Aber er sagte es nicht schroff, sondern mit jener Gutmütigkeit, die dem überschwenglichen Wesen der Jugend Verzeihung entgegenbringt.

Man nahm den Kaffee an Tischen vor dem Häuschen ein, denn der kleine Holzvorbau konnte nicht alle Personen fassen. Von hier aus konnte man auf die stille Straße blicken, die sich tief in die Kolonie hineinzog. Hin und wieder fuhr ein Wagen vorüber, dessen Rollen auf dem Erddamm weich verhallte. Hinter dem wilden Wein, der vorn den Drahtzaun überwucherte, huschten weiße Kleider vorüber, die wie Lichtflecke auftauchten und verschwanden. Ganz links aber, in der Ferne, flutete das sonntägliche Leben dahin. Man ahnte es mehr, denn durch die Bäume sah man nur die irrenden Punkte, die unaufhörlich in Bewegung waren. Ein dumpfes Surren und Brausen drang herüber, das der Menschenwogendrang Berlins an diesen grünen Strand trug.

Wobaldt führte seine Gäste durch den Waldpark. Ein zweiter Graswuchs war entstanden, der

mit ſeinem friſchen Grün das Auge erquickte. Nach dem Regenſchauer der Nacht quoll der kräftige Brodem des Erdgeruchs empor, durch den die reine Würze der Kiefern ging. Es war ein Genuß für die Lunge, an dieſem Tage frei zu atmen. Der Himmel war blau und wolkenlos, und wie auf einem Bilde hoben ſich die Kronen der Kiefern von ihm ab. Das Sonnenlicht ſpielte in dem Geäſt und wärmte das Rot, daß es leuchtend im Grün der Nadeln ſich verlor. Im Hintergrunde zwiſchen den Stämmen lugte ein weißes Haus mit niedlichen Erkern aus dunklem Buſchwerk hervor, in dem es überall blühte. Wie ein verzaubertes Blumenſchlößchen winkte und grüßte es herüber.

„Es ſieht etwas nüchtern bei mir aus," ſagte Wobaldt, „aber ich habe den Roſenduft von allen Seiten umſonſt."

Hinten hatte er einen Schießſtand errichtet. Es machte ihm Spaß, ſich in den freien Stunden mit einer Luftbüchſe die Zeit zu vertreiben. Pauli begrüßte dieſes Vergnügen mit einem lauten Hallo und wollte Dina auch darin ſeine Kunſtfertigkeit beweiſen. Sie aber übertrumpfte ihn und ſchoß lachend eine Zwölf nach der anderen. „Schließlich macht man ja bald mal ein gutes Gedicht," zog ſie ihn auf, „aber das hier, Mynheer Pauli, iſt doch ganz etwas anderes." Sie hatte ſich ſchon gehörig eingeſchoſſen, ſeitdem ſie hier draußen den Onkel beſuchte.

Dieſer neckiſche Kobold reizte ihn heute mehr denn je. „Sagen Sie noch ein Wort, und ich küſſe Sie, daß alle es ſehen,“ ſprach er erregt auf ſie ein.

Sie flüchtete zu Dollie und tanzte mit ihr unter den Bäumen herum, ſo daß die Röcke Kreiſe ſchlugen.

Währenddeſſen ſchritt Wobaldt mit Laſſo und Löffler an der Grenze ſeines Grundſtücks dahin. „Sie müſſen ſich hier auch noch anbauen,“ ſagte er zu Leo. „Das Terrain kann geteilt werden, es iſt groß genug. Sie kriegen's zum Selbſtkoſtenpreiſe, an Ihnen will ich nichts verdienen. Es würde mir große Freude machen, Sie im nächſten Jahr hier ſchon als Nachbar zu ſehen, oder doch im übernächſten. Sie können ſich das jetzt leiſten.“

Sie waren am Nachbargrundſtück angelangt, das, völlig verwildert, ſchon lange eingezäunt dalag, ohne daß ſich ein Abnehmer gefunden hätte, weil ein außergewöhnlich hoher Preis dafür verlangt wurde. Seit heute früh endlich war die weiße Tafel verſchwunden, ſo daß Wobaldt von der Neugierde geplagt wurde, den Namen des Käufers zu erfahren. Das Gitterthor war offen. Ein Mann brach Farren unter den Bäumen. Er winkte ihn heran und fragte ihn.

„Die Firma Laſſo hat's gekauft,“ war die Antwort.

Leo bekam einen leichten Schreck, Wobaldt aber lachte laut auf. „Was ſagen Sie nun? Konkurrenz überall, ſelbſt im Grunewald. Wir ziehen uns gegenſeitig an und wiſſen nicht wie. Was der eine hat, möchte der andere haben, und wo der eine iſt, möchte auch der andere ſein. Eine merkwürdige Feindſchaft, die ſo in Liebe entbrennt.“ Und abermals lachte er. „Nun fehlt nur noch die neue Maſchine, aber ſo 'was giebt's nicht zweimal.“ Und er bot ihm den anderen Teil drüben zum Bauen an. Nur nicht bange machen laſſen. Sein Buckel ſei breit genug, die neue Nachbarſchaft zu ertragen; ihm ſcheine es, als ſtecke ein beſonderer Zweck dahinter.

Es war in der That nicht bloßer Zufall, daß man bei C. W. Laſſo auf den Gedanken gekommen war, gerade das Nachbargrundſtück zu erwerben. Hans hatte ſchon längſt die Abſicht gehabt, dem Zug nach dem äußerſten Weſten zu folgen, ſchon der Nerven Evelinens wegen. Nun hatte es ſich ſo gemacht, daß man gerade auf dieſes Terrain geſtoßen war.

„Was, zu teuer?“ hatte der Dicke Schorſch entgegen gehalten. „Quakelei. Für die Nachbarſchaft Wobaldts iſt nichts zu teuer. Er ſoll doch gerade ſehen, daß wir es uns leiſten können. Trotz ſeines patentierten Univerſalmittels, das ihn doch nicht von ſeinem Proletentum heilen wird.

Das iſt ja richtig: die Ausſicht auf ſeine Hundehütte wird keine angenehme ſein, aber da raucht man eben drüber hinweg. Uebrigens Du — wenn Du den Adel abſchwörſt, kannſt Du bei mir zu Miete wohnen.“

Schorſch bedankte ſich und nannte ihn einen Großmogul, der ſich wahrſcheinlich ſtatt einer Waffenhalle eine ſolche für angerauchte Meerſchaumſpitzen bauen werde. Er für ſeinen Teil habe das Bedürfnis, noch hübſch beſcheiden in Berlin zu bleiben, denn man könne nicht wiſſen, was noch alles komme.

Hans wollte noch in dieſem Spätſommer mit den Ausſchachtungsarbeiten beginnen laſſen, aber der Kommerzienrat verwies ihn auf das Frühjahr. Er wollte erſt ſein großes Geſtändnis hinter ſich haben, denn er wußte, daß es zu großen Auseinanderſetzungen kommen würde.

Noch zuvor entbrannte der Vernichtungskampf mit allen Mitteln. Wobaldt hatte vor Weihnachten die zweite und dritte Maſchine aufgeſtellt, und dieſe drei Ungeheuer verrichteten eine Arbeit, als wenn ein Heer von Männern ihre Hände regten. Unter dieſen Stahl- und Eiſenfingern formte ſich alles nach Wunſch in vorgeſchriebener Zeit. Laſſos ſtille Hoffnung, die Ware würde billig und ſchlecht ſein, ging nicht in Erfüllung. Im Gegenteil lobten alle Ab-

nehmer die erhöhte Güte und Brauchbarkeit. Schon im November hatte Wobaldt ein neues Preisverzeichnis hinausgeschickt, in dem er alle Artikel um fünfundzwanzig Prozent billiger anbot als der Konkurrent. Das war unerhört. Bei C. W. Lasso fluchte man von früh bis spät, drehte die neue Ware des Gegners von allen Seiten, beschnüffelte und beklopfte sie, nahm sie förmlich unter die Lupe, zerlegte sie, um irgend einen Grund zum Schlechtmachen zu finden, mußte aber seinen Groll verschlucken. Was man nicht offen sagen konnte, führte man dann durch die Blume an. Es regnete Inserate, Preisverzeichnisse und gedruckte Rundschreiben. Und überall war an erster Stelle zu lesen: „Nur prima Ware, nicht zu verwechseln mit derjenigen anderer Firmen, liefert allein C. W. Lasso, die älteste Firma dieser Branche."

Wobaldt lachte aus vollem Halse, wenn er alles das las. Und er wußte jetzt, zu wem er lachte.

„Ihren Namen können sie Ihnen nicht nehmen, und das ist die größte Wut," sagte er zu Leo, der hinter all' diesen Angriffen den unbezähmbaren Haß sah. Er kannte die lieben Brüder, die in solchen Entwürfen dasselbe Lied vom Geldbeutel sangen. Und er fühlte sich stahlhart wie seine Maschine. Er wollte sie klein kriegen, bis sie eines Tages fühlten, was Weh an eigener Seele

bedeutete. Und wenn ſie es auch nicht daran empfanden, ſo ſollten ſie es doch in ihrer eigenen Taſche ſpüren. Und ſo hieß er alles gut, was Wobaldt that, der nie aus ſeiner Ruhe zu bringen war, damit aber um ſo tiefer verwundete.

XXIII.

Es war derſelbe Kampf wie vor Jahren, nur mit neu erfundenen Waffen. Sie praſſelten und knallten aufeinander, daß man es in allen beteiligten Kreiſen hörte. Aber auch diesmal verſchoß die Firma Laſſo ihr Pulver umſonſt, denn als der Rauch ſich verzogen hatte, ſah man die Verluſte. Sie beſtanden freilich nicht in Toten, wie ſonſt auf Schlachtfeldern, ſondern aus den abgefallenen Kunden, die ſcharenweis zu dem Manne im Süden der Stadt übergegangen waren. Gerade zum Weihnachtsfeſt hatte es ſich gezeigt. Seine Abnehmer konnten die Ladenpreiſe herabſetzen, und ſo entbrannte auch im Kleinverkauf der Zwiſt. Laſſos Kunden beſchwerten ſich, und ſo blieb der Firma im Oſten nichts anderes übrig, als ebenfalls billiger zu liefern, wollte ſie nicht die Uebergänger verdoppeln.

Der Kommerzienrat vergaß ganz das Heiraten. Er ſah ein, daß er die Geſchäfte über ſeine Perſon ſtellen müſſe, und ſo vertröſtete er Frau Worms

auf den nächſten Herbſt. Er hatte gleich dieſen Sprung über das Frühjahr hinweg gemacht, um nicht noch einmal zum Aufſchluß gezwungen zu ſein. In dieſer Zeit fürchtete er mehr den Zorn der Söhne als je, und ſo wünſchte er, die hochgehenden Wogen erſt geglättet zu ſehen. Und es war zu wünſchen, daß der Sturm ſich legte.

Der Jahresabſchluß war nie ſo ungünſtig geweſen, wie diesmal. Um zweimalhunderttauſend Mark war der Umſatz zurückgegangen. Das ganze Comptoir war in Aufregung, und in der Fabrik machte die trübe Botſchaft die Runde. Trotzdem traten keine Entlaſſungen ein, vielmehr ließen die Laſſos die ganze ſtille Zeit hindurch für die Lager arbeiten, obwohl die Waren ſich ſchon ſtauten. Das geſchah nach einem wohlüberlegten Plan. Erfuhr Wobaldt erſt, daß man den Betrieb einſchränkte, ſo nutzte er das aufs neue aus. Die Berechnungen nahmen kein Ende. Man ſtrich den Löwenanteil des Verdienſtes, begnügte ſich mit einem kleinen Gewinn und wollte lieber ſelbſt einbüßen, bevor man dem Gegner das letzte Lachen gönnte.

„Verrecken ſoll er, ehe wir die Waffen ſtrecken," knurrte Hans. „Einmal würde ſchon ein günſtiger Zufall kommen, ihn klein zu kriegen, und wenn es eine Million koſtete."

Um zu beweiſen, daß das alte Haus Laſſo von dieſer „Schmutzkonkurrenz", wie ſie es nannten,

nicht im mindesten berührt werde, war die Grunewaldvilla längst in Angriff genommen worden. Ein großer Architekt hatte den Plan entworfen. Als das Mauerwerk schon stattlich gediehen war, fuhr Hans zweimal wöchentlich in der Equipage des Alten hinaus, um sich von dem Fortschritt zu überzeugen. Sonntags machte ihm das am meisten Spaß, zur Zeit, wo Wobaldt bereits sein Sommerlager draußen aufgeschlagen hatte. Dann stapfte er in seinem hellen Anzug von Gerüst zu Gerüst, treppauf und treppab, in Begleitung des Bauleiters, den er hinausgebeten hatte, und ließ seine verfettete Stimme ertönen, daß man seine Worte sicher bis zu der „Hundehütte" drüben hören mußte. Und jedesmal that er so, als sollte hier ein Schloß aus Tausend und eine Nacht entstehen, das alle Bauherrlichkeiten dieser Millionenkolonie überragen müßte.

Wobaldt saß dann bescheiden in seinem hölzernen Vogelbauer, wie er die halbe Veranda nannte, rauchte gemütlich seine Cigarre und las die Zeitung, oder blickte in ein Buch.

Oft war Leben um ihn herum. Dina war diesen Sommer in Berlin geblieben, da sie ihre Eltern erwartete. Ihr zur Liebe hatte er einen Lawn-Tennisplatz herrichten lassen, und so schlug sie mit guten Freundinnen den Ball nach Herzenslust. Es gab um so heitere Stunden, als Pauli

um die Vergünſtigung gebeten hatte, daran teilnehmen zu dürfen.

Der Dichter war auf einen merkwürdigen Einfall gekommen, ſich dem Hausherrn angenehm zu machen. Er war jetzt auf der ſteten Suche nach alten, ſeltenen Gläſern und Erbtaſchenuhren, zu deren Entdeckung er keinen Trödler von Berlin verſchonte. Wobaldt bekam viel zu lachen, denn meiſtens wurde der Zweck verfehlt, aber der gute Wille wurde doch anerkannt. Einmal brachte er wirklich ein ganz ſeltenes, ſehr merkwürdig geformtes Trinkglas, das er gegen wenige Groſchen aufgegabelt hatte. Wobaldt, der ein ähnliches noch nicht beſaß, den Wert aber ſofort erkannte, war ihm außerordentlich dankbar dafür, und ſo hatte er von nun an Herzensfreundlichkeit für ihn übrig. Faſt fehlte ihm etwas, wenn er an ſolchen ſonnigen Tagen Paulis Scherze und Witze nicht hörte.

„Du, das iſt ein Kerl," ſagte Pauli eines Tages zu Leo. „Hut ab. Er hat ſich meine Gedichte gekauft. So ein Millioneſer iſt mir ſelten vorgekommen."

Leo dachte nicht daran, ſein Geld in dieſen Boden zu ſtecken, ſeitdem allmählich die neue Nachbarſchaft entſtand. Er ging mit anderen Plänen um, mit maſchinellen Ideen, die große Vorbereitungen erforderten. Das Gebiet der treibenden

Kräfte lag ihm zu ſehr im Sinn, als daß er nicht ſeine ganze, noch junge Lebenskraft daran ſetzen ſollte. Vorläufig hatte er eine große Wohnung am Kurfürſtendamm bezogen und ſich ſeinem Geſchmacke nach eingerichtet. Er hatte es ja jetzt dazu, denn ihre Fabrik arbeitete mit großem Nutzen. Ging das ſo fort, war er in einigen Jahren ein reicher Mann.

Eines Sonntags, kurz vor dem Antritt ſeiner Tirolerreiſe, war er mit ſeiner Frau wieder bei Wobaldt. Hans war wie gewöhnlich nebenan ausgeſtiegen, diesmal in Begleitung Evelinens, die, wie immer in Schneeweiß gekleidet, um den Rohbau herumflatterte, gleich einem verirrten Täubchen, das den Schlag nicht finden kann. „Dickchen, fall' nur nicht," rief ſie ihm ängſtlich zu, als er mit Wagemut auf dem Gerüſt im Innern verſchwand.

Leo ſtand am Drahtgitter und hatte Luſt, alte verwandtſchaftliche Gefühle zu erwecken. „Guten Tag, Eve. Lebſt Du denn auch noch?" rief er durch die Drahtmaſchen.

Zuerſt wußte ſie nicht, woher der Ruf kam, dann aber ſchwebte ſie heran, um den Gruß zu erwidern. „Ell-ell, Du hier? Ich konnte es mir eigentlich denken. Wir wollen uns wenigſtens die Finger geben. Schnell. Sonſt wütet er drauf los. Nein, wie Du auch gegen uns handelſt! Du wirſt noch unſer Mörder ... Wie geht's Eurem

Jungen? Ich hätt' ihn so gern einmal gesehen. Aber nie werde ich zu Deiner Frau ins Haus kommen."

„Da schreit er gerade," sagte er freundlich, ohne ihren Schlußsatz zu beachten.

„Könnt Ihr nicht alle ein Kompagniegeschäft eingehen?" fuhr sie fort, die Hand gegen die Brust gelegt, weil das Herz ihr laut vor Angst schlug. „Dann wäre doch aller Aerger vorüber."

„Ei, so praktisch? Habt Ihr den Gedanken schon erwogen?"

Rasch sagte sie sich, daß ihre Voreiligkeit ihr nun schaden könne. „Wir? Püh, wo werden wir denn! Es wäre doch besser für Dich."

„Ich verzichte, holde Schwägerin. Krümmen müssen sich Eure Männer, winden sollen sie sich vor meinen Augen. Zahn um Zahn. Die Könige kommen zum Bettler, so will es mein Gesetz."

Sie lächelte süßlich. „Da wirst Du wohl lange warten müssen, lieber Ell-ell. Du siehst ja, wir bauen uns gerade eine Burg. Adieu. Sonst giebt's 'nen Krach."

Sie tippte wieder mit dem Finger durch die Drahtmaschen, als die gröhlende Stimme Hans Lassos dazwischen platzte. Soeben war er aus der Versenkung aufgetaucht und stand nun, braunrot im Gesicht, wie ein kleiner Koloß auf den Brettern.

„Eve, was ſoll das? Ich muß doch bitten!“ ſchrie er aus voller Lunge. „Laß Dich nicht beläſtigen von zudringlichen Leuten, die Annäherung verſuchen.“ Mit einer Beweglichkeit, die ſeiner Korpulenz etwas Komiſches gab, kam er aus dem Thürſchlund und tänzelte über einige Bretter. Und glücklich unten angelangt, fauchte er wieder los: „Komm, gieb mir Deinen Arm, ſei ſo gut.“ Die Brillengläſer blitzten im Sonnenlicht, denn ſein Kopf ging hin und her. Man ſah es ihm an, daß dieſe Höflichkeit nur die glatte Fläche war, unter der der Sturm tobte. Angſtvoll flatterte ſie auf ihn zu und ſprach beruhigende Worte.

Leo jedoch folgte der Lockung des Augenblicks und ließ ſeine Wallung ungebändigt ſteigen. „Ich kenne gewiſſe Herren, die über kurz oder lang Annäherung ſuchen werden,“ rief er ihm zu. „Sie ſollen in Gnaden aufgenommen werden.“

Hans verſchluckte die giftige Antwort, die er auf den Lippen hatte. Der Spott ſollte ihm über dieſe Zumutung hinweghelfen, und ſo lachte er künſtlich in ſich hinein, als wollte er einen ganzen Sack Heiterkeit aus ſeinem erzitternden Bauch herausholen.

„Eve, haſt Du gehört? Was ſagſt Du?“ Irgend ein Irrenhäusler muß ſich hier bemerkbar machen.“ Er war ſtehen geblieben, erboſt wie ein kampfluſtiger Hahn.

Da der Kutſcher auf der Straße gerade den Wagen kreiſen ließ, und niemand ſie hörte, ſo platzten ſie aufeinander, als wären ſie in ihren vier Pfählen, wo der Wert der Worte nicht gewogen wird.

„Es giebt allerdings Leute, die gar keinen Verſtand zu verlieren haben," ſpöttelte Leo. „Und das iſt recht bedauerlich, aus Gründen, die mit der Erhaltung des Familienguts zuſammenhängen. Auch beim Bau verrückter Villen mit acht Türmen wird Inzucht getrieben."

Hans lachte wie ein Sieger. „Gewiſſe Herren ſcheinen ſich darüber zu ärgern."

„Im Gegenteil, ſie freuen ſich. Denn ſie laſſen andere für ſich bauen und warten auf den ſpäteren Beſitz."

Der Dicke brachte diesmal Lachtöne hervor, die ganz ſeltſam klangen. Dann aber wich plötzlich ſeine Heiterkeit, denn er ſah Wobaldt hinten auftauchen, der ſich ſofort in ſeiner Phantaſie zu einer drohenden Fauſt verkörperte, die eiſern ſich auf alles legte.

„Pfui Teufel, und ſo 'was hat man Bruder genannt," ſagte er mit verzerrten Zügen. Er markierte ein Ausſpeien und ſchritt auf ſeinen kurzen Beinen raſch dem Wagen zu, gefolgt von ſeiner Frau.

Seit dieſem Tage ließ er ſich ſeltener ſehen, und dann nur in der Woche, vormittags, wenn er ungeſtörter ſein konnte. Aber das, was ihm Leo zu verſtehen gegeben hatte, war doch in ihm ſitzen geblieben. Er hatte zu Vater und Bruder kein Hehl daraus gemacht.

„Jetzt ſeht Ihr doch, was er bezweckt. Unſeren Ruin. Er bekommt es fertig, über die Leiche ſeines Vaters zu gehen. Sicher. Und alles aus Liebe zu dieſem Proleten. Er muß ihm dieſe Entartung geradezu ſuggeriert haben. Aber warte nur, mein Junge — noch iſt Polen nicht verloren. Das Haus Laſſo hat gute Fundamente. Noch auf alten Quadern gebaut, nicht wie die Kartenhäuſer moderner Ramſchbazare.“ Und das Ende davon war eine kleine Aufſchneiderei. „Er wurde blaß, als ich ihm meine Verachtung ins Geſicht warf. Es ging ihm doch entſchieden an die Nieren. Selbſt Eve fiel es auf.“

Zwar hatte er ſeiner Frau nur gehörig den Kopf gewaſchen, was ſie ſo wenig gerecht empfand, daß ſie ihm die kleinen Zähne zeigte, aber ſie waren in der Stimmung, ihm alles zu glauben.

Und ſo verdammten ſie tüchtig mit, Schorſch laut und rückſichtslos, der Alte etwas gedämpfter, denn dieſes Zukunftsbild enthielt doppelten Schrecken für ihn. Wie alle Leute, die nur roſige Zeiten mit einem Goldregen kennen gelernt hatten,

konnte er ſich nicht vorſtellen, daß andauernd ein geſchäftlicher Rückſchlag eintreten könnte. Fortwährend peinigte ihn die Frage, was wohl ſein Vater dazu geſagt haben würde, wenn er dieſe Wendung noch miterlebt hätte — er, der alles aufgebaut hatte, ſeines Sohnes wegen. Und durch ſeinen Lieblingsenkel wurde alles ins Wanken gebracht.

Er ſah ein, es mußte etwas Entſcheidendes geſchehen. Willig folgte er darin dem Vorſchlag des Aelteſten, der ſeit einiger Zeit faſt unbewußt die Führung übernommen hatte, mit einer Zähigkeit, die den Kommerzienrat in Staunen verſetzte. Des Dicken Zahlenmenſchentum feierte Triumphe. Durch Wobaldts Konkurrentenwitz gepackt, ſtrebte er darnach, ihm mehr nachzueifern, als ihn zu bekämpfen.

Man ſteckte ſich hinter Koppen und ließ eine ſogenannte Multiplexmaſchine konſtruieren, die rieſiges Geld koſtete. Doch bald kamen die Gegner mit der Behauptung, es liege eine plumpe Nachahmung ihrer Erfindung vor. Eine einſtweilige Verfügung wurde herausgebracht, und ſchon in erſter Inſtanz gaben die Sachverſtändigen ein vernichtendes Urteil zu ungunſten von C. W. Laſſo ab. Es hätte dieſer Anfechtung erſt gar nicht bedurft, denn das nachgeborene Ungeheuer lahmte an allen Fängen. Vierzigtauſend Mark waren zum

Fenſter hinausgeworfen. Hans wurde gelb vor Aerger, denn er hatte die Anregung dazu gegeben.

Währenddeſſen gingen die drei großen Univerſalen am anderen Ende der Stadt ruhig weiter und warteten auf die vierte Genoſſin. Wobaldt hatte einen neuen Ueberſchlag gemacht. Wenn er die Ware noch um fünf Prozent billiger abließ, ſo arbeitete er immer noch mit einem Nutzen von fünfzig Prozent, was einen Reingewinn von dreißig Prozent ergab. Bisher hatte er nur große Artikel, wie Tapeten, Albumdeckel, Photographierahmen und allerlei Behälter zu dem herabgeſetzten Preiſe abgelaſſen, nun dehnte er dieſe Praxis auch auf kleinere Gebrauchsgegenſtände aus.

Die Maſchinen bekamen neue, ſtellbare Vorrichtungen, die man ſich aufs neue patentieren ließ. Obendrein hatte man eine Verfeinerung des Rohſtoffes gefunden, die Wobaldt ſelbſt erſt nach langen Mühen gelungen war. Mit allen dieſen Neuerungen erſchien man nach ſorgfältigen Vorbereitungen auf dem Plan. Es gab eine neue, lebhafte Bewegung auf der ganzen Kundenlinie. Selbſt alte, erprobte Geſchäftsfreunde fielen von C. W. Laſſo ab, zwar nach langem Drehen und Wenden, aber doch mit dem Bedauern des Schwachen, der die Hilfe nimmt, woher ſie kommt.

Die Laſſos ballten vergeblich die Hände, denn der Ueberfall war ehrlich, weil nur die überlegene

Waffe ſiegte. Sie brachten Opfer um Opfer, gaben ſelten lange Kredite, begnügten ſich mit einem winzigen Gewinn, aber ſchon beim neuen Jahresabſchluß mußten ſie ſich geſtehen, daß ſie rieſige Summen zuſetzten. Endlich entſchloſſen ſie ſich den den Betrieb zu beſchränken und die Löhne herabzudrücken. Man that es mit ſchwerem Herzen, denn es wurden Leute betroffen, die ſchon lange in der Fabrik thätig waren, aber die eigene Rückſicht verlangte es — jene goldene Rückſicht auf das Grundkapital, mit dem man arbeitete. Es verzinſte ſich kaum mehr, denn die Herſtellungskoſten erdrückten die Einnahmen, wobei man das Rohmaterial kaum in Rechnung zog.

Sie waren nicht die einzigen, die unter Wobaldt litten, denn mittlerweile waren einige andere Fabrikanten glücklich tot gemacht, aber dieſe „kleinen Pintſcher", wie Hans meinte, zählten kaum. Wobaldt fraß ſie alle auf, und in Minuten allerböſeſter Meinung erſchien er ihnen wirklich wie ein giftiges Tier, das ſtets mit geöffnetem Rachen herumlief. Und ſie hätten es erwürgen mögen, peinigen und zerfleiſchen, wenn es Mittel gegeben haben würde, ſich ſeiner ſchadlos zu entledigen. Aber während die Leere durch ihre Räume ging, während die alten Maſchinen immer ſtiller und nachläſſiger klapperten, und auch ſchon im Comptoirperſonal Lücken entſtanden, während ſie

immer kleiner wurden, ohne daß ſie es geſtehen wollten, wurde der Gegner immer größer und gewaltiger.

Sie hörten von ſeinen Neubauten, von der Vergrößerung ſeines Betriebes und von dem Gerücht einer neuen Erfindung Leos. Es ſchien, als wenn der Windhund Semrau immer nur unterwegs ſei, um die Laſſoianer anzubellen. Sie fragten nicht mehr, woher dieſe Nachrichten kämen, nahmen ſie aber doch mit einem gewiſſen Galgenwohlwollen entgegen, ſobald ſie im Comptoir oder in der Fabrik die Runde machten. Sie hatten zudem erfahren, daß Leo eigene Ingenieurbureaus aufgemacht habe und mit einer Anzahl Technikern neuen Erfindungsgedanken nachjage.

Schon dachten ſie daran, den Betrieb ganz einzuſtellen und etwas Neues zu unternehmen, als Schottler eines Tages ſie auf etwas brachte, was ſie zuerſt mit Verblüffung, dann aber mit jener Freude begrüßten, die der Ertrinkende ſelbſt noch beim Anblick eines ſchwimmenden Strohhalms empfindet. Laſſo ſenior ſollte Wobaldt das Ausnutzungsrecht der Univerſalmaſchine ſtreitig machen und die Erfindung als ſein materielles Eigentum in Anſpruch nehmen. Hatte er nicht ſeinen Sohn ſtudieren laſſen unter der Vorausſetzung, daß die Früchte davon ſeiner Fabrik einſt zu gute kommen würden? Mußte Leo nicht ſelbſt dieſer Ueberzeugung

gewesen sein, da er die Erfindung seinem Vater als Geschenk zugedacht hatte? Seine Verfügung darüber war also bereits getroffen gewesen, und so durfte er die Maschine keinem anderen zur Ausbeutung übergeben. Zum mindesten hätte er sie seinem Vater erst anbieten und dann abwarten müssen, ob man davon Gebrauch machen würde.

Alles das entwickelte ihnen Schottler so lebhaft, in hoffnungsvollen Farben, daß sie wie berauscht davon wurden. Er hatte bereits gut gefrühstückt, und so glitt sein Redefluß verdoppelt dahin. „Ich bin sicher, daß Du durchdringst, Schwiegerpapa. Nehmt Euch einen schneidigen Anwalt, nur nicht Euren ollen Justizrat. Der verliert ja alle Prozesse. Es muß einer sein, der noch Ehrgeiz hat, der die Frage eingehend behandelt. Ein junger Kerl, der reden kann. Ich habe da einen — das ist ein Fuchs! Ich sage Euch! Der studiert die Akten noch nachts im Bett, andere machen's erst kurz vorm Termin." Und er sprach weiter von der Entschädigung, die Mobaldt dann zu zahlen haben werde, sobald die Sache zu gunsten Lassos verlaufen sei. Eine Million müsse er zahlen, eine runde Million! Dann sei es Zeit, ihm die Flötentöne beizubringen, daß er zeitlebens an diese Lehre denken werde.

Es war eine Aussicht über Schlünde hinweg und durch Berge verdeckt, aber ihr Haß kehrte

ſich nicht daran. Nur nach Genugthuung ging ihr Begehren, und ſo glichen ſie dem Feinde, der blind darauf los ſtürmt, ohne das Terrain zu kennen. Sofort gingen ſie an die Arbeit, um das ganze Material zuſammenzutragen.

Am anderen Tage aber wurde der Kommerzienrat wieder ſchwankend. Eine Nacht lag dazwiſchen, und ſo hatte er Zeit zur Ueberlegung gehabt. Er ſcheute die Koſten dieſes Prozeſſes, der ſich jahrelang hinziehen konnte; noch mehr aber befürchtete er, daß ſein Anſehen durch das Hineinziehen privater Dinge erſchüttert werden könnte. Sein Schuldgefühl peinigte ihn mehr denn je. Vor einiger Zeit hatte er Kommerzienrat Hackenſtein, den großen Meſſingwerkbeſitzer getroffen, der mit Wobaldt und Leo beim Konſul Lavaſſer zum Diner zuſammengetroffen war, und ſofort ſagte: „Hören Sie mal, was haben Sie für eine reizende Schwiegertochter. Ich hatte das Glück, ſie als Tiſchdame zu haben. Alle Welt war entzückt von ihr. Viel Geiſt und Charme. Und daß ſie hübſch iſt, das wiſſen Sie wohl am beſten. Ich wußte noch gar nicht, daß Sie eine Amerikanerin in Ihrer Familie haben. Ich habe mich lange nicht ſo gut unterhalten.“ Da er nur ab und zu in Geſchäften nach Berlin kam, ſo kannte er die Familienzerwürfniſſe nicht näher, obgleich er etwas läuten gehört hatte, was in ihm aber wieder verhallt war.

Lasso senior hatte nur freundlich genickt, ohne den Mut zu einem Geständnis zu finden. Kurz darauf hatte er den Konsul selbst gesprochen.

„That mir ungemein leid, daß Sie alle absagen mußten. Sehr leid. Außerordentlich leid," sagte der Großbankier in seiner singenden Sprechweise, die jedem seiner Worte etwas Geziertes gab. Stets wie ein Uebergeck gekleidet, von unten bis oben parfümiert, galt er als eine etwas komische Figur, mit der man aber ihres Firmenwertes wegen rechnen mußte. Böse Zungen behaupteten, daß der Name Lavasser noch zu Zeiten des seligen Alten aus dem deutschen Lohwasser entstanden sei und zwar aus verwandtschaftlichen Rücksichten. Seitdem der Sohn und Erbe das Konsulat eines kleinen Inselreiches erlangt hatte, war seine Eitelkeit mit dem Ehrgeiz gestiegen, und es waren immer die ereignisreichsten Stunden seines Lebens, wenn er in der goldgestickten Phantasieuniform, den Schützenhut in der Hand, in seinen eigenen Salons als Vertreter des weltentlegenen Miniatürreiches Parade tänzeln konnte. Im übrigen ließ er nicht ungern durchleuchten, daß er eigentlich so etwas wie inländischer Vicekönig des ausländischen Ländchens sei, denn sein Konsulat kostete ihn einen Haufen Geld, ganz abgesehen von der Mühe, die er hatte, die stets neuen Anleihen an der Börse unterzubringen.

„Immerhin, mein lieber Herr Rat," fuhr er mit Gönnermiene fort, „entschädigte uns etwas ihre Schwiegertochter Nummer drei. Rasse mit Honig, und durchaus faire. Ich glaube, Verehrtester, Sie haben sich da in dem Geschmack Ihres Sohnes gründlich getäuscht. So etwas muß nur in das richtige Milieu, um sich entfalten zu können. Und bei mir giebt's doch Entfaltung. Une charmante dame avec politesse de coeur, wie meine Frau sehr richtig sagte. Sie wissen doch, Herr Rat, daß die Frau Konsul viel bei Hofe verkehrt hat? . . . Sollte da gar kein Ausgleich zwischen Ihnen mehr stattfinden können? Ihr Sohn wächst doch allmählich in die Siebenstellige. Schade ums ville Jeld, wenn's nich in de Familie bleibt," berlinerte er plötzlich drauf los.

Er hatte schließlich um Entschuldigung zu bitten für die große Dummheit, die er begangen hatte, indem er beide feindliche Lager zusammenbringen wollte. Der Zufall habe sein Versehen allerdings wieder gut gemacht. Wobaldt sei noch vor Beginn der Wintersaison mit ihm in geschäftliche Verbindung getreten und habe seinen Socius nebst Gemahlin eingeführt, und so sei die ganze Einladungsverwirrung entstanden.

Lasso senior verkniff auch hier seinen Aerger. Wohin er hörte, immer derselbe Name: Wobaldt, Wobaldt und wieder Wobaldt! Und zu diesem

geſellte ſich ein anderer: Frau Leo Laſſo, Laſſo, Laſſo! Dieſe „Zigeunerin“, die ſie alle verkannt hatten, bildete plötzlich den geſellſchaftlichen Mittelpunkt von Leuten, die ihm zur Zeit der Familienkriſis ihre lebhafte Anerkennung ausgedrückt hatten. Es war immer dasſelbe Spiel: der Menſch blieb ſtets der Menſch und ſtand und fiel als ſolcher. Auch bei Wobaldt ſah man es, gegen den Lavaſſer noch vor einem Jahre gewettert hatte, nur um mit der Firma C. W. Laſſo in dasſelbe Horn zu ſtoßen.

Der Kommerzienrat geriet in einen Zwieſpalt mit ſich ſelbſt. Dollie ſtieg plötzlich in ſeiner Achtung, weil andere ſie erhoben, und weil ihr nun Reichtümer in den Schoß geworfen waren, woran er nie gedacht hatte. Aber er wollte ſich hüten, den Grund ſeines damaligen Widerſtandes zu Fremden zu äußern, um zu dem Schaden nicht auch noch den Spott zu bekommen.

Auch durch Frau Worms war er von dem Prozeß abgeraten worden. Sie hatte für gewiſſe heraufziehende Ereigniſſe eine feine Witterung, und ſo ſah ſie plötzlich das Heil für die Umwälzung der Dinge von anderer Seite, als von Hans' und und Schorſchs, die nur zu deutlich ihren eigenen Vorteil ſuchten! „Thue es nicht, ſie werden es Dir nicht danken,“ ſagte ſie vertraulich. „Du wirſt Dir viel Verdruß erſparen.“ Im Geiſte ſah ſie

die Verſchwörung, die das Familienverhältnis aufs neue verrücken würde. Und ſo gönnte ſie ihnen nicht einen Triumph über den, zu deſſen Sturz auch ſie beigetragen hatte.

XXIV.

Lasso senior aber kam mit seinem Wankelmut schlecht bei den Söhnen an. Wie? Was? Noch Rücksicht nehmen, nachdem man die Bude bald werde schließen können? Habe Leo Rücksicht genommen, als er sich mit ihrem Erzfeind verband? Die Blutsbande spielten keine Rolle mehr, nachdem er sie zuerst mit Füßen getreten habe. Hier heiße es Mann gegen Mann, Messer gegen Messer. Die Person gelte vor Gericht nichts, nur die Sache und Partei.

Noch niemals hatten sie ihre Stellung als Geschäftsteilhaber so hervorgekehrt wie jetzt. Zum erstenmal setzten sie ihren Willen über den seinigen, und so unterlag er diesem doppelten Angriff, gegen dessen geschäftliche Gründe er überdies nicht ankämpfen konnte. Und da der neuerworbene Anwalt die Aussicht nicht als ungünstig hinstellte, so wurde denn die Klage eingeleitet.

Hans lief bereits wie ein Sieger umher und verkündete den Vertrauten im Comptoir das neueste

Vorgehen wie eine Art Todesanzeige Wobaldts, aus der für ſie neues Leben erblühen werde. Einſtweilen gab das Grund zu einem öffentlichen Hinweis für die Geſchäftswelt. Diesmal ging man gleich an die große Glocke und erklärte in auffallend großen Zeitungsanzeigen, daß man das Eigentumsrecht an der „vielgenannten" Univerſalmaſchine zur Bearbeitung künſtlichen Leders für ſich in Anſpruch nehme und die gerichtlichen Schritte dazu bereits eingeleitet habe. Die Firma Wobaldt und Laſſo antwortete auf ihre Art, und ſo hatte das unbeteiligte Publikum wieder die größte Freude.

Da kam der große Augenblick, wo Laſſo ſenior endlich den Mut fand, die Söhne auf ſeine zweite Heirat vorzubereiten. Weil er ſchlimme Aufnahme ahnte, hatte er daraus keine feierliche Staatsaffaire in ſeiner Wohnung gemacht, ſondern einfach den Entſchluß in ſeinem Privatcomptoir mitgeteilt, wie eine gelegentliche Vorbereitung zu etwas, deſſen Kenntnis er längſt vorausſetze.

Hans und Schorſch entwanden ſich krampfhaft die Glückwünſche, die dann aber in das Gegenteil umſchlugen, als der Alte heute keinen großen Sinn mehr für Geſchäfte hatte und ſie allein ließ. Der verhaltene Sturm kam wie der Schrecken einer Bombe, die nachträglich einſchlägt. Wenn auch hin und wieder dunkle Ahnungen in ihnen aufgetaucht waren, ſo hatten ſie doch den Gedanken an die

Verwirklichung eines ſolchen Ereigniſſes weit von ſich gewieſen, zumal in dieſer Zeit des geſchäftlichen Hangens und Bangens.

Hans, hellrot im Geſicht, ſchleppte ſeinen Körper wie ein aufgeblähter Gummimann durchs Zimmer. Jedes Intereſſe an ſeiner geliebten Spitze war geſchwunden, und es war zu befürchten, daß er dieſen gewichtigen, ſo weit gebrachten Meerſchaum ſchonungslos dem Scherbengericht preisgeben werde; denn wuchtig legte er ſie auf den Tiſch. Noch nie hatte ſich ſein aſthmatiſcher Groll ſo entladen.

„Was ſagſt Du zu dieſem alten Herrn, he?“ ſtieß er hervor, kaum die Laute findend. „Steigt in ſeinem Alter noch einmal in die Ehe, ſchenkt uns noch 'ne Stiefmutter. Und hat Jungens, die ſelbſt ſchon Kinder haben. Heiratet ſeine Wirtſchafterin oder meinetwegen auch Repräſentantin. Deshalb bleibt ſie doch Frau Worms. Ein Skandal, ein wahrhaftiger Skandal..... Und deshalb haben wir uns dumm geſtellt, haben nicht nur ein Auge, ſondern zwei Augen zugedrückt, um ihn bei guter Laune zu erhalten. Und nun belohnt er uns mit dieſer Familienkommandeuſe. Man kriegt ja Bauchkrämpfe vor Heiterkeit.“ Und er lachte los, daß die Röte ſeines Geſichts in dunkles Braun überging. Aber es war nicht das Lachen der Befriedigung, ſondern der hellen Wut, die nach irgend einem

Ausdruck ringt. Und plötzlich ſchrie er mehr, als er ſagte: „So ſprich doch auch ein Wort, ſteh nicht da wie ein verdutzter Oelgötze. Du haſt doch ebenſo darunter zu leiden. Oder willſt Du vielleicht ein Hallelujah ſingen?“

Schorſch wollte ihn erſt austoben laſſen, um dann deutlicher von ihm verſtanden zu werden. Nun ſtieß er in dasſelbe Horn, nicht ganz ſo brutal, in helleren Tönen, die aber deutlich die Melodie anzeigten.

Ja, es ſei unerhört, einfach eine Blamage für die ganze Familie. Eine derartige Duckmäuſerei hätte er dem alten Herrn nicht zugetraut. Seine Söhne einfach wie Nullen zu betrachten. Man müſſe ſehen, ob man nicht noch einen heilſamen Einfluß auf ihn ausüben könne. „Fiel es Dir nicht auf, daß er in letzter Zeit ſo ſtill war?“ fuhr er fort. „Er hatte für gewiſſe Dinge nicht mehr das alte Intereſſe. Das hing entſchieden damit zuſammen. Glaube nur ſicher, das ging ihm doch im Kopf herum.“

Selten waren ſie ſo einig geweſen. Der Niedergang des Geſchäfts hatte kleinliche Meinungsverſchiedenheiten unterdrückt und ſie feſter verbunden, und ſo ſtanden ſie wie ein Mann gegen dieſes Attentat auf ihre Rechte. Sie ſahen plötzlich einen neuen Feind vor ſich, den ſchlimmſten von allen anderen. Denn wenn der Alte die Hand von ihnen zurückzog, ſo konnten ſie wirklich ruhig ein-

packen, wie Jürgens es vorhergeſagt hatte. Alles war ihnen ſo überraſchend gekommen, daß ſie noch nicht wußten, wie ſie ſich der neuen Frage gegenüber zu ſtellen hätten, und ſo dachten ſie nur an Erleichterung von ihrem ſchweren Zorn. Frau Worms war plötzlich zu einer Perſon geſunken, die allen nur ihre Maske gezeigt habe, um deſto ſicherer ihr kokettes Spiel zu treiben. Was die ganze Verwandtſchaft in Cottbus dazu ſagen werde?

Dieſe Frage brachte den Dicken auf gewiſſe Erinnerungen. „Was ſie ſagen werden?“ fauchte er abermals und blieb ſtehen. „Krach werden ſie machen, wie er damals. Iſt es nicht ein Schauſpiel für Götter? Er bricht den Stab über ſeinen Jüngſten und macht jetzt dieſelbe Dummheit. Hat ſie einen Pfennig mehr, als Miß Fuller hatte? Steht ſie vielleicht höher, als dieſe? Gehört ſie irgendwie zu uns? Eine ſchöne Moralanwendung!“

Und er begann aufs neue, unterſtützt von Schorſch, ſein Verdammungsurteil, nun in anderer Beleuchtung. Niemand werde mehr lachen, als Leo, der einen Triumph nach dem anderen empfange. Und Wobaldt werde vor Freuden in die Hände klatſchen, denn er ſehe die Dreieinigkeit geſtört. Und als er das ſagte, fühlten ſie jetzt ſchon den Riß, der ſie von Wannſee trennen würde. Plötzlich fiel ihnen ein, daß ihre Frauen noch nichts davon wußten. Und ſo ſtürmte jeder an ſein Telephon am Schreib-

tisch und sprach hinein. Eine Weile hörte man nur ihre Unterhaltung, die sich überaus komisch anhörte, weil man die Gegenstimmen nicht vernahm.

„Was?" rief Hans. „Du hättest mir das schon längst sagen können? Woher weißt Du's denn?" Endlich brach er ärgerlich die Unterhaltung ab. „Was sagst Du dazu?" wandte er sich dann zu dem Bruder. „Ich denke, sie weiß von den ganzen Beziehungen nichts, und nun ist sie gar nicht überrascht. Ist das nicht herrlich?"

„Ganz wie bei Therese," warf Schorsch ein.

„Aus den Frauen wird man doch niemals klug," knurrte Hans wieder. „Horcht man sie über gewisse Dinge aus, dann spielen sie die Unschuld, und schließlich haben sie längst schon gesehen, wo wir nur ahnten."

Zwei Tage ließ sich der Alte im Geschäft nicht blicken, weil er unpäßlich sei. Sie sagten sich jedoch, daß er ihnen Muße lassen wollte, sich ins Unvermeidliche zu fügen. Sie hatten Schottler benachrichtigt, der auch auftauchte, zu ihrem Erstaunen aber die Sache durchaus von einer anderen Seite auffaßte. Unabhängiger als sie und viel munterer in die Welt blickend, fand er durchaus nichts Tragisches darin. „Was wollt Ihr denn?" sagte er lustig. „Er kann doch thun und lassen, was er will. Er zeigt eben, daß er noch Mut hat auf der

Höhe des Lebens. Wenn ich offen ſein ſoll — Ihr zeigt denſelben Fehler. Früher habt Ihr Miß Fuller herabgeſetzt und jetzt thut Ihr's bei Frau Worms. Und das Reſultat davon? Sie erklimmen ungeahnte Höhen."

Sie nannten ihn einen Heuchler und Verräter an der Familienſache, der wahrſcheinlich beſondere Zwecke damit befolge. Er aber fühlte ſich dadurch nicht berührt, lachte ſie aus und fuhr fort: „Schimpft ſoviel wie Ihr wollt. Ich ſehe darin eine Klärung der Dinge, eine Art Ausgleich. Freut Euch doch. Stellt Euch gut mit Eurer Stiefmutter, hofiert ſie, dann wird auch der Alte für alles zu haben ſein. Und Ihr werdet ihn ſicherlich brauchen."

Hans wurde wieder wild. Er denke gar nicht daran, ſich auf guten Fuß mit dieſer Dame zu ſtellen, die jedenfalls den Alten um zwanzig Jahre überleben werde, denn ſie ſehe ganz danach aus. Nicht eine Woche mehr werde er mit ſeiner Frau draußen zubringen.

Und Schorſch ſagte dasſelbe. Dieſe Heirat bedeute für jeden von ihnen den Verluſt einer halben Million, denn ſoviel hätten ſie noch als Einlage vom Alten zu ihren Gunſten erhofft. Nun werde er den vorſichtigen Ehemann ſpielen, der zuerſt an ſeine Frau denke, dann erſt an ſeine Söhne.

Und dieſen Verluſt vor Augen, brach der Sturm aufs neue in ihnen los. Sie ſahen ſchon den Aus-

gang dieſes Kampfes, der ſie wieder auf den alten Fabrikationszweig drängte, der von der Zeit längſt überflügelt war.

Es dauerte nicht lange, ſo merkte der Kommerzienrat die Gegenſtrömung, die Fluten der Entrüſtung heranwälzte. Vernünftiger Weiſe hatte er die Verlobung ganz in der Stille gefeiert und nur die Verwandten und allernächſten Freunde davon benachrichtigt. Die Zeiten waren für ihn vorüber, wo er einen Ehrgeiz darin ſetzte, weitere Kreiſe an ſeinem Glücke Anteil nehmen zu ſehen. Mit Martha hatte er ſich im Mai verlobt, beim Duft des Flieders, und beim Schlag der Droſſel. Mit Antonie Worms geſchah es im Winter, als Schnee und Eis die ſtarre Erde umhüllten, und ſo hatte die Jahreszeit etwas Symboliſches für ihn, das den Verzicht auf den Lenz der Liebe enthielt.

Die Ehepaare Hans und Schorſch waren nach Cottbus gefahren, um die Stimmung dort zu prüfen. Bei Schottler gab es großen Familienrat, in dem die Heberichs, die Degens und die Möllers ihr gewichtiges Wort ſprachen. Die ſchweren Millionen, die zuſammenſaßen, gaben ihr vernichtendes Urteil ab, in dem es an Gründen nicht mangelte. Es war immer derſelbe Salm, der erklang. Daß Laſſo ſenior noch heiratete? Du lieber Himmel, das hätte man ihm kaum übel genommen; aber daß er Cottbus dabei ganz links hatte liegen laſſen — das war ein

unverzeihliches Verbrechen. Waren nicht genug Witwen da? Ja, ſelbſt wenn er ſich ein junges Mädel ausgeſucht hätte, ſo würde man das noch viel vernünftiger gefunden haben, als ſeine jetzige Wahl.

Hans, der den Pommery wie Waſſer trank, wehrte jeden Milderungsgrund ab. Das wäre ja noch verrückter: eine Stiefmutter, die man als junge Schweſter betrachten könnte? Man müßte ja rot werden vor Scham. Dann lieber eine im Alter von Frau Worms, die ſchon grau an den Schläfen werde. Etwas Mütterliches müßte doch vorhanden ſein. Darum handele es ſich aber gar nicht: ein Sechziger, der noch heirate, gebe ſich immer dem Geſpött der Menge preis, und er habe ſeinen Alten viel zu lieb, als daß er ihn nicht davor bewahren wolle. Und Schorſch, der wie gewöhnlich nach dem zweiten Glaſe fertig war, blies dasſelbe Lied, allerdings mit erklärlichen Pauſen.

Selbſt Schottler kam ſich gedrückt vor unter dieſem Anſturm, in dem die Frauen am meiſten ſchürten, denn ſie gönnten Frau Worms am wenigſten das große Glück. Auch die Stimmen von Thereſe und Eveline, die ſich ſchon völlig als Großſtädterinnen mit erweiterten Anſichten fühlten und überdies ihren Schwiegerpapa immer gern gehabt hatten, wurden übertönt von der Verwandtſchaftsſippe.

„Ihr habt eben Euer Teil und könnt klug

reden," ſagte Hertha. „Aber hier giebt's genug, die verſauern, trotz ihres Geldes."

Schottler ſtand bei dieſen Worten hinter ihr und nickte um des lieben Friedens willen. Zugleich aber fiel ihm ein, was Leo damals über die lieblichen Mädchenblumen geſagt hatte. Und er ließ ſeinen Blick im Kreiſe ſchweifen und fand, daß dieſes Verſauern ſeine gute Urſache habe. Auch Hans war dann geneigt, in dieſer Beziehung den Cottbuſern entgegen zu kommen, vergaß aber nicht, immer aufs neue zu betonen, daß vor allen Dingen noch der Verſuch gemacht werden müſſe, den Alten von dieſer Heirat abzubringen.

Der Kommerzienrat aber blieb all' dieſen Einflüſſen gegenüber merkwürdig feſt. Ja, es ſchien, als wenn Cottbus plötzlich diejenige Bedeutung für ihn verloren hätte, die er dieſer Verwandtenſtadt früher immer ſo gern zuerteilt hatte.

Selbſt die Vorſtellungen des Großvaters Heberich, eines Greiſes von achtzig Jahren, den man noch auf die klappernden Beine gebracht hatte, damit er in Berlin wohlmeinende Worte ſpräche, halfen nichts. Laſſo ſenior blieb kühl bis ans Herz hinan, frühſtückte gut mit dem alten Cottbuſer Seher, fragte ihn nach den Verluſten während der letzten Baiſſe und brachte ihn dann perſönlich wieder in dem Mittagszug unter, damit er noch vor dem Dunkelwerden zu Hauſe wieder anlange.

Eines Vormittags konnte er doch nicht umhin, mit ſeinen Söhnen dieſes Geſpräch anzuſchneiden, da er von ihrem Wühlen erfahren hatte. Er verfuhr dabei auffallend ruhig und gefaßt, denn ſeitdem er den Sturm entfacht hatte, war die alte Sicherheit über ihn gekommen. Es war noch ein Umſtand hinzugekommen, der ſeinen Willen ganz beſonders ſtärkte. Frau Worms hatte, ohne daß er es wußte, auch Leo Kenntnis von der Verlobung gegeben, mehr der Form wegen, als aus Eitelkeit. Allerdings verband ſich damit der tiefere Zweck, möglicherweiſe zwiſchen Vater und Sohn eine Annäherung zu ſchaffen, nachdem ihr der Zorn der anderen Brüder nicht unbekannt geblieben war. Es war eine kluge Taktik, die ſie übte, nach dem alten Rezept, daß, wenn man unter drei Feinden zwei wieder näher brachte, der dritte vor Wut ſchäumte. Auf alle Fälle glaubte ſie, von Laſſo dem Dritten nun höher eingeſchätzt zu werden, nachdem das Unausbleibliche eingetreten war. Sie bereute es längſt, Stellung gegen ihn genommen zu haben, denn nun, wo ſie den Umſchwung in den Gefühlen des Alten merkte, war ſie diplomatiſch genug, dagegen nicht zu eifern. Es war eben alles anders gekommen, als ſie glaubte, und ſo fühlte ſie ſich mitſchuldig daran und empfand das ungeheuchelte Beſtreben, die Kluft überbrücken zu helfen.

Leo hatte ſich ſchweigſam verhalten, Dollie da-

gegen ſchickte dem Kommerzienrat ihre Gratulation, rein förmlich zwar, aber es war doch immer ein Zeichen des Gedenkens und der Ermunterung. Hatte er damals zum Geburtstage das Beilegen ihrer Karte wie eine Aufdringlichkeit empfunden, ſo empfand er diesmal die Wärme, die ihm entgegenſtrömte. Er freute ſich, und dieſe Freude war um ſo nachhaltiger in ihm, als ſich damit ein gewiſſes Gefühl der Beſchämung miſchte. Seine Söhne ſtanden wider ihn auf, ſie aber, die er als unwürdig aus der Familie weiſen wollte, blieb immer gleich liebenswürdig zu ihm. Und er kam ſich klein und gedemütigt vor, wie ein Nichtgentleman, dem man den Spiegel vorgehalten hat.

So war er innerlich geladen, als er, eine friſche Cigarre im Munde, mit einem gemachten Lächeln ſagte: „Nun, meine lieben Sociuſſe, habt Ihr Eure Ruhe wiedergefunden? Ihr ſollt ja ſehr aufregende Stunden um mich gehabt haben. Sehr liebenswürdig von Euch, aber für die Zukunft laßt Euch geſagt ſein — ich beſorge meine Privatgeſchäfte am liebſten ſelbſt.“

Sie merkten ihm ſeine verhaltene Stimmung ſofort an, ſo daß Schorſch, der wie alle nervöſen Menſchen nicht den Mut fand, gerade aufs Ziel loszugehen, Hans heimlich einen Wink gab, ruhig zu bleiben. Das lebhafte Paffen des Dicken gefiel ihm nicht, denn er hatte ſich daran gewöhnt,

aus deſſen Dampfwolken auf die Gemütsverfaſſung zu ſchließen.

Hans hatte heute früh bereits doppelten Aerger gehabt. Eveline hatte den Prozeß gegen Leo eine „patente Verrücktheit“ genannt, worüber beide in liebliche Auseinanderſetzungen gerieten, die ſo ſtark waren, daß Frau Laſſo in einer hyſteriſchen Anwandlung erklärte, eine unglückliche Frau zu ſein, die andauernd brutal behandelt werde. Und dann war ein großer Poſten Ware zurückgekommen, der irrtümlich abgegangen war, trotzdem man ihn längſt abbeſtellt hatte. Der Dicke hatte das alles wie eine unangenehme Erinnerung an ungeſunde Zuſtände empfunden, woran er unſchuldig ſei, und ſo kam die Anzapfung des Alten ihm ſehr gelegen. Aber er bezwang ſich und ſpielte den Liebenswürdigen.

„Aber Vater, das wiſſen wir doch am beſten,“ ſagte er gelaſſen. „Wir reſpektieren Dich doch nach jeder Richtung.“

„Und Eure ſtille Hetze in Cottbus? Spricht ſie nicht dagegen? Darüber möchte ich noch um Aufklärung bitten..... Uebrigens — ehe ich es vergeſſe — Ihr habt doch ſonſt den Weg zu mir herausfinden können, um Eure Gratulation anzubringen. Frau Worms fühlt ſich ſehr zurückgeſetzt.“

Die Brüder ſpielten die Ahnungsloſen. „Nur goldene Rückſicht auf Dich, Vater,“ ſagte Hans wie-

der. „Wir glaubten eben, Du wollteſt die ganze Sache etwas diskret behandelt ſehen. Aber wenn wir gewußt hätten, daß Du ſo großen Wert darauf legſt —. Es hätte uns Spaß gemacht, auch noch mündlich zu gratulieren. Nicht wahr, Schorſch?“

Der Jüngere ſtimmte lebhaft ein, der Dicke aber fuhr fort: „Und was unſere angebliche Hetze in Cottbus betrifft — ja, Vater, da verſtehe ich Dich wirklich nicht. Du haſt doch ſonſt die Meinung der Verwandtſchaft nicht verworfen, und ich erinnere Dich an einen ganz beſtimmten Fall in unſerer Familie. An den Fall mit Leo, wo Du ſelbſt —.“

Knallrot geworden, unterbrach er ſich, um erſt die Wirkung dieſer Worte abzuwarten. Das heimliche Telegraphieren Schorſchs brachte ihn auch in Verwirrung.

Laſſo ſenior ſaß an ſeinem Schreibtiſch und hatte, während er ſprach, die vor ihm liegenden Briefe durchflogen. Nun wandte er ſich um und gab etwas ſcharf zurück: „Nimm mir's nicht übel, mein Junge, aber ich finde dieſen Hinweis überflüſſig. Du wirſt doch nicht etwa Vergleiche zwiſchen ihm und mir ziehen wollen, wenigſtens was die Selbſtbeſtimmung betrifft?“

„Pardon, Vater, das ſei fern von mir. Aber ein wenig Rückſicht auf uns hätteſt Du nehmen können.“

„Sag doch lieber gleich frei heraus, daß Euch Frau Worms als Stiefmutter nicht ſympathiſch iſt. Das überraſcht mich eigentlich, nachdem Ihr ſonſt in ihr immer die Dame erblickt habt.“

„Pardon, Vater, Du unterſchätzſt uns vollſtändig in Bezug auf die Bewertung einwandsfreier Damen,“ erwiderte Hans mit derſelben Verbindlichkeit. „Es hat uns nur einigermaßen verblüfft, daß Du ſo ganz plötzlich mit etwas Fertigem an uns herangetreten biſt, wovon wir keinen blaſſen Schimmer hatten.“

„Ja, es lag doch nicht an mir, wenn Ihr nichts geahnt habt,“ warf der Kommerzienrat lachend ein. „Ich erinnere Dich übrigens an Deine eigene Heirat. Das war faſt ebenſo. Noch acht Tage vorher paßte Dir Eveline nicht, und dann war Dein Entſchluß doch über Nacht fertig.“

„Ja, das iſt richtig,“ warf Schorſch ein, der ſich verpflichtet fühlte, endlich auch ein paar Worte zu ſagen.

Der Dicke bekam wieder ſein rotes Geſicht. „Du wirſt doch zugeben, Vater, daß hier die Verhältniſſe weſentlich anders liegen.“

Laſſo ſenior wurde unruhig. „Ja, wie ſollen ſie denn liegen?“ ſagte er mit Betonung. „Das klingt ja alles ganz merkwürdig, mein Junge, Du wirſt doch kein Examen mit mir anſtellen wollen?“

Der Dicke, der an dem langen Tisch saß und ein neues Prägemuster wie eine Spielerei durch die kleinen, fleischigen Hände gleiten ließ, schüttelte mit dem Kopf. „Du hast doch selbst dieses Thema angeschlagen, lieber Vater. Und da es einmal in Fluß gekommen ist, so muß man auch darüber reden.“ Plötzlich gab er seinem Oberkörper einen Ruck. „Offen gestanden, ohne Dir nahe treten zu wollen, aber gesagt muß es doch sein: ich sehe in dieser Heirat keine Förderung unserer Interessen. Und das war doch immer der Zweck aller Eheschließungen bei uns, Du selbst hast es stets so gepredigt. Und wenn Du gerecht bist, so wirst Du mir zugeben müssen, daß meine Einwendung eigentlich Deine volle Anerkennung verdiente. Es war stets mein Bestreben, Dir in allen Dingen nachzueifern.“

„So?“ sagte der Kommerzienrat kurz. Verblüfft durch diese Logik, fand er im Augenblick kein weiteres Wort. Er hatte das Gefühl, sich in einer Sackgasse zu befinden, wo ein Vorwärtsstreben nutzlos ist. Alle drei schwiegen eine ganze Weile, wie Menschen, die am Wendepunkt eines Gespräches angelangt sind, wo Unheilvolles zu befürchten ist. Schorsch zitterte, denn noch beim Morgenkaffee hatte er von Therese die Belehrung empfangen, den Vater nicht zu reizen, da alte Herren in gewissen Punkten höchst verwundbar sein könnten und die Narben davon selten vergäßen. Trotzdem bewun-

derte er die Ueberlegenheit, mit der der Dicke dieſen Schachzug gethan hatte.

Der Kommerzienrat hatte ſich erhoben und ſchritt nach der anderen Seite des großen Raumes, wie jemand, der von der Erregung dazu getrieben wird. Sein Bart flimmerte weiß auf der Röte, die ihm dieſer Ueberfall ins Geſicht getrieben hatte. Es wühlte etwas in ihm, was nur auf den Augenblick wartete, um ihm Erleichterung zu geben. Aber er fand nicht den richtigen Anfang dazu. Dieſer Dickſchädel dort am Tiſch war von ſeinem eigenen Stamme, das fühlte er. Das war die glatte Abrechnung für all die Lehren, die er ausgeteilt hatte; und doch erboſte es ihn, ſie gerade auf ſich ſelbſt angewendet zu ſehen.

Es dauerte nicht lange, ſo gerieten ſie heftig aneinander, ohne Maß und Beherrſchung. Es war in der Mittagsſtunde, wo das Comptoir ſich bereits geleert hatte. Des Kommerzienrats Stimme ſchallte durch das Zimmer, während Hans ſich vergeblich Mühe gab, ihn mit ſeinen kurz hervorgepuſteten Sätzen zu übertönen. Sie gebrauchten kein ſchlimmes Wort, aber die Art und Weiſe, wie ſie ſich anhauchten, ſprach für den Groll, den ſie lange mit ſich herumgetragen hatten. Nicht Vater und Sohn ſtanden ſich gegenüber, ſondern zwei Kaufleute, die gewohnt waren, ihr ganzes Daſein auf trocknen Zahlen aufzubauen und familiäre

Dinge eigentlich nur benutzten, um eine Entschuldigung für ihre Anklage zu haben.

„Du weißt doch, wie Leo schon darüber dachte," entfuhr es den Lippen des Dicken. „Es ist merkwürdig, daß wir Brüder in diesem Punkte übereinstimmen."

Der Kommerzienrat lachte auf. „Es wäre besser gewesen, Ihr hättet auch in anderen Dingen mit ihm übereingestimmt," schrie er ihn an, „dann wäre manches anders gekommen. Ihr seht ja, wie er Euch das Fell über die Ohren zieht. Nicht einer von Euch beiden, der sich für ihn bei mir eingelegt hätte, mit dem kleinsten guten Wort. Geschürt habt Ihr nur gegen ihn. Und wer war der größte Attentäter darin? Du! Du warst es, der mir das schöne Wort von seinem Mädel ins Ohr geblasen hat, und von der Studentenliebsten. Diese Unterschätzung kostet uns ein Vermögen und wird uns noch Millionen kosten. Inzwischen hat sich das sogenannte Mädel als eine gern gelittene Dame entpuppt, die in der besten Gesellschaft mit offenen Armen empfangen wird."

„Wundervoll, wundervoll — wie Du den Spieß umzudrehen verstehst," fiel ihm Hans ins Wort. „Schorsch, was sagst Du dazu? Jetzt trifft uns die Schuld, nachdem die Kurzsichtigkeit unseres Herrn Vaters uns in diese Lage gebracht hat. Stark, sehr stark!"

Und er trat näher auf den Alten zu und sprach fast in sein Gesicht hinein. „Weißt Du, wie die Moral von dieser Geschichte heißt? Man soll nicht mit Steinen werfen, wenn man im Glashause sitzt. Deinen jüngsten Sohn hast Du zum Tempel hinausgejagt, weil er an Deiner väterlichen Heiligkeit gerüttelt hat, und nun stehst Du selbst so unheilig als möglich da. Wozu damals der Lärm? War es nötig, der Welt ein derartiges Schauspiel zu geben, wenn man es selbst noch einmal ganz für sich aufzuführen gedenkt? Alles könnte jetzt friedlich sein, wenn Du Deinem Prinzip treu geblieben wärst. Du kannst es Deinen Söhnen nicht verdenken, wenn sie sich dagegen auflehnen — gerade jetzt, wo uns das Dach überm Kopfe wankt."

Und er schoß mehrmals schwerfällig an ihm vorüber, achtete auf seine Einrede gar nicht und schrie jetzt ebenso wie er: „Wir müssen Dich für alles verantwortlich machen, Dich allein! Denn Deinem Starrsinn haben wir alles zu verdanken. Du bist älter als wir, Du hättest einen weiteren Blick haben müssen. Noch damals, an Deinem Geburtstage hättest Du Deinen Eigensinn zurückschrauben sollen. Du wußtest ja schon von der Maschine. Ansehen hättest Du Dir das Ding wenigstens können. Dann wären wir heute Könige und könnten diesen Wobaldt in den Schmutz treten, wohin er gehört. Schorsch und ich waschen unsere Hände

in Unſchuld, das müſſen wir Dir ſagen. Wenn wir unſere Verbindlichkeiten nicht erfüllen können, iſt es Dir allein nur zu verdanken. Dein Name iſt hauptſächlich damit verknüpft, Du wirſt alſo allem vorbeugen müſſen..... Geh und ſuche Leo ſelbſt auf. Dir kommt es zu, denn Du haſt ihn vertrieben."

Der Atem ging ihm aus, denn ſelten hatte er ſich in eine ähnliche Hitze hineingeredet. Kurzhalſig und vollblütig, wie er war, befürchtete er ſtets das ſchlimmſte von einer großen Aufregung, und ſo zwang er zuletzt alle Worte mit Gewalt zurück. Nun verſchränkte er die Hände auf dem Rücken und ging auf und ab, um ſeine Ruhe wiederzubekommen, aber ſtoßweiſe hörte man noch immer die lautloſe Bewegung ſeiner Lunge.

„Aber ſo reg' Dich doch nicht auf, das iſt ja maßlos," hielt Schorſch ihm entgegen. „Das kann doch alles viel ſtiller geſchehen."

„So laß ihn doch," warf der Alte ein. „Sociuſſe müſſen ſich auch einmal gründlich ausſprechen. Na, und das hat er doch wirklich gethan."

Dieſer Erguß des Dicken hatte ihn merkwürdig abgekühlt, und ſo fühlte er ſich mehr erfriſcht, als ermattet. Er ſah nach der Uhr und zündete ſich gelaſſen eine friſche Cigarre an. Eine ganze Weile ſagte er nichts, ſondern verfolgte nur mit ſeinem Blick die blauen Dampfwolken, die nach der Decke ſtiegen und ſich dann in großen Schwaden auflöſten.

Endlich zog er ſich wortlos ſeinen Pelz über, wobei ihm Schorſch behilflich war und langte nach dem glänzenden Cylinderhut. Alles geſchah raſch und vorzeitig, mit der Miene eines Mannes, der zu einem ungewohnten Entſchluß gekommen iſt. Er wunderte ſich ſelbſt, wie jeder Wankelmut plötzlich von ihm gewichen war, und wie nichts mehr von der geheimen Furcht ihn beſeelte, die ihn noch kürzlich vor dieſen beiden Söhnen erzittern gemacht hatte.

„Ich muß heute früher fort," ſagte er endlich zu Schorſch und knüpfte daran verſchiedene geſchäftliche Anweiſungen. Dann wandte er ſich mit ſtarrer Miene an Hans. „Dich möchte ich bitten, Deine Beſuche in Wannſee einzuſtellen. Nur keinen Zwang, mein lieber Herr Sohn. Weder gegen Deinen Vater, noch gegen Deine zukünftige Stiefmutter." Und plötzlich, während er ſich gereckt hatte, um ihnen größer zu erſcheinen, und während ſeine hellen Augen wie herausfordernd von einem zum anderen gingen, dröhnte ſeine Stimme durchs Zimmer: „Noch führe ich das Scepter und halte es feſt. Merkt Euch das, meine lieben Teilhaber.... Nicht ich werde den Weg zu Leo gehen, aber Ihr werdet ihn machen. Und ſo wird das in Erfüllung gehen, was er hier am ſelben Tiſche geſagt hat. Achtung vor Eurem Vater, verſtanden? Geſegnete Mahlzeit."

Mit ſeinen kurzen, aber feſten Schritten ging er hinaus.

XXV.

Als Laſſo ſenior die Thür hinter ſich hatte, litt er unter einer eigentümlichen Erſcheinung. Er ſah Leo in derſelben Verfaſſung vor ſich gehen, wie er, Enttäuſchung im Herzen, dieſes Haus verlaſſen hatte, um nie mehr zurückzukehren. Vielleicht bildete er es ſich auch nur ein, aber in ſeinem Gemüt lebte die Vorſtellung wie etwas Greifbares, das man anreden möchte, um es zu tröſten. Und dieſe Einbildung verfolgte ihn noch lange, als er auf dem nahen Bahnhof bereits in den Potsdamer Zug geſtiegen war, um nach Wannſee zu fahren. Damals war es Abends geweſen, beim Beginn des Sommers, und diesmal lag die Sonne blendend auf dem Schnee und erweckte unabſehbare Kryſtallfelder zu einem künſtlichen, glitzernden Leben, aber dieſelbe Erfüllung lag in der Luft — die große Erfüllung, die den Ausgleich aller Vorgänge bringt. Der Kommerzienrat hatte ſich ſonſt nie mit myſtiſchen Dingen beſchäftigt, nun aber, da er als einſamer Fahrgaſt in dieſem Abteil behaglich in der

Polsterecke ruhte, überließ er sich grüblerischen Strömungen, die ihn aus der Wirklichkeit in ein geheimnisvolles Reich führten, wo alles im Leben einmal wiederkehr, ob früher oder später. Wie der Frühling die starre Erde durchbrach, seine Keime zum Himmel sandte und in jedem Jahr dieselbe ewige Verjüngung schuf, so meldete sich die Vergeltung zur richtigen Stunde und erweckte das Gewissen aus dem tiefsten Schlaf.

Ja, so war es, so mußte es sein, denn heute hatte er es erlebt. Die große Absage von seinen Söhnen war gekommen, fast ebenso, wie ihr Bruder sie damals von ihm erhalten hatte. Und er glaubte ihnen dienen zu können, während sie ihn heute mit Undank belohnten. Sie schlugen ihn mit seinen eigenen Waffen, die sie ihm entwunden hatten, und er mußte sich sagen, daß die Hiebe saßen. Die Wunden schmerzten, und es würde gewiß lange dauern, bevor sie vernarbten.

Aber Gustav Lasso war nicht der Mann, der unthätig auf die letzte Heilung wartete, falls er ohne Schaden sich schon bewegen konnte. Als er in Wannsee ausstieg, trug er den Kopf höher als sonst, und nichts an seiner Haltung zeigte, daß er soeben einen schweren innerlichen Kampf überwunden hatte.

Die Villen lagen verschlafen im Winter, wie vertuscht von dem ungeheuren Weiß, das die ganze

Landſchaft bedeckte. Seit Wochen herrſchte grimmige Kälte, und mit ihr war heftiger Schneefall gekommen. Der See war zugefroren, aber über ſeine Leichendecke pfiff der Wind und trieb den Sprühſchnee in langen Wirbeln durch die Luft. Der verſchneite Grunewald verwob ſich mit dem Horizont, über den die ſchwarzen Punkte der Baumſpitzen liefen. In der Nähe ächzten die Aeſte der Kiefern unter der Laſt des Schnees, der in handgroßen Flocken zur Erde fiel, ſobald der Wind ſeine trübe Melodie durch die Zweige pfiff. Alles war ſtarr und tot, ſelbſt der flüchtige Schritt der Menſchen hinterließ verwehte Spuren.

Der Kommerzienrat dachte an die ſchöne Stadtwohnung, die er kurz nach dem Tode ſeiner Frau aufgegeben hatte, um hier draußen ganz in Zurückgezogenheit zu leben. Aber ſollte dies alte vergnügte Daſein nicht wiederkommen können? Waren die Menſchen nur da, um ewig zu trauern? Hatte der Lebende nicht das Recht vor dem Toten? Was man im Herzen trug, brauchte man nicht auf den Lippen zu tragen. Niemals würde man ihm ſeine erſte Frau erſetzen können, das wußte er, aber niemand hatte auch das Recht, über die Gefühle eines anderen zu gebieten, wie ſeine Söhne es verſucht hatten.

Als er aber die Stufen zu ſeinem Hauſe emporſtieg, wandelte ihn eine Art Galgenhumor an.

„Recht ſo, recht ſo," ſprach er vor ſich hin, und er dachte daran, wie er gleich vermeſſen Leo gegenüber war. Aber nun wollte er ihn ſich zum Muſter nehmen und ſiegreich handeln, wie dieſer es gethan hatte.

Frau Worms wunderte ſich, ihn ſo früh ſchon zurück zu ſehen, aber ſie fragte nicht weiter, ſondern wartete geduldig, bis er redeſelig wurde. Einmal mußte ſie es doch erfahren, wie das Blatt ſich gewendet hatte, und ſo hielt er mit ſeinen ſcharfen Ausdrücken nicht zurück. Schorſch ginge noch, Hans dagegen habe ſich plötzlich ganz nett entpuppt. Er ſetze voraus, daß der eine zugleich der Sprecher für den anderen ſein ſollte. Aber er werde ihnen die Kandare anlegen, damit die hochtrabenden Gelüſte ihnen verloren gehen ſollten.

„Laß Dich nur zu keinem unüberlegten Schritt hinreißen," warnte ſie.

„Nur keine Angſt, ich werde wie bisher hübſch einen Fuß vor den anderen ſetzen," erwiderte er lachend. Um damit gleich den Anfang zu machen, ſetzte er für Februar die Hochzeit feſt.

Am anderen Morgen war er früher als ſonſt im Geſchäft. Trotz der neuen Hiobspoſt, die ihn wieder erwartete, zeigte er im großen Comptoir eine geſunde Laune. Beſonders lange ſprach er mit dem Kaſſierer Friebe, den er beauftragte, ſeine Pläne den anderen Herren mitzuteilen. Die Firma

C. W. Laſſo ſolle erhalten bleiben, darauf könne man beſtimmt rechnen. Er ging in die Arbeitsſäle, lief treppauf, treppab, ſprach lange mit Jürgens, beſah alle Maſchinen, muſterte und beäugelte immer aufs neue. Kein Winkel blieb unbeachtet, ſo daß man der Meinung war, es ginge ganz etwas Beſonderes vor.

Seinen Söhnen zeigte er ein ganz anderes Geſicht. „Schreibe doch an den Rechtsanwalt," ſagte er zu Schorſch, „die Klage gegen Leo ſoll zurückgenommen werden."

Sofort fuhr Hans durch die offenſtehende Thür herein, die neuerdings ſeit der innigen geſchäftlichen Verbrüderung der beiden ſelten geſchloſſen wurde. „Wie? Was meinſt Du?" ſtieß er hervor. „Habe ich Dich recht verſtanden?"

Laſſo ſenior beachtete ihn nicht, ſondern ſprach ruhig mit Schorſch weiter. Währenddeſſen ſchwitzte der Dicke ſeinen Aerger aus; dann aber, als der Alte ihm den Rücken drehen wollte, fragte er nach dem Grunde dieſer plötzlichen Sinnesänderung. Der Kommerzienrat fühlte ſich verpflichtet, ihn nicht ganz im Unklaren zu laſſen, und ſo ſagte er kurz: „Ich habe mir die Sache überlegt, wir wollen einen Haufen Koſten ſparen. Ein Gewinnen iſt ausſichtslos."

„Quakelei," erwiderte Hans ungemütlich.

Doch ehe er in dieſem Tone fortfahren konnte, ſchnitt ihm der Alte das Wort ab. „Hör mal, ich mache Dich darauf aufmerkſam, daß Du hier an keinem Froſchteich ſitzt.“

Schorſch lachte, der Dicke aber, ſofort rot geworden, lenkte mit einer Entſchuldigung ein. „Du weißt doch, daß das nicht ſo gemeint iſt.“

Laſſo ſenior blieb durchaus ernſt. „Ich glaube ſeit einiger Zeit Urſache zu haben, daran zu zweifeln,“ gab er kalt zurück. „Ich wünſche, daß unſer Verkehr fernerhin nur einen rein geſchäftlichen Charakter behält.“ Damit ließ er ihn ſtehen und kehrte in ſein Zimmer zurück.

Seine Söhne ſahen ſich verblüfft an. Etwas Neues hatte aus ihm geſprochen, was ſie beſtürzt machte.

„Da haſt Du die Folgen von Deinem Auftreten,“ ſagte Schorſch unmutig. „Nun haſt Du's erreicht, daß unſere Verhältniſſe immer verwickelter werden.“

Vorſichtig nahm er wieder den Brief vor, den er in Angelegenheiten des neuaufzufriſchenden Adels begonnen hatte. Im letzten Jahr, während der Zeit der geſchäftlichen Schläge, die ſie Tag für Tag erhielten, hatte ſeine Forſchung faſt ganz geruht, nun aber glaubte er eine neue Spur entdeckt zu haben, der er eifrig nachging. Und ſo vergeudete er wieder ganze Stunden damit, die ihm Hans bis-

her großmütig verziehen hatte. Jetzt aber rechnete er sie ihm plötzlich dreifach an, indem er gegen ihn losfuhr.

„Das ist auch ganz natürlich, wenn ich so wenig von Dir unterstützt werde. Du hälst mich wohl für gut genug, alles allein auszukämpfen? Wunder auch, wenn die adlige Seeschlange wieder aufgetaucht ist, die Dir aufs neue den Kopf verdreht. Erfinde lieber eine Maschine, das ist besser. Dann wollen wir Dir ein Denkmal im Park in Wannsee setzen."

Schorsch seufzte. „Wenn ich das könnte, lieber Dicker." Er zeigte nicht mehr den alten Widerstand gegen diese Schrauberei, setzte sich vielmehr aus Gewohnheit darüber hinweg.

Dann gingen sie aber gemeinsam zu dem Alten hinein. Hans wagte einen kleinen Vorstoß, zwar durchaus nicht schroff, aber doch in bestimmter Form. Er hatte sich die Sache rasch überlegt. Sollte fürderhin nur ein rein geschäftlicher Ton walten, so durfte er wohl auch das Interesse der Firma wahrnehmen. Dieser Anfechtungsprozeß gegen Wobaldt sei ihr einziger Rettungsanker, den man nicht auf Nimmerwiedersehn fallen lassen dürfe. Wohin solle es führen, wenn man auch diese Hoffnung aufgebe. Man lege ja Wobaldt den Triumph förmlich in die Hände und gebe ihm den Ton an zu seinem Hohngelächter. Zu was habe man denn

damit Geſchrei in der Oeffentlichkeit gemacht, wenn man jetzt wieder die Zagen ſpiele? Das Ende vom Liede werde ſein, daß man draußen über der alten Firma das Wort Ruin werde ſchreiben müſſen. Er, Laſſo ſenior, werde es ja aushalten können, aber was ſollten ſie, Hans und Schorſch, machen? Das Geld ihrer Frauen ſtecke in der Fabrik. Wann ſollten ſie es jemals wieder herausholen, wenn nicht beſſere Verhältniſſe einträten, wozu nicht die mindeſte Ausſicht ſei?

Gleich nach der Hochzeit der beiden Brüder, die faſt zu gleicher Zeit ſtattgefunden hatte, waren ſie an den Alten mit dem Wunſch herangetreten, den größten Teil der Mitgift ihrer Frauen in der Fabrik feſt anzulegen, wogegen er ſie zu ſeinen Teilhabern machen ſollte. Das Anerbieten kam ihm nicht ganz ungelegen, da gerade damals durchweg neue Maſchinen angeſchafft worden waren, und er an Induſtriepapieren vorübergehend große Verluſte gehabt hatte. Die Fabrik arbeitete mächtig und ſtand auf ihrem Höhepunkt, ſo daß man nicht im entfernteſten daran dachte, es könnte jemals der heutige Wendepunkt eintreten. Trotzdem hätte es Laſſo ſenior lieber geſehen, wenn ſeine Söhne, wie bisher, abhängig von ihm geblieben wären, und er ihr Jahresgehalt um das Doppelte erhöht hätte, aber ſie ſchlugen ihn ſchließlich doch breit. Seit jener Zeit hatten ſie bis zu dem Rückgang des Geſchäftes

große Summen aus der Fabrik gezogen, die noch erhöht wurden durch das Gehalt, das der Alte ihnen aus eigener Tasche zahlte, um ihre Arbeitskraft noch extra zu bewerten. Seit den letzten zwei Jahren war dieser Reingewinn gänzlich fortgefallen, und da das Kapital bereits angegriffen werden mußte, so war thatsächlich der gänzliche Verlust zu befürchten.

Schorsch war immerhin noch besser daran als Hans, denn da Therese und er sparsam waren, so hatten sie reichliche Ueberschüsse beiseite gelegt, die sie in gute Cottbuser Fabrikaktien gesteckt hatten. Der Dicke jedoch hatte bereits hundertfünfzigtausend Mark im Grunewald verbaut, in der festen Hoffnung, der Alte werde mit seinem Goldsegen beispringen. Und nun konnte er plötzlich nicht weiter, und es war fraglich geworden, ob er die Villa jemals werde beziehen können, denn sie war über den Rohbau noch nicht hinausgekommen. Nach außen hin konnte der früh eingetretene Frost als Entschuldigung dienen, aber mit Schrecken dachte er bereits an das Frühjahr und an die boshaften Bemerkungen, namentlich von seiten der Nachbarschaft.

Gewöhnt an den Scheffel Geld der letzten Jahre, glaubte er schon seit Monaten, verhungern zu müssen, wenn das so fortginge. Und diese Einbildung hatte sich so in ihm festgefressen, daß sie eine

wahrhaft krankhafte Form angenommen und ihn von Tag zu Tag immer mehr in einen reizbaren Zustand versetzt hatte, der ihn durch das geringste Erinnern daran aus dem Häuschen bringen konnte. Da er an Körperfülle zunahm, außerdem das starke Rauchen nicht lassen konnte, zeigte er neuerdings Spuren von großer Unruhe, die auf beginnende Nervosität hinwiesen, die sich aber anders äußerte, als bei Schorsch.

War sie bei diesem sozusagen ein Bestandteil seiner ganzen Natur, hervorgegangen aus Veranlagung, so hatte Hans mehr unter ihren plötzlichen Anfällen zu leiden. Sein Fettherz machte ihm besonders zu schaffen, und sobald der Gedanke an die schwarzen Sorgen über ihn kam, wischte er den Angstschweiß von der Stirn. Sein massiver Körper wurde dann beweglich, und die Worte, die sonst fein abgewogen waren, überstürzten sich.

„Ich darf Eve ja gar nicht sagen, wie es steht," brachte er hervor, „sie würde mich ja für verrückt halten. Schämen müßte ich mich. Wir werden ja die reinen Bettler, und nun willst Du uns auch noch diesen Streich spielen."

Lasso senior blieb fest. Er habe es doch für nötig befunden, seinen alten Justizrat zu sprechen, der ihm den Prozeß für völlig aussichtslos erklärt habe. Er handle nur im Interesse der Firma, wenn er ihr unnütze Kosten erspart. Er selbst habe

ſich von Leo losgeſagt, habe alſo keine Berechtigung mehr, Anſprüche an ihn zu erheben. Man würde ſich nur blamieren.

Als ſie dann aber wieder zuſammengerieten, wobei auch Schorſch auf Thereſens Geld hinwies, lehnte er jede weitere Bemerkung darüber kurz ab. „Ich hindere Euch durchaus nicht, als Teilhaber auszutreten. Ich will Euch ſogar von dem Kündigungstermin entbinden.“

Hans, der das anders auffaßte und ſofort den Vorteil erwog, fragte ihn, ob in dieſem Falle die Frauen ſofort ihr ganzes Kapital zurückerhalten würden, oder doch die Garantie dafür bekämen.

Der Kommerzienrat lachte. „Ja, zu was habt Ihr denn in guten Zeiten den Gewinn herausgezogen, wenn Ihr in den ſchlechten den Verluſt nicht mittragen wollt?“ ſagte er, ohne ſeine Ruhe zu verlieren. „Ihr ſeid doch ſonſt immer vortreffliche Kaufleute geweſen. Mit einemmal verlernt Ihr das Rechnen.“

Hans verlor völlig ſeine Faſſung. „So. Das iſt ja recht nett von Dir, Vater. Jetzt können wir alſo gehn, wo die Hälfte ſchon futſch iſt. Sehr großmütig von Dir.“

„Iſt es auch, mein lieber Sohn,“ gab Laſſo ſenior zurück. „Ihr ſolltet mir dankbar dafür ſein. Nach einem halben Jahr, bis zum Aufkündigungstermin, iſt vielleicht das ganze verloren.“

„Das ist ja reizend," warf Schorsch ein, der fortwährend die Schnurrbartspitzen in die Höhe zupfte.

„Es ist sehr viel von mir, wenn ich die viermalhunderttausend Mark noch auf meine Kappe nehmen will," fuhr Lasso senior trocken fort. „Nach dem Handelsgesetz habe ich durchaus keine Verpflichtung dazu..... Uebrigens braucht Ihr keineswegs gehen, Euer Gehalt bekommt Ihr ruhig weiter. Ueberlegt Euch mal die Sache. Ich gebe Euch gern drei Tage Bedenkzeit, Ihr sollt in mir immer den Vater sehen."

Und er setzte ihnen weiter auseinander, daß sie ihm die Einlagen doch nur aufgedrängt hätten, um kolossale Gewinne daraus zu ziehen. Fünfundsiebzigtausend Mark habe er jedem von ihnen jährlich ausgezahlt, und das könne er durchaus nicht als Pappenstiel betrachten. Er finde es sehr kindlich von ihnen, ihm zuzumuten, er solle plötzlich den Gemütsmenschen spielen, seitdem sie sich persönlich ihm gegenüber nicht von der besten Seite gezeigt hätten. Was würden sie wohl dazu sagen, wenn ihr Gewinn sich plötzlich verdoppelt hätte, und er ihnen die Pistole auf die Brust setzen würde, entweder ihre Ansprüche um die Hälfte zu verringern, oder auszutreten? Sie würden ihn dann ganz gehörig anblasen und ihre kindlichen Gefühle jedenfalls noch mehr zurückschrauben.

Ihre Abwehr ließ ihn taub, denn er hatte

ſie zur Genüge erkannt. Nun, da er ſie ſo weit hatte, wie er es wollte, war es ihm eine gewiſſe Genugthuung, hart zu bleiben und keine Spur von Mitleid hervorzukehren. Auch das doppelte Wortgefecht, das gegen ihn losbrach, rührte ihn nicht. Feſt und breit ſtand er vor ihnen, nicht mehr ihr Mitarbeiter von früher, der ſie wie junge Kollegen behandelt hatte, ſondern wie ihr Gebieter, der Gehorſam von ihnen verlangte.

Trotzdem ließ er ſie ſchweigend austoben, weil es ihm Spaß machte, ihr Gemiſch von Zorn und Jammer erſchöpfend anzuhören. Erſt als der Dicke ihm abermals vorhielt, daß er allein dieſes Ende verſchuldet habe, und ſich ſo weit vergaß, von einem Trick zu reden, den man gegen ſie anwenden wolle, nachdem man die Frauen halb arm gemacht habe, verwies er ſie in ihre Grenzen. „Ich bitte, die Unterhaltung in Euren Zimmern fortzuſetzen," entfuhr es ihm ſcharf. „Es bleibt dabei: — in drei Tagen Eure Entſchlüſſe. Sonſt ziehe ich meinen Vorſchlag zurück und halte mich nur an unſeren Vertrag gebunden. Ihr werdet wiſſen, wo der Vorteil liegt. Ich will hoffen, daß Ihr mich nicht zwingt, auch Euch noch das Gehalt zu entziehen."

„Und wenn ſchon," war das letzte Wort des Dicken, mit dem beide verſchwanden.

Nach drei Tagen aber waren ſie merkwürdig klein geworden. Es war ihnen nicht entgangen,

daß der Alte ſich mit neuen Plänen trug, und ſo mißgönnten ſie ihm den ſpäteren alleinigen Vorteil. Gingen ſie auf ſeinen Vorſchlag ein, ſo retteten ſie allerdings die Hälfte des Geldes, verloren aber die Möglichkeit, die andere Hälfte wiederzugewinnen. In der Zukunft lag die Lockung, die Verluſte wieder herauszuholen.

Diesmal war Schorſch der kluge Rechner. Im Gegenſatz zu Hans konnte er ſeiner Frau nie etwas verſchweigen, und ſo hatte Thereſe ihm den Rat gegeben, ſofort einzulenken. Unerſchütterlich, wie ſie auch in Gelddingen war, ſetzte ſie ſich über den Verluſt leicht hinweg. Mein Gott, die paar lumpigen Kröten! Sie hatte von ihrer Mama ſpäter noch immer mal eine runde Million zu erwarten, und ſo konnte noch bei deren Lebzeiten etwas abfallen. Ihre „Mammi" würde ſie ſchlimmſten Falls beide mit offenen Armen aufnehmen. Sie habe überhaupt die ganze Lederſache dick. Am beſten wäre es, man kaufte ſich ein Rittergut und ließe hier in Berlin alles gehen, wie es wollte.

Schorſch hüpfte vor Vergnügen, denn dieſer Gedanke verband ſich auch vortrefflich mit ſeinen Adelsahnungen, und ſo küßte er die gute Thereſe und verſprach ihr, dem lieben Dicken ganz gehörig den Marſch zu blaſen. Sie hatte auch ganz nett die Hetzpeitſche dazu geſchwungen, denn Hans hatte ſich in ihren Augen immer mehr zum „Ekel" entwickelt.

„Du, ich kann Dir nur raten, ſtecke ein Loch zurück," ſagte Schorſch. „Sicher will uns der Alte nur prüfen. Ich bleibe ihm natürlich treu. Aber Dich wird er ganz an die Luft ſetzen, ſobald Du Dein Geld haſt. Und was ſind die Zinſen von zweimalhunderttauſend Mark? Das Kapital kannſt Du doch nicht angreifen. Du wirſt dann in der Volksküche eſſen können."

Dieſer Scherz packte den Dicken mächtig. Er bekam förmliche Hungervisionen, in denen er ſich als abgemagerten Bettler ſah, der ſich niemals werde ſatt eſſen können. Die guten Diners aufgeben zu müſſen, dünkte ihn als der größte Schrecken in ſeinem Daſein, und ſo zeigte er plötzlich eine kindiſche Furcht. „Meinſt Du, daß er mir ſogar die Stellung kündigen wird?"

Schorſch wuchs über ihn hinaus. „Selbſtverſtändlich, Du haſt ihn zu ſchwer gekränkt. Er hat es Thereſen ganz direkt angedeutet."

Sie und Eveline hatten am Tage vorher dem Alten und Frau Worms einen Beſuch in Wannſee abgeſtattet, um als kluge Frauen noch in letzter Stunde das gut zu machen, was ihre Männer vielleicht noch verderben könnten. Hans war wütend geweſen, daß ſie hinter ſeinem Rücken gehandelt hatte, Eve hatte ſich aber mit einem: „Püh! Was ich mir daraus mache!" darüber hinweggeſetzt.

„Vom alten Heberich haſt Du doch vorläufig

nichts zu erwarten," fuhr Schorsch fort. „Dieser Knickstiebel hat Dich überhaupt seit dem letzten Krach im Magen! Und wenn er erst die ganze Wahrheit erfährt —."

Hans gab ihm recht. Und als Schorsch ihn darauf aufmerksam machte, daß man noch immerhin eine gewisse Machtstellung habe, wenn man Teilhaber bleibe, lenkte er ganz ein. Der Vater werde älter, und nach der Heirat könne sich das Bild vielleicht völlig verändern, so daß ihre gänzliche Herrschaft dann nur noch eine Frage der Zeit sei.

Lasso senior hörte sie ruhig an. Er hatte zuerst die Absicht gehabt, ihnen selbst die Teilhaberschaft zum bestimmten Termin aufzukündigen, falls sie seinen Vorschlag ablehnen sollten, aber der Besuch seiner Schwiegertöchter hatte ihn milder gestimmt. Trotzdem empfahl er ihnen nochmals in letzter Stunde reifliche Ueberlegung. Er könne für nichts gut sagen, denn man werde aufs neue Versuche anstellen müssen, die zuerst viel Geld kosten würden. Sie sollten ihm später keine Vorwürfe machen, wenn auch das schief ginge und der Rest ihres Kapitals aufgesogen würde.

Beide wollten ihm aber aufs neue ihr ganzes Vertrauen beweisen, und so legten sie sich aufs gute Zureden. Hans that sich ganz besonders darin hervor. Seien sie einmal bis hierher durch dick

und dünn gegangen, dann wollten sie auch noch weiter gehen. Er habe sich durch die üble Lage zu einer Ueberhebung hinreißen lassen, was er lebhaft bedaure, und was gewiß nicht wieder vorkommen werde.

Er verkniff sich seinen Ingrimm, aus reiner Gier nach neuem Gewinn. Und Lasso senior, der ihm das ansah, dachte immer dasselbe: „Warte nur, mein Junge, Du wirst diese Demütigung noch bereuen."

Seitdem sich der Aelteste gegen ihn aufgelehnt hatte, war etwas Widerwärtiges auf ihn übergegangen, das er noch immer nicht abschütteln konnte. Aber er war mit sich zufrieden, denn nun hatte er ihn vor seinem Scepter die gehörige Verbeugung machen lassen, und Schorsch, der bessere, war mit demselben Bückling hinterher gerückt.

Schon eine Woche später vollführte der Kommerzienrat einen großen Geschäftsstreich. Die Lager waren überfüllt, und so bot er alle Vorräte weit unter Wobaldts Preisen aus, um wegen gänzlicher Einstellung dieses Betriebes damit aufzuräumen. Die Ankündigungen flogen in alle Welt hinaus und füllten die Zeitungen. An diesem Tage, wo er sich als den Besiegten erklärt hatte, und wo er wußte, daß die große Industriewelt Berlins die Köpfe zusammenstecken würde, ging der Kommerzienrat sehr stolz durch die Straßen. Eine schlaf-

loſe Nacht hatte ihm zwar das Haar noch grauer gemacht, aber ſein Nacken war nicht gebeugt.

Ein Sohn hatte über ſeinen Vater triumphiert, aber es war ein Triumph mit erborgtem Siegeszeichen. Wer verwundet war, konnte ſich noch einmal recken, um zu beweiſen, daß er noch lebte.

Guſtav Laſſo wußte es, und deshalb trug er die Ruhe mit ſich herum. Die Fabrik ſtand noch auf ſteinhartem Fundament. Der hohe Schlot würde vielleicht auf Wochen nicht mehr rauchen, aber trotzdem ſollte er über die Häuſer ragen als ein Wahrzeichen neuer Kräfte, die man ihm zuführen würde.

XXVI.

„Da haben wir's. Es iſt erreicht," ſagte Wobaldt zu Leo. „Der Kehraus kommt mit Pauken und Trompeten, und dann wird's ſtill wie auf einem Schlachtfeld, wo die Toten ruhen..... Aber mit einem Genieſtreich haben ſie doch geendet, das muß ich ſagen. Beinahe tauſend Centner gute Ware zu verramſchen — dazu gehört Mut. Aber wir werden's ja überwinden."

Sein Lachen klang aber nicht ſo frei wie ſonſt, denn er wartete vergeblich auf einen Widerhall. Sie befanden ſich in ſeinem Arbeitszimmer, wo die Nachricht ſie erreicht hatte.

Wobaldt glaubte ſein Schweigen zu verſtehen. „Schade, ſehr ſchade um das alte Haus," fuhr er fort, um ſeiner Freude einen kleinen Dämpfer zu geben. „Ehrenwerte Firma geweſen, ganz ohne Zweifel. Wenn wir uns auch herumgeſchlagen haben. Aber ſo war es immer im Leben: die Großen freſſen die Kleinen auf. Und wir ſind doch nun einmal größer geworden."

Leo hatte nicht die Freude des anderen. Seltſame Empfindungen bewegten ihn, die er ſtumm unterdrückte. Es war ihm, als hätte er ſoeben die Nachricht vom Tode eines lieben Menſchen bekommen, die ihn tief erſchütterte. Und er ſah das Begräbnis vor ſich, ohne daß er daran teilnehmen konnte. Aber er fühlte es: ſein Großvater war zum zweitenmal geſtorben, er, der gute Alte, der die Pforten der Arbeit geöffnet hatte, die man jämmerlich ſchließen mußte. Nun, da er das Ende dieſes Trauerliedes hörte, wirkte es ergreifend auf ihn ein, wie die Strophen eines erweckten Jugendgeſanges.

„Es ſcheint Ihnen nahe zu gehen, lieber Freund," ſagte Wobaldt wieder.

„Denken Sie, ich wäre Ihr Sohn, und Sie befänden ſich mir gegenüber in der gleichen Lage. Würden Sie meine Gefühle ehren?"

„Sie kommen etwas ſpät damit," gab Wobaldt zurück, ohne es böſe zu meinen. „Die Frage wäre immer die, wie man ſich zu Ihnen ſtellen würde, wenn Sie mit mir der Unterlegene wären? Denken Sie daran, wie man Sie behandelt hat! Sie wollten doch eigentlich nur das liebe Leben haben. Hat man es Ihnen gegeben? Ein Trinkgeld bot man Ihnen, um Sie klein zu kriegen. Und Vater und Brüder ſaßen an reicher Tafel. Da haben Sie die Moral von Ihrer Schuld. Nur nicht ſchwach werden, jetzt

nicht! Es ist alles mit ganz natürlichen Dingen zugegangen."

Und er pfiff dieselbe Melodie weiter, wie sie Leo so oft von ihm und auch von anderen gehört hatte, die ihn stark machen wollten. Aber es war merkwürdig, sie wirkte nicht mehr wie früher. Durch Weigert hatte Leo erfahren, wie die Heiratsabsicht des Alten von den Söhnen aufgenommen, und wie sonst die Stimmung im Hause Lasso war. Umsomehr freute er sich, den Buchhalter noch am selben Tage bei sich in der Fabrik zu sehen. Schon vor Wochen hatte der Kommerzienrat die Hälfte des Personals entlassen und nur den alten Stamm behalten. Aber auch Weigert fühlte sich nicht mehr glücklich, denn man zitterte vor jedem neuen Tag. Wieder einmal im Zuge, hatte er genug Intimes zu erzählen, um sich erkenntlich zu zeigen. Und Leo mußte lachen, als er hörte, wie Hans und Schorsch sich nachträglich geduckt hatten.

„Aber ich bitte Sie, verehrter Herr Lasso, wozu soll das?" raunte ihm Weigert geheimnisvoll zu. „Ihre Herren Brüder verlieren ihr Geld doch. Sicher. Die goldenen Zeiten sind vorüber. Niemand weiß, was kommen wird. Denn der Herr Kommerzienrat ist, was man sozusagen zu nennen pflegt, ein verschlossener Mensch geworden. Vorläufig haben wir noch mit dem Abschluß zu thun, dem letzten. Und das Ende? Außergerichtliche Li-

quidation. Sozuſagen. Mein halbes Leben habe ich dort zugebracht, es geht mir nahe.“

Seine Augen wurden kleiner, die Finger glitten über ſie hin, als hätten ſie etwas Naſſes wegzuwiſchen.

Leo drückte ihm die Hand, ſprach mit Wobaldt und entließ den beglückten Alten. Er ſollte bei ihnen eintreten, ſobald man ſeine Dienſte im Oſten nicht mehr gebrauchen würde.

Bewegt ging Leo nach Hauſe. Nun, wo alles vollbracht war, gefiel ihm das laute Triumphgeſchrei Wobaldts nicht. Er glaubte ihn plötzlich nicht mehr zu verſtehen, und doch hatte er ſelbſt mit ihm auf alles hingearbeitet. Seit einiger Zeit war überhaupt mit Wobaldt nicht gut auszukommen. Der Erfolg hatte ihn verwöhnt. Er wollte für die geplante Maſchinenfabrik nichts riskieren, denn ſeine Selbſtſucht bewegte ſich nur in einem beſtimmten Kreis. Verbeſſerungen an den eigenen Maſchinen, das ſchien ihm alle Opfer wert. Er glaubte ſchon ſeine Erwartungen ſehr zurückzuſchrauben, wenn er ſeinem Teilhaber volle Erfindungsfreiheit ließ. Das Entſcheidende aber war, daß er ſich plötzlich zu alt fühlte, um ſein Geld in andere Zwecke zu ſtecken.

In der That kränkelte er auch hin und wieder, was die Folge einer großen Nervenerſchütterung war. Trotzdem die Maſchinen alle mit Schutzgittern

verſehen waren, war er eines Tages nahe daran geweſen, von einem Treibrad erfaßt zu werden. Leichenblaß hatte er eine Weile dageſtanden, ohne ſich bewegen zu können. Seit dieſer Minute betrat er ungern die Arbeitsſäle, und wenn es geſchah, hielt er ſich immer in gemeſſener Entfernung von den Maſchinen. Es war etwas zurückgeblieben, was er nicht überwinden konnte. Wäre er verheiratet geweſen, hätte er Familie gehabt, ſo würde er weniger unter dieſem Zuſtand zu leiden gehabt haben, den das Gefühl der Einſamkeit noch erhöhte.

Oefters ſuchte er jetzt Zerſtreuung in Leos Familie, wo Frau Dollie das roſige Scepter ſchwang. Aber auch hier fühlte er ſich nicht ganz ſo wohl, wie bei ſeinen Uhren und Gläſern, die ſchließlich ſeine beſten Freunde waren.

„Oh, was iſt das für ein unglücklicher Mann," ſagte Dollie manchmal hinter ihm her, und ſie gab bei ſolcher Gelegenheit Pauli den Rat, um Himmelswillen kein Junggeſelle zu bleiben, ſondern ſeine Dina beizeiten zu heiraten. Er lachte, denn ſie konnte gut reden. Zwar war er mit der Holländerin ſchon heimlich verlobt, aber weiter waren ſie noch nicht gekommen. Mit ſeiner Tragödie war er durchgefallen, und das Leben als freier Dichter brachte immer noch nicht ſoviel ein, um ein Poetenheim nach ſeiner Vorſtellung zu gründen. Der alte

Mehnert wollte noch nicht, und Onkel Wobaldt hielt merkwürdig die Tasche zu. Er sah nur die Menschen gern, die sich aus eigener Kraft selbständig machten, was den Dichter bewogen hatte, seine Eingenommenheit für ihn sehr zurückzuschrauben und den Sammeleifer für seltene Gläser einzustellen.

„Schließlich seid Ihr Kapitalisten doch alle geizige Filze. Du mit einbegriffen," sagte er zu Leo. „Bis zu den ersten hundert Mark seid Ihr wohlthätig, beim ersten Tausend werdet Ihr schon knickerig. Und wenn dann die braunen Lappen sich vermehren — na, da kennt Ihr überhaupt Eure Freunde nicht mehr. Ich rechne es nur meinen großen Eigenschaften zu, wenn Du in dieser Beziehung eine Ausnahme machst."

„Was sind Sie für ein kecker Mensch, und wie können Sie lügen," warf Dollie ein. „Was Leo? Du wolltest ihm einen Posten in der Fabrik geben, und er hätte schon längst Ehemann sein können. Aber er hat nicht den Mut und will nicht arbeiten."

„Ich soll wohl die Schwungräder besingen? Nein, Missis Dollie Lasso, geborene Fuller — für Maschinenöl sind meine zarten Poetenhände nicht geschaffen. Eher werde ich Kindermädchen bei Ihnen. Sehen Sie nur, wie diese zukünftige Schwiegermutter nach mir verlangt."

Und als er nach den Patschen des jüngsten Familienzuwachses griff, den die Spreewälderin gerade zur Ansicht präsentiert hatte, lachten sie alle drei zu gleicher Zeit.

Franz Pauli hatte seinen gewissen Stolz, der ihn Wohlthaten verschmähen ließ, die ihm gegen den Strich gingen. Und so lebte er lieber noch sein Bohême-Dasein, ehe er eine „Ehe auf Pump" einging, wie er sagte, trotzdem er wußte, daß er bei Leo dieser Auffassung niemals begegnen werde. Die Hauptsache war und blieb: Dina hielt treu zu ihm und wartete gleich ihm auf das große Los, das eines Tages von irgend einer Seite kommen mußte. Sie hofften es bestimmt.

Inzwischen verschönten sie sich ihr Leben an der Gastfreundschaft Lassos und Frau. Es gab einen reizenden Mittags- und einen noch reizenderen Abendcirkel, wo gedichtet, musiziert und gesungen wurde, und wo man immer neue nette Menschen kennen lernte, die der Mitinhaber der Firma Wobaldt an sich zu ziehen wußte. Vor kurzem, an einem der großen „Abfütterungsabende mit Sektschießen und Tanz", wie der ewige Münchener Spötter sagte, war sogar der große Lavasser da, der seinen Palmenorden angelegt hatte, was Pauli Veranlassung gab, ihn zu fragen, ob er nebenbei auch Botaniker sei. Der Konsul war neuerdings auch Leos Bankier geworden, und so suchte er schon

aus Geſchäftsrückſichten ſeinen Ehrgeiz darin, zwiſchen den beiden feindlichen „Siebenſtelligen" Vater und Sohn glücklich hin und her zu pendeln, ohne es weder mit dem einen noch mit dem anderen zu verderben.

Heute traf Leo ſeine Frau im ſchönſten Toilettenrummel an. In etwa vierzehn Tagen ſollte im Grand-Hof der große Winterball der Großinduſtriellen ſtattfinden, dem gewöhnlich ein Feſtmahl voranging. Die Modiſtin hatte das Wort, und Dollie war umwogt von kniſternder Seide. „Himmel, wird ſie ſchön ausſehen," dachte Laſſo, als es ihm vergönnt war, einen raſchen Blick in das hellblaue Schmuckzimmer der Reizenden zu werfen und wenigſtens ihr ſchneeiges Spiegelbild zu erhaſchen. Alabaſternacken, dito Oberam und Hals, das konnte ja ſehr verwirrend wirken. Er verzog ſich aber, als ſie die Finger krallte und die großen Augen vernichtend aufklappte. In ſolchen Dingen, wenn obendrein noch die Jungfer dabei war, ließ ſie nicht mit ſich ſpaßen.

Endlich aber war ſie auch für ihn zu ſprechen, und ſo konnten ſie ſich zu Tiſche ſetzen, in dieſem hellgetäfelten Zimmer, wo die verſchrobenſten Teller und Humpen von dem Aufſatz der langen, niedrigen Eßlade blinkten. Alles im Jugend-Stil: „Verbogen und durchlöchert, etwas verrückt, aber doch gemütlich, für Farbenblinde und Puppenmenſchen

bestimmt," wie Pauli sagte, der sich immer erst die Stühle etwas vorsichtig besah, ehe er sich darauf setzte.

Als Dollie von dem unrühmlichen Ende der Firma Lasso erfuhr, ließ sie die Suppe kalt werden und brach sofort in Klagen aus, die Leo etwas komisch fand. „Oh, der arme Schwiegervater, was für ein schreckliches Ende!"

Allen Ernstes versuchte sie Leo zu bewegen, sofort nach Wannsee zu fahren und dem Alten Hilfe anzubieten. Selbst seine Frage, ob sie toll sei, konnte sie nicht abhalten, in dieser Tonart fortzufahren. Ihre Meinung über den Kommerzienrat war immer dieselbe geblieben. Wie sie früher nie von ihm schlecht gesprochen hatte, so war ihr Urteil über ihn im Laufe der Jahre immer milder geworden, weil sie, nun in Glanz und Reichtum, alles wie eine Art Schicksalsbestimmung betrachtete, vor der man eine Verbeugung machen müsse.

Und so gestand sie jetzt lächelnd, daß der Kommerzienrat eigentlich ihren Dank verdiene, denn er habe sie beide nicht in die Tiefe gestoßen, sondern zu sonniger Höhe gebracht, wenn auch gegen seinen Willen. Geächtet habe sich alles nur an ihm, und die Strafe, die über ihn gekommen sei, übersteige alles Unglück, das er jemals über sie beide hätte bringen können. Sie habe sich nie von ihm beleidigt gefühlt, denn sie sei sich ihres bescheidenen

Wertes immer bewußt gewesen, aber wohl habe sie sich bemüht, seine Lebensauffassung zu verstehen. Und da habe sie sich gesagt, daß die des Alten ebenso die richtige sei, wie die seines Sohnes. Es käme eben alles auf den Standpunkt an, von dem aus man die Verhältnisse betrachte. Er habe mit ihnen kein Mitleid gehabt, weil er sich größer dünkte, nun müßten sie es aber mit ihm haben, da er klein geworden sei.

So golden ihre Philosophie war, so wenig fand Leo sie nach seinem Geschmack. Und trotzdem hätte er ihre Feenhände küssen mögen, mit denen sie seinen hervorbrechenden Sturm beschwichtigen wollte. Aber während er alles abwies, sein „Nein, niemals" hervorstieß, sah er diese Hände aufs neue als würdig an, von denen an die Lippen gezogen zu werden, denen er es angedroht hatte.

Nur mit Mühe konnte er sie davon abhalten, selbst hinauszufahren, um Lasso senior ihr Beileid auszudrücken und ihm zu sagen, daß sie niemals seine Feindin gewesen sei, und daß irgend etwas geschehen werde, um einen Ausgleich zu schaffen.

„Ich habe immer gesagt, Du bist ein schrecklicher Mensch," fuhr sie ihn in gemachtem Zorn an. Und seine Heiterkeit gab ihrer gezogenen Sprechweise nur neuen Schwung. „Ich will Dir nur sagen, Leo, ganz frei heraus: Du hast ebensoviel Schuld als er. Alles wäre nicht gekommen,

wenn Du ihm die Maſchine gleich gezeigt hätteſt. Oh, dieſes dumme Geſchenk! Weshalb habe ich es Dir nicht weggenommen und es ſelbſt zum Geburtstag nach Wannſee gebracht. Aber Du wollteſt immer, ich ſollte es verheimlichen, Du Anſtifter Du! Du Herzensbetrüger. Dieſe ganze Maſchine — ſie hat uns Glück und Unglück gebracht! Shoking, shoking! Ja, geſtehe es nur, denn Du haſt mich geheiratet. Glaubſt Du vielleicht, daß ich es ſo gern wollte? Ich hätte noch einen viel beſſeren bekommen, der ſeinen Vater nicht ſo verrät. Sieh nur, ſelbſt Dein Bubi dreht Dir den Rücken zu."

Sie wetterte ſo weiter, daß ihm nichts übrig blieb, als ſie in die Arme zu nehmen und ihr reizendes Mundwerk mit kräftigen Küſſen zu verſchließen, was ſie ſich aber erſt nach vielem Sträuben gefallen ließ und mit der endlichen Ausrede: „Nur, weil Du ſtärker biſt."

Erſt, als er wieder allein war, erfaßte er ganz den großen Zug ihres Gemüts, der aus ihren Worten geſprochen hatte, und wiederum wuchs ſie in ſeinen Augen über alle hinaus, die ſie beleidigt und erniedrigt hatten.

XXVII.

Wobaldt hatte mit einem Zwiſchenhändler Verbindungen angeknüpft, um ſämtliche Lagervorräte Laſſos anzukaufen, denn er wollte einen wirkſamen Damm gegen dieſe Schleuderflut ſchaffen, damit ſeine eigenen Kunden nicht zu ſpottbilliger Ware kämen. Der Kommerzienrat aber, der den Hintermann ſofort erriet, wies jedes Angebot ab. Es kitzelte ihn mächtig, noch bei ſeinem Fall Wobaldt dieſen Poſſen zu ſpielen und ihm ſeine Lieferungen auf einige Zeit zu unterbinden. Und diesmal ärgerte ſich Wobaldt wirklich. Die Tagesbeſtellungen gingen zurück, woraus er mit Sicherheit ſchloß, daß man aus der Schleuderkonkurrenz Nutzen ziehe. Es war um die ſtille Zeit nach Weihnachten, wo man allmählich daran dachte, das Handlager wieder zu füllen, und ſo ſagte er ſich als gewiegter Rechner, daß man dies nun ganz gründlich thun werde, um ſich zugleich über den Sommer hinwegzuhelfen, denn C. W. Laſſo bewilligte trotz des Ramſchpreiſes noch Kredit.

„Ein feiner Schachzug von ihm," sagte Wobaldt wieder zu Leo, „der letzte zwar, aber einer, der hübsch lange das Spiel unterbricht.... Ich bin neugierig, was nun folgen wird."

Und Leo war es ebenfalls. Auch diesmal schwieg er sich aus, ehe er zurückgab: „Wissen Sie — das imponiert mir doch von meinem Alten, daß er zähe bis zum letzten Augenblick ist. Er bleibt immer der noble Kaufmann, der seine Kunden nicht schädigen will. Weigert sagte mir, daß kein Stück direkt ans Publikum verkauft sei. Man habe das wieder rückgängig gemacht."

Wobaldt lachte verkniffen. „Was heißt nobel? Man kann gut nobel sein, wenn man nichts mehr zu verlieren hat. Das ist wie bei gewissen Gentlemen, die noch unbezahlte Dinerrechnungen hinterlassen, bevor sie aus dem Leben scheiden."

‚Oho," warf Leo ein. „Sie ziehen ja nette Vergleiche." Abermals regte sich der Widerspruch in ihm, so daß er seine Herausforderung nur schwer unterdrückte. Sie empfanden beide, daß neuerdings Meinungsverschiedenenheiten zwischen ihnen eingetreten waren, die die Worte manchmal nicht mehr sorgsam wählten.

„Ja, Sie wissen doch, was man schon überall spricht," hielt ihm Wobaldt entgegen. „Im kaufmännischen Leben achtet man den Mann nur so lange, als er zahlt."

Schon seit Tagen ging das Gerücht umher, die Firma C. W. Lasso könne ihre Verpflichtungen nicht mehr erfüllen und habe die Mär von einem neueinzurichtenden Betriebe nur erfunden, um ihre Gläubiger hinzuziehen. Niemand wußte, wie es entstanden war, aber es durchzog die beteiligten Ladengeschäfte, bewegte die großen Industriekreise und ging unter den kleinen Konkurrenten von Mund zu Munde. Die heimliche Hinrichtung war an der Arbeit, und die Zungen waren die Messer, die unaufhörlich geschliffen wurden. Alles sprach für das Todesurteil: das Schließen der Fabrik, der Ausverkauf und die Personalentlassung. Was unmutige Arbeiter nicht hinausgetragen hatten, das thaten die jungen Leute aus dem Comptoir, die noch immer nach Stellungen suchten.

Wenn früher Semrau, Wobaldts hagerer Lagerchef, sein Gift bei Lasso ausspritzte, so that er es jetzt bei seinem Chef, nur daß aus diesem Gift Beruhigungsbalsam wurde. Leo mochte ihn nicht mehr sehen, aber er wußte, daß Wobaldt ihn als tüchtigen Beamten schätzte und gern Anteil an seinen Worten nahm.

„Wissen Sie schon?“ hatte der Windhund eines Tages gebellt. „Herrn Lassos Alter will ja ausrücken — nach Italien. Wird wohl alles über Hals und Kopf verkaufen. Die Villa ist schon dran. ‚So muß es kommen,‘ sagt Neumann, ‚sieben Häuser

und keine Schlafſtelle'. Und ſo was erlaubte ſich, mir vor verſammeltem Perſonal Vorſchriften zu machen." Und ſich vergnügt die Hände reibend, fuhr er fort: „Aber ich bitte um Diskretion. Denn die Laſſos kleben doch alle zuſammen. Heute zanken ſie ſich, morgen vertragen ſie ſich. Sie können ſich darauf verlaſſen, es iſt ſo. Eine Familieneigentümlichkeit dieſer Herren."

Er hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen Leo, weil er dieſem, den er ſeit ſeinen Jünglingsjahren kannte, den Rieſenerfolg nicht gönnte.

Wobaldt aber, der das zwar wußte, dieſer Mißgunſt eines Angeſtellten jedoch keine Bedeutung beilegte, hatte ſich an die Unentbehrlichkeit Semraus mit den Jahren ſo gewöhnt, daß er ihn ruhig ſchwatzen ließ. Es hätte ihm etwas gefehlt, wenn dieſer verkörperte Depeſchenwechſel nicht immer zur richtigen Zeit eingetroffen wäre. Im übrigen durfte man ihm diesmal wirklich glauben.

Leo konnte nur lächeln, denn er wußte, wie ſein Vater das Geld zuſammengehalten hatte. Mochte man im Oſten in den letzten Jahren immerhin mit einer großen Unterbilanz gearbeitet haben, wodurch die Fabrikation lahm gelegt wurde — das Stammvermögen Guſtav Laſſos ſtand jedenfalls feſt. Sein Vater hatte niemals zu Spekulationen geneigt,

hatte nicht über die Verhältniſſe hinaus gelebt und war ſtets klug genug, nie über die Kräfte zu gehen.

„Wenn auch,“ warf Wobaldt wieder ein, „ſolche Gerüchte haben immer eine Grundlage. Man kann heute an einem Tage eine Million in faulen Papieren verlieren, ohne daß der Nachbar es weiß. Sie ſind ſchon zu lange aus den Verhältniſſen. Paſſen Sie auf, es giebt einen Konkurs.“

Und er entwickelte ſeine Anſicht weiter darüber. Es ſei höchſt unklug geweſen, die Fabrik zu ſchließen. Lieber hätte man die Maſchinen ruhig weitergehen laſſen ſollen, um einen beſſeren Eindruck zu erwecken. Die nächſte Zeit werde ja weitere Ueberraſchungen bringen, wenn der Gläubigerſturm erſt komme.

„Sie kennen eben meinen Vater nicht,“ wandte Leo ein. „So war er immer in ſeinem Leben. Nichts machte er halb, ich habe es ja an mir erfahren. Er jongliert mit dem Begriffe Geld, aber er fängt ihn immer richtig auf. Und darin beſteht ſeine große Kunſt — er liebt das Geld auch an anderen. Alſo wird er zahlen. Und wenn er's nicht kann, werden's andere thun.“

Wobaldt blickte auf. „Wer denn?“ fragte er neugierig.

„Nun, die Verwandten, die Millionenſäcke in Cottbus. Und wenn's ganz ſchlimm ginge — vielleicht auch ich.“

Wobaldt hatte lange nicht ſo gelacht, wie er es jetzt that. „Ich glaube wirklich, Sie bekämen es fertig," ſagte er wieder. „Nach alledem noch. Ein merkwürdiger Menſch, der Sie ſind. Kaum haben Sie eine Million zuſammen, oder doch in ſicherer Ausſicht, ſo geben Sie ſie hin à fonds perdu. Gefällt mir eigentlich. Es iſt immer hübſch, wenn ein Sohn ſeinen Vater nicht entgelten läßt, was dieſer an ihm verſchuldet hat. Ich wollte, Sie wären mein Junge."

Dann aber, als er Leo in ſeine Heiterkeit miteinſtimmen ſah, knipſte er mit den Fingern, als hätte er ſoeben einen vortrefflichen Einfall bekommen, und ging erregt im Zimmer umher. Allerdings war ihm im Augenblick ein Gedanke gekommen, der ihn mächtig bewegte, ſchon um deswegen, weil ſich Leo an ſeiner Ausführung beteiligen könnte. Wenn zwei ihr Geld hingaben, ſo brauchte man das Riſiko immer nur zur Hälfte zu tragen.

Und ſo entwickelte er ihm ſeinen Plan. Es wäre nett, wenn man die ganze Fabrik mit der Firma C. W. Laſſo kaufen könnte, dann würde man erſt das ganze Gebäude krönen. Die Ausſicht, das nicht mit zu großen Opfern zu erſchwingen, ſei überaus günſtig. Wer anders könnte ein Intereſſe daran haben, als nur ein Konkurrent, der den Betrieb wieder eröffne? Und zwar könnte es nur einer ſein, der die Machtmittel beſäße, wie ſie beide. Es

wäre nicht das erstemal, daß sich so eine Firma der anderen ergeben hätte. Diesmal müsse man allerdings ganz offen damit herantreten, bieten und bar Geld auf den Tisch legen.

Er redete sich so in diesen Gedanken hinein, daß er Leo unwillkürlich mitfortriß, aber nicht nach seiner Richtung. Während Wobaldt immer weiter sprach und in seiner derben Manier die Zukunft ausmalte, wie man dann erst werde den Markt gründlich beherrschen können, nachdem man auch im Osten neue Maschinen aufgestellt habe, griff zwar Leo diesen Gedanken auf, zerlegte ihn aber nach seiner Art, ohne sich zu äußern. Fortwährend schwebte ihm das Wort Rettung vor, das sich mit der Firma C. W. Lasso verband. Es ging etwas in ihm vor, das ihn ebenso mächtig bewegte, wie den anderen, was aber nur rein persönlicher Natur war.

Er fühlte Dollie hinter sich, wie sie ihn schob, den großen Verzeihungsweg einzuschlagen, und er sah förmlich, wie sie ihm zunickte und ihm mit ihrem Fäustchen drohte, damit nicht fremde Vernunft über sein natürliches Gefühl den Sieg davontrage. Den Vater würde er stets schonen, niemals aber auf die Brüder Rücksicht nehmen. Und die Vorstellung kam ihm plötzlich, er würde sie zwingen können, mit seinem Kapital zu arbeiten, als seine Untergebene, unter seiner Herrschaft. Je mehr er sich alles überlegte, je weniger glaubte er an eine Be-

triebsänderung draußen, gerade jetzt, wo der Alte vor seiner zweiten Heirat stand.

„Hören Sie, die Sache ist des Nachdenkens wert," sagte er kurz zu Wobaldt. „Ich werde mich mit Schottler in Verbindung setzen und einmal vorsichtig lavieren."

Da geschah etwas, was allen üblen Gerüchten über C. W. Lasso, die sich bereits als durchsichtige Notizen in einige Tagesblätter geschlichen hatten, ein Ende machte.

Eines Morgens erklärte der Kommerzienrat in großen, auffallenden Zeitungsinseraten jedes üble Gerede über seine Firma als böswillige Erfindung und Verleumdung, soweit es sich um angebliche Zahlungsschwierigkeiten und den Verkauf der Fabrik handele. Man glaube die Verleumder in einer bestimmten Stadtgegend suchen zu dürfen und werde sie rücksichtslos zur Rechenschaft ziehen. Wahr sei nur, daß man, wie bereits bekanntgegeben sei, den alten Betrieb eingestellt habe, um demnächst einen neuen zu eröffnen. Angehängt war die Bestätigung eines vereidigten Bücherrevisors, daß nur einige belanglose, noch nicht fällige, alltägliche Forderungen in kaum nennenswerter Höhe an die Firma bestünden, daß jedoch die Geschäftsbücher sich in tadelloser Ordnung befänden, und daß für den neuen Betrieb ein Kapital von zwei Millionen Mark jeden Tag flüssig gemacht werden könne.

„Mit den Verleumdern meint er uns," ſagte Wobaldt zu Leo, „den Wink verſtehen Sie doch? Nur gut, daß wir unſere Unſchuld beweiſen können. Uebrigens alle Hochachtung vor dieſem Kanonenſchuß. Der wird ſeine Wirkung ſchon thun."

Leo merkte ſeinen Worten den Groll an, der nach der erſten Verblüffung kam.

Und die zweite Wirkung erfolgte einige Tage ſpäter, als die Firma C. W. Laſſo bekannt machte, daß ihr infolge ihrer Erklärung ſo viele Beweiſe der Anerkennung, die zugleich die Verurteilung der verleumderiſchen Urheber des Gerüchtes enthielten, zugegangen ſeien, daß ſie ſich gedrungen fühlte, öffentlich ihren Dank abzuſtatten.

Zum erſtenmal kam Wobaldt ſich klein vor, denn er empfand das moraliſche Uebergewicht des Beſiegten, und noch mehr als das: er ſah das Anſehen einer alten Firma neu belebt, wo er es ſchon verloren glaubte. Die Ehre war gerettet, der kaufmänniſche Schild rein wie zuvor, und ſo konnte auf ihm der Firmenname in neuer Vergoldung glänzen. Er war über Nacht in die Höhe geſtiegen, jener aber hatte die Vergangenheit mit der alten Generation für ſich.

„Natürlich wird unſer Plan zu Waſſer," ſagte er dann wieder nach einigem Nachdenken. „Es wäre ſchön geweſen, wenn Sie die Leitung dort übernommen hätten."

„Vielleicht läßt es sich doch noch machen," warf Leo zerstreut ein.

Wobaldt hielt das für einen guten Witz und lachte. „Möglich, wenn man uns alles abkaufte, und wir Ihren Uebergang zur Bedingung machten," gab er zurück. „Aber eher wird die Spree wohl aufwärts fließen."

Inzwischen hatte Leo an Schottler geschrieben. Bevor er ihn aber auf das Nutzlose einer Zusammenkunft aufmerksam machen konnte, ließ sich der Fabrikdirektor am nächsten Sonntag bei ihm melden. Schottler war weder zerknirscht, noch verlegen, spielte vielmehr sofort den guten, alten Bekannten, überreichte Dollie galant drei langstielige Rosen und führte rasch ihre Hand an die Lippen, indem er sagte: „Sie sehen, verehrteste Frau Schwägerin, daß ich den Anfang damit mache, damit Ihres Mannes schreckliche Drohung wenigstens zum Teil wahr wird. Und nun können Sie mich dreist hinauswerfen, ich werde nicht dagegen mucken. Persönlich habe ich nie gegen Sie etwas gehabt, das wird er mir bezeugen."

Sein Gewissen schlug ihm ein wenig, denn er fühlte sich als Anstifter des letzten Prozesses. Erst, als er merkte, daß man ihn in dieser Beziehung als völlige Unschuld betrachtete, entfaltete er die ganze Sicherheit des gerissenen Vermittlers, der sich mit weltmännischer Liebenswürdigkeit über alle

Klippen hinwegsetzt. Und da Dollie so that, als wäre gar nichts vorgefallen, vielmehr ihre aufrichtige Freude über diesen „seltenen Besuch" äußerte und sich sofort nach dem Befinden seiner Frau erkundigte, so fühlte er sich rasch zu Hause, sagte ihr einige ausgesuchte Schmeicheleien und legte hauptsächlich großen Wert darauf, vor allen Dingen die Kinder zu sehen, von deren „reizender Lieblichkeit" er angeblich so viel gehört habe.

Dieser Schlaukopf, als wenn er nicht gewußt hätte, daß man damit jedes Muttergefühl sofort umspinnen könne! Und als er den ältesten Dreikäsehoch sah, der die Furchtlosigkeit der Lassos zeigte und, noch etwas schwankend, auf ihn zueilte, faßte er auch schon sofort in die Tasche seines Rockes und holte den Karton mit Naschwerk hervor, den er sich ebenfalls unterwegs zugelegt hatte. Dann ging es mit derselben Auszeichnung an das Jüngste, dem er alle großen Eigenschaften der deutsch-amerikanischen Nation andichtete, immer mit Berücksichtigung der äußerlichen Vorzüge der Mutter.

Dollie war bezwungen. „Oh, was können die Menschen nett sein, wenn sie wollen," sagte sie mit ihrem schönsten Lächeln, „es ist lieb von Ihnen, daß Sie es sind. Ich werde es Ihnen stets danken."

Schottler legte, wie zur Abwehr etwaiger Vorwürfe, mit einer großen Bewegung seine Hand aufs Herz und klagte die großen Mißverständnisse dieser

Welt für alle kleinlichen Nörgeleien der Menſchen an. Er ſteuerte mit ſeinen Worten bald nach rechts, bald nach links, und hielt ſo ſchön die goldene Mittelſtraße, daß bald die lebhafteſte Unterhaltung über alle nur möglichen, gleichgültigen Dinge im Gange war. Das Geld, das Geld! Sei es überhaupt wert, daß anſtändige Naturen ſich deswegen entzweiten? Er habe in dieſer Beziehung immer inmitten der Verwandtſchaft eine Ausnahmeſtellung eingenommen. Natürlich! Aber die Majorität, die erdrückende Majorität. Wer könne dagegen ankämpfen? Alle hätten ſie nicht die Redegabe eines gewiſſen Ell-ell."

Sofort unterbrach ſie ihn. „Oh, nennen ſie ihn nicht Ell-ell. Wiſſen Sie, ſeine Schwägerin hat ihn immer ſo genannt. Ich finde das gräßlich. Frau Hans war immer in ihn verſchoſſen. Weshalb hat ſie ſo einen dicken Mann. Er braucht mir gar nicht die Hand zu küſſen, ich vergebe ihm ſchon ſo. Und Herrn Schorſch auch."

Schottler, der ſie etwas verblüfft angeblickt hatte, rieb ſich vergnügt die Hände. „Na Kinder, dann wären wir ja einig," ſagte er dabei. „Ich weiß nicht, Leo, was Du noch willſt? Vertragt Euch doch wieder. Geht eine Fuſion ein, werft Eure Kräfte zuſammen."

Das große Wort war gefallen. Er nahm es immer wieder auf, als er auf ſeinen langen Beinen durch alle Prachträume der Wohnung ſtrich, um ſie

in Augenſchein zu nehmen, und er ließ auch nicht locker damit, nachdem Leo ihn unter vier Augen einen ganz gewiegten Kniffmeyer genannt hatte, an dem ein großer Komödiant verloren gegangen ſei.

„Was willſt Du eigentlich? In Geldſachen hört zwar die Gemütlichkeit auf, aber ſchließlich auch die Feindſchaft," fuhr er lebhaft fort. „Du lieber Himmel, was kommt im kaufmänniſchen Leben nicht alles vor! Man gönnt ſich zuerſt nicht die liebe Luft und ſinkt ſich nachher verſöhnt in die Arme. Die Daſeinsberechtigung geht über den perſönlichen Widerwillen. Und der liegt hier gar nicht einmal vor, wenigſtens gegen Wobaldt nicht. Dein Alter hat noch keine drei Worte mit ihm geſprochen und Deine Brüder auch nicht. Sei verſichert, Ihr werdet mir noch mal dankbar ſein, Euch darauf gebracht zu haben. Du haſt jetzt die Macht, Du brauchſt nur Ja zu ſagen. Das andere übernehme ich."

Er geriet ſo in Hitze, daß er faſt unſinnig darauf los redete und ganz vergaß, daß C. W. Laſſo ſeinen Konkurrenten gar nichts mehr zu bieten hatte. „Das wäre das ſchönſte Hochzeitsgeſchenk, womit Du Deinen Alten überraſchen könnteſt," ſchloß er endlich.

Leo führte ihm den Stand der Dinge vor. Es könne ſich nur um einen Kapitaleinſchluß handeln, und darauf warte Wobaldt nicht, denn er verfüge ſelbſt über genügende Mittel. Die Fabrikation im

Oſten ſei doch entwertet. Schottler aber ließ ſich nicht verblüffen. Mit Leidenſchaft eiferte er weiter. Alles das wiſſe er, aber es ſei doch jetzt gewiſſermaßen Leos moraliſche Pflicht, über dieſe Verhältniſſe hinweg die Hand zum Bunde zu reichen. Das Pietätsgefühl müſſe ihn ſchon leiten, die väterliche Fabrik wieder in den alten Gang zu bringen. Schließlich preßte er Leo das Verſprechen ab, mit Wobaldt ein Wörtlein zu reden. Er ſeinerſeits wolle es mit dem Kommerzienrat thun. Er wurde erſt wieder ärgerlich, als Leo die Hauptbedingung daran knüpfte, daß Hans und Schorſch in aller Form bei ihm ihren Beſuch machen ſollten, um bei ſeiner Frau die erſte Gelegenheit zur Verſöhnung zu ergreifen. Sein Vater natürlich ſei davon befreit.

Schottler muckte auf. „Ja, biſt Du denn toll? Bleibſt Du immer derſelbe? Sie hat doch ſelbſt ſchon auf alles verzichtet.“

Leo zuckte mit den Achſeln. „Nicht ſie hat alles angehört, was mir geſagt worden iſt. Das Tiſchtuch kann nur genäht werden durch meine lieben Brüder.“

Endlich kamen ſie überein, dieſe Frage noch offen zu laſſen und vorläufig bei Wobaldt und Laſſo ſenior auf den Buſch zu ſchlagen.

Aber ſchon nach zwei Tagen konnten ſie ſich die Mitteilung machen, daß alles ausſichtslos ſei. Guſtav Laſſo war zu ſehr erbittert auf Wobaldt,

und dieſer legte die Sache von vornherein falſch aus, indem er den Kommerzienrat für den hielt, der zu Kreuze kriechen wollte. Er mißtraute plötzlich Leo, und ſo erklärte er freundſchaftlich, durchaus nichts dagegen haben zu wollen, wenn dieſer auszutreten die Abſicht habe, aber das Ausnutzungsrecht der Maſchine gehöre ihm. Und daran ſcheiterte alles. Sie gerieten ſogar ein wenig zuſammen, und ſo erweckte auch hier die Selbſtſucht den erſten Mißton in den beiden.

Wobaldt aber, unter deſſen rauher Geſchäftshülle viel Freundſchaftsgefühl ruhte, lenkte ſofort ein, als er Leos Stimmung merkte. „Sie wiſſen ja übrigens, wie unſer Societätsvertrag lautet," ſagte er wieder. „Wenn ich ſterbe, fällt das Ausnutzungsrecht an Sie zurück. Und Sie werden mich lange überleben."

Er lächelte trübe, denn hin und wieder überkamen ihn Todesahnungen, die ſeinen nervöſen Einbildungen entſprangen. Er war nicht mehr der vierſchrötige Mann, der die breiten Schultern herausfordernd zur Schau trug. Das ewige Fabrikgetriebe, das Toſen und Stoßen der Rieſenmaſchinen, ſeine raſtloſe Thätigkeit von früh bis ſpät, die Sucht, immer der erſte und letzte am Platze zu ſein, hatten ihn allmählich mürbe gemacht. Die harte Arbeit ſeiner beſten Jahre, als er unter Entbehrungen ſparte, meldete ſich jetzt im Reichtum und verlangte

den Körperzins, den er nicht mehr geben konnte. Neuerdings machte ihm auch ſein Magen zu ſchaffen, was ihn öfters gegen ſeine Angeſtellten gallig machte.

Leo, im neuerwachten Gefühle ſeiner Dankbarkeit, beruhigte ihn und ſprach die Hoffnung aus, noch recht lange mit ihm zuſammen zu wirken. Er ſah ein, daß nach dieſer neuen Lage der Dinge ein Ausgleich zwiſchen Oſten und Süden nicht möglich ſei, und ſo ließ er alles gehen, wie es wollte.

XXVIII.

Wagen auf Wagen fuhr am Grand-Hof vor, der aus großen Kugeln ſein elektriſches Licht über die Straße warf — über dieſes vornehme Pflaſter des Diplomatenviertels, das heute die Großhandelswelt in Bewegung ſetzte. Der Weihnachtsſchnee war verſchwunden, und die trockene Kälte der erſten Februartage pfiff das luſtige Lied des beginnenden Karnevals um die Vergnügungstempel und in die lichtdurchfluteten Säle hinein. Breit und würdevoll, mit der gelben Schärpe um die grüne Livree, ſtand der Thürhüter, den goldenen Stab in der Hand, und ließ die Gäſte vorbei, immer aufs neue wie ein Pagode nickend. Die Hoteldiener öffneten die Wagenſchläge, immer dieſelbe Fülle von Seide, Atlas und Sammet bauſchte ſich hinaus, und unaufhörlich trippelten die Füßchen und Füße in den weißen Ballſchuhen über den langen Läufer, der unter dem Wetterbaldachin bis tief in den Hotelgang ſich hineinzog, dann rechts die Stufen hinauf.

Und neben dieſem blendenden Gewinde von

zuſammengerafften Schleppen, die etwas wie duftende Wärme in die zwei Reihen der aufgepflanzten Topfgewächſe trugen, zogen die Pelze und Ueberröcke der Herren dahin, troſtlos ſchwarz und einförmig, überragt von den chapeaux claques in allen Formen und Jahrgängen, auf dem Kopf ein Notbehelf, im Saal ein farbiges Händeſpiel. Hin und wieder blinkten die Knöpfe einer Uniform unter grauem Mantel. Im Flur ſchon die erſten Begrüßungsworte, beim Flüſtern und Rauſchen, und im Rücken draußen das Knallen der Wagenſchläge, das Aufſchlagen der Pferdehufe und das dumpfe Rollen der Räder, unterbrochen durch die Zurufe eines Kutſchers, der den Vordermann zur Eile drängte. Und mit den Gäſten drang die Lichtfülle der weißen Marmorbekleidung die halbe Treppe empor, in den rötlich glühenden Glanz der Vorſäle hinein, wo warme Luft den letzten Kältehauch verſchlang.

Glühblumen winkten von hohen Kandelabern, wie aus feenhaften Rieſenſträußen, belebt unter magiſcher Helle. Und von den Decken die Strahlengarben aus matten Kelchen, die wie flüſſiger Alabaſter mit ihrem Schein die Frauennacken bewarfen, die ſich ausſchälten aus warmer Schulterhülle. Blendendes Weiß und blutdurchſtrömte Haut, ſchlanke und volle Hälſe, noch unter dem ſanften Schauer der Kälte des Wagens; runde und eckige Schultern,

ſchwarzes, brünettes und blondes Haar, in deſſen Glanz die Lichter ſich wiegten, plötzlich aufflammend im Spiel der Brillianten. Ein buntbewegtes, ſchillerndes Bild, getaucht in wechſelnden Farbenflimmer, erweitert in den großen Spiegeln, vor denen gezupft und geordnet wurde. Arme erhoben ſich und ſpannten die Büſte, weißbelederte Hände tupften auf die Friſur. Parfümduft, aufſteigend wie von einem Dutzend verſchiedener Blumenbeete, miſchte ſich mit dem kalten Geruch von Puder.

Die ſchwarzgekleideten Garderobieren thaten ſchweigend ihre Arbeit, mit der Miene von Begräbnißfrauen, die ein buntes, heiteres Auferſtehungswölkchen an ſich vorüberziehen laſſen, in dem das erſte Schwatzen, das lebensfrohe Lachen und das laute Begrüßen ertönt. Die einzig Steifen und Würdevollen waren die Herren, die, den Geſchäftstrubel noch im Kopfe, allmählich erſt auftauten, warm geworden durch den Anblick der entblößten Schultern.

„Ah, ſieh da, gnädige Frau. Entzückend, wie immer.“ Es war Lavaſſer, der Dollie begrüßte, nach ſeiner Art ungeniert und laut, um die Aufmerkſamkeit zu erregen. Hinter ihm wurde ſeine Frau von Leo in Empfang genommen, eine üppige Brünette, die förmlich aus der ſchwarzen Seide emporquoll, wie eine neugetünchte Ruine aus dunklen Wogen.

Soeben waren ſie ſich im Souperſaal begegnet, mitfortgezogen von der Flut neuer Gäſte, die ihr Gemurmel, den erwachenden Feſtglanz und den Duft der Toiletten nun in die Säle trug. Aufmerkſam führte Lavaſſer Dollies Hand an ſeine Lippen. „Haben Sie ihn ſchon geſehen? Iſt er ſchon hier?“ fuhr er geziert fort. „Sie werden ſtaunen, es giebt ein Wunder. Ja, meine Gnädige, man hat ſo ſeinen kleinen Privatcoup, den man zur richtigen Zeit vollführt.“

Er meinte Laſſo ſenior, von dem er beſtimmt annahm, daß er mit ſeiner zweiten Frau erſcheinen werde. Vor vier Tagen hatte der Kommerzienrat in aller Stille Hochzeit gemacht, noch nicht wiſſend, ob er die geplante vierwöchentliche Reiſe nach Nizza unter den vorliegenden Verhältniſſen werde antreten können. Der Großbankier, der zum Feſtausſchuß gehörte, hatte ihn perſönlich aufgeſucht, um ihn aus beſtimmten Gründen zu bewegen zu verſuchen, heute zu erſcheinen, wobei er die kleine Lüge gebrauchte, daß weder Wobaldt noch deſſen Socius die Abſicht hätten, den Ball mitzumachen.

Und während er das jetzt Dollie in aller Gemütsruhe mitteilte, lachte er vergnügt und weihte ſie in ſeinen Streich ein. „Nur um ein klein wenig Diskretion bitte ich, meine Gnädige. Thun Sie alles, was ich Ihnen ſage, dann gewinnen wir die Schlacht nach beiden Seiten. Aber vor allem

Ihrem Herrn Gemahl nichts davon. Sonst verdirbt er mir den Friedensschluß. Ich kann Ihnen sagen, meine Gnädige — eine kluge Frau ist unter Umständen ein Armeekorps wert. Ich brauche wohl nicht erst zu verraten, daß ich Sie für dieses Armeekorps halte. Das heißt, auch die Frau Konsul —. Oh, sie hat ihre großen strategischen Seiten."

Aber selbst nicht recht daran glaubend, wandte er den Kopf und fing einen Blick der ausgezeichneten Hausgenossin auf, der ihm zu denken gab. Während sie mit Leo sprach, hatte sie fortwährend Augen für ihren Mann, dessen zu großen Liebenswürdigkeiten sie nicht traute. Eingedenk ihrer verblühten Jahre, die selbst alle Verschönerungsmittel nicht hinwegtäuschen konnten, brodelte andauernd die Eifersucht in ihr, seitdem ein ahnungsloser Herr sie für die Mutter ihres Gatten gehalten hatte, was ihrer Meinung nach nur auffallende Kurzsichtigkeit entschuldigen konnte. Sie hatte ihrem Mann nicht nur ihren adeligen Namen und die teuren Brilliantgeschenke ihrer hochseligen Landesmutter, zu deren Vertrauten sie gehört hatte, mit in die Ehe gebracht, sondern auch ergiebige Beziehungen zum Hochadel und ein bedeutendes ererbtes Vermögen, und so glaubte sie denn Ansprüche erheben zu dürfen, die ihn zu ihrem Vasallen machten, der die Fürstin anbetete.

Lavasser aber kehrte sich in diesem Augenblick am

allerwenigſten daran. Der galant homme der Finanzariſtokratie, vergaß er nie ſeine Pflichten als ſolcher, und ſo bat er Dollie um ihren Arm, rief den beiden zu: „Wenn Sie geſtatten, entführe ich Ihnen Ihre Frau auf einige Augenblicke.... Liebe Agathe, Verzeihung auf einen Moment,“ und rauſchte mit Frau Laſſo davon.

„Das laſſen Sie ſich gefallen?“ ſagte Frau Lavaſſer hinter ihnen her und führte die langſtielige Lorgnette an die verwäſſerten Augen. „So iſt er immer. Un enfant terrible, et encore dans son âge.“

Leo lachte leicht. „Da giebt's nur eine Revanche, wir machen es ebenſo, Frau Konſul. Changez la femme.“

Ihr runzliges Geſicht belebte ſich unter dem poudre de riz, und mit Genugthuung legte ſie ihren runden, fetten Arm in den ſeinigen. Sie war allerdings heute die „Frau Konſul“, denn ihr Gatte hatte die große Staatsuniform angelegt.

Als Lavaſſer mit ſeinen herbſtgrünen Frackſchößen, geziert mit aufgeſtickten goldenen Palmen, dahinfegte, teilten ſich die Reihen, wie vor einem exotiſchen Wunder, von dem man noch immer nicht recht weiß, wo man es hinbringen ſoll. Die himmelblauen Escarpins, der vergoldete Degen, die golddurchwirkten Frackaufſchläge, deren Schlangen-

ornamente ſich auch unten auf den Aermeln zeigten, die ganze Muſterkarte der großen Frühſtücksorden auf der Bruſt, glanzvoll beherrſcht von dem rieſigen Palmenorden, der an blutroter Schleife über dem Jabot im Weſtenausſchnitt hing — alles das gab ein köſtliches Phantaſieſtück in einem Kuliſſenſcherz, erhöht durch das Monocle am ſchwarzen Bande.

Wer ihn nicht kannte, der neigte den Kopf zum Nachbar. Ein Raunen und Flüſtern begann, hier und da durchwürgt von verhaltenem Lachen, bis die Mehrzahl es ſich ſtaunend verkündete: „Lavaſſer, der große Lavaſſer, der Mann der ſüdländiſchen Emiſſionen, der kleine Beherſcher der Börſe, der Beſitzer vieler Millionen, der feine Gourmand und bekannte Witzbold, der ſo gern die Betonung auf das e ſeines Namens legte!“

Im Vorübergehen teilte er flüchtige Grüße aus, lächelte und blieb ſtehen, falls ihn die finanzielle Schwere des Betreffenden dazu nötigte, den lackbeſchuhten Fuß zu bannen. Dann ſchwirrte es im abgekürzten Verfahren von ſeinen Lippen: „Ach, ſieh da, die gnädigſte Frau Rätin — Herr Kommerzienrat —! (Es konnte auch ein geheimer ſein.) Was? Ihr reizendes Fräulein Tochter? Wo denn? Schon ſo groß? Und dieſe junge blühende Mama — wie reimte ſich das zuſammen? .... Herr Finanzrat, wie geht's? Gratuliere zu der neuen Auszeichnung ... Wie? Die Frau Rätin

ist unpäßlich? Thut mir leid, sehr leid! Bitte mein aufrichtigstes Bedauern auszusprechen."

Endlich machte er vor einem kleinen, alten Herrn Halt, dem gewichtigen Aufsichtsratmitgliede einer altbekannten Bank. „Guten Abend, Excellenz. Ich habe wieder die große Ehre. Glücklich, wer sich so konservieren kann, wie Sie. Ja, die ewige Jugend nahe an pari." Sein Kopf ging diesmal tiefer, zu einer Verbeugung herab, denn der rote Adlerorden zweiter Klasse forderte seine Ehrfurcht heraus. Und überall erfolgte die Vorstellung: „Frau Leo Lasso, aus dem Hause Wobaldt und Lasso. Eine Sternanleihe von Amerika."

Seitwärts standen Dina Mehnert und Pauli, Leo hatte dem Freunde eine Einladung verschafft, die Holländerin aber war in Gesellschaft von Lasso und Frau erschienen. Eigentlich war es Bestimmung ihres Onkels gewesen, daß sie mit ihm anfahren sollte, aber er hatte plötzlich erklärt, erst später kommen zu können. Der Dichter hatte sich sofort mit ihr verkrümelt, fest darauf versessen, es heute mit Wobaldt zum Klappen zu bringen, wie er sagte. Er hatte geschworen, ihn sonst als Schwankfigur zu verarbeiten, die so ledern sein sollte, daß er daraus neuen Stoff für seine Fabrikationsweise ziehen könnte. Einstweilen strich er mit der Kleinen, die in ihrer rosa Ballrobe verführerisch genug aussah, durch die Gruppen und machte seine Glossen.

„Ja, wer hat denn den Huſſier hier reingelaſſen?“ ſagte er ſpottdurchtränkt beim Anblick Lavaſſers.

Dina bat ihn erſchreckt, nicht ſo laut zu ſein, er ſehe doch, wen der Konſul führe. Pauli verſtellte ſich. „Wahrhaftig, Dollie läßt ſich von ihm herumreichen. Weißt Du, wir werden doch den Verkehr mit dieſer Familie ganz aufgeben müſſen. Uebrigens laſſe ich mir ſolche Uniform auch nächſtens machen — ſowie ich auf den Maskenball gehe. Aber noch exotiſcher. Einen kleinen Kamelzug draufgeſtickt, auf dem Rücken ein Känguruh.“

Sie gab ihm mit dem Ellbogen heimlich einen Rippenſtoß und machte wütende Augen, weil man bereits auf ihn aufmerkſam wurde. Dann ſtieß ſie ihre alte Drohung aus, die ihn wie ein fürchterliches Menetekel dünkte. „Wenn Sie jetzt nicht ruhig ſind, reiſe ich morgen nach Holland und heirate Ohm Tenjers.“ Dieſer Ohm war noch gar nicht ſo alt, aber neuerdings ſtark hinter ihr her und genoß das Anſehen ihres Vaters, weil er Geld hatte. Alle acht Tage ſchrieb er einen rührenden Brief, in dem er ihr die ſchönſten Luftſchlöſſer ausmalte und ihr ſtets abriet, einen Dichter zum Manne zu nehmen, weil ſie dann bald ſchrecklich abmagern würde, weniger aus verzehrender Liebe, als aus Hunger.

Pauli, der dieſe Briefe regelmäßig las, lachte

zwar krampfhaft, sah aber überall holländisches Geld blinken, wo all' seine Kunst nicht ausreichte, ihm die Tasche zu füllen. „Gut, gehe Du nach Holland, dann gehe ich nach Indien. Schließlich sehen wir uns ja doch wieder, Fräulein Sie," sagte er mit kalter Ruhe, wobei er fühlte, wie sie sich bestrebte, seinen Arm nicht loszulassen. Wenn nur Wobaldt erst käme! Er wollte sich ihm heute wirklich verdingen, selbst als Maschinenheizer, um diesem Ohm Tenjers zu beweisen, wessen ein deutscher Dichter fähig sei.

Um acht Uhr sollte das Festmahl beginnen. Lavasser führte Dollie zur Besichtigung der vier mächtiegn Tafeln, die die ganze Langseite des großen Saales durchzogen und deren beide mittleren hufeisenförmig aufgestellt waren. Schon goß der riesige Kronleuchter aus den unzähligen Glühbirnen seine Lichtfülle über Silber und Kristall, über all' die Teller und Gläser, die in stummer, blendender Parade noch wie etwas Kaltes und Eintöniges der Gäste harrten, bevor die Begierde Leben in sie brachte. Noch funkelte und blitzte alles gleichförmig und tot, kalt, wie zur Ansicht ausgestellt. Nur aus dem Blumenschmuck, der sich in verschwenderischer Fülle über den Damast zog, winkte das fröhliche Willkommen.

Ueberall sah man kleine, lebhafte Gruppen, die die Tische umdrängten, nach Plätzen suchten

oder ſie belegten. Familien wollten zuſammen ſitzen, denn ſie ſcheuten unangenehme Nachbarſchaft und wünſchten ſich in die Nähe guter Freunde. Zu dieſem Abend der Großhandelswelt wurden nie mehr als dreihundert Karten ausgegeben, und ſo kam ſich jeder wie ein Bevorzugter vor, der Anſpruch zu erheben glaubte, beſonders berückſichtigt zu werden. Es gab kleine Auseinanderſetzungen mit den Mitgliedern vom Komitee, die bald hier bald dort auftauchten, ſtets bemüht, den richtigen Ausweg zu finden, der ſchließlich in einem lebhaften Bedauern endete, denn man wiegte ſich in dem Bewußtſein ſelbſt ſchon feſtzuſitzen dort oben, unweit der Ehrentafel, an der man den Handelsminiſter erwartete.

„Hier, meine Gnädige, wird der Schreckliche ſitzen," ſagte Lavaſſer, als er endlich ſtehen geblieben war. „Vorzügliche Plätze. Mein Arrangement. Sie werden alles vortrefflich hören und ſich hoffentlich gut mit ihm unterhalten."

Dollie mußte lachen, als er ihr die Karte ihres Schwiegervaters zeigte und ſie nun bat, ihm die Ihrige zu geben, womit er raſch den Platz zur Rechten belegte, wo Laſſos zweite Frau ſitzen ſollte. Dann aber wurde ſie ernſt.

„Sie ſind ein ganz gefährlicher Herr," ſagte ſie. „Er wird mich gar nicht beachten, und ich bin blamiert." Sie hatte nicht erwartet, daß Laſſo

ſenior in Begleitung kommen würde und ſo fühlte ſie ſich plötzlich mutlos zu dem geplanten Kniff.

Lavaſſer beruhigte ſie. Mit geſpitzten Lippen, als wollte er andauernd ſtumme Küſſe verteilen, die brillantbedeckten Finger in fortwährend ſchwunghafter Bewegung, ſprach er kokett auf ſie ein: „Meine Allerverehrteſte, Gnädigſte! Nur etwas amerikaniſche Kaltblütigkeit, wenn ich gehorſamſt bitten darf. Und das Sternenbanner wird geſiegt haben. Wie ſollte es auch anders werden, wenn eine derartige kleine reizende Hand es entfaltet. Keine Einwendung — es iſt ſo.“

„Oh, was ſind Sie komiſch, Herr Konſul.“

Keineswegs unangenehm berührt, fuhr er fort: „Ich bin viel zu ſehr Egoiſt, um nicht meine Sonderintereſſen mit meinen Plänen zu verbinden. Auch die großen Bankhäuſer lieben den Frieden und haſſen den Krieg. Und wie! Wenn ich Ihnen ſage, daß ich den Kommerzienrat vor einer großen geſchäftlichen Dummheit bewahren möchte, ſo werden Sie mich vielleicht am beſten verſtehen. Die Sache wird ſich ſehr einfach geſtalten. Ihr Herr Gemahl hat den Vorzug, die Frau Konſul zur Seite zu haben. Eine ganz vorzügliche Dame, die Frau Konſul! Ich werde meine ganze Beredſamkeit aufbieten, um die Frau Kommerzienrat zu unterhalten, und von Ihnen, meine Gnädige, weiß ich beſtimmt, daß Sie binnen einer kleinen Viertelſtunde Ihren

Schwiegerpapa mit Ihren unwiderſtehlichen Reizen beſtrickt haben werden — mit Ihren ganz unwiderſtehlichen! Und wenn Sie mir dann zur Belohnung den erſten freien Walzer ſchenken wollen, dann werde ich mich ſicher bemühen, Ihnen weniger komiſch zu erſcheinen."

Er verneigte ſich leicht und bat aufs neue um ihren Arm, den ſie ihm bereitwillig überließ. Sie war ernſt geworden, denn plötzlich glaubte ſie aus dieſen geſchäftlichen Andeutungen etwas herauszuhören, was er ihr mit Abſicht verſchweigen wollte Bevor ſie aber fragte, gab ſie ihm ihren Dank zu erkennen.

„Sie ſollen ſehen, Herr Konſul, wie ich Sie belohne," ſagte ſie, um ihre Bemerkung gut zu machen. „Hier ſchreiben Sie ſich ein, ſoviel Sie wollen. Und wenn der Kommerzienrat mich ſchlecht behandelt, ſo ſchenke ich Ihnen auch die Polonaiſe." Damit reichte ſie ihm ihre niedliche Tanzkarte hin, auf die er lächelnd ſeinen Namen ſchrieb.

Gar zu gern hätte ſie aus ſeiner Andeutung über Caſſo ſenior noch etwas geſchöpft, aber er zeigte fortwährend das Beſtreben, ſie über andere Dinge angenehm zu unterhalten.

„Ei, was für ein hübſcher Zufall," rief er aus, als ſie die andere Seite der Tafel entlang ſtrichen. „Lupus in fabula. Soeben dachte ich daran, wo Wobaldt ſitzen könnte, und hier haben wir

ihn ſchon. Der Wärwolf ſitzt nicht weit vom Lamm, das er ſchon zu drei Vierteln verſpeiſt hat. Ich bin neugierig, wem zuerſt der Appetit vergehen wird. Ich ſage Ihnen, meine Gnädige, es giebt Situationen, Situationen —. Nicht bloß im Leben, ſondern auch an der Tafel. Der Zufall will es, alſo laſſen wir es ſo."

Und er lachte diesmal laut, ganz gegen die Staatsraiſon, die aus ſeiner grünen palmenbeſtickten Uniform ſprechen ſollte.

XXIX.

In dieſe Heiterkeit platzten einige ſcharfe Bemerkungen Hans Laſſos hinein, der nicht weit von ihnen an derſelben Seite der Tafel ſtand und ſeinen Unmut über verlegte Plätze ſehr deutlich zu erkennen gab. Dabei warf er einen Blick auf die obere Seite der Tafel, als wollte er das ganze Komitee verſpeiſen.

„Aber ich bitte Dich, ärgere Dich nicht," beruhigte ihn ſeine Frau, „wir ſitzen ja hier ebenſo gut."

„Eine Anmaßung ſondergleichen," quakte er hervor, diesmal ohne ſeine geliebte Spitze im Munde, was ſeine Stimmung nicht gerade niederſchlug. „Für ſein ſchweres Geld wird man doch reſpektiert werden können, wenn man rechtzeitig ſeine Wünſche äußert. Wo ſitzt denn Vater?"

Lavaſſer, der ohne Begrüßung nicht gut vorüber gehen konnte, miſchte ſich gemütlich hinein. „Ihr Herr Papa ſitzt dort drüben, ganz in Ihrer Nähe. Guten Abend, mein Freund. . . . Gnädige

Frau, ich begrüße Sie in alter Verehrung. Strahlend wie immer."

„Fatzke," ſprach der Dicke halblaut hinter ihm her. Plötzlich aber erſtarb jede weitere boshafte Bemerkung auf ſeinen Lippen. Er hatte Dollie erblickt, die durch eine kleine Gruppe flüchtig von dem Bankier getrennt worden war, nun aber wieder an ſeinem Arm dahinrauſchte. Alſo doch hier. Natürlich auch Wobaldt! Da hätten ſie ja die Beſcheerung! Habe er nicht gleich geahnt, daß man ſich ärgern würde? Den ganzen Tag über ſei ihm alles gegen den Strich gegangen, und der Abend pflege das Werk zu krönen.

Als ſich Schorſch und Thereſe, die ſoeben den Saal betreten hatten, zu ihnen geſellten, platzte er aufs neue ingrimmig los. Lavaſſer ſei der größte Heuchler, der in Berlin herumlaufe. Habe er ihnen nicht feſt verſichert, daß die Konkurenz ſich heute fern halten werde? Und nun hopſe er ſelbſt wie ein grüner Froſch mit dieſer Dame herum, die das ganze Unglück in die Familie gebracht habe. Der Alte werde ja ſchöne Augen machen, wenn er das ſehe. Nur gut, daß er wenigſtens allein komme, wie man anzunehmen alle Urſache habe. „Ich ſchlage vor, wir gehen wieder," ſchloß er zu Eveline gewandt. „Weshalb ſollen wir uns den Abend verderben! Es giebt noch mehr Vergnügen in dieſem Winter. Schließlich erhält man dieſe Ge-

ſellſchaft noch zur nächſten Nachbarſchaft. Das wär' zum Anöden."

Er hatte ſich ſo in Aufregung geredet, daß die große Fläche Oberhemde mit der haſelnußgroßen Perle in der Mitte, ſich unter ſeinen kurzen Atemzügen hob und ſenkte. Der ganze Frack ſchien ſich zu dehnen, und als er jetzt durch die Brille funkelnde Blicke rechts und links die Tafel entlang warf, ſchien es, als wollte er ſchon die Plätze vernichten, auf denen die Gegner ſitzen könnten.

Die anderen verſuchten ihn umzuſtimmen. Schorſch, der Leo mit Frau Lavaſſer bereits bemerkt hatte, fand ſich raſch in die Lage. Nun ſei die Sache doch nicht mehr zu ändern, meinte er. Unter ſoviel hundert Menſchen könne man ſich ruhig aus dem Wege gehen, ohne daß es auffalle. Sollten ſie vielleicht weichen? Das würde ja wie Flucht ausſehen. Erſt recht müſſe man zeigen, daß man immer noch obenauf ſei.

„Schorſch denkt ſehr vernünftig," warf Eveline ein und erwarb ſich einen dankbaren Augenaufſchlag Thereſens.

„Ja, Du — Du denkſt nur ans Tanzen," hauchte er ſie an. „Ich ſehe Dich ſchon mit Leo walzen."

„Püh," ſtieß ſie hervor und hob die Schultern, die ſehr frei unter den weißſeidenen Achſelbändern lagen. Ueberhaupt hatte ſie ſich in dieſer Be-

ziehung sehr stark bloßgestellt, keilförmig bis tief in den Nacken hinein, was Thereſe, die in dieſer Beziehung sehr philiſterhaft dachte, im Stillen nicht begreifen konnte. Und ſie hätte ſich wahrlich noch viel eher ſehen laſſen können, wie Schorſch ihr auf alle Fälle zugeſtimmt haben würde.

Die Frauen hatten ſich wirklich darauf gefreut, heute ihre Luſtigkeit ſpazieren zu führen, und ſo hielten ſie beide feſt zuſammen, aber Hans fauchte ſeinen Groll noch immer weiter aus, erſt recht angeſtachelt durch dieſe Gleichgültigkeit Evelinens. Ob man denn ſchon vergeſſen habe, daß ihr lieber Bruder und Schwager letzthin durch Schottler das alte Anſinnen wieder an ſie geſtellt habe? Er für ſein Teil müſſe ſagen, daß er weder Herrn Leo Laſſo noch deſſen Frau kenne, noch jemals kennen werde.

Endlich ließ er ſich beſänftigen, und beim Auftauchen von Schottler und Frau erhielt er ſo ziemlich ſein ſeeliſches Gleichgewicht wieder. Das Cottbuſer Ehepaar pflegte bei dieſen Feſten nie zu fehlen. Diesmal hatte man ſich gleich auf mehrere Tage im Hotel einlogiert, da man für den anderen Abend noch eine Einladung hatte. Hertha in ihrer ſchwer ſeidenen Prinzeßrobe, chamois mit echten Spitzen, protzte mit der großen Familienbrillantagraffe im hochgetürmten Haar, auf dem zwei feine Reiherfedern bei jedem Kopf-

nicken freundlich ſchön machten. Alles ſtrahlte an ihr, wie in der Auslage eines Juweliers, am meiſten aber das runde Geſicht, in dem der kleine Mund ſich heute ſelten ſchloß. Dieſe mächtige Seidenfülle rauſchte förmlich durch den Saal, und es knackte unter der Laſt, die ſie ſchwerfällig Schritt für Schritt mit ſich ſchleppen mußte.

Um ſo leichter bewegte ſich Schottler auf ſeinen langen Stelzen. Heute befand er ſich in ſeinem Element, denn er konnte ſehen und bewundern, mit den Augen trinken, wie er meinte. Der Sekt kam ja ſo wie ſo, man konnte alſo zuvörderſt trocken genießen. Es dauerte auch nicht lange, ſo hatte er für Hans und Schorſch ſein Flüſtern bereit. „Habt Ihr geſehen —? Die reine Venus. Wie —? Was —?“

Hertha ſteckte aber ſofort ihr Ohr dazwiſchen und verdarb ihm die geheime Freude.

Alle ſechs ſtanden zuſammen, nachdem ſie rechts und links Kopfnicker ausgeteilt hatten, mit den üblichen Grimaſſen förmlicher Begrüßung. Um ſie herum ſchwirrten die Geſpräche, denn allmählich hatte ſich der Saal gefüllt. Schon jetzt ſpürte man die Wärme, die all' dieſe Menſchen ausſtrömten, gleichſam unter dem Lichtdruck, der ihre Poren öffnete. Das Rot und Gelb der Ballkleider knallte. Unten wogte das Farbenſpiel und ſchuf bunte Gegenſätze, oben verlor ſich der mächtige Saal in

zartem Weiß, auf dem das Gold wie ſchwache Lichter blitzte.

Die Kapelle ſaß bereits auf der Galerie und ſtimmte zur Tafelmuſik die Inſtrumente. Die Kellner ſtanden an den Wänden, noch müßig, der Dinge harrend, die da kommen ſollten.

Lavaſſer lief nun allein umher, bald mit dieſem, bald mit jenem ſprechend. Ein Aelteſter der Kaufmannſchaft hielt ihn auf, ein höherer Offizier reichte ihm zwei Finger und verzog etwas ſpöttiſch den Mund hinter ſeinem Rücken. Dann ſah man ſeine grüne Phantaſieuniform wieder an einer anderen Stelle ſich durch die Reihen winden, faſt mit der Geſchäftigkeit eines goldbetreßten Dienerfracks, dem der Hausherr zur Beluſtigung ſeiner Gäſte den Degen verliehen hat. Endlich, nachdem er die Runde durch den ganzen Saal gemacht hatte, ſtieß er auf Laſſo ſenior und Frau, „Frau Kommerzienrat, noch perſönlich meine Gratulation.“ Ein Handkuß und Frau Laſſo ſenior, verwitwete Frau Worms, ſtrahlte im erſten öffentlichen Glück ihrer neuen jungen Ehe. Ihre ſtattliche Figur hob ſich förmlich unter dieſer Auszeichnung, und die feine ſchwarze Seide, aus der die Büſte mit dem ſchönen Hals emporwuchs, umkniſterte ſie wie unter freudiger Bewegung.

„Mein lieber Herr Rat — vor allen Dingen eine Bitte, in die Sie ſich auf alle Fälle fügen

müſſen," fuhr Lavaſſer fort und reichte auch ihm die Hand. „Sie müſſen mir Ihre Frau Gemahlin als Tiſchdame abtreten, ich entführe ſie Ihnen nachher ſofort. Meine Gnädige — auf Wiederſehen."

Laſſo ſenior, der ſehr ärgerlich ausſah, hielt ihn zurück. Er hatte bereits Leo erblickt, und ſo ließ er ſeine Frau ſtehen, zog Lavaſſer beiſeite und ſprach erregt auf ihn ein. „Das iſt ja recht feierlich. Wobaldt iſt hier?"

„Noch nicht."

„Aber er wird doch kommen. Und Sie verſicherten mir doch ganz beſtimmt —. Sonſt hätte ich abgeſagt. Es iſt mir höchſt peinlich. Der ganze Abend wird mir verdorben. Das Blut ſteigt mir zum Kopf, wenn ich ihn ſehe."

Sie ſtanden abſeits, in der äußerſten Ecke des Saales, hinter einem der großen Palmenwedel, die eine Seitenthür verdecken ſollten.

„Ein unangenehmes Verſehen, mein Verehrter," ſagte Lavaſſer ausweichend, den Blick immer auf die bewegliche Menge gerichtet.

„Mir kommt das wie eine Verſchwörung vor," fuhr Laſſo fort.

Lavaſſer lachte. „Vielleicht zu Ihren Gunſten," ſagte er dann trocken. Und plötzlich, ohne die Gegenrede erſt abzuwarten, drang er lebhaft mit

Worten auf den Geſchäftsfreund ein. Er vergaß den Konſul, den palmenbeſtickten Frack und den Luxusdegen an ſeiner Seite. Sein Ton verlor den koketten Anflug, die Stimme ſäuſelte nicht mehr, ſondern klang nüchtern und doch ſcharf, wie plötzlich gehoben durch männliche Ueberzeugung.

„Ich will es Ihnen nicht mehr verſchweigen, verehrter Freund — ja, ich habe dieſen Coup gemacht, mit der feſten Abſicht, Ihnen zu dienen. Wir ſind alte Freunde, unſere beiden Häuſer ſind durch Jahrzehnte verbunden, unſere Väter ſtanden auf Du und Du. Da iſt Offenheit wohl erlaubt. Alſo ohne Umſchweife: Nähern Sie ſich wieder Ihrem Sohne, oder richtiger: nehmen Sie ſeine Annäherung an. Knicken Sie die beiden anderen, damit ſie klein werden vor dem einzig Großen in der Familie. Und das iſt er doch. Täuſchen Sie ſich darüber nicht — alle Welt weiß es ja. Ich kenne die Verhältniſſe. Wenn Ihre beiden anderen, losgelöſt von Ihnen, zu mir kämen und zu mir ſagten: ‚Lavaſſer, wir wollen neu gründen, intereſſieren Sie ſich für uns, wir intereſſieren Sie‘, ſo ſage ich: ‚Is nich.‘ Ihrem Jüngſten dagegen drei Millionen bar auf den Tiſch. Mein lieber Herr Rat — der Kerl an ſich iſt es, der unſer Vertrauen verdient, der Mann der That, der die Leiſtung in der Taſche hat — die Perſönlichkeit. Treiben Sie auf die Fuſion zu, ſeien Sie klug, bewahren Sie

ſich Ihren Namen. Haben Sie Ihren Sohn erſt, ſo habe ich auch Wobaldt.“

„Nie, nie!“ preßte Laſſo ſenior hervor, hochrot geworden. „Was ſoll das übrigens? Weshalb kommen Sie mir gerade hier damit? Sie wiſſen doch, was ich vorhabe. Ich nehme den alten Betrieb wieder auf.“

Lavaſſer blieb kühl und zuckte mit den Achſeln. „Es wird dazu nicht mehr reichen,“ ſagte er wie jemand, der ſich der Wirkung ſeiner Worte bewußt iſt.

„Wie meinen Sie das?“ Laſſo ſenior horchte auf, eine unheimliche Ahnung packte ihn. Das Schweigen Lavaſſers dauerte ihm zu lange, und ſo wiederholte er ſeine Frage, ſtürmiſch und aufgeregt. „Sprechen Sie deutlicher,“ fügte er hinzu.

„Nun, das iſt ſehr einfach, lieber Freund. Seit heute abend ſind Sie um eine Million ärmer. Die Innenſtaatsbank hat ihre Zahlungen eingeſtellt und die Herkulesgeſellſchaft mitgeriſſen. Stein auf Stein wird rollen.“

„Sie lügen, Herr Konſul.“

Lavaſſer reckte ſich. „Ich will dieſes Wort nicht gehört haben, Herr Kommerzienrat,“ ſagte er unterdrückt, „morgen früh bereuen Sie es doch. Ich war darauf vorbereitet. Aber mein Gewiſſen iſt rein. Sagte ich nicht gleich, Sie ſollten Ihre Hand von Herkulesaktien laſſen? Aber hörten Sie

denn? Sie hielten Ihre Informationen für beſſer, und ich war lediglich dazu da, Ihren Auftrag auszuführen. Und wer war es denn, der Ihnen rechtzeitig ſagte: ‚Verkaufen Sie.‘ Ich, lieber Freund, ich, ich war es! Herr Kommerzienrat Laſſo aber war taub. Sie machten eben den Turkel mit. Auf Ihre alten Tage noch. Hier ſehen Sie — vor zwei Stunden erhielt ich das Telegramm. Außen bedeutet innen, und für Zwerg müſſen Sie Herkules leſen. Beſchluß des Aufſichtsrats — hier ſteht es ſchwarz auf weiß. Schon heute früh wurde mir telephoniert, daß das ſtolze Gebäude durch und durch verfault ſei. Kaum die Gehälter werden gedeckt werden. Schwindel überall. Und noch geſtern warf man den Köder nach mir aus. Lavaſſer aber hielt die Taſche zu. Daß ich Ihnen die Hiobspoſt gerade hier übermittele? Nur Mittel zum Zweck, lieber Freund. Auch meine moraliſche Verpflichtung. Einmal mußten Sie es doch erfahren, und dann iſt es ſchon beſſer, Sie kommen raſch zur Beſinnung und klammern ſich an die rettende Planke. Ich verliere nicht gern ein Spiel, das ich in Scene ſetze.“

Laſſo ſenior empfing die Worte wie einen Strom eiſigkalten Waſſers, gegen den er vergeblich kämpfte. Plötzlich klein geworden unter dieſer Anklage, deren Wucht ihn förmlich erdrückte, ſtand er bleich und faſſungslos da, kaum fähig, ein Wort

hervorzubringen. Er ſah ſeine ganzen Pläne vernichtet, all' dieſe Erwartungen für die Zukunft, auf die er neu aufbauen wollte, um dem Gegner ſeine Kraft zu zeigen. Was würden ſeine Söhne ſagen, was die ganze Sippe in Cottbus, die ihm in letzter Zeit ſchon ſoviel zu ſchaffen gemacht hatte? „Du lieber Himmel," ſtöhnte er in Gedanken, und unwillkürlich brachte er die Hände zuſammen, als wollte er beten. „Nach Hauſe, gleich nach Hauſe!" raunte eine Stimme in ihm, und er gab Lavaſſer ſtumm die Hand zum Abſchied.

Dieſer aber hielt ihn zurück. Und Laſſos innerſte Gedanken erratend, ſprach er wohlmeinend auf ihn ein: „Kopf hoch, lieber Freund, nehmen Sie den Schlag als mutiger Mann hin. Es darf Ihnen niemand etwas anſehen. Man macht keinen Fehler gut, indem man einen neuen begeht. Noch kennen wir beide allein das Geheimnis, behalten wir es ganz für uns . . . Kommen Sie, ich ebene Ihnen die neue Bahn."

Er nahm ihn am Arm und zog ihn mit ſich fort.

Im Saale ſchwirrte eine unangenehme Botſchaft herum: „Der Miniſter kommt nicht." Er hatte einen Abteilungschef zur Vertretung geſandt, der die Entſchuldigung brachte: „Excellenz ſei plötzlich durch ganz dringende Berufsgeſchäfte am Er-

ſcheinen verhindert worden." Lavaſſer war außer ſich. Nun, wo ſeine Konſulsuniform ganz um ihr Anſehen kam, verlor er die ſoeben gezeigte Würde, wurde er wieder zum Komiker des Parketts. Er entführte dem Kommerzienrat ſeine Frau und hüpfte mit ihr davon. Laſſo ſenior war damit zufrieden. So brauchte er doch ihr gegenüber im Augenblick keine Gefühle zu heucheln, die ſich mit ſeiner Stimmung nicht vertragen hätten. Die Tafel wurde allmählich beſetzt, aus den Nebenſälen ſtrömten die Nachzügler herein. Er ſah, wie Leo Frau Lavaſſer auf ihren Platz führte, aber vergeblich ſpürte er nach Wobaldt aus. Und bei dem Gedanken, daß dieſer ihm ſein neues Unglück anmerken könnte, überlief es ihm heiß. Ja, Lavaſſer hatte recht: Mit Lachen über Gräber gehen, das war das Recht des Lebenden. Und der alte Trotz erwachte in ihm, der immer hinter ſeiner breiten Stirn geſchlummert hatte. Seine Söhne und deren Frauen erblickten ihn, und er winkte ihnen zu. Schorſch erhob ſich und kam ihm entgegen. Sie hatten die Stiefmutter bereits oben an der Tafel bemerkt, und ſo waren ſie angenehm berührt davon, ihn wenigſtens allein in ihrer Nähe zu wiſſen.

„Wir ſchneiden die Geſellſchaft natürlich," ſagte Schorſch, „Du ſitzt dort drüben, neben der roten Dame. Ich glaube, es iſt Frau Fabrikdirektor Sulz. Wer ſitzt denn neben Dir?"

Lasso senior sah die beiden leeren Plätze, die sich wie eine Lücke in der Reihe ausnahmen, und zuckte mit den Achseln. Dann ging er und begrüßte Eveline und Therese. Fast alle Tische waren schon besetzt, ganz oben fing man bereits an, die dampfende Suppe aufzutragen, unter den Klängen der Musik, die soeben begonnen hatte. Lasso senior schritt zurück, die Tafel zu umsehen, an deren unterem Ende noch immer die Stühle gerückt wurden. Plötzlich kam Lavasser mit Dollie ihm entgegen: „Herr Rat, gestatten Sie, daß ich Ihnen Ihre Tischdame vorstelle: Frau Leo Lasso," sagte der Konsul mit großem Behagen. Und rasch raunte er ihm zu: „Seien Sie Gentleman, vermeiden Sie jeden Eklat."

„Herr Kommerzienrat, darf ich bitten —? Ich werde Sie führen."

Lasso senior stand unter dem Eindruck des Augenblicks, dem er sich nicht entziehen konnte. Brennende Röte im Gesicht, gab er ihr wortlos den Arm. Alles war so rasch geschehen, daß er sich wie gefesselt vorkam. Er wagte nicht aufzublicken, weil er hundert Augen auf sich gerichtet fühlte, die nichts Gutes sagten. Und als er die Empfindung hatte, jetzt an seinen Söhnen vorbeizuschreiten, kam er sich wie eine lächerliche Figur vor. In Wahrheit fiel dieser Vorgang den wenigsten auf, und auch diese fanden nichts Besonderes

darin. Endlich saß er fest. Er hatte sich zu seiner Dame links verneigt und auch nach drüben hin einige verbindliche Kopfnicker gemacht. Dann hörte er sich von Dollie angeredet. „Ich danke Ihnen sehr, Herr Schwiegerpapa, daß Sie mir keinen Korb gegeben haben ... Nein, etwas Rotwein, wenn ich bitten darf. Aber nicht zuviel.“

In seiner Zerstreutheit, ohne sie zu fragen, hatte er zur Flasche gegriffen, um sie zu bedienen. Er murmelte eine kurze Entschuldigung, immer noch mit erhitztem Kopfe. Dann erst hielt er flüchtig Umschau. Niemand in der Nähe achtete auf ihn, denn alles hatte zu tafeln begonnen. Nur drüben rechts sah er starre Gesichter. Hans aß nicht, dafür ging sein Kopf fortwährend zu Schorsch an Therese vorüber, die sich kaum zu rühren vermochte. Eveline aber fixierte ihren Schwiegervater so lange, bis er ihre Absicht erriet. Gleichzeitig mit ihr erhob er sein Glas und trank ihr zu, und aus ihrem bedeutungsvollem Nicken glaubte er die Anerkennung seiner That zu sehen.

„Was sagst Du dazu, Schorsch? Ist er verrückt geworden?“ sprach der Dicke über Thereses Teller hinweg. „Das sieht ja nach Versöhnung aus.“

„Und hinter unserem Rücken. Dahinter steckt doch etwas,“ bekam er zur Erwiderung.

„Ein reizender alter Herr, daß muß ich sagen.

Stellt uns hier bloß vor unſeren Feinden," ſagte Hans wieder, diesmal mit vollem Munde.

„Sehr nett von ihm," warf Thereſe ein.

Und ſofort ließ Eveline eine kleine Bosheit los: „Paßt auf, er wirft Euch noch hinaus. Jedenfalls iſt etwas im Gange."

Der Dicke ſah ſie erſchreckt an und vergaß ganz den Rüffel, den er Schorſchs Frau zuteil werden laſſen wollte. Unruhig bewegte er ſich nach rechts und links, ohne viel zum Eſſen zu kommen, denn ſchlimme Ahnungen beſeelten ihn. Dies alles ſah wie eine richtige Verſchwörung aus, wie eine Vergeltung für gewiſſe Dinge. Er wollte etwas erwidern, aber das allgemeine Wortgewirr legte ſich plötzlich. Irgend jemand hielt eine Anſprache, von der man hier nichts verſtehen konnte, der aber alle mit einer Aufmerkſamkeit lauſchten, als verſtänden ſie jede Silbe. Ein Toaſt folgte, und die Gläſer klirrten.

Wiederholt hatte Laſſo ſenior den Hals gereckt, um Wobaldts anſichtig zu werden, aber nirgends konnte er ihn entdecken. Plötzlich drang der Name des Verhaßten an ſein Ohr. Erſt jetzt fiel ihm auf, daß auf der anderen Seite der Tafel, mehr nach links zu, noch ein Stuhl leer war, was ihm durch das Zuſammenſtecken der Köpfe entgangen war. Nun aber hielt man ſich darüber auf,

indem man neugierig die Platzvermerkung las. „Wobaldt? Der kommt noch. Sicher," ließ ſich jetzt die klare Stimme eines Herrn vernehmen. „Ich ſprach ihn noch geſtern. In Geſellſchaften hinkt er immer nach, er kann ſich das leiſten."

Den Kommerzienrat durchfuhr ein leichter Schreck. Wenn Wobaldt dort noch Platz nahm, dann hatten ſie Muße genug, ſich in die Augen zu ſehen, und wie er ihn kannte, würde er ihn ſicher nicht mit ſeinen Blicken verſchonen, aus denen er jetzt ſchon die heimliche Freude empfand. Ein nettes Gegenüber, das mußte er ſagen. Der Reſt des geringen Appetits verging ihm, und er wurde ſo verwirrt, daß er die volle Schüſſel überſah, die man ihm ſoeben entgegenhielt. Verſtört nahm er nur ein kleines Stückchen von dem garnierten Faſan. Dann aber, unter der Wirkung des guten Weines, fühlte er ſich mutiger. Mochte dieſer Gewaltige nur kommen, er, Laſſo, wollte ihm ſchon die Ruhe des großen ſelbſtbewußten Kaufmanns zeigen. Man mußte die nächſten Tage erſt abwarten, um Lavaſſers Schreckensnachricht nach ihrem richtigen Werte zu bemeſſen. Endlich ſah er ein, daß er ſich mehr mit ſeiner Tiſchdame beſchäftigen mußte. Bisher waren ſie über das einſilbige „Bitte" und „Danke" nicht hinausgekommen. Nun aber, wo er warm wurde, kamen ihm auch die Worte.

„Wie geht's Ihren Kinderchen?“ fragte er und ſah ſie zum erſten Male groß an.

„Danke ſehr, Herr Kommerzienrat. Sie ſind geſund und haben Sehnſucht, den lieben Großpapa einmal zu ſehen, und auch die neue Großmama. Oh, Sie ſollten Ralf ſehen. Was denken Sie — der Junge ſchreit ſchon ordentlich nach Wannſee. Ich habe ihm nämlich ſoviel davon erzählt — immer nur Gutes. Und dann muckt er auf, bald engliſch, bald deutſch. Ungezogen wie ſein Vater, aber ebenſo lieb. Das Engliſch hat er natürlich von mir. Er iſt ein echter Berliner boy.“

Laſſo ſenior war zwar das Lachen heute vergangen, aber nun mußte er doch den Mund angenehm verziehen. Das Wort von der neuen Großmama gefiel ihm, wenn er ſich auch ſagte, daß ſeine Frau es nicht gern gehört hätte. Es lag nur zu nahe, daß er über dieſen Punkt ſofort einen Vergleich zog zwiſchen der Auffaſſung ſeiner beiden Teilhaber und der einfachen Herzlichkeit Dollies. Da er ſich ein wenig beſchämt fühlte, ſo wußte er im Augenblick nichts Beſſeres zu thun, als mit ihr auf das Wohl der Kleinen anzuſtoßen. Und als er ihr dabei in die Augen ſah, fühlte er förmlich, wie er rot wurde unter dieſem offenen Blick, aus dem nichts Zaghaftes ſprach. Eigentlich ärgerte er ſich, denn ſie that gerade ſo, als wäre zwiſchen

ihnen niemals etwas vorgefallen und als hätte ſie ihn heute ganz beſonders ausgezeichnet.

Drüben führte Hans den Biſſen nicht zum Munde, den er ſich ſoeben zurechtgeſchnitten hatte. „Haſt Du geſehen, Schorſch?“ rief er dieſem wieder zu. „Wenn es ſo weiter geht, fallen ſie ſich noch in die Arme.“

„Laß ſie doch. Die Schwiegermutter wird ſchon dazwiſchen kommen.“

Der Dicke fühlte ſich heiter geſtimmt. „Thereſe, paß auf, daß er nicht zuviel trinkt, ſonſt verwechſelt er Dich nachher mit Frau Worms,“ ſprach er auf dieſe ein. „Er liebt ſie ſchon.“

Wenn ſie unter ſich waren, ſprachen ſie immer nur von „Frau Worms“, da ſie ſich an deren neue Familienſtellung noch nicht gewöhnen konnten. Frau Schorſch wäre es lieber geweſen, wenn die beiden Brüder zuſammen geſeſſen hätten, denn fortwährend hatte ſie unter ihres Schwagers Nähe zu leiden. Aber trotzdem ſie kaum die Ellbogen bewegen konnte, und ſein rundes, feiſtes Geſicht alle Augenblicke über ihrem rechten Arm ſaß, hielt ſie tapfer aus. Ihr Mann durfte nicht zuviel trinken, und ſo hatte ſie die Weinflaſche vor ſich, auf die ſie ſorgſam achtete. Sie aber behielt ihre Ruhe, nahm einen kräftigen Schluck nach dem anderen und wählte ſich die beſten Stücke von der Schüſſel. Denn eine geſunde Unterlage mußte man haben,

wenn man trinken wollte! Und das vergaß Schorsch jedesmal, zu ihrem größten Kummer, trotzdem sie ihm zuredete, nicht zu wenig zu nehmen.

„Wo sitzt denn Schottler eigentlich?“ fragte Schorsch endlich. Dann hatte er ihn erblickt und trank ihm zu, ohne nicht vorher von Thereſe den nötigen Schuß Selterwaſſer in ſein Glas empfangen zu haben. Der Fabrikdirektor ſaß drüben der Wand zu, an der äußerſten Tafel, in beſter Stimmung. Wie ein Koloß, der nur die notwendigſten Bewegungen zum Eſſen und Trinken macht, bewährte ſich Hertha neben ihm. Er jedoch war in ſteter Beweglichkeit, und zwar mehr nach der linken Seite hin, wo eine reizende, ſchlanke Brünette ſaß, die einzige Tochter des bekannten Faloff, der die größten Färbereien beſaß und vor anderthalb Jahren ſeine Frau verloren hatte.

„Seht doch nur, wie er der die Cour ſchneidet,“ ſagte Eveline, „als wenn er immer noch Junggeſelle wäre. Er bleibt doch immer derſelbe. Und Hertha achtet kaum darauf.“

„Was ſoll ſie machen, ſie ißt ja,“ warf Thereſe ein und nahm einen Biſſen nach dem anderen.

„Sehr richtig,“ ſtimmte ihr Hans bei. Dann aber, als er wieder aufs neue gegen den Alten ſchürte, wollte Schorſch nichts mehr davon wiſſen.

„So hör' doch endlich damit auf,“ rief er dem Dicken zu. „Das iſt ja alles zwecklos. Er macht

ja doch, was er will, und weißt Du — ich glaube, er hat den richtigen Weg gefunden. Koloſſal ſchneidig und mutig von ihm. Hätten wir doch gar nicht gewagt. Du erſt recht nicht, Dich hat ſie ja ſchon damals gehörig abgeführt."

In Hans ſtieg der Aerger auf. „Du quakſt ja ſchon einen netten Stiebel zuſammen. Schließlich ſehe ich Dich auch ſchon an ihrer Seite. Edle Seelen finden ſich."

„Immer, mein lieber Dicker. Verdirb' uns doch die Stimmung nicht. Die Taktik unſeres alten Herrn muß auch die unſere ſein. Sollen wir uns noch mehr 'reinreiten?"

Hans bemühte ſich, das komiſch zu finden, und ſo verzog er den Mund zu einem ſpöttiſchen Lachen, aber kein Laut drang aus ſeiner Kehle. Dieſe plötzliche Sinnesänderung, noch unterſtützt durch Thereſens ſtummes Nicken, entfachte ſeinen ſtillen Ingrimm, den er ſich hineinbeißen mußte. „Du biſt ja ein netter Heuchler," raunte er ihm wieder zu, empfing aber dafür nur ein Lachen Schorſchs.

Laß ihn nur ſo, wie er iſt, dann iſt er ſchon ganz gut," ſagte Thereſe und gab ihrem Stuhl diesmal einen merkwürdigen Ruck, ſo daß Hans ſie verſtand.

Währenddeſſen hatte Dollie Taſſo ſenior immer mehr in ein Geſpräch verſtrickt, das faſt wohlthuend auf ihn wirkte. Mit keinem Worte berührte

sie Vergangenes, was er eigentlich am meisten befürchtet hatte. Ihnen gerade gegenüber saß der Geheime Kommerzienrat Giese, der Pianofortefabrikant, dessen Konzertflügel berühmt waren — ein blühend aussehender Greis, mit einem schneeweißen Barte in der Art des alten Kaisers. Als Hoflieferant eines halben Dutzend deutscher Fürsten trug er alle Ordensauszeichnungen seiner hohen Gönner in einer Kleinausgabe bescheiden auf dem Frack. Sein Urberlinertum war in engeren Kreisen gefürchtet, und so behagte Lasso, der ihn nur oberflächlich kannte, die rasche Vertraulichkeit nicht, mit der Dollie von ihm zum Reden gezwungen wurde. Nun aber schwamm er fleißig in dem allgemeinen Unterhaltungsfahrwasser mit, denn er wollte nicht, daß man ihm ansehe, worunter er heute heimlich litt.

Giese hatte Steinway, den berühmten Begründer der Klavierbauanstalt in New York, persönlich gekannt, und so erzählte er allerlei Scherzworte von ihm, die Dollie mit ähnlichen beantwortete, die mit seinem deutschen Namen Steinweg zusammenhingen. Da sie einen „Giese" zu Hause hatte, dessen Klangfülle sie herrlich fand, so fanden sie sich bald zu fröhlichem Verständnis. Der Siebzigjährige erhob sein Glas und sagte auffallend laut, mit der Begeisterung seines ewig jungen Herzens: „Prosit, meine Gnädige, ich freue mich

außerordentlich, die Bekanntſchaft einer ſo klugen und ſchönen Frau gemacht zu haben. Ich werde es nachher Ihrem Herrn Gemahl erzählen."

Caſſo entging es nicht, daß Gieſes Blick dabei auch ihn ſtreifte, mit einer ſtummen Sprache, die entſchieden eine gewiſſe Bedeutung haben ſollte. Ja, kannte denn bereits alle Welt die inneren Zerwürfniſſe, und mußte er immer nur von fremden Leuten hören, was für eine Dummheit er gemacht hatte? Nein, das durfte er ſich nicht mehr gefallen laſſen, dagegen mußte er öffentlich Verwahrung einlegen. Und er ergriff ebenfalls ſein Glas und beteiligte ſich an der Auszeichnung, indem er ſagte: „Herr Geheimrat, geſtatten Sie —. Meinen Dank für Ihre Anerkennung. Liebe Schwiegertochter —." Und auch ihr trank er zu, diesmal aber mit einem innigen Behagen.

Ihr warmer Blick traf ihn. „Oh, wie lieb können Sie ſein, Herr Kommerzienrat. Wenn nur Leo das ſähe. Aber dieſer ſchreckliche Menſch wird ſich noch in die Frau Konſul verlieben."

„Da ſeien Sie nur ganz beruhigt," erwiderte Caſſo ſo trocken, daß ſie ihn verſtand und lachte. Und ſofort fügte er leiſe hinzu: „Nennen Sie mich nicht mehr Kommerzienrat, ſagen Sie Schwiegerpapa zu mir. Und nun geben Sie mir Ihre Hand. Es ſei alles vergeſſen zwiſchen uns."

„Oh, was bin ich heute glücklich.“

Er ſah ihr an, daß ſie die Wahrheit ſagte. Endlich hatte er den Mut, nach Wobaldt zu fragen. Sie müſſe doch wiſſen, weshalb er nicht hier ſei. Aber ſie konnte ihm nichts Beſtimmtes ſagen. Soviel ſie erfahren habe, ſei keine Abſage an ihren Mann erfolgt, er werde alſo wohl noch kommen, wenn nicht eher, dann doch zum Ball.

In ihre Unterhaltung platzten laut die Worte Gieſes hinein: „Hört denn die Rederei heute gar nicht auf? Aha, unſer Konſul. Nun kriegen wir Männer unſere Sünden vorgehalten.“

Nachdem man ſchon Induſtrie und Handel vielfach hatte leben laſſen, und nachdem von dem Miniſterialdirektor im Namen ſeines Chefs der Dank für die Einladung abgeſtattet worden war, mit dem Verſprechen, daß man nach wie vor den Intereſſen der verehrten Anweſenden volle Aufmerkſamkeit zuwenden werde, hatte Lavaſſer nun das Wort auf die Damen: ſeinen berühmten Toaſt, in dem er Meiſter war mit allen Feinheiten ſeiner für die Frauenwelt begeiſterten Seele, und jenen kleinen faſt verſchleierten Spitzen gegen die liebe Herrlichkeit, die man ſchon zur Genüge kannte, der er aber immer neue Wendungen zu geben vermochte, die die Aufmerkſamkeit erregten und ſtille Heiterkeit entfeſſelten. Er war klug genug, nie lange zu ſprechen, ſondern ſich kurz und ſchlagend zu

faſſen, und ſo ſchwamm auch diesmal alles in Wonne, als man endlich zu den Sektkelchen greifen konnte, um das leben zu laſſen, was unter allen Umſtänden das Daſein verſchönte.

XXX.

Die Tafel zeigte die letzte ungebundene Stimmung vor dem allgemeinen Erheben, ein glänzendes, buntes, wenn auch etwas verſchobenes Bild: nackte Schultern, die ſich zwanglos bewegten, den Herren zu, die mit den gefüllten Gläſern von Sitz zu Sitz gingen; weiße Leinwandflächen, die aus dem Schwarz der Fräcke hervorleuchteten und ſich hoben und niederbeugten, ſich dehnten und wendeten; ganze Ketten ſchönfriſierter Frauenköpfe, die ſich unruhig bewegten und über deren bunten Putz das Licht flirte und aus den echten Steinen die Strahlengarben lockte. Die Sektgeiſter ſtiegen und trieben ihr Weſen. Schließlich ſchwirrte die Unterhaltung immer lauter durch den Saal und erhob ſich bis zu einem betäubenden Geräuſch. Die langen Tafeln mit ihren Batterieen leerer Flaſchen, mit der ganzen Unordnung eines dreiſtündigen Mahles, machten einen etwas wüſten Eindruck, der nur durch das blendende Weiß des Tiſchzeuges und durch das Glitzern des Silbers gemildert wurde.

Wobaldt war noch immer nicht da. Fortwährend hatte Lasso senior auf die Platzlücke gestarrt und sich seine Gedanken gemacht, die keine erfreulichen waren. Den Weingenuß im Kopfe, sah er Dinge wachsen, die hoch über sein bedrohtes Haupt gingen. Und es war merkwürdig, daß er trotz der Leere drüben immer Wobaldt erblickte, der nach ihm ausschaute, höhnische Gebärden machte, ihm drohend zuwinkte, als wollte er ihn zu einem Zweikampf herausfordern, zu einem letzten geschäftlichen Turniere. Es war ihm, als durchlebte er noch einmal alle die widerlichen Streitigkeiten, die er im Laufe der Jahre mit ihm gehabt hatte.

Dann schreckte er leicht zusammen, denn was er jetzt dachte, schien ihm das richtige zu sein. Wobaldt wußte, daß Lavasser heute einen Versöhnungsbrei einrühren wollte, und so hielt er sich als schlauer Koch mit Absicht fern. Mochten die anderen aushecken, was sie wollten, — er wollte hübsch im Hintergrunde bleiben und abwarten, wie weit Vater und Sohn kommen würden. Die eiserne Faust behielt er doch. Der Kommerzienrat sah mit geröteten Augen umher, wie jemand, der irgend einen Angriffspunkt sucht, an dem er seine Laune auslassen könnte. Er merkte selbst, daß ihm der Wein mehr wie sonst zu Kopf gestiegen war, und so trank er rasch das Schälchen Mokka, das er sich bestellt hatte.

Die Plätze zu beiden Seiten waren bereits leer. Schottler war herbeigeeilt und ſprach nun lebhaft mit Dollie, die einige Schritte weiter ſtand. Die anderen hielten ſich im Hintergrunde, nicht recht wiſſend, was ſie thun ſollten. Aber der Kommerzienrat ſah aus den erregten Mienen ſeiner Söhne, daß ſie ihm noch zu ſchaffen machen würden. Und die Frage kam ihm: „Hatten Sie nicht recht? War das nicht eigentlich eine große Komödie, in der ſich alles um ſeine Schwäche drehte, die über ihn gekommen war, wie etwas Unbegreifliches? Was nutzte alles, wenn er nicht die Maſchinen bekam, die großen Vernichter der Firma Laſſo. Schön, alles ſollte gut ſein —: er hatte ſich mit ſeiner Schwiegertochter vertragen, er würde es auch mit ſeinem Sohne thun, aber wo war die Rettung, wenn dieſer an dem großen Totſchläger im Süden gefeſſelt blieb? Schottler hatte ihm ja geſagt, wie das Verhältnis zwiſchen beiden lag.

Von ſeinem Platze aus konnte er durch die beiden Lücken jetzt alles ſehen, was an der Quertafel vorging. Er ſah ſeine Frau mit Lavaſſers Gattin zuſammenſtehen, und bemerkte dann, wie der Konſul mit Leo auf den Miniſterialdirektor zutrat und dieſem den jüngſten Laſſo vorſtellte. Alle drei ſprachen eifrig zuſammen. Die kleine Excellenz, das große Mitglied im Bankaufſichtsrat, trat hinzu, und eine zweite Bekanntmachung mit ſeinem Sohne

erfolgte. Großinduſtrielle vergrößerten die Gruppe, darunter Namen, die durch ganz Deutſchland hallten. Man ſchien verſeſſen darauf zu ſein, Herrn Leo Laſſo zu ehren, dieſen genialen Maſchineningenieur, über deſſen eigentümliches Schickſal ſo mancherlei gemunkelt wurde.

Und als der Kommerzienrat den Blick zu Hans und Schorſch wandte, die faſt vereinſamt, mit wenigen gleichgültigen Menſchen zuſammenſtanden, fiel ihm ein, was ſein Gärtner Heiſe damals an jenem Pfingſtſonntage zu ihm über die treibende Kraft im Erdboden geſagt hatte, im Vergleich zu der treibenden Kraft im Menſchen: es müſſe immer die Sonne da ſein, denn von ihr hänge alles ab. Und Leo hatte ſeine Sonne gefunden, die ſeine Kräfte geweckt hatte, die ſo gewaltig waren, daß ſie ſich über Vater und Brüder in ungeahnter Höhe erhoben. Und auch der andere Vergleich fiel Laſſo ſenior ein, von den verpflanzten Blumen. Leo hatte ſich ſelbſt verpflanzt und friſches Blut mitgebracht. Und die anderen beiden? Sie waren im alten Boden ſtecken geblieben, führten ein Nebeneinanderleben mit ihren Frauen und ſchlichen durch das Daſein auf Koſten ſeines Namens. Und kamen ſie nicht morgen ans Ziel, ſo hofften ſie es von übermorgen, immer mit dem alten Troſt, daß das Jahr viele ſolcher erwartungsvollen Tage habe.

Plötzlich machte ſich große Aufregung im Saale

bemerkbar, die ihn aus ſeinem Gedankengang riß. Schottler, der mit Dollie zu Hertha getreten war, eilte mit den Worten auf ihn zu: „Weißt Du ſchon? Die Innenſtaatsbank iſt kaputt, die ganze Herkulesgeſellſchaft iſt zuſammengebrochen. Haſt Du nicht auch —?“

Caſſo ſenior, der die letzte Frage offen ließ, heuchelte Unkenntnis und ſchüttelte mit dem Kopf, aber er that es mit bleichem Geſicht, nun mit verflogenem Rauſch. Und mit männlicher Entſchloſſenheit trat er auf ſeine Söhne zu, zog ſie beiſeite und ſagte mit gedämpfter Stimme: „Mit keinem Worte werdet Ihr ſagen, daß ich Herkulesaktien habe. Ich verlange es von Euch, auch Schottler darf es nicht wiſſen, er iſt ein Schwätzer. Unſere Exiſtenz hängt davon ab.“ Und er ließ ſie erſchrocken ſtehen, ſprach einige flüchtige Worte mit ſeinen Schwiegertöchtern und trat endlich auf ſeine Frau zu, die ihm entgegenkam und von alledem nichts wußte.

„Das iſt ja ſchrecklich,“ ſprach Schorſch hinter ihm her.

„Was iſt denn? Ihr ſeid ſo erregt?“ fragte Eveline.

„Nichts, nichts iſt,“ erwiderte Hans, der im Geiſte ſchon die Unglückslawine ſah, die ſich morgen heranwälzen würde, ſie noch mehr zu erdrücken,

bis ſie vernichtet auf dem Boden lagen. Und zu Schorſch gewendet fuhr er leiſe fort: „Wie er ausſieht, haſt Du geſehen? Wieviel hat er denn gekauft? Er läßt ſich ja nie in ſein Geheimbuch blicken.“

Schorſch zuckte mit den Achſeln. Der Dicke aber begann aufs neue: „Hat er das ſchon gewußt, meinſt Du? Dann würde mir alles erklärlich ſein?“

Schorſch ſchüttelte mit dem Kopf. „Es war ein Schlag aus heiterem Himmel, — ich ſah es ihm an.“

Ihre Frauen ſtanden abſeits mit Dina und Pauli zuſammen, der von Eveline mit den Augen einen ſo lachenden Wink empfangen hatte, daß er ſofort die alte Bekanntſchaft erneuerte und Wobaldts Nichte vorſtellte. Hans zeigte wieder ſeine ſchlimme Seite und wetterte mit verhaltener Stimme auf den Alten los, der einen dummen Streich nach dem anderen mache und alles verpulvern werde, ſo daß für ſeine Söhne nichts mehr übrig bleibe. Und kaum geſättigt von dieſem Feſtmahl mit acht Gängen, fühlte er ſich wieder von dem Geſpenſt des Hungers erfaßt, das über kurz oder lang ſein ſteter Begleiter ſein würde. Was nun werden ſolle nach dem neuen großen Verluſte? Hätte er das geahnt, ſo würde er ſich gehütet haben, ſein Geld noch ferner als Probierſtein ſtehen zu laſſen. Nun

heiße es vom Alten: Farbe bekennen oder nicht. Im Dunkeln taste er nicht mehr mit.

Er war braunrot geworden, wie immer, wenn das Blut ihm nach dem Kopfe stieg, geleitet durch unbezwingliche Empörung. Wiederholt schon hatte er die mächtige lederne Cigarrentasche aus seiner Fracktasche geholt, um seinen Rauchhunger zu befriedigen, aber jedesmal bezwang er sich. Man hatte gebeten, nur in den Nebensälen zu rauchen, da in diesem großen Saal getanzt werden mußte. Gewohnheitsmäßig langte er auch die geliebte Meerschaumspitze hervor, die ihn selbst hierher begleitet hatte.

Dann mußten sich beide mit verkniffenem Aerger ihren Frauen zuwenden, denn ihre Stiefmutter hatte sich zu diesen gesellt, um mit ihnen zu plaudern.

Währenddessen schlängelte sich Lasso senior durch die Gruppen, um Lavasser zu sprechen. Der Bankier mußte die große Neuigkeit für sich behalten haben, denn noch immer schoß sie wie ein Lauffeuer von Gruppe zu Gruppe. Der Kommerzienrat sprach diesen und jenen an, um endlich Grüße auszutauschen. Einmal schreckte er zusammen, denn er glaubte Wobaldts Stimme zu erkennen, als er gerade auf einen Herrn zutreten wollte. Plötzlich, abseits von diesen heftig sprechenden Menschen, die alle nur noch Geschäftsleute

waren, lief er Leo faſt in die Arme. Es gab kein Ausweichen und Entrinnen, trotzdem er fortwährend bei dem Gedanken daran gezittert hatte.

„Vater, mein Vater!“

„Mein Sohn . . . Leo!“

Faſt gleichzeitig ſtießen ſie es aus und reichten ſich die Hand. Und in dieſem Händedruck, der nicht weichen wollte, lag die ganze große Empfindung des Augenblicks, der ſie in Liebe wieder zuſammenführte, unverbrüchlich, durch nichts mehr erſchüttert. Sie wußten es, und deshalb blickten ſie ſich lange in die Augen, zwar von verſchiedenen Empfindungen gepackt, aber doch in dem einen Gefühle, das die aufrichtige, wahre Geſinnung bringt. Beide fühlten ſich unendlich gehoben, geſtärkt durch dieſen feierlichen Augenblick, der die Natur in ihnen nicht verleugnen konnte.

„Mut, Vater, Mut,“ raunte Leo ihm zu. „Dieſer Handdruck giebt Dir die Bürgſchaft für eine Million.“

Sie wurden nicht gehört, und ſo konnten ſie offen ſprechen. Der Alte ſah ihn ſchweigend an. Wußte er ſchon alles? Hatte Lavaſſer es ihm verraten? Aber nein, er wollte deswegen nicht in ihn dringen, nicht in dieſer Minute, wo er andere Schätze wiedergefunden hatte, die man aus der Seele griff. Endlich ſtammelte er: „Du haſt mir damals geſchrieben: „Die Liebe höret nimmer

auf! — ich weiß, ich weiß, worauf es Bezug hatte! Aber wer will gegen ſich kämpfen, wenn er ſchwach iſt dem anderen Ich gegenüber! Was wir uns beide auch äußerlich angethan haben, im Innern hat die Liebe nie aufgehört. Sie war nur in einen künſtlichen Schlaf verſetzt, durch den Zorn der Leidenſchaft, der aus uns beiden ſprach. In der Liebe ſchlummert der Haß, man ſoll ihn nur nicht wecken."

„Du haſt meine Frau öffentlich ausgezeichnet, ich danke Dir dafür," ſagte Leo wieder.

Laſſo ſenior fand ſein Lachen wieder. „Schwer, mein Sohn, ihr aus dem Wege zu gehen. Jetzt nicht mehr. Und eigentlich war es von Anfang an ſo, ſonſt hätte es nicht dieſen Kampf gegeben."

Lavaſſer ſtörte ſie. Er kam mit offenen Armen auf ſie zu, als wollte er ſie ſegnen, oder doch mindeſtens umarmen. „Ich gratuliere, meine Herren," ſprach er auf ſie ein. „Noch nie ſah ich eine ſchönere Fuſion. Wobaldt nehme ich auf mich."

Der Name klang Laſſo ſenior häßlich in den Ohren, aber er bewahrte ſein Lächeln.

„Das überlaſſen Sie nur mir, Verehrteſter," ſagte Leo und ſah zugleich nach ſeiner Uhr. Wobaldts Ausbleiben begann ihn unruhig zu ſtimmen. Schon wiederholt hatte er in das Hotelbureau hinuntergehen wollen, um den Freund durch den Fern-

ſprecher anzurufen, aber jedesmal hatte ihn die roſige Laune davon abgehalten. Er hatte Wobaldt heute bei voller Munterkeit verlaſſen, und ſo fiel ihm nicht ein, an irgend etwas Schlimmes zu denken, was ihn hätte zurückhalten können. Hätte er etwas anderes vorgehabt, ſo würde er es ihm ohne Zweifel geſagt haben. Schließlich nahm er an, daß Wobaldt in der Fabrik Verſpätung habe, denn man hatte wider Erwarten tüchtig zu thun bekommen und ließ die Maſchinen auch des Abends gehen. Im Grunde genommen war ihm dieſe Verſpätung nicht unangenehm, denn kam Wobaldt, ſo ſah er bereits, was vorgegangen war und konnte daraus ſeine Schlüſſe ziehen. Er mußte nachgeben, ſich in die Vereinigung beider Fabriken finden, denn ſchon hatte Leo neue Erfindungen im Rückhalt, die ſelbſt die Univerſale durch größere Einfachheit verdrängen mußten. Und wie er Wobaldt kannte, würde dieſer mit ſeinem ſcharfen Blick den neuen Vorteil einſehen und nicht lange zögern, die Streitaxt zu begraben.

Leo nahm ſeinen Vater am Arm und wandelte mit ihm durch den nun von Gäſten leeren Saal, wo die Tafeln ſchleunigſt abgeräumt wurden. Es war beiden lieb, hier ungeſtört die Ausſprache fortzuſetzen.

„Du, paß auf, er kommt nicht mehr,“ ſagte der Alte dann plötzlich. „Er will allem aus dem

Wege gehen, Du wirſt noch großen Aerger haben. Anderen Schwierigkeiten zu machen, das macht ihm immer Spaß. Mir eigentlich lieb. Heut' möchte ich ihn nicht mehr ſehen."

Leo beruhigte ihn. Er kenne Wobaldt beſſer, denn er habe ſein innerſtes Weſen ſtudiert, das ſich mehr aus Trotz und Eigenſinn zuſammenſetze, als aus Haß und Mißgunſt. „Und wenn er nicht will, ſo ſcheiden wir in Güte," fuhr er fort. „Er wird allein den Nachteil haben."

Sie gingen in die Nebenſäle, wo die ſchwatzende Geſellſchaft teils noch herumſtand, teils ſich aufs neue feſtgeſetzt hatte, um die Genüſſe auf bequemere Art fortzuſetzen, nun aufgelöſt in zwangloſer Gemütlichkeit. Die Herren konnten jetzt rauchen, während die Damen, zumal die jüngeren, der erſten leichten Klänge im großen Saale harrten, um leicht beſchwingt die Füße in Bewegung zu ſetzen, zum Wonnetaumel im Kreiſe.

In der Nähe einer Niſche hielt Dollie Cercle ab, umringt von ihren Schwägerinnen, die ſich raſch zu ihr gefunden hatten.

„Püh, laß doch unſere Männer ſich boßen," hatte Eveline zu Thereſe geſagt. „Sie werden uns ſchon folgen."

Das übrige hatte Schottler gethan, und ſo waren ſie plötzlich beiſammen, ohne zu wiſſen wie, reichten ſich die Hände und thaten, als hätten ſie

ſich erſt geſtern zum letzten Mal geſehen. Es gab eine Fülle von Fragen: nach den Kindern, nach dem Haushalt und nach all den Dingen, die neugierige Frauen intereſſieren können. Und Dollie, das gleiche bezaubernde Lächeln auf den Lippen, gab bereitwillig Antwort, ungefähr wie eine Königin, die mit Güte Gnaden erteilt. Und doch prunkten die anderen viel mehr mit fürſtlichem Glanze, als ſie.

„Sie geht raffiniert einfach," flüſterte Eveline den anderen zu. „Aber die Perlenkette möchte ich haben. Und die weiße Seide — wie modelliert um ihre Figur." Dann ſah ſie Vater und Sohn daherkommen und ſofort rief ſie aus: Seht doch nur, das iſt ſchnell gegangen. Wie Papa ſich freut... Ellell, das iſt nett von Dir, jetzt biſt Du noch einmal ſo groß. Ich könnte Dich küſſen, wenn Du mein Mann wärſt." Damit ſchüttelte ſie ihm herzlich die Hand.

„Lieber nicht," warf Dollie ein. Die übrigen lachten und umringten freudig die beiden Männer.

Hertha jedoch wandte ſich dann zu ihrem Mann und ſagte mit einem Seufzer der Erleichterung: „Nur gut, daß das Geld wieder zuſammen bleibt. In Cottbus wird man die Fahnen 'raushängen."

„Das hilft alles nichts — geſiegt hat er doch," gab Schottler zurück, „denn die neue Raſſe bringt er mit.... Wo ſind denn die beiden Böſewichte?"

Er meinte Hans und Schorsch, die am anderen Ende dieses Saales standen, inmitten einiger anderer Herren.

Lasso senior, der sie ebenfalls schon bemerkt hatte und nun sah, wie sie bedeutungsvoll herüberblickten und dann, losgetrennt von den übrigen, mit heftigen Bewegungen zusammen sprachen, sagte zu Leo: „Nun, wie ist's, wollen wir nicht zu ihnen gehen? Ihr müßt Euch doch ebenfalls die Hand reichen." Bisher hatte er sich gescheut, darüber zu sprechen, nun aber hielt er es an der Zeit, auch diesen Ausgleich zu schaffen.

Leo wehrte heftig ab, so daß ihn der Alte sofort verstand. „Sie müssen zuerst kommen, Vater. Nur wenn sie meiner Frau die Hand geküßt haben, bin ich bereit. Diese Genugthuung will ich haben."

Lasso senior nickte nur und ging entschlossen zu seinen Söhnen hinüber. Und ohne weiteres begann er zu ihnen: „Ich habe Euch eine wichtige Mitteilung zu machen, die ich vorläufig noch ganz diskret zu behandeln bitte. Wie ich mit Leo stehe, habt Ihr wohl gesehen. Er ist bereit zu einer Fusion, die eine Notwendigkeit für uns ist — hört Ihr, ich betone es ausdrücklich: eine Notwendigkeit. Bevor wir aber in Unterhandlung treten, habt Ihr eine Bedingung zu erfüllen."

Schorsch wurde sofort aalglatt. „Fusion? Also doch! Das ließe sich hören."

Hans zeigte ſich ſchwerfälliger, ſpitzte aber doch die Ohren. Unwillkürlich atmete er auf, denn das Wort Evelinens vom Hinauswerfen, hatte ihm ſchon zu ſchaffen gemacht. „Wäre nicht ganz abzuweiſen, Vater," ſagte er trotzdem bedächtig, als hätte er eine durchaus gewichtige Stimme in dieſer Sache. „Aber Vorſicht, nur Vorſicht. Leo kommt aus der Schule Wobaldts. Wir haben immerhin den alten Namen."

„Gar nichts haben wir," ſchnitt ihm der Alte das Wort kurz ab. „Wir müſſen froh ſein, daß man uns entgegenkommt. Und das haben wir nur Eurem Bruder zu verdanken."

„Und ſeine Stellung künftig uns gegenüber, Vater?" warf Hans lauernd ein.

Aber ſofort winkte ihm Schorſch ab. „So laß das doch jetzt. Es muß doch erſt Poſitives geſchaffen werden." Er wollte alles vermeiden, was Leo ſenior die gute Laune verderben könne.

„Gut, gut," ſagte Hans wieder. „Wir überlaſſen Dir alles, Vater. Die Bedingung alſo?"

„Die Erfüllung eines alten Wunſches Leos, um mich milde auszudrücken," gab der Kommerzienrat feſt zurück. „Ihr ſollt ſeiner Frau die Hände küſſen."

„Gleich beide?" Der Dicke lachte, daß ihm der volle Qualm aus dem Munde ſtrömte. Wie ein paffender Koloß hatte er dageſtanden, nun aber

wiegte er ſich voll ſtiller Heiterkeit hin und her. „Schorſch, dann fang Du nur an.“

„Die Sache iſt durchaus nicht zum Lachen,“ kam es dem Alten ſchneidend über die Lippen. Seine beweglichen Augen gingen von einem zum anderen, während er gedämpft weiter ſprach. „Es thut mir leid, an dieſer Bedingung nichts ändern zu können. Seht zu, wie Ihr Euch herauswindet. Heute iſt es noch Zeit, morgen iſt es zu ſpät.“

„Alſo nicht ſein Scherz, Vater?“ ſagte Hans wieder und hob die bebrillten Augen, um ihn prüfend anzuſehen.

„Sein unerbittlicher Ernſt, fragt ihn ſelbſt, oder nein, laßt es lieber. Er könnte Euch abfallen laſſen, bevor er nicht die Revanche hätte.“

Sie verſtummten eine Weile, und in ihr Schweigen drangen die erſten Klänge der Polonaiſe herein. Immer aufs neue zogen die Paare in den Saal, wo die Kette ſtets länger wurde. Als Laſſo ſenior ſeine beiden Söhne ſo ſtehen ſah, wie ſie ſchwankten unter einem Gemiſch von Wut und Hoffnung, empfand er große Genugthuung, denn er dachte an ihr ſtilles und lautes Wühlen gegen ſeine neue Ehe. Sicher verſpürten ſie nichts von der Fröhlichkeit, die mit der rauſchenden Muſik plötzlich die Gemüter ergriffen hatte und ſie zu erhöhter Lebensluſt zwang.

Eveline kam herangerauſcht, gefolgt von Thereſe. „Nun, Dickchen, wie iſt es denn —?“ „Schorſch, aber ich bitte Dich!“ riefen ſie zu gleicher Zeit aus. „Papa, Du entſchuldigſt wohl.“

Beide Männer winkten auf Augenblicke ab. Laſſo ſenior hatte raſch das letzte Wort zu ihnen. „Ich kann Euch ſagen — es iſt zu Ende, wenn ihr widerſtrebt. Ihr wißt, wie Ihr von mir geht. Dann werdet Ihr arbeiten können, wie er es gethan hat, der heute unſer Retter iſt. Ob Ihr aber eben ſo hoch kommt — ich möchte es bezweifeln. Ueberlegt es Euch reiflich. So oder ſo.“

Und er ließ ſie ſtehen und wandte ihnen den Rücken.

Hans und Schorſch hatten kein Wort Erwiderung, aber ſie hakten ſich an ihre Frauen und machten den Gang drinnen mit, ſo ſchwer es ihnen auch in dieſen Minuten wurde.

Der erſte Walzer war zu Ende. Hans und Schorſch, die wieder beratend zuſammenſtanden, blickten fortwährend zu Dollie hinüber, die eifrig mit Lavaſſer ſprach.

„Man muß eben in den ſauren Apfel beißen,“ begann Schorſch, „ich werde Dir zeigen, wie man das macht.“ Und er ſteuerte direkt auf Frau Leo zu, begrüßte ſie, zog ihre rechte Hand an ſeine Lippen und drückte einen Kuß darauf. Und während er mit ihr ſprach, that er dasſelbe mit der

anderen Hand. Alles nahm ſich ſehr gemütlich aus, wie die Aufmerkſamkeit eines lieben Verwandten. Dann ſetzte er ſich zu ihr und plauderte ruhig weiter.

Caſſo ſenior, der das mit Leo von weitem ſah, lachte ſtill in ſich hinein. „Was für ein Schlaukopf. Dafür verdiente er wirklich den alten Adel," ſagte er dann.

Hans ſtand noch immer auf demſelben Fleck und kämpfte mit ſich. „Dieſer Filou," ſprach er in ſich hinein, „wie er heucheln kann." Aber er beneidete ihn doch um ſeine Gewandtheit.

Eveline trat auf ihn zu und ſagte lachend. „Ich weiß alles. Haſt Du geſehen? Geh, Dickchen, Du vergiebſt Dir gar nichts. Sie iſt wirklich ein reizender Kerl. Denke an Deinen guten Appetit."

Er merkte ihren Spott, mit dem ſie ihn hetzen wollte, und ſo ſagte er ärgerlich: „Ach, geh ab."

Plötzlich, als ein Rheinländer die Paare aufs neue rief, entſtand drüben in der Niſche große Bewegung. Ein Hotelangeſtellter ſuchte nach Herrn Leo Caſſo, weil ein Bote aus der Fabrik ihn dringend zu ſprechen wünſche. Leo war zur Stelle, folgte ihm und kehrte ſchon nach wenigen Minuten verſtört zurück. „Ich muß weg, Vater, ſofort. Wobaldt iſt verunglückt, von der Maſchine erfaßt. Sage Dollie nichts, mach' die Ausrede, er wünſche mich geſchäftlich zu ſprechen, oder was Du willſt."

Aber Dollie hatte bereits alles gehört und wollte, schreckensbleich geworden, durchaus mit. Sie würde doch keine Ruhe hier haben. „Der arme, gute Mann!“ Sie wiederholte es mit tiefem Schmerz. Dina kam hinzu und brach sofort in Thränen aus. Ihr Onkel, ihr guter Onkel! Es gab kein Halten für sie, und auch Pauli litt es nicht mehr länger.

Ein kleiner Tumult fand statt, als sie aufbrachen, denn jeder wollte wissen, weshalb es geschehe. Lasso senior gebrauchte Ausflüchte, die bestimmt waren, die Fröhlichkeit nicht zu stören. Er war sonderbar bewegt, weich wie selten gestimmt. Weshalb war sein Blick immer nach der Platzlücke an der Tafel gegangen, wo Wobaldts leerer Stuhl stand? Weshalb hatte er fortwährend an ihn gedacht, seine großen Augen gesehen, sein Lächeln, seinen mächtigen Kopf? Ein leichter Schauer befiel ihn, denn er hatte ihn gefürchtet, wo seine eiserne Faust vielleicht zermalmt schon lag.

„Morgen, Vater morgen! Erwarte mich.“ Leo drückte ihm die Hand und ging.

Und noch immer stand Hans unbeweglich an der Thür auf der anderen Seite, ohne den richtigen Grund zum Aufbruch der Vier zu kennen. Er wußte, wenn er jetzt nicht Schorsch nacheiferte, war sein Versäumen nicht mehr gut zu machen. Aber in verbissenem Trotz kam er nicht vom Fleck. Da geschah etwas Unerwartetes. Dollie ging auf ihn zu

und ſagte: „Gute Nacht, Herr Laſſo. Ich betrachte den Handkuß als von Ihnen empfangen.“ Und raſch zog ſie ihrem Manne nach.

Hans machte ſich nichts daraus. Endlich konnte er frei atmen, und was ihm erleichtert durch den Kopf ging, war immer dasſelbe: Die Fuſion... die Fuſion.“ Dann, als er ſich wieder weiterſchob durch die Gäſte, hörte er irgendwo die Worte: „Wiſſen Sie ſchon? Wobaldt iſt tot.“ Er ſtieß auf ſeinen Vater. „Iſt es wahr? Hätte es nicht früher ſein können? Dann wären wir um zwei Millionen reicher.“

Schottler hatte ſich zu ihnen geſellt. „Das glaube ich nicht,“ ſagte er in bedenklicher Sektſtimmung. „Was kommen ſoll, kommt immer. Die Maſchine war einmal da, nur Ihr habt ſie nicht geſehen. Die Millionen habt Ihr ſelbſt verloren. Und dieſer Tod kommt Euch ſehr gelegen. So tanzen wir alle über den lieben Nächſten hinweg.... Du erlaubſt doch?“ Und er zog Eveline in den Wirbel der Mazurka hinein.

Die Geigen erklangen, die Flöten ſeufzten und luſtig quoll der Clarinette Ton empor. Heißer Hauch ſtieg von den Leibern der Tanzenden auf, die Nacken leuchteten, und gleich bunten, gierigen Schlangen ſchoſſen die Kleider durch den Saal dahin. In den Nebenſälen aber klirrten die Gläſer und Kelche.

Wobaldt war noch nicht tot. Man hatte ihn inmitten ſeiner Uhren und Gläſer gebettet, die er ſo geliebt hatte. Leo glaubte ihn zermalmt zu finden, fand ihn aber friedlich lächelnd, äußerlich unverletzt. Es war neun Uhr geweſen, als er, ſchon im Frack, noch einmal durch den großen Fabrikſaal ging, um etwas anzuordnen. Da faßte ihn die Welle der einen großen Univerſale, aber nur mit ihrer Kante, zog ihn in die Höhe und ſchleuderte ihn nieder. Was er immer befürchtet hatte, war eingetreten; ſeine nervöſe Unſicherheit hatte ihn in das Getriebe geführt. Zwei Aerzte umſtanden ihn, die den fürchterlichen Kopffall zu mildern verſuchten. Zweimal hatte er ſchon die Beſinnung verloren, dann aber hatte er mit vollem Bewußtſein nach ſeinem Socius verlangt. Und nun ſaß Leo neben ihm und hielt ſeine Hand, dieſe faſt kalte, ſchwere Hand, die ſo viel im Leben gearbeitet hatte.

Er konnte ſprechen, aber ſchwach und ſchwer. „Ja, mein junger Freund, ſo geht man zum Ball, in den ſchönſten Saal dort oben," preßte er abgebrochen hervor. „Aber es iſt gut, daß ich Ihnen noch die Hand drücken kann, Ihnen... Ihnen!... Und geben Sie einen Druck davon Ihrem Vater als meinen Friedensgruß. Morgen gehören die Maſchinen Ihnen, denn mein Tod löſt alles. Und er hat mich damit gepackt, womit ich andere erdroſſeln wollte. Das iſt das ewige Einmaleins im Leben!"

Der Atem ging ihm aus. Dina sank schluchzend vor ihm nieder. Er legte seine Hand auf ihren Scheitel und winkte, schon fast entgeistert, Pauli heran. Er wollte etwas sagen, aber er war zu schwach. Nur die zitternden Finger gingen nach ihm, mit denen er auf seine Nichte zeigte. „Ihre Braut — meinen Segen.“ Er war schon halb im Reiche des Todes. Dollie wischte sich die nassen Augen, trat zu seinen Häupten und legte die Hand auf die Stirn.

Da öffneten sich noch einmal seine Lippen. „In meiner Jugend war ich arm, und nun bin ich einsam.... Wir müssen arbeiten, arbeiten —!“ Eine Fiebervorstellung erfaßte ihn, die ihm neue Kräfte gab. Er wollte sich aufrichten, was ihm aber nicht gelang. Plötzlich rief er im letzten Aufflackern seiner Kräfte: „Hören Sie die Maschine? die Maschine — — — sie geht — — sie treibt — — sie kommt herein — —.“

Es war zu Ende. Getroffen von einem Gehirnschlag streckte er sich aus zur ewigen Ruhe. Und unter dem Weinen der Frauen drückte Leo ihm die Augen zu.

Nun konnten sie heulen im Osten: „Wobaldt ist tot, der große Wobaldt!“

Ende!

Verlag Continent, Theo Gutmann

Berlin-Charlottenburg.

Marie Madeleine:

Aus faulem Holze

Novellen

broſchiert Mk. 2,50 elegant gebunden Mk. 3,50

Man kann die Verfaſſerin nicht einen weiblichen Covote nennen, denn neben ihr erſcheint Covote grob, in Deutſchland bilden dieſe Skizzen eine Gattung für ſich. In die Hände jugendlicher Perſonen gehören ſie nicht . . .

Hamburger Fremdenblatt.

Marie Madeleine, eine ohne Frage ſehr impulſive Individualität, iſt ein Vulkan, der glühende Lava und heiße Steine auswirft.

Königsberger Hartung'ſche Zeitung.

Die Verfaſſerin vereinigt in dieſen Novellen die Grazie eines Boccacio, die künſtleriſch-freie, virtuoſe Darſtellung eines Maupaſſant mit der bewußten und abſichtlichen Schlüpfrigkeit eines Paul de Kock . . .

Frankfurter Oder-Zeitung.

Dreizehn leichtfüßige Geſchichtchen, die ſo graziös erzählt werden, daß man die Verfaſſerin für eine Franzöſin halten könnte. Man lieſt das geſchmackvoll modern ausgeſtattete Büchlein in einem Zug bis zu Ende, um es dann — noch einmal zu leſen. Der poetiſche Reiz, der den Geſchichtchen eigen iſt, erhebt ſie turmhoch über die bekannte „Lektüre für die Lebewelt", obwohl ſie ausnahmslos ſehr freie Stoffe in einer noch

Verlag Continent, Theo Gutmann

Berlin-Charlottenburg

freieren Weise behandeln. Die Grazie der Wiedergabe läßt aber nicht das leiseste Unbehagen aufkommen. Wahre Kabinetstücke sind die Novellen „Aus faulem Holze", „Einsam", „Gentleman", „Prinzessinnen", und „Das Renommee". Daß diese amüsante Novellensammlung fleißig gekauft werden wird, ist sicher.

Das litt. Deutsch-Oesterreich. Wien.

Eine gewisse prickelnde Grazie, die mit zierlicher Eleganz über trübe Lachen hinwegzutänzeln weiß, wird man diesen Novellen nicht absprechen können, und zuweilen erfreut man sich an einem fein und duftig gemalten Pastellbildchen.

Schlesische Zeitung, Breslau.

Soeben erschienen:

Marie Madeleine:

frivol, Roman

broschiert Mk. 3,—
elegant gebunden „ 4,—

„Krabben", Seebadgeschichten

mit vielen Illustrationen von **Wilhelm Jordan**

elegant broschiert Mk. 1,—

Verlag Continent, Theo Gutmann

Berlin-Charlottenburg

Gustav Adolf Müller:

Die wilde Annsch

Ein heiterer Künstlerroman in 2 Bänden

broschiert Mk. 3,50 **elegant gebunden Mk. 5,—**

Es ist stets erfreulich, unter der Fülle der neuen belletristischen Erzeugnisse ein solches von vornehmer Auffassung und innerem Gehalt hervorheben zu können. Eine schöne poetische Sprache ist dem Verfasser eigen und seine Naturschilderung wirkt stets reizvoll, mag sie dem Heim Böcklins in Fiesole (dessen Schüler der Held der Erzählung ist), dem sagenumwobenen Tivoli oder der alten Roma gelten. **Darmstädter Zeitung, Darmstadt.**

Ein Roman, der an Frische und Lebendigkeit nicht viele Konkurrenten haben dürfte.

Darmstädter Nachrichten.

Von der ersten bis zur letzten Seite spannend, dabei in edler Sprache geschrieben. Der Verfasser hat es verstanden, zum Unterschied von anderen modernen Romanschriftstellern, echte, lebenswahre Personen mit ganzer Schärfe zu zeichnen.

Neue Bayerische Landeszeitung, Würzburg.

„Die wilde Annsch" betitelt sich ein weiteres Buch G. A. Müllers, das eine wirklich zwingende Unterhaltungslektüre bietet und vor allem in wellumrauschten Strandkörben genossen zu werden verdient. Die ganze Glut des Südens mischt sich in den Gedankengang des Dichters. Da giebt's Momente von großer Gewalt und zehrender Leidenschaft. Da spürt der Leser — mag er auch nicht überall mit den Anschauungen Waldemar Reinholds übereinstimmen — daß ein wirklicher Poet dem Romanhelden die Feder zu seiner Rechtfertigung leiht. G. A. Müller ist zweifellos ein Meister des gedruckten Wortes, berufen, uns noch viel zu geben. Man lese die wilde Annsch!

Bremer Courier, Bremen.

Verlag Continent, Theo Gutmann

Berlin-Charlottenburg

Georges Ohnet:

Der Gifthändler, Roman

broſchiert Mk. 4,— gebunden Mk. 5,—

Ernſt Georgy:

Anonyme Briefe, Roman

broſchiert Mk. 2,— gebunden Mk. 3,—

Fred. Schirokauer:

Ilſe Iſenſee, Roman

broſchiert Mk. 3,— gebunden Mk. 4,—

Fritz Friedmann:

Eine Gefallene, Roman
(Stella Stellini)

broſchiert Mk. 2,— gebunden Mk. 3,—

Erneſt Daudet:

Poſtlagernd, Roman

broſchiert Mk. 3,— gebunden Mk. 4,—

Hermann Jaques:

Das ſüße Gift, Novellen

broſchiert Mk. 2,— gebunden Mk. 3,—

Kriminal-Romane „Continent“

Nr. 1 **Die Viper**

H. A. Revel

In vornehmer Ausſtattung Mk. 2,—

Verlag Continent, Theo Gutmann

Berlin-Charlottenburg

Stefan von Kotze:

Australische Skizzen

broschiert Mk. 3,— gebunden Mk. 4,—

. . . . . das Lesen dieser „Skizzen", wie Kotze sein Buch zu bescheiden nennt, ist ein voller Genuß, wie kaum die Schriften Bret Hartes... Kotze hat gekämpft und gesiegt, ein Siegeszeichen ist sein vorzügliches Buch.

Leipziger Neueste Nachrichten.

.... Stefan von Kotze weicht sicherlich keinem von beiden (Kipling und Mark Twain), und ich muß gestehen, so außerordentlich hoch ich Twain schätze, auf seinem Gebiet ziehe ich Kotze ihm und Kipling vor..... Es ist sicherlich ein Buch ersten Ranges!

Tägliche Rundschau.

.... ein nie versiegender Humor, der selbst auf die dunkelsten Kapitel der Menschheit einen Strahl versöhnenden Lächelns wirft, stehen dem Autor zu Diensten, und er gebraucht seine Kräfte so verständig, daß jede Schilderung zur spannenden Erzählung, zur fesselnden, gedankenreichen und interessanten Lektüre wird.

Hamburger Nachrichten.

Ein brillantes Erzählertalent weiß hier aus Steinen Saft zu drücken, das sterile Australien mit humorvollen Skizzen zu befruchten. . . . .

Kreuz-Zeitung.

Stefan von Kotze:

Der letzte Mensch, Epos

gebunden Mk. 3,—

Paß & Garleb, Berlin W., Steglitzerstr. 11.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY,
BERKELEY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

Books not returned on time are subject to a fine of 50c per volume after the third day overdue, increasing to $1.00 per volume after the sixth day. Books not in demand may be renewed if application is made before expiration of loan period.

JUL 20 1922

DEC 13 1968 85

JAN 18 1969 00

RECEIVED

APR 3'69 -4 PM

LOAN DEPT.

JUL 30 1971 20

REC'D LD JUL 1971 -9 AM 49

20m-1,'22

U. C. BERKELEY LIBRARIES
C053482427

262025
Kretzer